

---

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

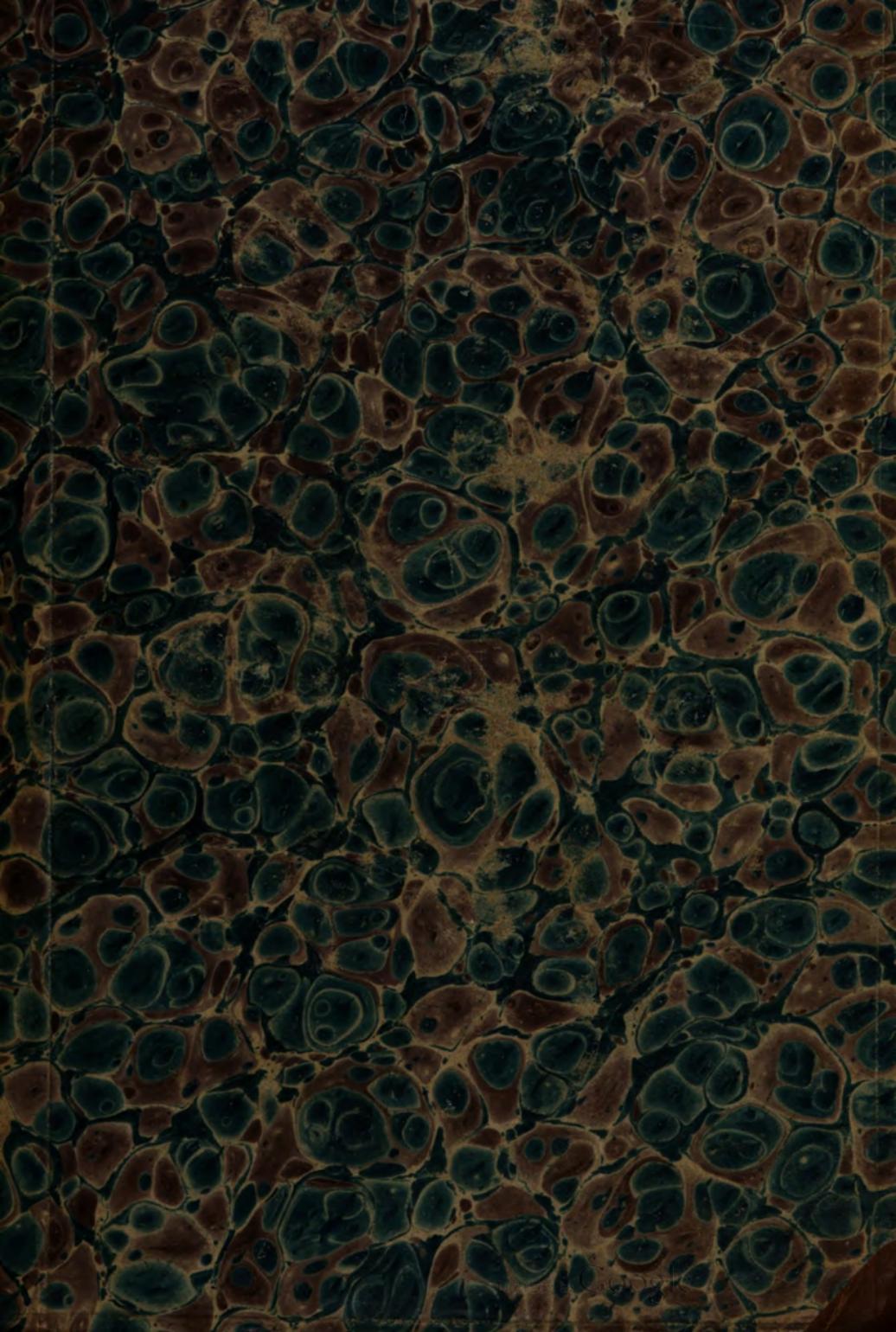
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

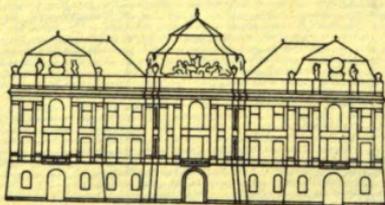
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



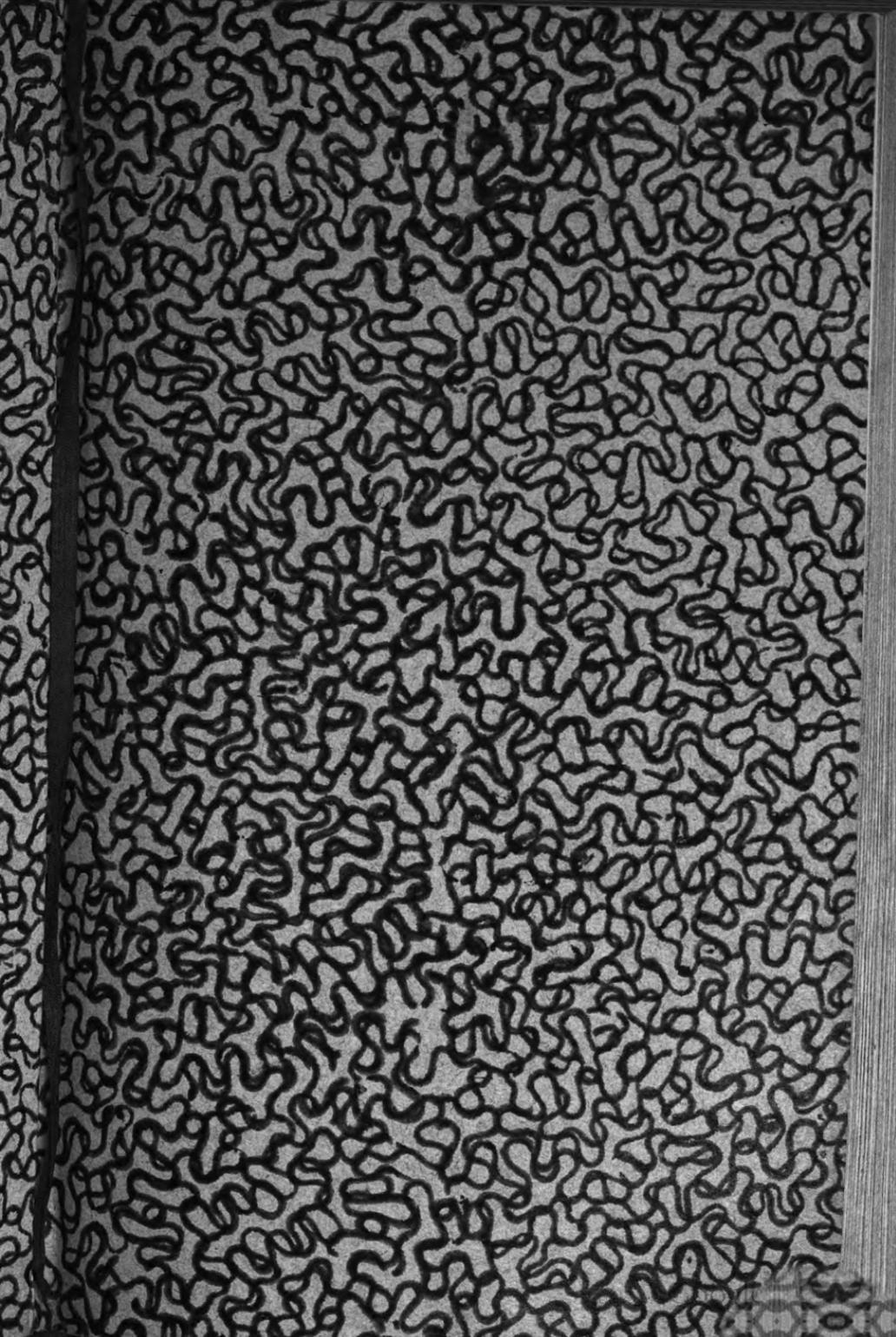
59. C. 49.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K. K. HOFBIBLIOTHEK  
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

59.C.49

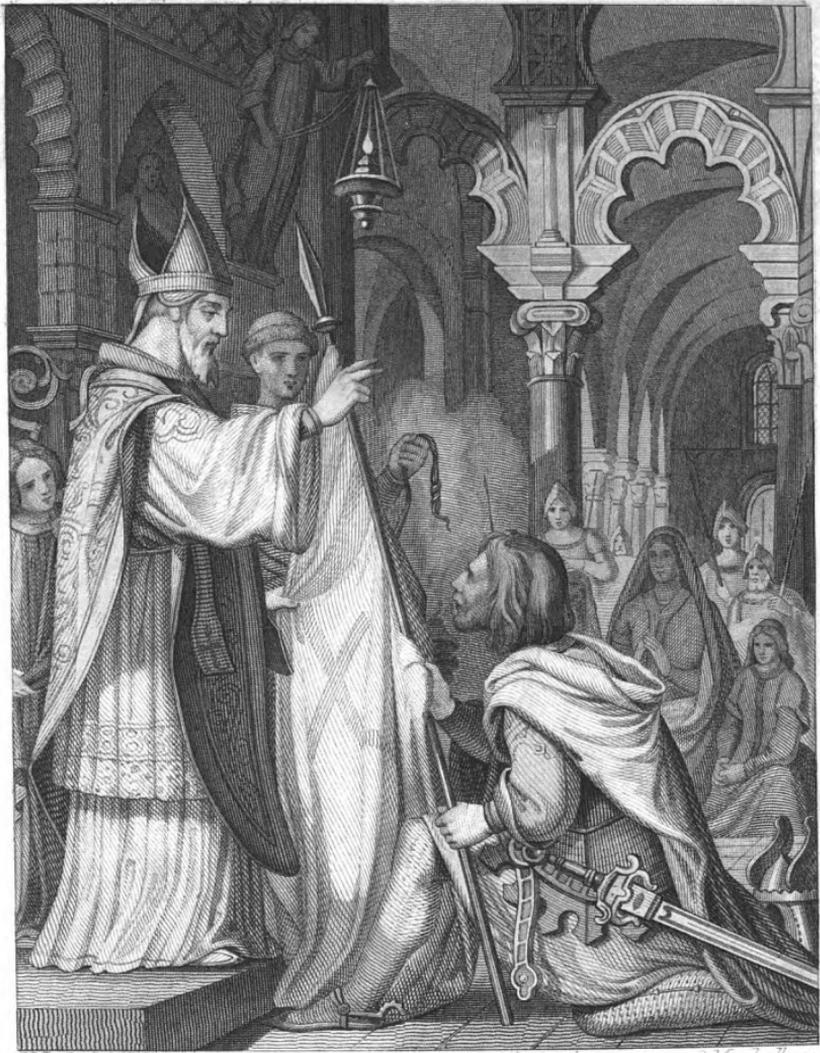




185







THE BISHOP OF CANTERBURY AND THE KNIGHT

Stich u. Druck v. J. H. Schönbauer

# Der Cid,

111

Romanzenfranz.

Erste vollständige Uebersetzung.

welche, außer den bisher in Deutschland bekannten achtundsechzigsten Theilen, auch die beiden letzten  
sechshundsechzig, nach der Duran'schen Sammlung, aus französischer Uebersetzung  
des Romanzen gibt.



F. M. Hofbibliothek.

Mit einem Stahlstiche.

—••••—

Leipzig.

Verlag der Gebrüder Schumann.

1842.



# Der Cid,

ein

Romanzenfranz.

**Erste vollständige Uebersetzung,**

welche, außer den bisher in Deutschland bekannten achtundsebenzig Gedichten, durch Aufnahme weiterer sechsundsiebenzig, nach der Duran'schen Sammlung, nun sämmtliche vorhandene Cid-Romanzen gibt,

VON

**J. M. Dittenhofer.**

Mit einem Stahlstiche.



**Leipzig.**

**Verlag der Gebrüder Schumann.**

**1842.**

---

Druck der J. B. Neßler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

---



## V o r r e d e .

---

Es giebt zuweilen Zeiten, lieber Leser! wo die Welt für uns das Aussehen bekommt, wie ich mir etwa das Nilthal nach einer befruchtenden Ueberschwemmung dieses Flusses denke, da ist dann über das Feld der Schlamm verbreitet, und die glühenden Strahlen der Sonne entlocken diesem Schlamme allerlei fruchtbare Keime, so daß eine reichlich blühende Saat zu unermesslicher Grönde sich heran bildet; zugleich aber auch wuchern aus diesem Schlamme allerlei giftige Unthiere hervor, und die Luft füllt sich mit Nebel und Brodem, so daß der Mensch kaum im Stande ist Athem zu schöpfen.

Also kommt es mir vor zu mancher Zeit, wenn ich das Treiben und Leben der Menschen ansehe, wie sie schwitzen und jagen, geizen und wuchern, und mit ihrem feinsten Athem die Luft verpesten. Aristokratie ist dann in keinem Theile zu finden, außer in einem, oder höchstens zwei Dingen, im Geld nämlich und in der Sitte. Die Erste dieser Beiden geistig unbedeutenden Potenzen ist für eine solche dem Materiellen hingeebene Zeit von bekannter Wichtigkeit, und die Zweite,

durch Erziehung sehr leicht zu erwerben, giebt jedem, der sie sich aneignet, denjenigen Grad von Urbanität, der zum Fortkommen bei der gebildeten Welt dient. Der geistigen Aristokratie wird es aber schwerer als in allen anderen Zeiten sich unter dem drückenden Joche des Materialismus hervorzarbeiten, und die gemüthliche Aristokratie, die ihren Schutz und Hort in einer glaubensreichen, das Gemüth befriedigenden Kirche sucht, verkriecht sich, verfolgt und gehöhnt von den Anbetern des Plutus, gänzlich vor den Augen der Welt.

Wenn die Tage in der Art schwül sind, so daß man die Sonne nicht zu sehen vermag, und kein Lüftchen die Windstille unterbricht, da steige ich gern hinab in die Tiefen des Schachtes der Poesie, bis mir das emsige Treiben und Laufen des geschäftigen Volks so ferne verhallt, daß ich die Fußtritte für den vom Dache rinnenden Regen halte, wo ich in Gründen, zu welchen nur Wenige bringen, nach verborgenen Goldadern spüre.

Manche Goldader, manches edle Gestein habe ich hier entdeckt, aber wenn ich wieder aufstieg nach den Gewölben, von wo das Auge hinausblickt in das Treiben der Welt, da wollten die Leute nur von der Sorte haben, die bereits geprägt und ausgestempelt worden war, und hätte ich gestempeltes Raßengold gebracht, sie wären froh daran gewesen. Der Namen macht Ruhm und hätte ich von Namenlosem das Herrlichste zu Tage gefördert, es hätte Zeit gebraucht bis es sich Bahn hätte brechen können und wäre vielleicht spurlos

untergegangen; denn Unterhaltung, pikantes Futter, und wären es Disteln, will das lesehüchtige Volk, das wie Polonius einschläft, wenn es etwas Ernstem und Großem zuhören soll.

Wenn man heut zu Tage in England ein Stück von Shakspeare auf die Bühne bringen will, so darf man es, wie bei uns, nicht anders geben als well adapted; eingerichtet, oder vielmehr verrenkt, sonst lauft das Publikum davon. Auch dem Eld ist es in Deutschland nicht besser ergangen.

Der gute Herder hat ihn „besungen,“ d. h. weggelassen und zugesetzt, wie es ihm gefiel, und vom Charakter des Helden so wenig gelassen, daß kaum ein Mensch begreift wie er die Mohren schlagen konnte. Auf diese Weise ist nun die Goldader, der diese Romanzen so herrlich entsprungen sind, gestempelt worden, und deßhalb läßt sich hoffen, daß die erste vollständige und getreue Uebertragung festen Fuß fassen werde, wenn endlich Vorurtheile, die sich mit einem Namen verbinden, verschwunden seyn werden.

An Poeseen, welche dem Geiste eines hochherzigen Volkes zur Zeit seiner größten Thatkraft entsprungen sind, darf aber nun und nimmermehr etwas verändert werden, sei es in Haltung des Tones oder in Haltung der Form. Es ist nicht Bedanterei, wenn ich die Manchem geziert scheinende Form der Assonanzen beibehielt, wenn sie gleich mit Schwierigkeiten verbunden war, die Manchem als störendes Moment gelten könnten. Werden auch im Deutschen diese Assonanzen nicht so ohrenfällig vernommen, wie im Spanischen, so geben

sie doch den Gedichten einen eigenthümlichen Ton, der auch dem stumpfsten Ohre nicht entgehen kann.

Diese Romane, wie sie hier nun in ihrer wahren Gestalt erscheinen, so wahr wenigstens als es dem Uebersetzer möglich war sie wiederzugeben, stammen augenscheinlich aus verschiedenen Zeiten und sind Rhapsodien von verschiedenen Verfassern; daher ist ihr Werth ungleich und Wiederholungen häufig. Trotz dem aber verschmähte ich es, diejenigen, die weniger zu passen schienen, auszumerzen, und da ich den Kritikern ihren Spas nicht verderben will, überlasse ich es diesen, das Publikum über den geringeren Werth einiger weniger Gedichte zu belehren.

Sollte ich Zeit und Muße finden — denn derlei Grußenarbeiten treibe ich nur als Dilettant — so werde ich aus dem reichen Viederschaze der spanischen Literatur dem sinnigen Leser anderartige Sammlungen vorlegen, besonders religiösen Inhalts, welche das Herrlichste, Glühendste und Frommste enthalten, das mir je vorgekommen ist.

Bis dahin aber, geneigter Leser, gehabe dich wohl!

Stuttgart, im September 1841.

Der Uebersetzer.

# I n h a l t.

---

Romanze	Seite
1. Schmäht mich nicht, wenn ich die Rache . . . . .	1
2. Diego Rainez saß in Trauer . . . . .	2
3. Voll Gedanken ist der Gib . . . . .	5
4. Weber klugen weisen Männern . . . . .	7
5. Und Rodrigo will, der kühne . . . . .	9
6. Weinend ruht Diego Rainez . . . . .	12
7. Diego Rainez ritt zum guten . . . . .	14
8. Großer Lärm hat sich erhoben . . . . .	17
9. 's war am Tage der Erscheinung . . . . .	19
10. Dort in Burgos sitzt der gute . . . . .	22
11. Vor den König von Leon . . . . .	24
12. Ruhig sitzt der Herr, der König . . . . .	26
13. Mohrenkön'ge nach Castilien . . . . .	28
14. Von Rodrigo de Bivar . . . . .	30
15. Und Ximenes und Rodrigo . . . . .	33
16. Zum Paskaste sein in Burgos . . . . .	36
17. Eines Sonntags in der Frühe . . . . .	38
18. Als die Hochzeit war gefeiert . . . . .	40
19. Schon entfernt sich Don Rodrigo . . . . .	43
20. Ob der Feste Calahorra . . . . .	47
21. Zu den Waffen mächtig rufen . . . . .	50
22. Schaut im Land Extremadura . . . . .	52
23. Gomez, Graf Rozano's Tochter . . . . .	53
24. Ihr erschreckt mich, mein Rodrigo . . . . .	56
25. Don Fernando hält, der gute . . . . .	57
26. In Zamora weilt Rodrigo . . . . .	61
27. Auf Sanct Petrus heil'gem Stuhle . . . . .	63
28. Vor den Rath des heil'gen Vaters . . . . .	68
29. Auf den Söller dort auf Burgos . . . . .	70
30. Zehn Uhr war's, da läßt der König . . . . .	74
31. Nach Leon zu San Ildro . . . . .	77
32. Alle seine Länder theilt . . . . .	80
33. Aufmerksam hört Don Fernando . . . . .	82
34. König Don Fernando fühlt . . . . .	85
35. Sterben wollt ihr hoher Vater . . . . .	86
36. In Castilien, seinem Reiche . . . . .	87
37. In Leon herrscht Don Alfonso . . . . .	91
38. Don Alfonso, Sohn Fernando's . . . . .	94

Romanze	Seite
39. König Sancho ist gekommen . . . . .	97
40. Don Fernando hat geendet . . . . .	99
41. In Zamora, jene Festung . . . . .	102
42. Und der Eid mit den Vasallen . . . . .	105
43. Kaum verblühen war der König . . . . .	106
44. Weß Rodrigo, weiche, weiche . . . . .	107
45. Aufwärts am Duero-Ufer . . . . .	109
46. Fliehe, fliehe, König Sancho . . . . .	113
47. Aus Zamora wandert Dolfoß . . . . .	114
48. Von des Lobes Weß getroffen . . . . .	117
49. Todt liegt da der König Sancho . . . . .	120
50. Und nachdem Bellido Dolfoß . . . . .	122
51. Und nachdem Bellido Dolfoß . . . . .	125
52. Und Ordonez sitzt zu Pferde . . . . .	128
53. Während Ordonez de Lara . . . . .	129
54. Arias, Gonzalo's Erzeugter . . . . .	133
55. Arias Gonzalo erwiedert . . . . .	135
56. Und schon geht er nach der Thüre . . . . .	136
57. Vor den Ebseln in der Munde . . . . .	141
58. 's ist bethaut der harte Boden . . . . .	146
59. Aus dem alten Hinterhörchen . . . . .	147
60. Dona Urraca, die Infantin . . . . .	148
61. In Toledo war Alfonso . . . . .	155
62. Einen Schwur läßt Don Rodrigo . . . . .	158
63. Sant Agueda dort auf Burgos . . . . .	160
64. Sant Gabea dort auf Burgos . . . . .	163
65. Laßt, Rodrigo, seid vernünftig . . . . .	165
66. Vor Zamora mußte Sancho . . . . .	167
67. Eid, der gute Campeador . . . . .	168
68. Zu Cardena in dem Kloster . . . . .	171
69. Ha! ihr hofft, daß meine Arme . . . . .	174
70. Werb' euch sagen meine Meinung . . . . .	177
71. Ueber Don Alfonso klagt . . . . .	179
72. Vom Palaste weicht der Eid . . . . .	181
73. Gegen Eid, den guten Streiter . . . . .	183
74. Ich gehorche diesem Spruche . . . . .	185
75. König Don Alfonso hörte . . . . .	187
76. Don Rodrigo de Bibar . . . . .	189
77. Eid, der brave Campeador . . . . .	191
78. Die Verbannung so dem Eid . . . . .	193
79. Von Alfonso, jenem König . . . . .	196
80. Als der Eid, der edle Ritter . . . . .	198
81. Corporale, Renommisten . . . . .	200
82. Eid, der tapfre Campeador . . . . .	203
83. Abosir de Mubasar . . . . .	204
84. Schlinget nun um meinen Hals . . . . .	207
85. Heimlich spricht der gute Eid . . . . .	209
86. Scharf belagert ist Valencia . . . . .	212

Romanze	Seite
87. Ganz umzingelt hält Valencia . . . . .	214
88. Einsam rügt mit scharfem Tadel . . . . .	217
89. Wie gerecht zerflört der Himmel . . . . .	219
90. Tief beschämt ist der Belaez . . . . .	220
91. Martin Belaez, den Jüngling . . . . .	223
92. Da die Mühren sind verschwunden . . . . .	225
93. In Verbannung ist der Gib . . . . .	227
94. Moar Fanez geht nach Burqos . . . . .	231
95. Der Verbannte, gleich Verräthern . . . . .	235
96. Siegreich kehrt der Gib zurück . . . . .	238
97. Jener große Held, der Gib . . . . .	240
98. Sieh, schon gehen aus Valencia . . . . .	243
99. Als die Grafen von Carrion . . . . .	245
100. Als vorbei das Mittagmahl . . . . .	249
101. Hätten so, ihr Schwiegerföhne . . . . .	252
102. Wenn von herben Todeswunden . . . . .	254
103. Als Bucar, der König, rückte . . . . .	255
104. Gib, der tapfre Kastilianer . . . . .	259
105. Zieht, o edle Männer, zieht . . . . .	262
106. Holla! schaut was für ein Heide . . . . .	263
107. Jenem Mühren, den Bucar . . . . .	266
108. Don Diego, Don Fernando . . . . .	268
109. Don Diego, Don Fernando . . . . .	270
110. Naht, mißhandelt und gebunden . . . . .	276
111. Auf zum Himmel sehn um Rache . . . . .	279
112. Schurken, hört auf meine Rede . . . . .	281
113. Mit beklommnem trübem Herzen . . . . .	282
114. Dona Eivira senkt den Dolch . . . . .	285
115. Dort steht weinend Frau Ximena . . . . .	287
116. Zu San Pedro's hohen Ehren . . . . .	288
117. Herrliche Ximena Gomez . . . . .	289
118. Als zur Luft der Mutter Erde . . . . .	292
119. Ruft der König nun drei Cortes . . . . .	294
120. Geht dahin Martin Belaez . . . . .	297
121. Manches Jahr ist's, Don Alfonso . . . . .	298
122. Um die Mittagstunde war es . . . . .	301
123. Nach Toledo ist gekommen . . . . .	302
124. Sagt mir an, treulose Grafen . . . . .	307
125. Jener Stolz und Ruhm von Spanien . . . . .	309
126. Euch, verrätherische Grafen . . . . .	310
127. Vor dem König Don Alfonso . . . . .	312
128. In den Cortes zu Toledo . . . . .	315
129. Als der Gib, der Campeador . . . . .	318
130. In den Cortes zu Toledo . . . . .	321
131. Schon entfernt sich von Toledo . . . . .	323
132. Schon entfernt sich Don Alfonso . . . . .	326
133. Als Apollo licht und klar . . . . .	333
134. Als gendert war der Zweikampf . . . . .	336

Romanze	Seite
135. Von dem König Don Alfonso . . . . .	345
136. Stehet auf und kniet nicht nieder . . . . .	347
137. Rodrigo Diaz de Bivar . . . . .	348
138. Fern in Persiens weiten Gauen . . . . .	365
139. Zu Valencia weilt der Gib . . . . .	367
140. Tiefbekümmert ist der Gib . . . . .	370
141. In Valencia weilt der Gib . . . . .	373
142. Der, der Kön'ge nicht, noch Granden . . . . .	376
143. Seine Schläfe stegbekränzt . . . . .	378
144. In des Lebens letzter Stunde . . . . .	381
145. Von Rodrigo de Bivar . . . . .	383
146. Gib, der gute, ist gestorben . . . . .	384
147. Während sich Ximena rüstet . . . . .	389
148. 's ist Bucar, der Mohr, besetzt . . . . .	391
149. Dort in Burgos ward geboren . . . . .	394
150. In San Pedro zu Cardena . . . . .	396
151. Von Castilien geht Don Sancho . . . . .	399
152. 's war in holden Maientagen . . . . .	402
153. Don Alfons, der gute König . . . . .	404
154. Wer da Uebel spricht vom Gib . . . . .	408

**D e r C i d.**



## 1.

„Schmäht mich nicht, wenn ich die Rache  
 Kühn vollführt nach Recht und Pflicht,  
 Ihr ernanntet mich zum Richter  
 Bin ich gleich noch fast ein Kind.

Habt aus allen mich erlesen  
 Die an Reife größer sind,  
 Daß ich über Thaten richte,  
 Ueber Thaten gut und schlimm.

Hängt ich jenen schurk'schen Räuber,  
 Scheltet nicht vermessen mich,  
 Denn solch ehrenlos Verbrechen  
 Stempelt jeden Mann zum Nicht.

Räche mich in vollstem Ernste,  
 Streite wegen Bissen nicht,  
 Die für Kämpfer um die Ehre  
 Nimmer hatten ein Gericht.

Und bedenkt, daß, sey's im Ernste,  
 Sei's im Spasse, das Gericht  
 Immer sey 'ne feste Lanze  
 Ungebeugt, die nimmer bricht.

Wahrheit ist der Treue Tochter  
 Fest und starr, trotz Scherz und Spiel  
 Ohne Wandel immer, ewig,  
 Gleich dem Fels trotz Fluth und Wind.

Ich gedenke eines Wortes  
 Das mein Ahn — im Himmel ist  
 Seine Seele — oft mir sagte,  
 Dieß vernehmet nun von mir:

Schon in früher, zarter Jugend  
 Lerne jeder Edle dieß:

Nimmer von dem Recht zu weichen  
 Und zumeist bei Scherz und Spiel.

Und ich that auch dießmal also,  
 Recht wars, den' ich sicherlich,  
 Folgt' ich dem verehrten Ahnen  
 Den für brav ein jeder hielt." —

Diese Worte sprach Rodrigo,  
 Der vor seinem König kniet,  
 Angefächtes seiner Kläger  
 Und er zählt zehn Jahre nicht.

2.

Diego Rainez saß in Trauer  
 Ob des reichen Hauses Schande,  
 Das Inigo, das Ubarca  
 Ueberstrahlt an Glanz und Adel.

Und er sieht, daß ihm gebreche  
Kraft und Macht für seine Rache  
Die der hochbetagte Greis  
Nicht mehr selbst sich kann verschaffen.

Da verschmäht er alle Speise,  
Kann bei Nacht nicht ruhen, schlafen,  
Nicht den Blick vom Boden wenden,  
Aus dem Haus zu gehn nicht wagen,  
Noch mit seinen Freunden sprechen.

Gern vergäß' er jede Sprache,  
Denn er fürchtet, sie beleidige  
Sein von Schmach beladner Athem.

Wie er sitzt mit schwerem Herzen,  
Brütend ob des Schimpfes Mackel  
Kommt ihm, zu versuchen endlich  
Noch ein Mittel, der Gedanke.

Seine Söhne läßt er rufen,  
Läßt kein Sterbens-Wörtchen fallen,  
Bei der edeln zarten Nechten  
Faßt er alle nach einander —

Nicht um Chiromant'scher Weise  
Ihre Linien zu betrachten,  
Denn solch schlechten Zauberkünften  
War er fern als ächter Spanier. —

Ehrgefühl verleiht ihm Kräfte;  
Trog der altergreisen Haare,  
Trog des kältern Bluts im Herzen,  
Trog erstarrter Sehn und Uder,

Faßt er sie nun so gewaltig  
 Daß sie rufen: „Herr, o laß es!  
 Was beginnst du, Herr, was willst du?  
 Wir vergehen, laß uns fahren!“ —

Schon erstorben ist sein Hoffen  
 Als er den Rodrigo faßte;  
 — Doch trägt oft ein Zweiglein Früchte  
 Wo du nimmer sie erwartest —

Bluthroth werden dein die Augen  
 Gleich Sirkaniens wildem Panther,  
 Und er spricht voll Wuth und Frohen  
 Dieses Wort zu seinem Vater:

„Läßt uns, ha! zur schlimmen Stunde  
 Ja zur schlimmen Stunde fahren!  
 Würst du nicht der Vater, Worte  
 Wären mir zu schwach zur Rache!

Wühlte dir im Eingeweide  
 Mit der Hand hier mit der nackten,  
 Würgte dich mit meinen Fingern  
 Statt mit edler Ritterswaffe!“ —

„Seelensohn,“ so spricht vor Freude  
 Weinend nun zu ihm der Alte,  
 „Sohn, dein Grimm verschüchzt den meinen,  
 Und dein Jorn hat mir gefallen.

Im verfechten meiner Ehre,  
 Die o Sohn in Staub zerfallen  
 Wirßt nicht du sie wieder schirmen,  
 Zeige kühn die Kraft des Armes!“

Und er gibt ihm seinen Segen  
 Und erzählt ihm seine Thaten.  
 „Hier ein Schwert, den Grafen tödte,  
 So beginnend große Thaten.“

3.

Voll Gedanken ist der Eid,  
 Denn zu jung muß er sich sehen  
 Um durch Graf Lozano's Blut  
 Seines Vaters Schmach zu rächen.

Schau er die fürchtbare Bande  
 Des gewicht'gen mächt'gen Gegners,  
 Und eintausend Asturianer  
 Ihm verbündet in den Bergen;

Schau er, wie des Grafen Stimme  
 In den Cortes war die erste  
 Für den Herrn Leon's, Fernando,  
 Und sein Arm im Kampf der beste,

Scheint ihm dieses alles wenig,  
 Mocht' er jenes Schimpfes denken,  
 Jenes ersten, der dem Blute  
 Cain Calvo's ist geschehen.

Von dem Himmel fleht er Recht,  
 Einen Kampfplatz von der Erde,  
 Von dem Vater die Erlaubniß,  
 Kraft und Stärke von der Ehre.

Sorgt nicht wegen seiner Jugend;  
 Denn für Ehrensachen sterben  
 Deucht ihm von Geburt an herrlich,  
 Diesen tapfern Sohn von Helden.

Und es nimmt der Castilianer  
 Von Mudarra einen Degen,  
 Welcher alt war, lange rostend  
 Seit dem Tode seines Herren.

Denkend nun, mit diesem Schwert nur  
 Sei die Schande auszuwehen,  
 Spricht er, eh er sich umgürtet,  
 Hohen Sinns zu ihm die Rede:

„Rache nimm o starkes Schwert  
 Von Mudarra, wie die Rechte  
 Die dich führen soll, ist gleich  
 Sie mit Schimpf und Schmach bedeckt.

Zwar, ich weiß, du wirst erröthen  
 Dich in solcher Hand zu sehen,  
 Doch nicht einen Schritt auch rückwärts  
 Soll dich dein Erröthen werfen.

Ja, so stark als deinen Stahl  
 Sollst du mich im Felde sehen;  
 Tapfer war dein erster Herr  
 Und dein zweiter sey nicht schlechter!

Wird dich einer je bestegen,  
 Wird ich, müd so schlechten Fechtens  
 Und voll Aerger bis ans Kreuz  
 Dich in meine Brust versenken.

Auf ins Feld! es schlägt die Stunde  
 Die dem Grafen endlich gebe  
 Eine Strafe, wie verdient  
 Solch verruchte Zung' und Rechte.“ —

Fest entschlossen geht der Eid  
 Und so fest entschlossen geht er,  
 Daß er schon in einer Stunde  
 Sich gerächt hat an dem Frechen.

4.

„Weder klugen weisen Männern  
 Noch auch Junkern ziemt es wohl,  
 Einem Edeln, den man achtet  
 Mehr als euch, zu machen Hohn.

Nicht die troglaksten der Bänker  
 Wohl euch gleich von Kühnheit voll  
 Lebten an ergrauten Männern  
 Ihren jugendlichen Troß.

Das sind keine schöne Thaten,  
 Daß die Höflinge Leons  
 Greiser Männer Wangen schlagen,  
 Statt zu gehn auf junge Loß.

Sollt' es merken, daß mein Vater  
 Ist des Lain Galvo Sohn,  
 Daß Geschlechter solchen Abels  
 Nicht ertragen frechen Hohn.

Und wie könnt ihr euch erfreuen  
 Einem Edeln, dem nur Gott  
 Solches möchte thun, kein anderer,  
 So zu thun, da ich sein Sohn?

Habt sein edles Aug umwölket  
 Mit der Wolke Schmach und Hohn  
 Doch ich scheuche diesen Nebel  
 Mächtig, gleich dem Sonnengott.

Mackeln an der Ehre hastend  
 Wäscht nur ab das Herzblut roth,  
 Und das Blut des Uebelthäters  
 Tilgt sie, schwör' ich, heute noch.

Eures sei's Tyrann Lozano,  
 Das so rasend einst getobt,  
 Euch zu grauser That verleitet,  
 Die Vernunft euch ganz entzog.

Legtet Hand an meinen Vater  
 Vor dem König, wüthend, toll;  
 Nun bereut, daß ihr beschimpft ihn,  
 Hier steh' ich, ich bin sein Sohn.

Graf hier habt ihr schlecht gehandelt,  
 Drob lad' ich zum Kampf euch vor;  
 Ha' versucht's ob ihr im Kampfe  
 Fürcht'sam mich vor euch erprobt!

Diego Lainez hat durch Proben  
 Meine Lauterkeit erforscht,  
 Will's versuchen ob der Brave  
 Ob der Schlechte sieget ob.

Nichts soll nun euch Kühnheit fruchten,  
 Fechterkunst auf die ihr pocht,  
 Denn mir hilft im edeln Streite  
 Dieses Schwert und dieses Roß!“ —

Also spricht zu Graf Rozano  
 Kühne der Eid der Campeador.  
 — Campeador ward er geheißnen  
 Weil er ward in Thaten groß. —

Und er tödtet ihn und rächt sich  
 Schneidet dann ihm ab den Kopf;  
 Diesen bringt er zu dem Vater  
 Knieend vor ihm hin getrost.

5.

Und Rodrigo will, der kühne  
 Bringen Trost dem edeln Vater,  
 Daß er ihn durch Rache sühne  
 Daß verstummen seine Klagen.

Denn er steht den edeln Ritter  
 Wie er schändlich ist mißhandelt,  
 Jede Speise scheint ihm bitter,  
 Denn mit Schmach ist er beladen.

„Denkt nicht kummervoll des Sohnes  
 Den ihr littet, Herr, vom Grafen,  
 Jener dachte nicht des Sohnes  
 Als er euch zu schmähen wagte.

Alle Thränen so ihr weinet  
 Heiß mir auf die Seele fallen,  
 Wo in Herzens Grund vereinet  
 Sie in hellen Gluthen strahlen.

Ja bei Gott in Himmels Höhen  
 Bei der Pflicht des Sohns zum Vater  
 Mich sollt ihr als Rächer sehen  
 Ich will ich mich selbst erschlagen.

Gebt mir, Vater euern Segen!  
 Eure Ehre wird euch sagen  
 Als der Probstein meiner Ehre  
 Ob ich rein sei, ohne Mackel.

Vater, ihr seid mein Wardein,  
 Und ihr mögt nun bald erfahren  
 Ob ich lauter bin und rein,  
 Eure Ehre kann gewahren.“ —

Und da nimmt er Schwert und Schild  
 Und ist heimlich fortgegangen  
 Und er spricht das Wort so wild  
 Als er trifft den rohen Grafen:

„Graf, ihr seid wohl stolz und heiter  
 Weil ihr wie ein Rauser wagtet  
 Frechen Sinns zu greifen weiter  
 Als die Ehre kann ertragen.

Will ein göttliches Gesetz  
 Euch verkünden nun und sagen:  
 Es gebührt dem Sohn die Rache  
 Ist der Vater schmachbeladen.

Nicht dem Vater — denn ihn drücken  
 Fünfundneunzig schwere Jahre —  
 Mir soll nun der Zweikampf glücken  
 Und mit Euch, der ihn mißhandelt.

Diego ist ein edler Ritter  
 Doch betagt wie ich euch sagte  
 Und er ist beleidigt bitter  
 Auf die Art, wie ich euch sagte;  
 Doch eh' ihm das Leben raubt  
 Dieser Kummer, dieser Jammer  
 Schlag ich euch herab das Haupt,  
 Dieß versprach ich meinem Vater.“ —

Höhnisch lächelnd ob der Rede  
 Spricht der Graf ihn stolz verachtend:  
 „Halt ein bißchen kleiner Junge  
 Daß ich dir die Hosenspanne.“ —

Da beginnt der gute Eid  
 Zornig dieses Wort zu sagen:  
 „Edelsinn, Verstand und Ehre  
 Kämpft mit mir als feste Waffe.“

Und er haut so mächtig tobend,  
 Daß kein Schirmen deckt den Grafen,  
 Daß vom Rumpf getrennt zu Boden  
 Fliegt sein Haupt mit einem Schlage.

Und er nimmt es bei den Haaren  
 Und er giebt ihn seinem Vater:  
 „Der mit euch so schlecht verfahren  
 Schant ihn hier, er ist erschlagen.“

6.

Weinend ruht Diego Raine;  
Tiefgebeugt an seinem Tische  
Denkend seiner harten Schmach,  
Bitter Thränenfluth vergießend.

Und es gähret in dem Alten  
Unruhvoll sind seine Sinne  
Denn die Sorg' um seine Ehre  
Schafft ihm tausend Kummernisse.

Schau, mit des Erschlagnen Haupt  
Kommt Rodrigo hergeschritten,  
Hält es hoch am langen Haare,  
Das von schwarzem Blute triefte.

Und am Arm zupft er den Vater,  
Daß er wach' aus seinem Sinnen  
Und er spricht zu ihm die Rede  
Voll Frohlocken des Vollbringens:

„Sehet hier das gift'ge Unkraut  
Das eu'r Leben hat verbittert,  
Hebt empor das Haupt mein Vater,  
Deffnet, Vater, eure Blicke,  
Eure Ehre so gestorben  
Bracht' ich in das Leben wieder.

Seht, das Mal ist abgewaschen,  
Und der Feind, nicht stolz mehr blickt er  
Seine Hand ist keine Hand mehr  
Seine Zunge, Zunge nicht mehr.

Ich hab' euch gerächt o Herr,  
Diese Rache, sie ist sicher,  
Weil ich kämpfte mit dem Recht  
Mußt' ich ja doch bleiben Sieger!" —

Doch er denkt der Alte träume,  
Doch der Alte träumet nimmer,  
Nur von übervielen Thränen  
Sieht er tausend Bilder flimmern.

Endlich hebt er seine Augen,  
Die von Trauern fast erblindet,  
Und erkennt den Todfeind nun  
Todtenblaffen Angesichtes.

„Seelensohn, o mein Rodrigo!  
Decke zu das Haupt von diesem,  
Soll ich nicht zum Felsen werden —  
Denn wie die Meduse blickt es.

Würde dann mein Herz zersprengen  
Von der Lust gewissen Sieges  
Und ich sänke, eh ich danken  
Dir noch könnte todt darnieder.

Ha verruchter Graf Lozano  
Ha gerächt hat mich der Himmel  
Und mein Recht, das ehrlich gute  
Hat dem Sohne Kraft verliehen! —

Nimm nun Speise lieber Sohn,  
Setz dich oben an zu Tische,  
Wer den Todfeind schlug zu Boden  
Soll bei mir auch oben sitzen.

7.

Diego Lainez ritt zum guten  
König, ihm die Hand zu küssen,  
Dreimalhundert edle hohe  
Rittersöhne mit sich führend.

Und mit diesen ritt Rodrigo  
Spaniens Held, der starke Kühne,  
Alle reiten sie auf Mäulern,  
Nur der Eid auf Pferdes Rücken;  
Alle gehn im Gold und Seide,  
Er mit Waffen ausgerüstet;  
Alle Degen an der Seite,  
Er ein Schwert im goldnen Gürtel.

Alle andere Friedensstäbe,  
Er die mächt'ge Lanze führend;  
Alle duft'ge Handschuh' tragend,  
Er von rauhem Erz umhüllte.

Er allein trägt einen Helm,  
Alle andre, reiche Hüte;  
Farbig von des Helmes Kamm  
Weht sein Helmbusch in den Lüften.

Schwazend reiten miteinander  
Ihres Wegs die Waffenbrüder  
Und den König sehn sie kommen  
Reitend gegen Burgoß fürder.  
Und es fragen sich einander  
Die, so mit dem König rücken,

Dieser sagt's mit leiser Stimme,  
Der, daß all' es hören müssen:

„Seht, da kommt er in dem Haufen  
Der den Graf Lozano würgte!“ —

Wie dieß nun vernimmt Rodrigo  
Schaut er festen Blicks hinüber,  
Und mit hoher stolzer Stimme  
Spricht nun dieses Wort der Kühne:

„Sind hier unter euch von Jentem  
Nah Verwandte, Waffenbrüder,  
Welche seinen Tod beklagen?

Komme jeder ihn zu sühnen  
Werde mich vertheid'gen tapfer,  
Sei's zu Fuß, sei's in den Bügeln!“ —

Doch sie sagen allesamt:

„Wirft den Teufel fordern müssen.“ —

Alle steigen nun vom Rosse  
Um dem Herrn die Hand zu küssen  
Nur Rodrigo hält sich still  
Auf des Rosses hohem Rücken.

Und da spricht zu ihm sein Vater:  
— Höret was sein Mund verkündet —

„Steigt vom Pferd, um eurem König,  
Lieber Sohn die Hand zu küssen,  
Er ist Herr mein Sohn, und ihr  
Als Vasall ihm unterwürfig.“ —

Doch Rodrigo von der Rede  
Tiefen Grimm im Busen fühlte,

Und die Antwort die er gab  
 Sie bezeichnet einen Kühnen:

„Hätt' ein andrer so gesprochen,  
 Hätt' ers gleich mir sollen büßen,  
 Doch, weil Ihr es mir befehlet,  
 Wird ich's, Vater gern vollführen.“ —

Und schon steigt vom Pferd Rodrigo  
 Um des Kön'ges Hand zu küssen,  
 Und schon um das Knie zu beugen  
 Löst er ab das Schwert vom Gürtel.

Droh der König sich verwundert  
 Und er spricht wie ein Bestürzter:

„Hebt euch weg von hier, Rodrigo,  
 Hebt euch weg von hier Verwünschter!  
 Gleich nur an Gestalt dem Menschen,  
 Doch an That dem Löwen wüthend!“ —

Als Rodrigo dieß vernommen,  
 Springt er in des Rosses Bügel,  
 Und mit wuthersticker Stimme  
 Spricht er zu dem König zürnend:

„Sa, ich halt' es nicht für Ehre  
 Eine Königshand zu küssen,  
 Sondern halt' es wohl für Schimpf  
 Daß der Vater mein sie küßte!“ —

Solches Wort vor allen sprechend  
 Sprengt er von der Burg des Fürsten,  
 Die dreihundert Rittersöhne  
 Gleich mit sich von dannen führend.

Kamen festlich sie gekleidet  
 Kommen einst in Stahl gehüllte,  
 Keiten nun auf ihren Mäulern  
 Einst auf Rossen auszurücken.

8.

Großer Lärm hat sich erhoben,  
 Waffen klirren, Stimmen schallen,  
 Im Palaste dort im Burgoß,  
 Wo die Edeln sind versammelt.

Aus dem Zimmer geht der König,  
 Mit ihm gehen seine Granden,  
 Als am Thore des Palastes  
 Sie Ximena Gomez fanden.

Und sie rauft das Haar und weinet  
 Um den Grafen ihren Vater  
 Ob Rodrigo de Vibar,  
 Der dort steht mit blutiger Lanze.

Und sie sehn den stolzen Nacken  
 Glüh'nden Blicks, von Kühnheit strahlend,  
 Und sie hören dort Ximena  
 Wie sie ruft das Wort der Klage:

„Recht gewähre mir o König,  
 An Verräthern gib mir Rache,  
 Oder deine Söhne mögen  
 Dir zum Preise solches wagen.“

Wer das Recht nicht wahr und schirmet,  
Nicht verdient den Königsnamen,  
Soll nicht Brod vom Tischtuch speisen,  
Nicht bedient von Edelknaben.

schau, dieß Wort sagt dir die Tochter  
Der Barone hocherhaben,  
Die Pelayo einst verfochten  
Mit dem castilian'schen Fahnen.

Wär' ich auch nicht diese, dennoch  
Müßtest mit gerechtem Arme  
Mit der Kraft und Macht des Hohen  
Schutz gewähren allen Schwachen. —

Du Rodrigo, wüth'ger Schlächter!  
Stoße du die blut'ge Waffe  
Hier in diese schwache Brust  
Die sich beut dem harten Schlage.

Schone nicht das Weib, Verräther!  
Mich, Verräther, mich erschlage!  
schau Klmena Gomez fleht  
Gegen dich gerechte Rache.

Hast den Ritter, der der beste  
Von den besten war, erschlagen,  
Dem Vertheidiger des Glaubens  
Und Almanzors Schreck und Schaden;

Nicht genug ist's, schlechter Dube!  
Daß du mich mit Schmach beladen  
Um den Tod, Verräther, fleh' ich  
Nicht verwehre dieß der Armen.“ —

Und Ximena fleht Rodrigo  
 Stumm nur stehen, stumm nur starren,  
 Nun das Roß beim Zügel nehmen  
 Und sich schwingen in den Sattel,  
 Und sie ertüdet dann ihr Flehen  
 Laut zu jenen Großen allen  
 Und als keiner wagt zu folgen  
 Ruft sie aus: ihr Männer, Rache!

9.

's war am Tage der Erscheinung,  
 's war am festlich hohen Tage,  
 Als vom König Fräulein, Frauen  
 Flehen eine gute Gabe.

Nur Ximena Gomez nicht  
 Tochter des erschlagenen Grafen,  
 Sie tritt vor den Thron und spricht  
 Zu dem Herrn dieß Wort der Klage:  
 „O mein König mit der Mutter  
 Leb' ich schwer von Gram geschlagen,  
 Muß sobald der Morgen dämmert  
 Schau'n den Mörder meines Waters,  
 Wie er reitet hoch zu Roß  
 Auf der Faust den Sperber tragend;  
 Kommt oft ganz zur Jagd gerüstet  
 Führt dann auf der Faust den Falken,

Und er heißt zu meinem Kummer  
 Dann nach meinem Laubenschlage.  
 Noch ist meine Schürze blutig  
 Von dem Blut der kleinen Armen.

Und dieß zwingt mich dir zu drohen  
 Und dieß zwingt mich dir zu sagen;  
 — Denn er will das Kleid mir kürzen  
 Daß es ist mir große Schande,  
 Meine Frauen überwält'gen  
 Ob sie Jungfrau'n sind ob Gatten  
 Ja den Bagen der versteckt ist  
 Hinterm Kleide mir erschlagen —

König welcher nicht gerecht ist  
 Soll nicht Kron' und Scepter haben,  
 Soll nicht tragen güldne Sporen,  
 Soll nicht hoch zu Rosse traben,  
 Soll nicht Brod vom Tischtuch essen,  
 Soll nicht mit der Kön'gin tanzen,  
 Soll nicht hören heil'ge Messen,  
 Siebt er mir nicht hohe Gnade.“

Und der König hört dieß Wort  
 Und beginnt erstaunt zu sagen:  
 „Gott im Himmel hilf mir fort,  
 Gott im Himmel woll' mir ratzen.

Meine Cortes sind empört  
 Wenn ich tödt' ihn, oder fange,  
 Wenn mein Sinn vom Recht sich kehrt  
 Muß die Schuld die Seele zahlen.“ —

„König halte deine Cortes  
Niemand wird dich dann verklagen,  
Der den Vater mir erschlug  
Gieb ihn, König mir zum Gatten,  
Denn ich weiß, viel Gutes thut mir,  
Der mir solches Leid geschlagen.“ —

Und der König spricht darauf —  
Merkt euch wohl was nun er sagte;

„Immer hab ich sagen hören  
Und nun deucht mir's etwas Wahres,  
Daß das weibliche Geschlecht  
Unnatürlich sei vor Allen;

Um gerechten Spruch erst fleht sie  
Und begehrt ihn jetzt zum Gatten,  
Und mein Willen gern erhört sie,  
Will die Gnade gern verstaten.  
Einen Brief will ich ihm senden  
Will sogleich ihn rufen lassen.“ —

Raum gesprochen sind die Worte,  
Geht der Brief auf seiner Straße,  
Und der Bote der ihn trägt  
Bringt ihn zu Rodrigo's Vater.

„Schlechte Sitten habt ihr Graf!  
Und es will mir nicht behagen  
Daß ihr in den Brief vom König  
Mich den Blick nicht werfen lasset. —

„Es ist weiter nichts mein Sohn  
Als: ihr sollt zu Hof euch tragen,

Doch ich will, bleibt hier mein Sohn  
Denn statt euch will ich es wagen.“ —

„Nein bei Gott und San Maria

So solls nimmer sich gehaben

Immer geh' ich euch voran,

Wo ihr hingehet, theurer Vater!“

10.

Dort in Burgos sitzt der gute

König an der Mittagstafel,

Als Ximena Gomez kommt

Vor dem Thron sich zu beklagen.

In der schwarzen Seidenhaube,

Ganz bedeckt mit Staub und Asche

Kniet sie vor ihm auf dem Estrich

Und beginnt dieß Wort der Klage:

„Herr mir starb aus Gram die Mutter!

Kummer hat mein Herz zer schlagen,

Denn bei jeden Tages Grauen

Kommt der Mörder meines Vaters

Hoch zu Ross als Held zu schauen

Auf der Faust den Edelfalken.

Und zu meinem bitterm Kummer

Beizt er nach dem Taubenschlage,

Würgt die Täubchen die ich füttere;

Seht, vom Blut der kleinen armen

Die ich hege, die ich pflege,  
Ist die Schürze blutbemackelt.

Und dieß zwingt mich, dir zu drohen,  
Und dieß zwingt mich, dir zu sagen:

König welcher nicht gerecht ist,  
Soll nicht Kron' und Scepter haben,  
Soll nicht mit der Kön'gin sprechen,  
Soll nicht sitzen in dem Sattel,  
Soll nicht Brod vom Tischtuch speisen,  
Soll nicht Waffenrüstung tragen." —

Als der König solches hörte,  
So zu denken nun begann er:

„Wohl empören sich die Cortes  
Wenn ich tödt' ihn oder fange,  
Doch wird einst mich Gott drum fordern  
Wenn ich solches unterlasse,  
Will ihm drob ein Schreiben senden,  
Will ihn zu mir rufen lassen." —

Raum gesagt, so ist's gethan  
Und der Brief geht seine Straße  
Und der Bote der ihn trägt  
Bringt ihn zu Rodrigo's Vater.

Doch der Eid beginnt zu sprechen,  
Da er solches hat erfahren:

„Schlechte Sitten habt ihr Graf!  
Und es will mir nicht behagen  
Daß ihr in den Brief des Königs  
Mich den Blick nicht werfen laßet." —

„Es ist weiter nichts mein Sohn,  
Als: ihr sollt zum König wandern;  
Ich will nun statt eu'rer gehn  
Und ihr müßt indeß hler harren.“ —

„Nein bei Gott und Gottes Mutter!  
Mög' es nimmer euch gefallen,  
Mich zu hindern, wo ihr gehet  
Schüzend euch voran zu wallen!“

11.

Vor den König von Leon,  
Tritt Ximena eines Abends,  
Und sie kommt um Recht zu stehen  
Weil der Eid erschlug den Vater.

Ja den Eid, den Don Rodrigo  
De Bibar will sie verklagen  
Der zur Waise sie gemacht  
Als ein Kind von zartem Alter.

„Kannst es König wohl entscheiden,  
Ob ich Recht, ob Unrecht habe,  
Denn nicht Zweifel kann erleiden  
Urtheil über Ehrensachen.

Meines Blutes Wolf erscheint  
Bei dem Dämmern jeden Tages  
Hoch zu Ross als Ritter stolz,  
Ach zu meinen größern Jammer!

Sag' ihm, guter Herr, du kannst es,  
 Er soll meiden meine Gasse,  
 Wo so viele Edelfrauen  
 Auf ihn sehn in seinem Glanze.

Hat geschmäht mein Vater seinen,  
 Hat er ja gerächt sich tapfer;  
 Diese Rache mag genügen,  
 Wascht nur Blut der Ehre Mackel.

Ich bin deine Schutzbefohlene,  
 Darf mich drum nicht höhnen lassen,  
 Und der Hohn, der mir geschieht  
 Muß auf deine Seele fallen.“ —

„Schweigt Señora, schweigt Ximena!  
 Denn es schmerzt mich eure Klage,  
 Doch ich weiß ein gutes Mittel  
 Auszutilgen euern Jammer.

Will Rodrigo nicht beleid'gen  
 Diesen Ritter kühn und tapfer,  
 Der mein Königreich vertheid'gen,  
 Der mirs sicher kann, bewahren.

Und ich denk' ihn zu beschwicht'gen  
 Seit ihr nicht dagegen, Dame,  
 Ihn bei seinem Wort verpflichten  
 Daß er werde euer Gatte.“ —

Und Ximena ist zufrieden  
 Mit des Kön'ges hoher Gnade  
 Und wer sie gemacht zur Waisen  
 Sei ihr Schirm nun in Gefahren.

12.

Ruhig sitzt der Herr, der König  
 Auf dem Thron mit hoher Lehne  
 Nichtend seines schlecht regierten  
 Volkes ewige Beschwerden  
 Gütig und gerecht zugleich;

Lohnend Guten, strafend Schlechte,  
 Denn durch Strafe, wie Belohnung  
 Macht man treu die Untergebnen.

Als in langen Trauerkleidern  
 Vor ihn treten dreißig Edle  
 Knappen einst vom Graf Lozano  
 Nun der Tochter der Kimene.

Als sie zum Ballaste schreiten  
 Weicht erstaunt die Schaar der Schergen,  
 Und die Klage nun erhebt sie  
 Kniend an des Thrones Treppen.

„Herr, sechs Monde sind es heute  
 Daß mein Vater mußte sterben  
 Durch die Hand von einem Recken  
 Den du selbst mußt Mörder nennen.

Viermal lag ich dir zu Füßen  
 Viermal gabst du mir Versprechen,  
 Niemals hast du es gehalten,  
 Mit gerechter Hand ihn treffend.

Don Rodrigo de Vibar  
 Bübisch, eitel, stolzen Herzens,

Spottet deiner weisen Satzung,  
Und du schüttest noch den Frechen.

Du verdeckst ihn, machst ihn sicher,  
Und bestraffst, o Ungerechter!  
Deine Richter, weil sie nimmer  
Können ihn gefangen nehmen.

Wenn die guten Kön'ge sind,  
Gottes Ebenbild auf Erden,  
Mit dem Sinn der Demuth führend  
Das von ihm verlieh'ne Scepter,

Soll man den nicht lieben, fürchten,  
Soll man den nicht König nennen,  
Der nicht wagt das Recht zu üben,  
Der sich läßt mit Hohn begegnen.

Dräuend blickst du, Arges denkst du,  
Doch vergib die scharfe Rede,  
Solches Unrecht muß bei Weibern  
Achtung stets in Hohn verkehren." —

„Sprecht nicht weiter holde Dame“  
Spricht Fernando nun der Erste,  
„Denn ein Herz von Stahl und Marmor  
Würden eure Klagen schmelzen.

Wenn ich schau' auf Don Rodrigo,  
Wenn auf euch ich richtig sehe,  
Weiß ich, kommen wird die Zeit  
Wo sich Haß in Liebe kehret." —

Sieh, da kommt zum Saal ein Diener  
Doña Urraka anzumelden;

Seinen Arm reicht ihr der König  
Mit ihr in ihr Zimmer gehend.

13.

Mohrenkön'ge nach Castilien

Ziehen ein mit großem Siegesponny  
Fünf der Mohrenkön'ge sind es,  
Führen mit sich vieles Kriegsvolk.

Bogen dicht vorbei an Burgos  
Und vor Montedoca hin schon,  
Sie beliefen Belforado,  
Bald darauf auch San Domingo,  
Drauf Najera nebst Logroño  
Wo ihr Schwert und Feuer nichts schont.

Führen manche gute Beute  
Und gefangne Christen mit fort,  
Viele Männer, viele Weiber  
Und zugleich auch manches Kind noch.

Reich und wohl versehen mit Beute  
Drauf nach ihrem Land sie ziehn fort,  
Nicht der König noch ein andrer  
Zu verfolgen sie, wohl hinkommt. —

Zu Btbar auf seinem Schlosse  
Hat erfahren dieß Rodrigo  
Und besteigt, obgleich noch Knabe  
— Zählt er zwanzig Jahre nicht doch —

Den Babieca, ruft zusammen  
 Jeden Freund der im Revier wohnt.

Als gekommen die Genossen,  
 Und vereint sich hat das Kriegsvolk,  
 Hin nach Montesdoca eilend,  
 Er die Mohren überfiel dort.

Er beslegt die Mohren alle,  
 Schlägt fünf Kön'ge in sein Siegsjoch,  
 Nimmt die reiche Beut' und alle,  
 So der Mohr als Sklaven trieb fort.

Theilt mit jedem nun die Beute  
 Welcher mit ihm um den Sieg focht,  
 Führt dann die gefangnen Kön'ge  
 Nach Vibar in sein Gebirgsschloß.

Uebergibt sie seiner Mutter,  
 Die empfängt die Kön'ge liebvoll  
 Löset ihnen ihre Bande  
 Und sie schwören Lebenspflicht drob.

Alle preisen nun und segnen  
 Im Vereine Don Rodrigo  
 Loben seine Macht und Stärke  
 Und Tribut gelobt ihm ihr Wort. —

Ziehen drauf es zu erfüllen  
 Eil'gen Schritts in ihr Gebiet fort.

14.

Don Rodrigo de Vihar

Ist der Ruhm gar weit erschollen,  
Denn er hat besiegt fünf Heiden=  
Kön'ge von dem Land der Mohren.

Hat erlöst sie aus der Haft,  
Wo er hielt die furchtbeflomm'nen  
Und nun sind sie ihm Vasallen,  
Haben ihm Tribut versprochen. —

Dort in Burgos war der König  
Don Fernando; — an dem Hofe  
Zeigt sich vor dem guten König  
Bittend nun Ximena Gomez.

Vor dem Throne kniet sie nieder,  
Spricht zum König diese Worte:

„Bin des Grafen zu Gormaz,  
Don Lozano Gomez Tochter  
Ueber den Rodrigo's Macht  
Großen Sieg einst hat erfochten.

Bin die jüngste von drei Töchtern  
So dem Grafen sind geboren,  
Komme nun um das zu bitten,  
Was ihr jüngst gewähren wolltet:  
Don Rodrigo mir zum Gatten  
Wie ihr damals habt gesprochen.

Dünke dann mich wohl gebettet  
Hoch geehrt an allen Orten,

Bin gewiß, durch seine Thaten  
Wird er schnell emporgehoben.

Höher hält man ihn im Ausland  
Als auf eurem Grund und Boden,  
Ihr erweist mir große Gnade,  
Wenn ihrs thut zu meinem Frommen.

Alles will ich ihm vergeben,  
Wollt ihr mich mit ihm verloben  
Selbst den Tod des guten Waters  
Denn Versöhnung dienet Gotte.“ —

Und es dünkt dem König gut  
Was Ximena bittet, fordert,  
Und er schreibt ihm einen Brief,  
Der ihm sagt, er möge kommen.

Schickt den Brief ihm nach Blasencia  
Der ihm meldet was ihm fromme.

Als Rodrigo sieht das Schreiben  
Das vom König bringt der Bote  
Steigt er auf sein Roß Babiaca  
Und versammelt die Genossen.

Alle waren Heldensohne  
Welche mit Rodrigo zogen,  
Neue Waffen haben alle,  
Gleiche Kleider angezogen.

Freunde sind es, und Verwandte,  
Die dem Eid Rodrigo folgen  
Und dreihundert Edle sind es  
Welche mit Rodrigo kommen.

Den Geyries'nen zu empfangen  
 Hat der König sich erhoben,  
 Und es spricht zum Eid der König:  
 „Seid, Rodrigo, mir willkommen.

Schaut, es hat Ximena Gomez  
 Euch zum Gatten auserkoren  
 Und vergeben euch von Herzen  
 Wegen ihres Vaters Tode.

Bitt' euch, daß ihr ihr zu Liebe  
 Dem Gesuch willfahren wollet,  
 Und ich schenk' euch große Lande,  
 Steht in meinen Gunsten oben.“ —

„Es gefällt mir, Herr und König“,  
 Ihm Rodrigo nun antwortet,  
 „Wie in diesem, so in Allem  
 Thu' ich, was eu'r Wille fordert.“ —

Und dem König hats gefallen  
 Und es eilt sie zu verloben  
 Gleich der Bischof von Valencia;  
 Und dem Eid, dem starken Hohen  
 Schenkt der König mehr des Landes  
 Als er hat besessen vorher,  
 Und erhebt ihn, der's verdiente  
 Zu dem Günstling seines Thrones. —

Abschied nimmt der Eid vom König  
 Um nach seiner Burg zu kommen  
 Mit der Gattin, die die Mutter  
 Heißt als Tochter hochwillkommen.

Und gleich ihm sie hoch zu ehren  
 Hat Rodrigo nun befohlen,  
 Doch der Gattin nicht zu nahen  
 Hat der edle Eid versprochen,  
 Eh' er ob fünf Mührenbeeren  
 Nicht vollkommenen Sieg erfochten.

15.

Und Ximenes und Rodrigo  
 Seine Hand der König reichte,  
 Sie im Angesicht Lain Calvo's  
 Als zwei Gatten zu vereinen,  
 Daß in Liebe sie vergessen,  
 Wie sie lang sich angefeindet,  
 Denn es muß so Groll als Haß,  
 Wo die Liebe thronet, weichen.

Und Salbaña, Beltorado,  
 Gibt der Fürst dem Eid zu eigen,  
 Auch Cardena nebst Balduerna  
 Schließt er ein in seine Reiche. —

Mit den Brüdern geht Rodrigo,  
 Sich zur Hochzeit anzukleiden,  
 Leget ab die Waffenrüstung,  
 Die von goldner Zierrath gleißte.

Und in violette Hosen  
 Kleidet er nun seine Beine,

Um den Hals den deutschen Kragen,  
Voll von güldnen Stickereien.

Scharlachroth sind seine Schuhe  
Und mit purpurfarbnen Streifen,  
Wo die Schnallen und die Bänder  
Fest sie halten an den Seiten.

Rund umschließt ihn, knapp das Hemde  
Sonder Strich und Stickereien;  
Denn man gab das Stärkmehl damals  
Nur den Säuglingen zu speisen.

Ein Kollet von schwarzem Rasch,  
Dessen Aermel mit der reichsten  
Zierrath prangten, das sein Vater  
Trug schon in vier Schlachten streitend.

Ein zerhau'nes Ledergoller  
Trägt er über diesem Kleide  
Zum Gedächtniß, zur Erinn'rung,  
Daß er focht in manchem Strette.

Dann ein sammtenes Barett,  
Drauf die Hahnenfeder schweifte,  
Und den Mantel wirft er um,  
Reich verbrämt mit Peltereien.

Und sein Schwert, Tizona mächtig  
Hängt er ein in neue Schleifen,  
Jenes Schwert, vor dem die Welten  
Bangend sich und zagend neigten.

Schmucker noch als Gerineldoß  
Nach der Flur der Eid nun schreitet,

Wo der König sich, die Granden  
Und der Bischoff hartend zeigten. —

Auf dem Haupt ein schlichtes Häubchen  
Nun Ximena dort erscheinet,  
Fern von solchem poffenhaften  
Schmuck, den jetzt sie Hüte heißen.

Und von feinem Lendnertuche  
Trug sie ein gesticktes Leibchen,  
Weit und lang war ihr Gewand,  
Und ihr Schuh von farb'ger Seide.

Eine große goldne Kette  
Mit acht Münzen, nebst dem heiligen  
Miguel, gar schön getrieben,  
Schlang sie um den Hals, den weißen.

Und es naht der Braut der Bräut'gam,  
Seine Hand der Schönen reichend,  
Sie umarmend spricht der Eib  
Neuvoll dieses zu der Seinen:

„Schlug den Vater dein, Ximena,  
Doch nicht that ich's schönöder Weise,  
Nur um harten Schimpf zu rächen,  
Mann gen Mann traf ich ihn streitend.

Starb dir der, nimm hier den andern,  
Der sich liebend zu dir neiget,  
Und dir ward ein treuer Gatte,  
Seit der Vater dein erblickte.“

Allen dünkt die Rede gut,  
Weil er sprach so fein, bescheiden,

Und vom Eid, dem Castilianer,  
Ward die Hochzeit nun gefeiert.

16.

Zum Ballaste sein in Burgos,  
Hochgeehrt als guter Pathe,  
Geht der König mit den Gästen,  
So zur Hochzeit er geladen.

Und es treten aus der Kirche  
Eid, der Bischoff, Lain Calvo,  
Und ein großer Schwarm des Volkes  
Als Begleiter geht mit Allen.

Auf des Königs Kosten speiste  
Dort das Volk in den Arkaden,  
Schön geschmückt mit mancher Zier  
An der Seite jener Straße.

Lepp'ge hängen aus den Fenstern,  
Auf dem Boden Blumen, Palmen,  
Und von Zeit zu Zeit erklingt  
Lebehoch dem jungen Paare.

Eingemummt erscheint Delayo  
Gleich dem Stier von rother Farbe,  
Andre kommen ihn verfolgend  
Und Lakayen ihn umtanzend.

Antolin mit kurzen Bügeln  
Auf dem Esel lustig trabend,

Und Belaez flieht vor Jungen,  
Die da peitschen ihn mit Blasen.

Sechzehn Maravedis reichte  
Nun der König einem Pagen,  
Daß die Damen er erschrecke  
Mit 'ner tollen Teufelslarve.

Hinter diesen geht Kimena,  
Die der König führt am Arme,  
Mit der Kön'gin, ihrer Pathin,  
Und den Priestern im Talare.

Aus den Gittern, aus den Fenstern  
Sie so viel des Weizens warfen,  
In des Kön'ges große Mütze  
Ist manch Körnlein eingefallen.

Und der lieblichen Kimena  
Fällt hinunter an dem Halse  
Manches Körnlein, das der König  
Ab vom Busen strebt zu halten.

Neidisch sagt auf dies Suero:  
— Und der König, wohl vernahm er's —  
„König sein, ist gar nicht übel,  
Aber Hand sein besser wahrlich.“ —

Einen Helmbusch schenkt der Fürst ihm  
Zur Belohnung dieses Spases,  
Und er bittet die Kimena,  
Einen Kuß ihm zu verstaten.

Immer spricht mit ihr der König,  
Doch umsonst ist, was er sagte;

Denn ein Antlitz, welches schweigt,  
Deutet auf ein klug Betragen.

Nach der Pforte kommt der Zug,  
Theilt sich nun, um fortzuwallen,  
Und der König sitzt zu Tische  
Mit den edeln Gästen allen.

17.

Eines Sonntags in der Frühe,  
Als so klar der Tag erschien,  
Froh und lieblich, wie noch selten,  
Lenkt zu frohem Fest den Sinn,  
Der sein Wort gab der Ximena,  
Zum Altar zu führen sie,  
Don Rodrigo de Vibar.

Nun die Hochzeit er beschließt,  
Wallen will er nach der Kirche,  
Wo der Segen niederfließt.

Festlich will er dort erscheinen,  
Hei! wie schmuckvoll geht er hin!

Legt ein reiches Wamms von Rasch an,  
Das gleich Taubenhälsen spielt,  
Farb'ge Hosen, eng und passend,  
Denn ihm paßt der enge Schnitt.

Und von schwarzem Tuch den Mantel  
Mit nem raschverbrämten Schlitze,

Lang und eng sind seine Ärmel  
Und die Buffen zugeschnitten.

Seine Jacke ist von Laffent  
Und zur Seite aufgeschlitzt,  
Und die Rippen so geschnitten,  
Daß das Wamms man drunter sieht.

Und den Gürtel zieren Nägel,  
Deren Köpfe Silber sind,  
Und vom Gürtel hängt herüber  
Weiß ein Schnupftuch, schön gestickt.

Seine Schuhe sind von Seide,  
Gelb, zur Seite aufgeschlitzt;  
Sind die Schläge wohl ein Zeichen,  
Daß sein Schwert so blutig blüht?

Um den Hals Lozano's Kette,  
Mit Gesteinen reich verziert,  
An dem Hute trägt er Federn  
Und sein Hemd ist golddurchwirrt.

An der Seite die Lizona,  
Die dem Kämpfer ist so lieb,  
Und von violettem Samme  
Dran Gehäng und Scheide sind.

Alle Granden ihn begleiten  
So zur Zeit am Hofe sind;  
Als er kommt, sie ihn begrüßen,  
Denn ein Held ist ja der Eid.

Ihm zur Seite geht der König,  
Denn ihm schwant im tiefsten Sinn:

Viele andre Kön'ge werden  
Einst vor diesem Kampen knie'n.

Und in Procession sie schreiten,  
In der Mitte geht der Eid,  
Nach der Kirche hinzuwallen  
Gehen sie im gleichen Schritt.

18.

Als die Hochzeit war gefeiert,  
Die dem König lag am Herzen,  
Als vereint sich vor dem Hofe  
Eid Rodrigo mit Kimenen;

Beißt der Eid vom König Urlaub,  
Daß er hin als Pilgrim gehe  
Zum Apostel von Sant Jago  
Und erfülle sein Versprechen.

Und der König, dem's gefallen,  
Giebt ihm herrliche Geschenke,  
Bittet, daß er als des Thrones  
Stütze, bald zu kommen denke.

Abschied nimmt er von Kimena,  
Sie der Mutter übergebend,  
„Pfleget,“ sprach er, „meiner Gattin,  
Werd' es reichlich euch vergelten.“ —

Zwanzig Edle ziehen mit ihm,  
Ihn begleitend auf dem Wege,

Wo um Gott und San Maria  
Milde Gaben viel er spendet. —

Schau, da ruft ein Auszagkranker  
Ihm auf halbem Weg entgegen,  
Der in einem tiefen Sumpfe  
Hülfslos eingesunken steckte,

Und er ruft: „um Gotteswillen  
Rettet mich, o Freunde, rettet,  
Will mein ganzes Leben lang  
Für eu'r Heil und Wohlfahrt beten!“ —

Als Rodrigo dieß vernommen  
Steigt er nieder auf die Erde,  
Hilft ihm, aus dem Schlamm zu kommen,  
Setzt ihn hinter sich zu Pferde,  
Nimmt ihn mit sich in das Wirthshaus'  
Läßt an seinem Tisch ihn essen,  
Läßt sich dann ein Bett bereiten  
Und zu sich den Kranken legen.

Dort zur mitternäch'tgen Stunde  
Schläft Rodrigo sonder Regen,  
Und vom Auszagkranken kommt ihm  
Nun ein kalter Hauch entgegen,  
Der dem Helden um die Brust  
Und die Schultern frostig wehte.

Aufgeschreckt erwacht Rodrigo,  
Sucht den Kranken in dem Bette,  
Ruft um Licht, die Diener bringen's,  
Suchen ringsher um die Wette,

Doch verschunden ist der Kranke,  
Nirgend's können sie ihn sehen.

Drob in großen Sorgen endlich  
Sich der Eid zu Bette leget,  
Als in weißen hellen Kleidern  
Sich ein Mann zu ihm beweget,  
Der, Rodrigo zugewandt,  
Diese Worte zu ihm redet:

„Schläfst du, wachst du, Don Rodrigo?“ —

„Nein, ich wache,“ spricht der Edle,

„Aber, sprich, wer bist denn Du

So von lichtem Glanz umgeben?“ —

„Bin San Lazaro, Rodrigo,

Komme, Eid, mit dir zu sprechen,

Bin der Aussatzkranke, den um

Gotteswillen du verpflegtest.

Bist dem Himmel wohlgefällig,

Als sein Kämpfer auserlesen,

Alles, was du wirst beginnen,

Sei's im Kampf, im andern Leben,

Wirst du, wachsend stets an Ruhm,

Ehrenvoll und gut vollenden.

Wirst von Christen seyn gefürchtet

Und den Mohren stets ein Schrecken,

Nicht gelingt es, dich zu hindern,

Deinen Feinden voll Erfreuen.

Deinen Tod wird Niemand rächen,

Und in Ehren wirst du sterben,

Wirft dein eigener Rächer seyn,  
Gott wird deine Thaten segnen.“ —

Und verschwunden ist der Heil'ge,  
Als er dieses Wort geredet.

Da erhebt sich Don Rodrigo,  
Knieet nieder auf die Erde,  
Und zu Gott und San Maria  
Wendet er sein dankend Beten;  
Betet laut und betet brünstig,  
Bis der neue Tag erstehet.

Geht nun weiter nach San Jago,  
Wo er seine Wallfahrt endet,  
Hat sich dann nach Calahorra,  
Wo der König weilt, gewendet.

Der empfängt ihn gut und huldvoll,  
Froh, daß er zur Heimath kehrte,  
Stritt dann mit Martin Gonzalez  
Und besiegte ihn in dem Felde.

19.

Schon entfernt sich Don Rodrigo  
Von Bibar, damit er walle  
Als ein Pilgrim frommen Sinnes  
Zu Sant Jago's Hochaltare.

Abschied nimmt er von Fernando,  
Der da König ist in Spanien,

Der ihm gab so reiche Güter  
Und noch manche schöne Gaben.

Mit dem Helden als Begleiter  
Gehen zwanzig der Vasallen,  
Und sie reichen große Spende,  
Wo sie gehen ihre Straße,  
Geben Armen Brod zu speisen,  
Lassen keinen Dürft'gen darben.

Als sie ziehn die Straße weiter,  
Hören weinen sie und Klagen,  
Traurig heult in einem Sumpfe  
Ein verstoßner Aussatzkranker,  
Flehend, daß sie ihn erretten  
In der heil'gen Jungfrau Namen.

Als der Eid die Klage hörte,  
Naht er sich ihm voll Erbarmen,  
Steigt hernieder von dem Thiere  
Und ergreift ihn bei den Armen,  
Hilft ihm steigen auf sein Pferd,  
Setzt ihn vor sich auf den Sattel,

Nimmt ihn mit sich in das Gasthaus,  
Um darin zu übernachten,  
Setzt ihn neben sich zu Tische,  
Speißt mit ihm aus einem Napfe.

Doch es ärgert die Begleiter,  
Was der Eid gethan am Kranken,  
Gehn nach and'rem Gasthaus weiter,  
Fliehn die Gegenwart des Armen.

Und der Eid legt sich zu Bette,  
Läßt den Kranken bei sich schlafen.

Als zur mitternäch't'gen Stunde  
Ganz den Eid der Schlaf begraben,  
Fühlt er von des Kranken Seite  
Kalten Hauch in seinem Nacken,  
Der die Brust des großen Helden  
Eisig packt und schürt zusammen.

Da erwacht er tieferschrocken,  
Sucht den Kranken auf dem Lager,  
Findet nimmer ihn im Bette,  
Ruft nach Licht den Dienerschaaren.

Nirgends sie den Kranken finden,  
Suchend rings mit Lichtern, Fackeln,  
Und bedrängt von schweren Sorgen  
Legt der Eid sich auf das Lager.

Schau, ein Mann in lichten Kleidern  
Langsam nun dem Bette nahe,  
Und zum Bette vorgeschritten  
Dieses Wort zum Ritter sagte:

„Schläfst du, wachst du, Don Rodrigo?“ —

„Schlase nicht,“ spricht er, „ich wache;  
Aber sprich, wer bist denn du,  
Der du strahlst in lichtigem Glanze?“ —

„Bin San Lazaró, Rodrigo,  
Komme, dir zu sagen manches,  
Bin der Kranke, dem um Gottes  
Willen heut du Gutes thatest.“

Don Rodrigo, anerkoren  
 Hat dich Gott, dem du gefallen,  
 Was du immer wirst beginnen,  
 Sei's im Frieden, sei's im Kampfe,  
 Ruhmvoll, ehrenreich vollbringst du's  
 Und dein Ruhm wird täglich wachsen.

Alle werden sie dich fürchten,  
 Christenvölker, Mohrenschaaren,  
 Deine Feinde können nimmer  
 Stören dich in deinen Planen.

Wirst den Tod der Ehre sterben,  
 Rächen wird dich nicht ein andrer,  
 Wirst dir selbst ein Rächer sein,  
 Gottes Segen ist dir nahe.“

Als er dieses Wort gesprochen,  
 Wie ein Nebeldunst verschwand er,  
 Und der Eid erhebt sich nun,  
 Kniet am Fuße seines Lagers,

Und zu Gott und San Maria  
 Spricht er sein Gebet des Dankes,  
 Betet laut und betet brünstig  
 Bis der junge Tag erwachte.

Geht nun heimwärts von Sant Jago,  
 Wo die Wallfahrt er vollbrachte,  
 Zieht nun hin nach Calahorra,  
 Wo Castiliens König harrte.

Dieser freut sich, ihn zu sehen,  
 Und hat huldreich ihn empfangen.

Drauf als Sieger auf dem Wahlplatz  
Kämpft er mit Martin Gonzalez.

20.

Ob der Feste Calahorra  
Hat sich großer Streit erhoben  
Zwischen König Don Fernando,  
In Leon als Erster thronend,  
Und Ramiro, dessen Haupt  
Trug von Aragon die Krone.

Beide Könige behaupten  
Sich als Herrn der Stadt, der hohen.

Doch um Krieg und Schlacht zu meiden  
Haben beide Herrn beschloffen,  
Nur zwei Ritter sollen streiten  
Von den beiden auserkoren.  
Und dem Oberherrn des Siegers  
Sei die Feste zugeschworen.

Don Fernando wählt Rodrigo,  
Von Vibar den Eid der Mohren,  
Ramiro, Martin Gonzalez,  
Einen starken, wohlerprobten.

Und in Waffen kommen Beide  
Auf den Kampfplatz hoch zu Rosse,  
Es ertönt die Kampftrumpete,  
Beide sind sie schwer getroffen;

Beide drückt der Unmuth bitter,  
 Weiber Lanzen sind gebrochen,  
 Beide wund vom Stoß des Eisens,  
 Das sie hart und schwer getroffen.

Da spricht Martin zu Rodrigo  
 Und er spricht die bösen Worte:

„Sollt es schwer bereu'n, Rodrigo,  
 Daß ihr's wagtet, stolz entglommen  
 Einen Kampf mit mir zu schlagen,  
 Soll euch sicher schlecht bekommen;

Euer Haupt, ihr sollt es lassen  
 Blutbesleckt auf diesem Boden,  
 Sollt nicht nach Castilien kehren,  
 Nach Vibar nicht, eu'rem Schlosse.

Sollt an eurer Seite nimmer  
 Schau'n Kimena, die Genossin,  
 Und man sagt, sie liebt euch innig  
 Und ihr liebt sie heißentglommen.“ —

Und das Wort aus Martins Munde,  
 Das entflammt den Eid zum Jorne,  
 Und er spricht zu ihm die Rede  
 Tief erbittert', wüthig grollend:

„Martin, seid ein saubrer Ritter,  
 Merkt euch: was ihr hier gesprochen,  
 Keinem Mann von Kraft und Adel  
 Mögen ziemen eure Worte.

Mag den Streit die Waffe schlichten,  
 Den die Waffe hat begonnen,

Nuglos freche Reden stehen  
Freilich leicht euch zu Gebote.

Was ihr frevelnd da geredet,  
Liegt nun in den Händen Gottes,  
Dem wird er die Ehre geben,  
Wem gebührt des Kampfes Krone! —

Spricht's; und mit erneutem Grimme  
Stürzt er auf den Feind sich tobend,  
Schlägt ihm viele schwere Wunden,  
Hat zur Erden ihn geworfen.

Don Rodrigo steigt vom Pferde,  
Macht den Gegner bar des Kopfes,  
Wäscht das Blut von seinem Schwerte,  
Daß es blitzt gleich reinem Golde;

Hebt die Hände nun gen Himmel,  
Niederknieend auf den Boden,  
Daß der Sieg ihm ward verliehen,  
Frömmig dankend seinem Gotte. —

Zu den Richtern dann gewendet  
Fragt er sie mit diesen Worten:

„Ist noch weiteres zu vollbringen,  
Daß Fernando's hoher Krone  
Sei verliehen Calahorra,  
Drob den Kampf ich kühn erhoben?“ —

Und es sprechen Aller Stimmen:  
„Nein, o Ritter, stark an Proben  
Durch den Kampf, so du geschlagen,  
Sind die Rechte aufgehoben,

Die Namiro auf die Feste  
Für sein Reich behaupten wollte.“ —

Da umarmt den Eid Fernando,  
Alle ehren ihn, den Hohen,  
Und dem König ist er theuer,  
Alles spricht von seinem Lobe.

21.

Zu den Waffen mächtig rufen,  
Zu den Waffen, Pfeifen, Trommeln,  
Krieg verkündend, Blut und Feuer  
Laut, mit schreckenvollem Tone.

Und die Schaaren reißt der Eid,  
Alle lenkend, alles ordnend,  
Als in Thränen wehmuthsvoll  
Zu ihm spricht Kimena Gomez:  
„Herr meiner Seele, Ritter stark und kühn,  
Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Bist du Mars auf jedem Schlachtfeld,  
Bist Apollo schön am Hofe,  
Dort bezwingst du schöne Damen,  
Wie im Krieg die wilden Mohren.  
Wie dort Mohrenkön'ge knieend  
Niedersinken auf den Boden,

Also hier die Königstöchter,  
 Hast du nur den Blick erhoben.  
 „Herr meiner Seele, Ritter stark und kühn,  
 Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Ha, wie sie den Bug vertauschen,  
 Um den Helmschmuck strahlend, golden,  
 Und der Harnisch gleißt, der blanke,  
 Statt des feinen Tuchs aus London;  
 Statt der Schuhe, harte Schienen,  
 Statt des Handschuhs Eisenborten,  
 Und was ist aus unsern Herzen,  
 Unsern Seelen nun geworden?  
 „Herr meiner Seele, Ritter stark und kühn,  
 Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“ —

Als die liebliche Genosstin  
 Also schwere Klage erhoben,  
 Tröstet sie gerührt der Eid,  
 Weil sie weint, mit diesen Worten:  
 „Trocknet eure nassen Augen,  
 Herrin, bis ich wiederkomme.“ —  
 Und da blickt sie stumm und bang,  
 Spricht dann schwer bedrängt von Sorgen:  
 „Herr meiner Seele, Ritter, stark und kühn,  
 Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Schaut im Land Estremadura  
 Von den Mohren starke Horden,  
 Wie sie fangen viele Christen,  
 Denen Beistand nicht geworden.

Und sie flehen zu Rodrigo,  
 Daß er sie zu retten komme.  
 Don Rodrigo rief, der gute,  
 Sogleich seinem ganzen Volke.

Und Verwandte find's und Freunde,  
 Die auf solchen Heerruf kommen,  
 Und die Spur der Heidenbanden  
 Sie mit schnellem Sinn erforschen.

Und als Führer geht Rodrigo,  
 Von dem Panzer wohl umschlossen,  
 Reitet auf dem Babteca;  
 Hei! wie prangt er hoch zu Roß!

Er ermahnt nun seine Krieger:  
 „Keiner sei von Furcht beklommen,  
 Seid ihr doch von edelm Blute  
 Und Castiliens beste Sprossen,  
 Sterben wir als tapf're Streiter  
 Wird uns hoher Preis im Lobe.“ —

Bei Atienza und Sanct Stephan  
 — De Gormaz heißt jener Boden —  
 Haben sie die Schlacht geschlagen,  
 Weil die Mohren sie getroffen.

Don Rodrigo schlägt sie hart  
 Und zerbricht der Sklaven Joche,  
 Nimmt den Heiden das Geraubte,  
 Sieben Meilen sie verfolgend.

So viel Mohren schlägt sein Schwert,  
 Daß man sie nicht zählen konnte,  
 Macht im Uebermaß Gefang'ne,  
 Hat der Güter viel gewonnen.

Hunderttausend Mark an Gelbern  
 Und zweihundert schöne Roffe  
 Kommt als Beute an Rodrigo;

Aber unter seinem Volke  
 Theilt er frei von Habsucht alles,  
 Jeden Krieger gleich belohnend.

Als er kehrte nach Bibar  
 Ist ihm großer Preis geworden,  
 Und es wundert sich der König;  
 Alles spricht von seinem Lobe.

Gomez, Graf Lozano's Tochter,  
 Die Ximena schön und edel  
 Sitzt bei Tisch mit ihrem Gatten,  
 Mit Rodrigo manches sprechend.

Trauernd, klagend und voll Unmuth,  
 Denn sie muß von ihrem Herzen  
 Scheiden sehn den theuren Gatten,  
 Der da zieht zu Kampf und Fehde.

Kaum verklungne Todesklage  
 Glaubt sie, daß nun wiederkehre  
 Klage wie um ihren Vater,  
 Ward ihr Sühnung gleich für jenen.

Und von dem Gefühl beklommen  
 Stöhnt sie tief voll heißen Sehns, und  
 Und sie spricht zu ihm die Worte,  
 In den Augen Liebesthränen:

„Unsel'ge Edeldame, der erkoren  
 Zum Gatten ward der beste, kühnste Mann!  
 Die Bäurin ist für höchstes Glück geboren,  
 Weil ihr kein Mensch ihr Gut entreißen kann!  
 Denn, wacht allein sie auf, wähnt sie verloren  
 Den Gatten nicht, und rückt die Nacht heran,  
 Geht sicher mit dem Theuren sie zur Kammer,  
 Er ist nicht fern, dieß bringt ihr keinen Jammer.

Nicht weckt sie banger Traum vom Kampf im Feld,  
 Das Söhnchen nur, das gierig nach der Brust ist;  
 Wenn sie's gesättigt dann im Arme hält,  
 Einlullen, wiegen, ihr die höchste Lust ist.

Das arme Strohbach dünkt ihr eine Welt,  
 In der sie sich des höchsten Glücks bewußt ist,  
 Sie hat nicht Sorgen um ein golden Haus:  
 Das höchste Glück macht nicht der Reichtum aus.

Der Sonntag kommt, da läßt sie sich gefallen  
 Im frischen Hemd und schmucken Hochzeitkleid,  
 Die Schaumünz' an dem Halsband von Korallen.  
 Man sieht ihr an, wie sie sich herzlich freut.  
 Dann geht's zum Tanz, da muß Gelächter schallen,  
 Denn Nachbarfrau'n sind hier, und manche Maid;  
 Manch berber Spasß ergößt als schalkhaft, würzig,  
 Und sie scheint jung, und wäre sie schon vierzig."

Hören kann's Rodrigo nimmer,  
 Wie so schmerzlich klagt Kimene,  
 Und er schwört ihr bei dem Kreuz,  
 Der Lizona, seines Degens,  
 Nimmer woll' er von ihr wandern  
 Nach dem Schlachtfeld an der Grenze,  
 Sondern leben mit ihr freudig  
 Und genießen seines Lebens.

24.

„Ihr erschreckt mich, mein Rodrigo,  
Denn ich weiß es fest und sicher,  
Daß die Treue eurer Seele  
Ruht auf festem Grund der Liebe.

Doch es bangt mir, wenn ihr geht,  
Denn man sagt, daß, wer geschieden,  
Sich zuweilen doch verändert,  
Sei er noch so festen Sinnes.

Weiß mit euch doch kaum zu reden  
Klar und fest von solchen Dingen,  
Thut ihr denn dieß mir zu Leide,  
Wollt ihr mich um's Leben bringen?  
Denn, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,  
Verliert Ximena so Geduld als Leben.

Ha, ihr wißt, euch bet' ich an,  
Doch wie hart und grausam ist es,  
Hat die gleiche Liebe Sonne  
Mich entfernt von euch beschienen.

Nein, Ximena kann nicht schmählen;  
Nimmer, mein Rodrigo, nimmer  
Wird sie unrecht euch begegnen,  
Quält auch Eifersucht sie bitter.

Seht ihr etwas denn an mir,  
Daß euch, Liebster, von mir triebe,  
Ist euch meine Treue lästig,  
Daß ihr nimmer fühlet Liebe?

Doch, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,  
Verliert Kimena so Geduld als Leben.

Weh der Männer Herz, voll Unbank!  
Kamten doch eu'r wechselnd Liebeln  
Alle Weiber; keine, keine  
Würd' euch glauben das geringste!

Wo, Rodrigo, sind die Worte  
Süßen Klangs, das Weinen, Girren,  
Falsch Versprechen, falsch Gelübde,  
Wo ist alles dieß geblieben?

Alles hat die Zeit verändert,  
Und mir bleibt nur Trost der Wittwe,  
Armer Trost verlass'ner Seele,  
Zarte Klage, zartes Wimmern,  
Denn, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,  
Verliert Kimena so Geduld als Leben.“

---

25.

Don Fernando hält, der gute,  
Fest Coimbra wohl umschlossen,  
Sieben Jahre schon belagernd,  
Fruchtlos mit den Kriegsgenossen;

Denn der Ort ist stark besetzt,  
Wohl mit Mauern, Thürmen, Bollwerk;

Und im Lager fehlt's an Speise,  
Hunger zehrt schon an dem Volke.

Wollen schon die Stadt verlassen,  
Schau, da kommen aus dem Kloster,  
Das Lormano ward geheißten,  
Mönche hin zum Königsthron.  
Die mit Mühsal und Beschwerde  
Schafften große Last des Kornes,  
Bringen alles dar dem König,  
Gerste, Hirse, Linsen, Bohnen,  
Bittend, daß er kriege fürder,  
Alles wollen sie versorgen.

Und der König dankt den Mönchen  
Und hat ihr Geschenk genommen,  
Alles theilt er aus im Lager,  
Das gespeißt wird nun vollkommen.

Und sie brechen viele Mauern,  
Drob bekümmert sind die Mühren.

Ihre Stadt und ihre Habe  
Bieten sie, damit verschone  
Sie am Leben doch der König,  
Und der König hat's versprochen.

Als die Stadt noch ward belagert,  
Ist ein Pilger hergekommen,  
Zu Sant Jago's Hochaltar  
Reißt er von dem Gellesponte.

Astiano heißt der Pilger  
Und ist Bischoff seines Ordens,

Und er betet am Altare  
Vor dem heiligen Apostel.

Asiano hörte sagen,  
Daß Sant Iago, der Apostel,  
Dft zum Kampfe sei geschritten,  
Wohl bewehrt und hoch zu Roffe,  
Daß er in dem Heer der Christen  
Tapfer kämpfe mit den Mohren.

Doch dem Bischoff wurmt die Rede,  
So er von dem Volk vernommen:  
„Nennt den Heiligen doch nicht Ritter,  
Denn ein Fischer war der Hohe.“ —

Als der Bischoff geht zu Bette,  
Aergerlich noch ob des Wortes,  
Tritt mit Schlüsseln in den Händen  
Vor ihn Iago der Apostel;

Und er sprach mit froher Miene:  
„Glaubst du denn, es sei zum Hohne,  
Daß das Volk mich Ritter nennt,  
Bist du darum schwer in Sorgen?  
Dir zu zeigen, daß dein Zweifel  
Fruchtlos ist, bin ich gekommen.

Christus Ritter bin ich wahrlich  
Und der Schutz des Christenvolkes,  
Für die Gläubigen ein Mittler,  
Ein Vertilger für die Mohren.“ —

Und ein Pferd wird ihm gebracht,  
Als er dieses Wort gesprochen,

Weiß von Haaren, schön gestaltet  
Und Sant Jago steigt zu Rosse.

Ihn umschließt die volle Rüstung,  
Weiß und strahlend gleich der Sonne,  
Und zu König Don Fernando  
Sprengt er hin auf schnellem Rosse  
Als Coimbra sieben Jahre  
Sein belagernd Heer umschlossen.

Und er spricht: „Mit diesen Schlüsseln,  
Die ich trage hier, den gold'nen,  
Will erschließen ich die Feste.

Morgen, wenn der Tag erglommen,  
Sinkt Coimbra vor den König,  
Der es hielt so lang umschlossen.“ —

Und genau zu dieser Stunde  
Öffnen sich der Festung Thore.

Die Moschee, so sie gefunden,  
Wird geweiht der Mutter Gottes,  
Trägt den Namen nun Mariens.

Und gewappnet wird der hohe  
Ritter Don Rodrigo dort  
Von Vibar, der kühne, stolze.

Gürtet ihm das Schwert der König,  
Heißt als Ritter ihn willkommen,  
Gibt ihm nicht den Backenstreich,  
Den manch' andrer wohl bekommen.

Gibt die Kön'gin ihm das Pferd,  
Daß er sei geehrt am Hofe,

Doña Urraca, die Infantin,  
Schnallt ihm um die güldnen Sporen.

Und neunhundert edle Ritter  
Sind nun mit dem Eid gezogen,  
Und der König ehrt den Eid;

Denn er ist ihm sehr gewogen,  
Weil er tapfer kämpfte mit  
Bei dem Sturm auf jene Mühren  
Und auf manche feste Stadt,  
So dem König er gewonnen.

26.

In Zamora weilt Rodrigo  
Mit Fernando im Vereine  
Und dem unglücksvollen Prinzen,  
Der Don Sancho ward geheißten.

Als von den besiegten Kön'gen  
Boten vor dem Eid sich zeigen,  
Vor Rodrigo de Vibar,  
Ehrerbietig sich verneigend.

„Guter Eid, uns senden fünf  
Kön'ge, die sich vor dir neigen,  
Den Tribut, so sie dir schuldig,  
Demuthsvoll zu überreichen.

Senden mehr als hundert Pferde  
Dir, als ihrer Freundschaft Zeichen,

Zwanzig dunkle Apfelschimmel,  
 Zwanzig Hermelineweise;  
 Dreißig glänzendschwarze Rappen,  
 Füchse senden sie dir dreißig,  
 Allesammt mit ihren Decken  
 Bunt durchwirkt mit Gold und Seide.

Und der holden Frau Kimena  
 Bänder viel und Edelsteine,  
 Euern beiden schönen Lächlern  
 Zwei Hyacinthe selten Scheines  
 Und zur Kleidung deiner Edeln  
 Hier zwei Kisten voll von Seide.“ —

Doch der Eid sagt ihnen: „Freunde,  
 Eure Botschaft falsch erscheinet,  
 Denn nicht ich bin euer Herr,  
 Geht zum König dort, zur Seite.  
 Ich bin nur sein kleinster Diener,  
 All' ist sein und nichts das meine.“ —

Und dem König hat's gefallen,  
 Daß der Eid ist so bescheiden,  
 Und er spricht nun zu den Boten:

„Kündet euern Herrn, obgleich er  
 Nicht der König sei, doch immer  
 Sitz' er an des Kön'ges Seite.

Daß der Eid mir hat erobert,  
 Was ich nennen kann mein eigen  
 Und daß ich mich glücklich schätze  
 Des Vasallen meines Reiches.“ —

Drauf der Eid beschenkt die Mohren,  
 Gibt den Boten das Geleite.  
 Eid Ruh Diaz von der Stunde  
 Ward von diesen er geheissen,  
 Was in jener Mohrensprache  
 Helben kühn und stark bezeichnet.

27.

Auf Sanct Petrus heil'gem Stuhle  
 Saß Pabst Victor, Rom beherrschend,  
 Und es kniet der Kaiser Heinrich  
 Vor dem Krummstab, also sprechend:  
 „Hier vor euch, o heil'ger Vater,  
 Laß ertönen ich Beschwerde  
 Gegen König Don Fernando,  
 Der da führt Castiliens Scepter.

Wer sich Christi Jünger nennt,  
 Der gehorcht mir, als dem Herrscher,  
 ● Er allein schickt nicht Tribut,  
 Er allein will mich nicht kennen.  
 Zwingt ihn, zwingt ihn, heil'ger Vater,  
 Daß er mir zu Willen lebe.“ —

Und der Pabst, er sendet Boten,  
 Ihn mit Bitten zu bewegen,  
 Daß er gebe den Tribut.

Woll' er den Tribut nicht geben,

Sei ein Kreuzzug seine Strafe  
Gegen solch' ein Widerstreben.

Viele Kön'ge, die im Rathe  
Bei Fernando sind zugegen,  
Fordern von dem hohen König,  
Sich zu fügen dem Gesetze.

Als der König sah das Schreiben,  
Das mit Straf ihn hart belegte,  
Denkt er schon an den Gehorsam,  
Daß sein Thron nicht wank' und bebe.

Und zum Rath ruft er zusammen  
Seines Reiches große Edle.

Und es spricht der Rath zum König:  
„Thut, wie sie von euch begehren,  
Dem des heil'gen Vaters Satzung  
Muß sich jeder unterwerfen;

Thut ihr nicht nach diesem Rathe  
Wird der Thron euch wanken, beben,  
Und es werden Kön'ge kommen,  
Wider euch den Krieg erhebend.“

In dem Rath war nicht Rodrigo,  
Denn er ging zur heim'schen Feste,  
Zu der Gattin, der geliebten,  
Zu der schönen Frau Jimene.  
Denn noch in den ersten Zeiten  
War er der beglückten Ehe.

Doch zum Rathe kommt Rodrigo,  
Als zum Herrn sie also sprechen.

Als der König schaut den Eid,  
Sagt er ihm, was sich begeben,  
Bittet ihn um seine Meinung,  
Welche That nun soll geschehen.

Als die Kunde hört Rodrigo,  
Thut's ihm weh im tiefsten Herzen.  
Sagt dem König seine Meinung,  
Sagt sie fest mit dieser Rede:

„Don Fernando, seid geboren  
In Castilien, tapfer, edel,  
Nimmer war Castiliens Krone  
Untermwürfig als ein Lehen,  
Würde sie's in euern Zeiten,  
Schande wär's und bitter Glend;  
Thut ihr solches, ist verloren  
Aller Ruhm den Gott uns schenkte.

Wer euch solches hat gerathen  
Nimmer dacht' er eurer Ehre,  
Nimmer auch des edeln Landes  
Das beherrscht eur' hohes Scepter.

An den Pabst und seine Bündler  
Sei nun Botschaft hingefendet,  
Die von euch und mir zugleich  
Trog entbiete, grimme Fehde;

Denn Castilien ward gewonnen  
Durch der Kön'ge Muth und Fechten,  
Niemand sendet Hülf' und Truppen,  
Wenn die Mohren wir befehlen.

Kostet doch der Kampf viel Blut,  
 Kann mich kosten selbst das Leben  
 Und man will von uns Tribut,  
 Sonder Recht und Fug erheben?“ —

Und dem König hat gefallen  
 Was der gute Sid geredet,  
 Und dem Pabst schickt er die Botschaft  
 Die ihn um die Gnade flehte,  
 Daß er doch nicht tolle Forderung  
 Auf ein fremdes Gut genehm'ge.

Und er schickt dem Kaiser Heinrich  
 Und des Kaiser Heinrichs Edeln  
 Allen einen Brief voll Troß:  
 Sollen kommen, ihn befehlen.

Drauf achttausend und neunhundert  
 Tapfre Ritter sich bewehren,  
 Die zum Theil dem guten König,  
 Die zum Theil dem Sid gehören.  
 Und sie machen Don Rodrigo  
 Nun zum Führer dieses Heeres.

Und bei Aspa im Gebirgspafß  
 Sie Savoyens Graf \* begegnen,  
 Der mit vielen Reiterfchaaren  
 Gen Castilien sich bewegte.

Mit ihm kämpft die Schlacht Rodrigo  
 Blutig, hitzig war das Treffen,

\* Ramon.

Doch der Eid besiegt den Grafen  
Und er legt ihn dann in Ketten.

Doch Ramon giebt ihm die Tochter  
Daß er sie als Geißel nehme,  
Diese hat dem guten König  
Einen Sohn hernach gegeben,  
Don Fernando, Cardinal einst  
In Castiliens Gauen herrschend.

Don Rodrigo de Bivar  
Siegte noch in andern Treffen,  
Frankreichs Hauptmacht gänzlich schlagend  
Die ihm rückte stolz entgegen.  
Doch den König fand er nicht  
Der nicht auszog zum Gefechte.

Und die Könige und der Kaiser  
Sammt den Rittern und den Edeln  
Schauend nun die Niederlage  
Ihres Heeres, droh erbebend,  
Bitten nun den Pabst um Gnade,  
Ihn um Friedensbotschaft flehend,  
Daß er schreibe Don Fernando  
Möge frei nach Hause gehen  
Und tributlos; denn dem Eid  
Können sie nicht widerstehen.

Als der König sieht die Botschaft,  
Nach Castilien er sich wendet,  
Und dem Eid aus vollem Herzen  
Seinen besten Dank nun spendet.

28.

Vor den Rath des heil'gen Vaters,  
 Daß dem Pabst er fromm gehorche,  
 Ist der König Don Fernando,  
 Durch ein Breve vorgefordert.

Und er waltet hin nach Rom  
 Und der Eid ist sein Genosse,  
 Er vollführt die weite Reise  
 Und er steigt zu Rom vom Rosse.

Und der König küßt gebeugt  
 Nun die Hand dem Pabst, dem Hohen,  
 Jeder dann nach seinem Rang;  
 So der Eid, als sein Gefolge.

Und Rodrigo geht hinein  
 Nach dem heiligen Petrusdome.  
 Für die sieben Christenkön'ge  
 Sieht er stehn dort sieben Throne.

Und er steht den Thron von Frankreich  
 Wie des Pabstes Thron erhoben  
 Und den Thron von seinem König  
 Weiter unten auf dem Boden.

Und er geht zu Frankreichs Thron,  
 Stürzt ihn mit des Fußes Stoße,  
 Daß der Thron von Eisenbein  
 In vier Stücke wird zerbrochen;  
 Und er nimmt den Thron Castiliens  
 Und hat höher ihn erhoben.

Spricht zu ihm der edle Herzog:  
Saboyano diese Worte:

„Seist vor Gott verflucht Rodrigo  
Und vom Papste ausgestoßen,  
Denn den besten größten König  
Hat entehrt dein wüthig Loben!“ —

Als der Eid das Wort vernommen  
Sprach er dieses Wort des Hohnes:  
„Lassen wir die Kön'ge, Herzog,  
Aber fühlt das Blut ihr kochen,  
Ob der That, ich bin bereit  
Und ihr seid von mir gefordert.“ —

Und den Herzog der ihn anfällt,  
Grüßt der Eid mit hartem Stöße;  
Und der Herzog geht bekümmert,  
Hat kein Sterbenswort gesprochen.

Doch der Papst, der's bald erfahren  
Hat den Eid durch Bann verstoßen,  
Doch der Eid als guter Christ  
Kniert nun vor des Papstes Throne.  
„Absolvirt mich, heil'ger Vater  
Soll euch übel sonst bekommen.

Doch der Papst ein frommer Vater  
Spricht zu ihm die milden Worte:  
„Spreche los dich, Don Ruy Diaz  
Gern von dem was du verbrochen,  
Aber höflich und bescheiden  
Mußt du seyn an meinem Hofe.“

29.

Auf den Söller dort auf Burgos  
 Sehulich auf Rodrigo harrend,  
 Steht hochschwanger Frau Ximena,  
 Bald die Niederkunft erwartend.

Eines Sonntags in der Frühe  
 Nimmt, von Thränen sie gebadet  
 Und geplagt von herben Wehen,  
 Feder und Papier die Dame;

Und an ihren Gatten schreibt sie  
 Einen Brief voll bitterer Klagen,  
 Die sein Herz erweichen möchten,  
 Wär' es auch so hart wie Wärmel.

Wieder greift sie nach der Feder,  
 Wieder wird ihr feucht die Wange,  
 An den edeln Don Fernando  
 Schreibt in dieser Art die Arme:

„Euch mein hoher Herr und König,  
 Euch, dem guten, euch, dem starken,  
 Euch, dem glücklichen, dem großen,  
 Euch, dem weisen, dem galanten;

Eure Dienerin Ximena,  
 Tochter jenes mächt'gen Grafen  
 Die ihr nur aus Spott vermähltet  
 Ihr verleihend einen Gatten;

Bietet Gruß euch nun von Burgos,  
 Wo sie lebt in herben Qualen,

Was ihr Gutes je beginnt.

Mög's euch Gott gelingen lassen.

Herr, verzeiht mir, wag' ich's nun

Freien Muths ein Wort zu sagen,

Denn nicht heucheln kann ich, traun,

Muß mein Herz euch bitter tabeln.

Bittern Gram ihr mir bereitet,

Muß für meinen Feind euch halten.

Wer, bei Gott, giebt euch das Recht,

Da wie könnt ihr solches wagen,

Ehen trennt ihr, die vereint,

Weil ihr Männer braucht im Kampfe?

Welcher Grund giebt euch das Recht,

Meinen Mann, den holden, zarten,

Rosenden und liebereichen

Als den Keu'n im Kampf zu halten?

Ihn zu halten angekoppelt,

So bei Nacht, als wie bei Tage?

Laßt ihn heimgehn zu der Gattin

Nur ein einzig Mal im Jahre.

Bis zu seines Rosses Hufen

Kommt er dann mit Blut bemackelt,

Daß in Bangen ich erbleiche,

Grausen mich und Furcht erfasset.

Wenn er dann mich hat begrüßt

Und dann schläft in meinen Armen,

Stöhnt er und schlägt rasend um sich,

Daß man glaubt, er wär' im Kampfe.

Und kaum röthet sich der Himmel,  
 Mahnt die Wache der Soldaten  
 Daß er eilig sich erhebe,  
 Um zu gehn in Krieg und Schlachten.

Weinend bitt' ich euch, o König,  
 Einsam trauernd, einsam klagend,  
 Daß ihr mir den Gatten sendet,  
 Da mir mangelt Gatt' und Vater.

Jammernd klagt um ihn die Mutter  
 Ist er fern im Drang der Schlachten,  
 Meine Augen sie sind wund  
 Von dem gramgebornen Rasse.

Bin ihm angetraut, doch wehe  
 Wie entfremdet ist der Gatte;  
 Viermal war der Mai erglommen,  
 Dreimal Urlaub ihm verstattet.

Ihn habt ihr mir, ihn entrißen,  
 Ihn, das einz'ge das ich habe,  
 Muß ihn lebend ja beweinen,  
 Fast als wär' er schon im Grabe.

Thut es, wenn ihr je mich schätztet,  
 Wenn den Eid für brav ihr hattet  
 Der fünf Kön'ge hat beslegt,  
 Eh' ihm noch der Bart gewachsen.

Herr, schon ist mein Leib gesegnet,  
 Seit neun Monden geh' ich schwanger  
 Und die Thränen, so ich weine  
 Möchten meinem Kinde schaden.

Wollet nicht das Pfand verderben  
 Eures besten Kriegsvasallen,  
 Der dem König nie die Hand küßt  
 Und manch Ordenskrenz mag tragen.

Habt doch Mitleid edler Herr,  
 Denn zur Seite meines Lagers  
 Liegt die alte Schwiegermutter  
 Statt des süßen jungen Mannes.

Ist sie mir auch sehr gewogen  
 Bleibt es doch 'ne wahre Sache,  
 Daß am Heerd nicht, nicht im Bette  
 Sich zwei Böxse friedlich halten.

Gebt mir Antwort rein und bieder,  
 Schreibt auch selbst, thut mir die Gnade  
 Und ein gutes Botenbrod  
 Wartet eures Abgesandten.

Doch den Brief werft in das Feuer  
 Daß nicht einer im Palaste  
 Der mich zu verländen denkt  
 Ihn benütze mir zum Schaden.

Wißt nun alles was ich bitte,  
 Nun macht schwinden meinen Jammer,  
 Seht, dem Himmel dient ihr schlecht  
 Wenn ihr ohne Rücksicht handelt."

30.

Zehn Uhr war's, da läßt der König  
 Seinen Schreiber Federn bringen  
 Und Papier, daß eigenhändig  
 Er Kimena's Brief erwiedre.

An den Rand malt er ein Kreuz  
 Mit vier Punkten, manchem Schnitzel  
 Und pflanzt diese Worte dann  
 Auf's Papier als art'ger Ritter:

„Euch Kimena, euch der edeln  
 Der vom Gatten heiß geliebten,  
 Der demüth'gen, der sanften,  
 Aengstlich harrenden des Kindes;

Beut der König, der euch nie  
 Sich gezeigt hat ungeschliffen,  
 Seinen hohen Gruß, indem er  
 Seiner Achtung euch versichert.

Schlechten König nennt ihr mich,  
 Welcher trenne, was sich liebet  
 Wegen seines Vortheils nicht.  
 Achte eurer Kümmernisse;

Und, daß ihr mir grollt und zürnet  
 Sagt ihr mir in eurem Briefe  
 Weil ich einmal nur im Jahre  
 Zu euch lasse den Geliebten;

Und daß er, wenn ich ihn sende  
 Statt mit euch zu kosen liebend,

Matt vom Reisen, schlafend euch  
In die schönen Arme sinke.

Wär' es wahr Señora, daß euch  
Euer Gatte nur verliefte  
Stets um mich zu seyn, am Hofe,  
Rügt' ich eure Klage nimmer;

Doch er hat euch nur verlassen  
Um die Mohren zu bekriegen,  
Die um unsre Gränzen streifen  
Und nie kann euch dieß beschimpfen.

Nichts hat euer Mann mir davon,  
Daß ihr schwanger seyd, berichtet;  
Und vielleicht von seinem Schlafe  
Glaubt er auch, was ihr geschrieben.

Doch Señora hat das Schürzchen  
Er geküßt euch ein bißchen,  
Dacht' er damals schwerlich dran,  
Daß ein Sproßling draus entspringe.

Hat euch auch gefehlt der Gatte  
Zur Geburt des ersten Kindes,  
Grämt euch nicht, 's giebt einen König,  
Der euch lohnt, eu'r Weh zu mildern.

Schreibt ihm nicht, er möge kommen,  
Denn an eurer Seite sitzend  
Hört er dann vielleicht die Trommel  
Und muß schnell von hinnen ziehen.

Bleibe stets der Eid gefesselt  
Fest an eurem Schlüsselringe

Wäre meines Reiches Größe  
Sicherlich um viel geringer.

Gieng er mit den andern Rittern  
Auf dem Acker sein spazieren,  
Würden wohl in euern Truhen  
Nimmer goldne Münzen klingen.

Hätt' ich nicht zum Feldmarschalle  
Meines Heeres ihn erkieset,  
Wär't ihr immer noch ein Fräulein,  
Er, nicht mehr als simpler Ritter.

Als Vasallen, sagt ihr, stehen  
Ihm fünf Könige zu Diensten;  
Wie es fünfe sind, so waren's  
Fünfmal viere schon beim Himmel.

Hielt' er stets sie unterwürfig  
Wie es wohl ihm baß geziemte,  
Wären mein' und seine Schlösser  
Nicht so oft und viel bekrieget.

Jenen Brief soll ich verbrennen,  
Sagt ihr, den, so ihr geschrieben,  
Freilich solchem bösen Kezer  
Möchte solcher Lohn geziemen;

Doch, da er Verstand enthält,  
Voll von weisen, würd'gen Dingen  
Ziemt es mehr, daß mein Archiv,  
Als daß Flammen ihn verschlingen.

Daß ihr meinen Brief bewahret  
Und ihn nicht zerreißt, so wisset,

Daß dem Kind, so ihr gebäret  
Er sein Angebinde fähert.

Ist's ein Knäblein, sei von mir  
Schwert und Schlastroß ihm verliehen  
Und als Sporengeld bekomm' er  
Wohl zweitausend Silberlinge.

Ist's ein Mädchen, leg ich für sie  
— So versprech' ich es — auf Zinsen  
Von dem Tag wo sie geboren  
Vierzig Mark des reinsten Silbers.

Mehr durch dieß Geschenk, Señora,  
Als durch knien vor heil'gen Bildern,  
Glaub' ich zu versüßen euch die  
Schmerzen der Geburt, die bittern.“

31.

Nach Leon zu San Iñbro  
Um das Amt zu hören, schritt  
Hin die Wöchnerin Ximena  
Frau des Campeador, des Ed.

Und zum Kirchgang kleidet sie die  
Knappen nach dem neusten Schnitt,  
Denn es zeigt der Diener Kleidung  
Welchen Rang's die Herrin ist.

Ein gar feines Scharlachkleidchen  
 Nun die schöne Dame nimmt  
 Mit viel reichen sammtnen Bändern  
 Rings durchgestelt und durchstickt;

Einen Rock vom selben Stoffe  
 Und verbrämt mit gleicher Zier  
 Alles war Geschenk vom König  
 Ihr am Hochzeittag verliehn.

Nebst zwei Spangen, ganz von Silber  
 Und dem Gürtel schön durchwirkt.  
 Den der Graf einst ihrer Mutter  
 Hatt' als Bräut'gam zugesickt.

Und das Kopftuch nun, das seidne  
 Das gar prächtige sie nimmt,  
 Das Urraca, die Infantin  
 Ihr am Hochzeittag verlieh.

Um den Hals hängt sie zwei Münzen  
 Ausgeprägt mit viel Geschick,  
 Mit San Lazaro, San Pedro's  
 Hoch verehrtem heil'gen Bild.

Und das Haar, das allen Schimmer  
 Goldes zu verbunkeln schien,  
 Lockt sich auf die Schultern nieder  
 Nur von einem Band umringt.

Endlich mit dem reichen Schleier  
 Sie das Augenpaar umzieht,  
 Offen ist das Herz der Edeln  
 Und verhüllt ist ihr Gesicht.

Und so schön geht hin Ximena,  
 Daß die Sonne stehen blieb  
 Mitten auf des Himmelsbogens  
 Rand, um zu betrachten sie.

Als sie in den Tempel wollte  
 Von Fernando zu ihr tritt  
 Und um sie hineinzuführen  
 Ihre schöne Hand ergriff.

„Herrliche Ximena,“ spricht er,  
 „Weil der starke Held, der Eid,  
 Euer vielberühmter Gatte,  
 Der mein bester Feldherr ist,  
 Heut im Tempel nicht zugegen,  
 Weil er mit den Feinden kriegt,  
 Nicht euch führen kann am Arme  
 Sey heut euer Führer ich.“

Und der lieblichen Prinzessin  
 So der Himmel euch verlieh'n,  
 Schenk' ich meine besten Federn  
 Tausend auch Maravedis.“ —

Nicht ein Wort des Danks zum König  
 Bei solch' hoher Guld sie spricht,  
 Denn beschämt zu Boden blickt sie  
 Stimm' und Worte hat sie nicht.

Seine Hände will Ximena  
 Küssen, doch er leidet's nicht  
 Sie geleitend zum Altare  
 Und zurück zum Hause hin.

Alle seine Länder theilt  
 Don Fernando nah dem Tode,  
 Denn er ist von Krankheit matt,  
 Die ihn mehr und mehr bedrohete.

    Schau, da kommt zum düstern Saale  
 Eingehüllt in schwarze Flore  
 Doña Urraca die Infantin  
 Deren Thränen reichlich floßen.

    Und zum König ihrem Vater  
 Sich verbeugend, hingekommen,  
 Nimmt sie seine Hand und küßt sie  
 Knieend vor ihm auf den Boden.

    Und, nachdem durch zarte Thränen  
 Sie gezeigt ihr Herz beklommen  
 Hat sie mit gebroch'ner Stimme  
 Dieses Wort der Klag' erhoben:

    „Welche Gott's und Menschenfagung,  
 Vater, hat euch denn bewogen,  
 Daß ihr gabt den Männern alles,  
 Alles habt den Frau'n entzogen?“

    Dem Alfonso, Sancho, Garzia,  
 Die euch stets umringt mit Fordern  
 Habt ihr alles zugewendet  
 Und vergaßt der armen Tochter.

    Gälte nicht als euer Kind  
 Wenn ich nicht die Stimm' erhoben

Euch zur Mahnung, im Palaste

Sei ich euch als Kind geboren:

Hätt' auch nicht im Ehebetto

Meine Mutter mich geboren,

Wär' euch dennoch die Verpflichtung,

Das Bastardkind zu versorgen.

Ist es nicht so, sagt die Schulb,

Die mir hat mein Erb' entzogen!

Welch Verbrechen ich begangen,

Daß die Strafe mir geworden?

Und, was sagen fremde Völker,

Was die Ritter uns'res Volkes,

Wenn sie endlich es erfahren,

Was mir ist geschehn zum Torte?

Unrecht ist es, großes Unrecht,

Unvernunft, den Herrn, den Großen,

Deren Schwert erbeutet alles,

Zu verleihn, was sie nur fordern.

Seht, ein Weib habt ihr enterbt,

Herr, ich bitt' euch, habt's erwogen,

Was vermag ich, ohne Gatten,

Dhne Güter und Barone?

Gebt ihr mir kein Land, so will ich

Nun in fremden Landen wohnen;

Ihr habt mich beschimpft, drum künd' ich

Niemand, ich sey eure Tochter.

Arm will ich von hinnen wallen

Und in einem Pilgerrocke; —

Oft, bedenk't's ein wallend Mädchen,  
Ist ein fallend Mädchen worden.

Ebles Blut wird mich begleiten,  
Doch den Adel, ich besorg' es  
Werd in fremdem Kleid ich missen  
Von dem Vater hart verstoßen.“ —

Und sie schreigt und horcht auf Antwort,  
Was sie kann hat sie gesprochen,  
Ihre Klagen sind zu Ende  
Und die heißen Thränen rollen.

---

33.

Aufmerksam hört Don Fernando  
Auf Urraca's große Klagen,  
Ihre Worte hört der König  
Krank zum Tod auf seinem Lager.

Bürnend ob solch frecher Rede  
Will er sprechen, doch nicht kann er's  
Muß ein König ja verstummen,  
Wenn sich Weiber frech betragen.

Doch, damit er sie beschwicht'ge  
Zwingt er sie, etwas zu sagen,  
Und noch Worte vorzubringen  
Eh das Leben ihn verlasse.

„Willst du über etwas weinen,  
Magst du meinen Tod beklagen;  
Denn nicht zweifel' ich, liebe Tochter,  
Daß mein Leben dir gefallen.

Warum wehst du, thöricht Weib?  
Weinst um der Menschen Habe?  
Siehst du nicht, daß nichts mir bleibt,  
Als das Leichentuch im Grabe?

Diesem kleinen Restchen Lebens,  
Das mir übrig, muß ich's danken,  
Wenns vergönnt ist noch zu Zeiten  
Dich vom Bösen abzumahn'n.

Wenn ich sterbe, schwebt zum Himmel  
Auf mein Geist, zum ew'gen Vater,  
Denn schon war mir Fegefeuer  
Deiner Rede heiße Flamme.

Du benedest deine Brüder,  
Nimmermehr bedenkend, Arme,  
Daß das Erb' ich ihnen gab  
Mit der Pflicht, es zu bewahren;

Sie sind arm mit ihrem Vielem,  
Du mit nichts die best bedachte,  
Denn den edeln Weibern ziemt es  
Zwischen Mauern zu verharren.

Bist mein Kind, ich will's bekennen  
Doch von leichtem, üpp'gem Schlage  
Freilich, als ich dich erzeugte  
Hatt' ich eine feur'ge Ader.

Edel war wohl deine Mutter,  
 Doch erzog dich eine Amme,  
 Darum zeigt auch deine Rede  
 Leichtem Sinn und niedre Flamme.

Sprachst: ich geh' in fremde Länder,  
 Doch nicht wundert mich die Sprache,  
 Wem so los und frech die Zunge  
 Der übt manches auch in Thaten.

Doch, um das, was du beschloffen  
 Frechen Sinnes, aufzuhalten,  
 Werd' ich zu dem Testamente  
 Noch 'ne weit're Sagung schlagen.

Armuth werde nicht dein Loos,  
 Sonst vollführst du das Gesagte;  
 Denn, wenn gleich von edler Abkunft,  
 Seh' ich, daß du alles wagtest.

Will verleihen dir Zamora  
 Gut verschlossen, wohl mit Wachen,  
 Denn nur feste starke Mauern  
 Mögen hindern wohl dein Rasen.

Brave Leute hab' ich dort,  
 Dir zu dienen, dich zu wahren,  
 Stütze dich auf ihren Rath,  
 Und gebrauch' meines Schages,  
 Den ich dort im Schlosse häufte  
 Als ich an die Tochter dachte.

Wie es deinem Blut geziemt  
 Sollst du brauchen ihn und haben

Und auf den, der dich befreit,  
Mag mein Fluch auf jenen fallen!" —  
Alle Ritter sagen Amen,  
Nur Don Sancho kann's nicht sagen.

34.

König Don Fernando fühlt  
Bitter Schmerzen, Todesqualen,  
Hat die Kerze in der Hand,  
Mit dem Haupt liegt er gen Abend.

Und es stehn zu seinen Häupten  
Erzbischöfe und Prälaten;  
Streckt die rechte Hand entgegen  
Den vier Söhnen die dort harren.

Einer war Bastard; die Kön'gin  
Hat geboren ihm die andern.  
Doch vor allen ist der Bastard  
Wohl der reichste, best bedachte:  
In Toledo Erzbischof,  
Und Großmeister von Sant Iago,  
Abt war er zu Saragoza  
Und der Primas von ganz Spanien.

„Sohn, müßt ich nicht jetzt schon sterben,  
Würdet ihr noch heil'ger Vater,  
Doch mit eu'ren reichen Spenden  
Werdet ihr's noch wohl erlangen.“ —

Als Fernando dieß gesprochen,  
 Kommt Urraca nach dem Saale  
 Und dem Vater zugewendet  
 Spricht sie nun in dieser Weise:

35.

„Sterben wollt ihr hoher Vater,  
 Mag Sant Miguel euch beistehn,  
 Doch ihr habt nach Grill' und Laune  
 Eure Länder ausgetheilet.

Gabt Castilien an Don Sancho,  
 Ha! Castilien seltenen Preises,  
 Gabt Leon an Don Monzo,  
 Dem Don Garcia Biscayen.

Mir habt ihr das Erb' entzogen  
 Weil ich bin ein armes Weibsen,  
 Muß nun wandern durch die Gauen  
 Fahrend Weib das Land durchstreifen.

Jedem Mann, der mir gefällt  
 Soll mein Leib sich willig zeigen,  
 Sei's aus Neigung jedem Christen,  
 Sei's um gold'nen Lohn dem Heiden.  
 Und das Gold, das ich gewinne  
 Will ich eurer Seele weihen.“ —

Und der König fragt hierauf:

„Ha! wer spricht in solcher Weise?“ —

„Eure Tochter Doña Urraca!“ —

Sagt ein Erzbischof ein greiser.

„Redet nicht solch freche Rede,

Schweiget, meine Tochter, schweiget,

Es verdient den Scheiterhaufen

Jedes Weib, das so sich zeigt.

Doch, es ist in Altcastilien

Noch ein Winkel, der mein eigen,

Eine Feste wohl umschlossen,

Die Zamora ist geheissen;

Auf der einen den Duero,

Felsen steil zur andern Seite

Und, was theuer macht die Feste

An der Gränze von den Heiden.

Mag mein Fluch auf jenen fallen

Der die Stadt dir wird entreißen!“ —

Alle sagen Amen, Amen,

Nur Don Sancho hört es schweigend.

In Castilien seinem Reiche

Herrscht Don Sancho stark und tapfer,

Und Don Garcia, Sancho's Bruder

Hat Galiziens Thron erhalten.

Doch um den Besitz des Thrones  
 Beide Brüder feindlich habern,  
 Und im blut'gen Kampfe treffen  
 Beide Könige zusammen.

Garcia nimmt den Bruder Sancho  
 In der grimmen Schlacht gefangen,  
 Uebergiebt ihn sechs der Seinen,  
 Daß sie sicher ihn bewahren.  
 Und verfolgt auf schnellem Rosse  
 Nun des Bruders schwache Schaaren.

Großen Kummer im Gemütthe  
 Fühlt Don Sancho der Gefangne,  
 Und er bittet seine Wächter,  
 Daß sie frei ihn gehen lassen.

Und er wolle jedem geben  
 Große Güter, viele Gnade,  
 Und die Lande seines Bruders  
 Nimmer feindlich überfallen.

Aber alle seine Wächter  
 Seine Bitte ihm versagen,  
 Ihn bewachend bis der König  
 Ob ihm rihte nach Gefallen.

Als gefangen noch Don Sancho,  
 Naht zur Stunde Alvar Fañez,  
 Und er spricht dies Wort des Bornes  
 Zu den Wächtern die ihn halten:

„O Berräther! laßt den König  
 Den ihr schmählich habt gefangen!“ —

Und er stürzt sich unter sie  
Und er kämpft voll Wuth mit allen.

Zwei von ihnen schlägt sein Schwert,  
Zwei entfliehen durch das Schlachtfeld,  
Und Don Sancho ist befreit  
Von der bösen Feindeswache;

Und er ruft mit starker Stimme:  
„Hierher wendet euch, Vasallen,  
Ia bedenket, tapf're Ritter,  
Euern Ruhm als Castilianer,  
Den ihr immer groß bewährtet  
Wo ihr kämpftet auf dem Schlachtfeld,  
Wollt ihn doch nicht heut verlieren,  
Sondern kämpfen, daß er wachse.“ —

Und vierhundert edle Ritter  
Nun sich gleich zum König schlagen.

Als sie sich vereint dem König,  
Kommt der Eid im schnellsten Trabe,  
Und er führt dreihundert Ritter,  
Alle von bewährtem Adel.

Als Don Sancho sie erblickte  
Muß das Herz ihm höher schlagen,  
Und er spricht zu seinen Rittern:

„Wenden wir uns nach dem Blachfeld,  
Denn der Eid ist angekommen,  
Unser wird nun seyn das Schlachtfeld.“ —

Und er heißt den Eid willkommen  
Den erhabnen Castilianer:

„Seid willkommen mein Rodrigo  
Bringt mir Glück an diesem Tage.

So, wie heut zur rechten Stunde  
Kam noch keiner der Vasallen  
Daß er diene seinem Herrn,  
Als der Eid geehrt vor Allen.“ —

Und zum König spricht der Eid  
Diese Worte kühn und tapfer:  
„Könnt mir glauben hoher Herr  
Heut gewinnet ihr das Schlachtfeld,  
Euern Bruder den Don Garcia  
Nehmt als Sieger ihr gefangen,  
Oder ich will für euch sterben  
Als ein treuer Kronvasalle.“ —

Schaut da nahte sich Don Garcia  
Als sie dieß zusammen sprachen,  
Siegend kommt er, heitern Sinnes,  
Weiß ja nichts vom Vorgegangnen.

Und er singt die lust'ge Mähre  
Wie den Bruder er gefangen,  
Wie er ihn so sicher weiß  
In den Händen treuer Wachen.

Als die Kön'ge sich erblicken,  
Bei wie tönt der Ruf des Kampfes,  
Heiser noch als in dem ersten  
Wo Don Sancho ward gefangen.

Und Don Garcia wird beslegt  
Viele seiner Krieger fallen.

Und Don Garcia fängt der Eid  
 Mit dem ungefügten Arme,  
 Und er bringt ihn seinem Herrn  
 Hoch erfreut ob solchem Fange.

Und sie werfen ihn in Ketten  
 König Sancho will es haben,  
 Und in dem Castell zu Luna  
 Stöhnt er nun in Haft und Banden.

---

37.

In Leon herrscht Don Alfonso  
 Und Don Sancho in Castilien,  
 Und in großem Streit und Kampf  
 Beide Brüder sich bekriegen.

Bei dem Flusse bei Carrion  
 Nun zum Kampf die Heere ziehen,  
 Viele Schaaren sind erschlagen  
 Sancho muß das Feld verlieren.

Traurig eilt er und beklommen  
 Durch das Schlachtfeld hinzuziehen.  
 Und Alfonso wehrt den Seinen,  
 Christenblut nicht zu vergießen.

Mitleid wohnt in seinem Herzen  
 Ob dem Bruder klagt er bitter,  
 Weil zuerst er gab den Anlaß  
 Zu solch blut'gem Bürgerkriege.

Don Ruy Diaz de Vibar  
 Jener Eid, der starke Ritter,  
 Worte kühnen Trostes sprechend  
 Zu dem Herrn Don Sancho tritt er:  
 „Wahrheit ist es, was ich spreche,  
 Hoher Herrscher und Gebieter;  
 Bei Alfonso eurem Bruder  
 Stehen Krieger aus Galizien,  
 Diese schmausen in den Zelten  
 Wie vor allem Unfall sicher,  
 Fürchten nichts von euch, mein König,  
 Noch von euern flücht'gen Kriegern.

Darum sammelt eure Mannen,  
 Lenkt zurücke die da fliehen,  
 Laßt mit Macht und Kraft marschieren  
 Bei der Morgenröthe Schimmer  
 Auf Leonefer, Galizianer,  
 Und bekämpft sie heiß und bitter,  
 Ueberfallt sie tüchtig kämpfend  
 Und mit ungestümen Grimme.

Denn, sobald die Schlacht gewonnen  
 — Bei den Völkern ist dieß Sitte —  
 Loben sie sich ihre Thaten  
 Und verspotten den Besiegten.

Heute wohl die ganze Nacht  
 Sie dort schmausen, lachen, trinken,  
 Um als sorgenlose Kämpfer  
 Morgens in den Schlaf zu sinken.

Leicht ist dann der Sieg, mein König,  
Große Rache wird euch sicher.“ —

Und der Rath des Don Rodrigo  
Scheint dem König von Gewichte,  
Und mit allen seinen Schaaren  
Seinen Feind nun jählings trifft er.

Tödten diese, fangen jene,  
Alle solch ein Kampf verwirrte  
Und in einem heil'gen Tempel  
Fängt den Bruder nun der Sieger.

Als die Leoneser sehen  
Wie den Herrn der Feind untringte,  
Streiten sie mit Muth und Kraft,  
Und nebst vierzehn edeln Rittern  
Wird Don Sancho ihr Gefangner  
Und sie halten ihn gar sicher.

Don Rodrigo hats vernommen  
Und ihn zu befreien ritt' er,  
„Gebt den König mein mir frei,“  
Also sprach er, „edle Ritter,  
Geb' um ihn euch Don Alfonso  
Dem ihr seid des Thrones Diener.“ —

Doch die Leonesen sagen  
Dem erhab'nen Helden dieses:  
„Wollt ihr nicht mit dem Gefang'nen  
In denselben Banden liegen  
Und von uns euch führen lassen  
Geht Ruh Diaz fort in Frieden!“ —

Ob dem schön gesprochenen Worte  
 Muß der gute Eid ergrimmen,  
 Und er hat befreit den König  
 Weil mit allen er gestritten.

Doch die dreizehn sind in Ketten  
 Einer nur weiß zu entwischen.

Mit Alfonso, Sancho's Bruder,  
 Sie hierauf nach Burgos ritten  
 Den der Eid der Castilianer  
 Kühnlich kämpfend hat erstritten.

38.

Don Alfonso Sohn Fernando's  
 Nach Toledo war gekommen  
 Denn er floh den Bruder Sancho  
 Nach dem Kampf von Furcht bekommen.  
 Ali Maymon, Herr Toledo's,  
 Hat den Brünzen aufgenommen.

Ali liebt den Don Alfonso  
 Und es achten ihn die Mohren.

Und in eines Baumes Schatten  
 Schläft im Garten einst der Hobe;  
 Ali Maymon steht daneben  
 Und er spricht zu seinen Mohren:

„Stark ist doch die Stadt Toledo  
 Niemand wird sie wohl erobern  
 Wird ihr sieben Jahre lang  
 Nicht so Frucht als Brot entzogen;  
 Hat sie dann in engem Kreise  
 Fest der Feind umwacht, umschlossen,  
 Braucht er noch das achte Jahr,  
 Bis Fleischnahrung fehlt dem Volke.“ —

Don Alfonso heuchelt Schlaf  
 Und hat alles wohl vernommen. —

Nach der Vorschrift des Gesetzes  
 Ist der Brauch oft bei den Mohren  
 Einen Hammel abzuschlachten  
 Und sie würgten einen solchen. —

Und des Königes Begleiter  
 Ist Alfonso stets am Hofe  
 Und mit ihm sind manche Christen  
 Von Castilien hergekommen.

Don Alfonso ist sehr schön,  
 Viel verschenkt er unterm Volke,  
 Denn er hat manch reiches Kleinod,  
 Drob ihn alle preisen, loben.

Beide Kön'ge gehn zusammen,  
 Hinter ihnen gehn zwei Mohren  
 Und der eine spricht zum andern:  
 „Schön ist dieser Christ, der Folge!  
 Würdig scheint er solcher Schönheit,  
 Würdig scheint er eines Thrones.“

Spricht darauf der andre Mohr:

„Hat mir doch geträumt die Woche,

Auf 'nem Eber sei Alfonso

In Toledo eingezogen.

Die Bedeutung dieses Traums ist:

Er erlangt Toledo's Krone.“ —

Als die beiden also sprechen,

Sträubt das Haar sich auf dem Kopfe

Unfrem guten Don Alfonso;

Ali Maymon sucht die Locken

Mit der Hand ihm hinzulegen,

Doch sein Haar es sträubt sich trotz dem.

Ali Maymon hat verstanden

Was die beiden da gesprochen,

Und zu sich läßt er entbieten

Gleich die Weisen seines Volkes.

Und sie sagen ihm: Alfonso

Werde tragen seine Krone.

Und sie rathen trotz des Königs

Widerspruch, er soll ihn morden.

Doch der König liebt ihn sehr

Und läßt eidlich ihn geloben:

Daß nicht ihn, noch seine Söhne

Jemals er bekriegen wolle.

Don Alfonso will's erfüllen

Und hat alles gern versprochen,

Ali Maymon liebt ihn sehr,

Und er glaubt Alfonso's Worten.

König Sanchó ist gekommen  
 Vor Zamora, jene Feste,  
 Mit sich führt er viele Völker,  
 Zu besitzen sie begehrt er.

Mit Rodrigo, dem Genossen,  
 Reitet er einher zu Pferde,  
 Reitet rings wohl um die Stadt  
 Und zum Eid der König redet:

„Fest steht diese ganze Stadt  
 Einsam auf dem nackten Felsen,  
 Thürme ragen über Thürme,  
 Mauern hat sie starke, feste.

Der Duero fließt am Fuße  
 Wundervoll das Werk vollendend,  
 Daß so viel die Welt hat Völker.  
 Nimmermehr sie's möchten nehmen.  
 Ja ganz Spanien wäre feil mit  
 Gabe mir die Stadt die Schwester.

Eid, euch that mein Vater Gutes,  
 Hat aus vielen euch erlesen,  
 Machte euch zum Major Domus,  
 Mit dem Ritterschlag euch ehrend  
 Als Coimbra war gefallen.

Und er hat vor seinem Sterben  
 Mich ermahnt und meine Brüder,  
 Euch als unsern Freund zu hegen.

Schwuren's ihm in seine Hände  
Zu verleihn euch Gnad' und Ehren.

Und ihr ward mein Major Domus,  
Großes Land ward euch bescheeret,  
Mehr als jede Graffschaft Spaniens,  
Daß vor Allen man euch ehre.

Euch nun bitt' ich, Don Rodrigo,  
Daß ihr nach Zamora gehet,  
Bitt' als Freund euch und als König,  
Daß Urraca ihr der Schwester  
Meine Botschaft überbringt.

Sagt ihr, daß ich diese Feste  
Gern durch Tausch gewinnen möchte,  
Sei's auch Kauf, wie sie begehre.

Und Medina de Rioseco  
Woll' ich für Zamora geben,  
Mit dem ganzen Leibgedinge;  
Ober, hält sie dieß für besser,  
Sei's Valladolid, die reiche,  
Sei's Liedra's Burg, die feste,  
Villapando nebst der Markung.

Eidlich woll' ich ihr versprechen,  
Schwören sollens zwölf Vasallen,  
Das Verheißene zu geben,  
Doch, set sie mir widerspenstig,  
Werd ich mit Gewalt es nehmen.“ —

Und die Hand küßt ihm der Eid,  
Und vom König Abschied nehmend

Wendet er sich nach Zamora,  
Mit sich führend fünfzehn Meilen.

40.

Don Fernando hat geendet  
Und verklungen sind die Klagen,  
Und sein Sohn, der König Sancho,  
Hat des Reiches Thron erhalten.

Und, in mitten mancher Fehden  
Heißt er von dem Gib, dem tapfern,  
Daß er Vorschlag bring' und Bitte  
Nach der Stadt der Zamoraner,  
Um vom königlichen Bruder  
Doña Urraca zu befragen,  
Ob Zamora sie gebente  
Seiner Macht zu überlassen.

Als die Botschaft seines Königs  
Geht Rodrigo anzusagen,  
Kommt er zu dem alten Thore,  
Wo in Ordnung steht die Wache,  
Während ihm, dort einzuschreiten,  
Ihm, den ehrt das Volk in Spanien.

Doch, er stürmt, daß er vollbringe  
Seine Botschaft, kühn die Wachen,  
So die Mauer zu vertheid'gen

Nah dem Thor gerüftet standen  
 Und den Eintritt ihm verwehrten.  
 Bei des Helben Kriegsalarne  
 Kommt Urraca die Bedrückte,  
 Schwarz umhüllt vom Trauermantel,  
 Beugt sich nieder von der Finne,  
 Und bewegend Mund und Arme,  
 Nezend ihre schönen Augen,  
 Spricht sie zu dem Gib dem tapfern:

„Weh Rodrigo, übermüth'ger,  
 Weh dir Spanier, stolz und ragend,  
 Du gedenke jener alten  
 Längst vergang'nen guten Tage;  
 Wo dir gab des Schwertes Zier  
 Ich vor Sant Jago's Altare,  
 Wo die Mutter dir das Pferd,  
 Und mein Vater gab die Waffen,  
 Ich dir gab die güldnen Sporen,  
 Daß du strahlen mög'st vor Allen.“

### Glosse.

„Ha, warum vor fremden Thoren,  
 Die dein Sieg dir hat erworben,  
 Hör' ich dich? Hast du erkoren  
 Mich zum Schmerz, in dem verloren  
 Längst mein Glück ist abgestorben?  
 Nicht mehr blickend wie ein Güt'ger,

Nur das Schwert das grause tragend,  
 Fern von Sitt' und Recht, ein Wüth'ger,  
 Weh Rodrigo, übermüth'ger,  
 Weh dir Spanier, stolz und ragend.

Weh muß ich, Rodrigo, sagen,  
 Der du Wort und Schwur gelogen,  
 Der, die dich im Sinn getragen  
 Hast mit Jammer schwer geschlagen,  
 Weil du ihr dich schön entzogen.  
 Wenn du rüftest die Gewalten,  
 So du brauchst zu meiner Plage  
 — Doch der König wird dich halten —  
 Du gedenke jener alten  
 Längst vergangnen guten Tage.

Weib bin ich, doch kann ich mitten  
 In der Leidenschaft Bedrängniß  
 Nicht um Fluch den Himmel bitten,  
 Denn mein Herz fühlt Liebeshängniß,  
 Wenn es gleich so viel erlitten.  
 Mag ich sterben auch von dir,  
 Gott mich vor der Rache wahre,  
 Denn noch lebt die Zeit in mir  
 Wo dir gab des Schwertes Bier  
 Ich, vor Sant Iago's Altare.

Was du längst schon hast vergessen,  
 Muß ein schwaches Weib dir sagen;

Da du so dich hast vermessen,  
 Denkst du, was du bist; und dessen,  
 Was du warst, hast dich entschlagen.  
 Drob Verzeihung sey gewährt,  
 Warst zum Helben doch geschaffen,  
 Als Vasall schon Ruhmes werth,  
 Wo die Mutter dir das Pferd  
 Und mein Vater gab die Waffen.

Bist im Staat emporgekommnen,  
 Der durch dich so ganz verdarb;  
 Mir zum Schaden, dir zum Frommen  
 Hat dein Streben mir entnommen,  
 Was es dir an Ruhm erwarb.  
 Da der Vater dich erkoren,  
 Reich geschmückt um ihn zu wallen,  
 Ich, die weine vor den Thoren,  
 Ich dir gab die güldnen Sporen,  
 Daß du strahlen mögst vor Allen.

---

41.

In Zamora, jene Festung,  
 Ist Rodrigo eingeschritten,  
 Doña Urraca nimmt den Bitten  
 Bei sich auf mit art'gen Sitten,

Und er sagt ihr an die Botschaft,  
Die vom König er ihr bringet.

Doña Urraca hört die Botschaft,  
Manche Thräne drob vergießend,  
„Weh,“ spricht sie „mir Unglückselgen,  
Hat Don Sancho dieß im Sinne?  
Wird er nicht den Schwur erfüllen  
Unses Vaters letzten Willen?

Hat er doch geraubt sein Land,  
Seit mein Vater ist verblichen,  
Dem Don Garcia, meinem Bruder,  
Ins Gefängniß ihn verschließend,  
Wo er ihn gleich einem Räuber  
Stöhnend läßt im Dunkeln liegen.

Auch Alfons mein zweiter Bruder  
Musste nach Toledo fliehen,  
Bei den Mohren weilt er nun,  
Aus dem Reiche sein vertrieben.

Loro nahm er meiner Schwester,  
Meiner Schwester der Elvire,  
Mir will er Zamora nehmen,  
Daß mein Kummer nie verflege.

Weiß es wohl der König Sancho,  
Daß ich Weib bin, weib'schen Sinnes  
Und nicht kann mit ihm mich messen.

Doch, sei's offen, sei's im Stillen,  
Werd' ich ihm den Tod bereiten,  
Ihm, der solches wohl verdienet.“ —

Da erhebt Arias Gonzalo  
 Ihr zu rathen seine Stimme:  
 „Laßt, Señora, doch das Weinen,  
 Muß euch drum inständig bitten,  
 Denn die Stunde eures Kummers  
 Läßt mich guten Rath ersinnen  
 Und nur Schaden kann erwachsen  
 Aus den ew'gen Kummernissen.

Sprecht mit euern treu'n Vasallen,  
 Sagt, was euch der Herr entbietet,  
 Und wenn diese gut es heißen  
 Laßt die Stadt ihm gleich erschließen;  
 Doch wenn nimmer die Vasallen,  
 Was der König heischt, bill'gen,  
 Wollen wir hier alle sterben  
 Wie es ist die Pflicht der Ritter.“ —  
 Die Infantin, der's gefallen,  
 Dieß zu thun sogleich beschließet. —

Eher sterben die Vasallen  
 Kämpfend auf Zamora's Binnen,  
 Eh dem König unterwürfig  
 Sie die hohe Burg erschließen. —

Mit der Antwort an den König  
 Wendet sich der Eid von hinnen,  
 Und der König, der's vernommen,  
 Zu dem tapfern Eid nun spricht er:

„Habt euch, Eid, da drin besprochen  
 Mir so trotzig zu erwiedern,

Liebet wohl euch in Zamora  
Von dem Fräulein Schwester kirren?

Ha, fürwahr, wenn nicht mein Vater  
Euch empfohlen meiner Liebe  
Würd' ich gleich euch hängen lassen!

Oh neun Tage noch zerrinnen  
Fliehet weg von meinen Landen,  
Fliehet den Boden von Castilien!" —

---

42.

Und der Eid mit den Vasallen  
Geht nun eilend von Castilien  
Nach Toledo, wo Alfonso  
Weilte, der vom Land vertrieben. —

Doch zum Könige Don Sancho  
Gehn die Grafen und die Ritter  
Rügen alle, daß er's wage  
Solchen tapfern Mann zu missen  
Wie Ruy Diaz de Bivar,  
Dessen Macht so groß im Kriege.

Sancho sieht es ein, daß solchem  
Rath zu folgen sich gezieme,  
Und, um nach dem Eid zu senden,  
Zu Diego Ordoñez spricht er:

„Sagt ihm, sogleich mög' er kommen,  
Sei in allen Ehren wieder

Mir willkommen und zum Major  
Domus werd' ich ihn erkiesen." —

Don Ordoño geht zum Eid,  
Ihm die Botschaft auszurichten;  
Drauf Rodrigo zur Versammlung  
Bietet alle seine Ritter,  
Und, ob man dem König folge,  
Ihre Meinung sich erbittet.

„Folgen wir dem König, rathen  
Alle, „denn er schickt uns Frieden.“ —  
Und mit ihnen geht der Eid.

Doch der König kommt sechs Miglien  
Ihm entgegen, da er's wußte,  
Nebst fünfhundert seiner Ritter.

Als Rodrigo sah den König,  
Ab vom Babiaca flog er,  
Küßt sogleich ihm seine Hände  
Und mit ihm nach Hofe ritt er,  
Und die Herrn und Edeln alle  
Waren dessen sehr zufrieden.

---

43.

Naum verblieben war der König  
Als Zamora jene Feste  
Hier von Sancho wird belagert,  
Dort vom Eid dem tapfern Helben.

Wo der König sie belagert  
 Wird sie nimmer sich ergeben,  
 Wo der Eid sie hart bedrängt  
 Muß Zamora wanken, beben.

Und in solcherlei Bedrängniß  
 Tritt Urraca an ein Fenster  
 Und vom abgestumpften Thurme  
 Spricht sie zu dem Eid die Rede:

44.

„Weh Rodrigo, weiche, weiche,  
 Uebermüth'ger Castilianer,  
 Solltest immer noch gedenken  
 Jener guten alten Tage,  
 Als dir ward der Ritterschlag  
 Vor Sant Jago's Hochaltare,  
 Als du warst das Pathenkind  
 Und der König war dein Pathe;  
 Als die Mutter dir das Pferd  
 Und der Vater gab die Waffen,  
 Ich dir gab die güldnen Sporen,  
 Daß du strahlen mög'st vor Allen.

Dachte einst dein Weib zu werden,  
 Doch mein Unstern fügt' es anders,  
 Denn dir ward zum Weib Ximena,  
 Tochter des erschlagenen Grafen.

Ehre hätt' ich dir gebracht,  
 Sene brachte goldne Barren;  
 Wohl ein köstlich Gut ist Reichthum  
 Besser aber Ehr' und Adel.

Wähltest dir ein gut Gemahl,  
 Doch ein besseres verachtend,  
 Liebest eines Königes Tochter,  
 Nahmst die Tochter des Vasallen.“ —

Als Rodrigo dieß vernommen  
 Ihn verfürdt die Rede machte,  
 Und er giebt ihr eine Antwort,  
 Die sein Herz nicht überdachte:

„Wenn es euch gefällt, Señora,  
 Weich' ich um euch zu gefallen.“

Große Ruhe nun im Antlitz  
 Spricht zum Ritter drauf die Dame:

„Nein um meinetwillen nimmer  
 Möge Gott davor mich wahren,  
 Aber red' ich euch zuwider  
 Leidet Gram mein Herz, das arme.“ —

Rasch entweicht nun Don Rodrigo  
 Und befehlt von Angst befallen:

„Weichet, weichet, meine Kämpfer,  
 Meine Ritter und Vasallen,  
 Von dem abgestumpften Thurme  
 Ist ein Pfeil auf mich gefallen,  
 's ist kein Eisen an der Spitze,  
 Doch die scharfen Widerhaken

Wachten todeswund mein Herz  
Und nichts heilet solchen Jammer.“

45.

Aufwärts am Duero-Ufer  
Reiten dort zwei Zamoraner,  
Grüngefärbt sind die Devisen,  
Ihre Kofse roth von Farbe;  
Reiche Degen in dem Gürtel,  
Um den Leib gar starke Waffen,  
Große Tartschen vor der Brust,  
In den Händen lange Lanzen,  
Ihre Sporen sind vergoldet,  
Silberweiß die Zügel strahlen.

Und so geh'n sie wohlgerüstet,  
Stark erscheinen sie gewaffnet,  
Und den Hügel sie hinan  
Rascher als ein Windspiel jagen.

Reiten vor Don Sancho's Zelt;  
Um es näher zu betrachten,  
Wenden dann im Kreis die Pferde  
An der Seite seines Lagers  
Und beginnen stolz zu sprechen,  
Von der Mark des ebenen Blages:

„Giebt es in der Burg zwei Ritter,  
Welche sich zu messen wagen

Zwei um zwei im Waffenspiele  
Mit zwei andern Zamoranern;

Wollen wir es stracks beweisen  
Daß der König schlecht gehandelt,  
Weil er rauben will der Schwester  
Was ihr einst verlieh der Vater.

Wir begehren sonst nicht Ehre  
Noch daß man uns preis' und achte,  
Wollen keinen König fordern  
Zu dem Zweikampf, keinen Grafen,  
Wenn wir nicht die ersten beiden  
Rücklings auf den Boden warfen.

Wenn ihr wollt, so mögen drei,  
Wenn ihr wollt, auch vier sich schlagen,  
Wenn ihr wollt, so kommt zu fünfen,  
Schickt den Teufel, will er's wagen.

Nur der Eid und König Sancho  
Mögen bleiben in dem Lager,  
Jener ist uns lieb als Bruder,  
Diesem sind wir Unterthanen.  
Doch von allen andern Rittern  
Mögen kommen alle tapfern." —

Und es hörten dieses Wort  
Zwei Verwandte, beide Grafen,  
„Haltet," sprachen sie, „o Ritter,  
Bis wir angelegt die Waffen." —

Schnell ergreifen sie die Rüstung,  
Schwingen sich zu Rosß, gewappnet,

Und sie reiten nach den Zelten  
Wo der König Sancho harret:

Und sie bitten um Erlaubniß,  
Daß sie ziehen hin zum Kampfe  
Gegen jene beiden Ritter  
Die so trotz'ge Worte sprachen.

Da erhebt das Wort der Eid  
Der ein Spiegel ist für Tapfre:  
„Die zwei Krieger von dem Feinde  
Sind für kraftlos nicht zu halten,  
Denn sie haben ihre Stärke  
Kund gethan in manchen Schlachten:

Bei Zamora's Stürmung haben  
Sie mit sieben Stand gehalten,  
Zwei hat dort der junge Recke  
Und der alte vier erschlagen.  
Wenn man ihnen feindlich naht  
Lassen nicht im Bart sich fragen.“ —

Ärgerlich ob solcher Rede  
Gehen weg vom Eid die Grafen.  
Doch der König läßt sie rufen,  
Als er gehn sie steht von dannen;  
Und genöthigt mehr, als willig,  
Will den Zweikampf er verstattn.

Während sich die Grafen rüsten  
Spricht zum Sohne dort der Vater:

„Schau zurücke nach Zamora,  
Wende, Sohn, den Blick zum Walle,

Wie von dort die Frau'n und Jungfrau'n  
Schau'n nach uns und unfrem Kampfe.

Meinetwegen blickt wohl keine,  
Weil ich alt bin, grauen Haares,  
Doch dich werden sie, mein Sohn,  
Weil du schmuck und stark, betrachten.

Werden dich gar herrlich preisen,  
Wenn du brav dich hältst und wacker,  
Doch mit Schmähung dich bedecken,  
Wenn du feig dich hältst im Kampfe.

Sei mir fest in deinen Bügeln,  
Nichte klug zum Stoß die Lanze,  
Halte vor die Brust den Schild,  
Und dein Pferd such' anzumahnen.  
Wer zuerst zum Kampfe losbricht,  
Wird für tapferer gehalten." —

Raum hat er das Wort gesprochen,  
Sieh' da zeigen sich die Grafen;  
Einer kommt in schwarzer Rüstung  
Und in bunter kommt der andre.

Jeder rennt auf seinen Gegner  
Und sie treffen stark einander,  
Der, so mit dem jungen streitet,  
Muß vom Pferde rücklings fallen;  
Und bei seinem Lanzenstechen  
Macht ganz rein das Feld der Vater.

Wie der Graf dieß hat gesehen  
Gilt er fliehend nach dem Lager;

Und als Sieger hochgepriesen  
Reiten nach der Stadt die andern.

---

46.

„Fliehe, fliehe König Sancho,  
Sage nicht, dir war nicht Kunde  
Daß Zamora hat verlassen  
Ein verrätherischer Schurke;

Dolfos heißt er, des Bellido  
Sohn, des abgefeynten Duben,  
That schon vier Verräthereien  
Und die fünfte jeho thut er.

War der Vater ein Verräther,  
Ist der Sohn noch grimmer, blut'ger.“ —

Horch! wer ruft im Königszelte:  
„Sancho liegt so schwer verwundet!“ — ?

Dolfos stach ihn meuchlings nieder,  
Daß er liegt in seinem Blute.

Dolfos eilt zum Hinterthürchen  
Als der König sich verblutet.

Und da rennt er durch die Gassen  
Laut frohlockend, schreiend, rufend:  
„Zu Erfüllung des Versprochen  
O Urraca kam die Stunde!“

---

47.

Aus Zamora wandert Dolfos  
 Laufend fort mit Hast und Eile,  
 Denn er fliehet vor den Söhnen.  
 Arias Gonzalo des Greifen.

In dem Belt des guten Königs  
 Suchet Schutz er zu erreichen:

„Gott sei mit dir großer König.“ —

„Sei willkommen tapfrer Streiter.“ —

Herr, hier bin ich, dein Vasalle,  
 Dein Vasall in deinem Reiche

Und ich will zu deinem Frommen:

Arias Gonzalo den greifen,

— Der dir geben soll Zamora,

Doch nun übergieng zum Feinde,

Gegen den gerechter Born

Mich entflammt — dem Tode weihen.

Komme drob zu dir mein König,

Komme, dir mit rüst'gem Eifer

Meine Dienste darzubringen

Als der treufte von den Deinen.

Liefre dir Zamora aus

Und vor Aerger soll mir weinen

Gonzalo, wenn falsche Thüren

Uns zur Festung hingeleiten.“ —

Gonzalo jedoch der biedre

Läßt von hoher Binne Scheitel

Gruß entbieten an den König

Und ausrufen in die Wette:

„Dir verkünd' ich's, guter König,  
Ich verkünd' es all den Deinen,  
Und entsprang Bellido Dolfos,  
Ein Verräther schlimmen Geistes,  
Wollt uns nimmer schuldig achten,  
Wenn bei dir er schönöd sich zeigt.“ —

Dolfos, der es hat vernommen,  
Seines Königes Hand ergreift er:  
„Was er gegen mich da fabelt,  
Glaubt es nicht, mein Herr und Meister.

Gonzalo hat dieß verkündet,  
Daß die Festung ihm verbleibe,  
Denn wohl weiß er, daß ich's kenne,  
Wie die Festung man erschleiche.“ —

Zu Bellido spricht der König,  
Fern von allem bösen Zweifel:  
„Mein Bellido, treuer Diener,  
Muß dir allen Glauben leihen,  
Laß uns aber sogleich gehn  
Nach dem Pfortchen, dem geheimen.“ —

„Gehn wir sogleich weg, o Herr,  
Doch geht ihr voraus alleine,  
Euch entfernend von dem Zelte.“ —

Und hinweg der König schleicht,  
Willens eine That zu thun,  
Die man keinem mag verzeihen. —

Seinen Wurfspeer, den er trug,  
 Er dem Dolfsos überreichte,  
 Dieser steht nun bar der Sorge,  
 Vor sich her den König reiten,  
 Und er hebt sich in den Bügel,  
 Schleudert mächt'gen Arms das Eisen,  
 Das im Rücken ein sich bohrend  
 Ihm die ganze Brust durchschneidet.

Wund zum Lode liegt der König  
 Auf dem Feld mit blut'gem Kleide,  
 Fallen steht ihn nur der Eid,  
 Der Nun Diaz ward geheiß'n.  
 Und, als er ihn sieht getroffen,  
 Schnell der Eid zu Rosse steigt,  
 Doch vergißt er umzuschallen,  
 Sich die Sporen, haßig eilend.

Der Verräther flieht von hinnen  
 Und ihm nach Rodrigo reitet,  
 Schnell kam jener aus der Festung,  
 Schneller jagt er beim Sineingehn.

Raum wird der Verräther sicher,  
 Fast hat ihn der Eid ereilet.  
 Drob Rodrigo, dem's mißlungen,  
 Fluchte, tobte, maledaite:

„Sei verflucht doch jeder Ritter,  
 Der wie ich geritten, reitet,  
 Hätt' ich Sporen an den Fersen,  
 Wär' entkommen nicht der Feige!“ —

Alle gehen zu dem König,  
 Der im Todeskampf erbleichte,  
 Doch kein einz'ger redet Wahrheit,  
 Alle sagen Schmeicheleien;  
 Nur der brave Graf von Cabra,  
 Ein ergrauter alter Streiter:

„Ich bin eu'r Vasall, und ihr  
 Seid mein König, Herr und Meister!  
 Sorgt, ich sprech ein wahres Wort,  
 Sorgt zu eurem Seelenheile.

Wendet euern Geist nach oben,  
 Und nicht sorget eures Leibes,  
 Gebt den Geist in Gottes Hände,  
 Daß die Stund' euch sei zum Heile!“ —

„Edler Graf, seid mir gefegnet,  
 Daß ihr solchen Trost ertheilet.“ —

Dieses Wort hat er gesprochen,  
 Und zum Himmel schwebt er schwebend. —  
 Weil getraut er dem Verräther,  
 Muß der König so verbleichen.

48.

Von des Todes Weh getroffen,  
 Gott empfehlend seine Seele,  
 Und mit seinen letzten Worten  
 Trauer rings und Schmerz erregend,

Liegt verwundet dort Don Sancho,  
Angefihtes jener Feste.

Wär' er nie dahin gezogen,  
Wär' ihm wohler, wär' ihm besser.

Der Verräther, der Verstöckte  
Floh von seinem Sterhebette,  
Ihn ermordend bösen Willens;

Ohne Wahl zückt euch den Degen.  
Der Verräther, wenn ein Schuzdach  
Nur sich zeigt solch feigem Streben.

Wer Verräthern schenkt Vertrauen,  
Den muß Tod und Jammer treffen. —

Bei dem unglückswollen Todten  
Steht am Bett der Eid, der edle.  
Keine Welt hätt' ihn ermordet,  
Hätt' er ihm geglaubt im Leben.

Muß so großen Fall, solch Unglück,  
Schlimmer Art vor Augen sehen,  
Kann nicht, seine Lanze schwingend,  
Kämpfend gen Zamora gehen,  
Denn der Schwur, den er gesprochen,  
Bindet ihm so Hand als Seele.

Denkt an Gott, denkt an sein Wort,  
Lockt ihn gleich sein Herz zur Fehde,  
Will ein Mittel hier ersinnen,  
Doch es muß das Mittel fehlen,  
Denn, ist gleich der König todt,  
Ist doch fern der schurk'sche Necke.

Seufzt bald auf, und faßt sich wieder,  
 Wird bald weich in tieffter Seele,  
 Schaut ihn an und weicht von ihm,  
 Und verstummt jetzt, todt ihn sehend.

Faßt jetzt Muth, läßt jetzt ihn schwinden,  
 Und es fehlt ihm alle Rede;  
 Tritt nun zu dem blut'gen König  
 Und umarmt ihn, also sprechend:

„Erhabner Herr, ob deinen kühnen Waffern  
 Liebt nun Triumph ein kalter Erdenkloß;  
 Die Welt vermochtest nieder du zu raffen,  
 Daß sie voll Wangen dir das Knie umschloß.  
 Was nützt dir nun dein ritterliches Schaffen,  
 Da dich ein hartes, grimmes, farges Loos  
 Geworfen nieder auf die harten Schollen  
 Mit bitter schwerem ungesüßtem Grollen?“

Schau König, 's war die Schwester doch am Ende  
 Die nur ihr Haus vertheidigte, ihr Land;  
 Und was der Eid dir sagte, wie sich wende  
 Solch böser Streit, wird nun als wahr erkannt.  
 Sie freut sich daß ob deiner Mißwende,  
 Sieht den Beleid'ger todt sie auf dem Sand,  
 Und bald bedeckt von harten, kalten Schollen,  
 Durch schweren Schicksals ungesüßtes Grollen.“ —

Als er so sich ausgesprochen,  
 Kann er seine Thränen hemmen,  
 Kann wie's ziemet dem Vasallen,  
 Nun den todten König ehren.

Legen seinen Leib ins Grab,  
 Von dem Leichentuch umgeben.  
 Halten ob der Rache Rath  
 Dort im königlichen Zelte.

49.

Todt liegt da der König Sancho,  
 Von Bellido's Hand ermordet;  
 Daß er liegt vom Speer durchbohrt,  
 Hat sich große Klag' erhoben.  
 Und die Blüthe von Castilien  
 Steht in Thränen um den Todten.

Don Rodrigo de Vibar  
 Ist im Herzen tief getroffen,  
 Und mit Thränen in den Augen  
 Spricht zu allen er die Worte:

„König Sancho, Herr und Meister,  
 Schlimm ist dir der Tag erglommen,  
 Wo du gegen meinen Willen  
 Dieß Zamora wollst erobern.

Wer dir dieß gerathen, Herr,  
 Hatte keine Furcht vor Gotte,

Denn der Ritterschaft Befehle  
Hätte solche That gebrochen.“ —

Raum gesagt, da hört man rufen  
Eine Stimme kühn erhoben:

„Mag sich hier ein Ritter zeigen,  
Der, eh noch der Tag verglommen,  
Geht, zu rächen diesen Frevel  
An Zamora's starkem Volke!“

Alle sprechen: „recht wär's freilich,“  
Aber keiner geht zum Thore,  
Gonzalo's und der vier Söhne  
Hohe Kraft macht sie beklommen,  
Denn der kühnen Recken Tugend,  
Ihren Muth, muß jeder loben.

Aller Augen sind gerichtet  
Auf den Eid Ruy Diaz, ob er  
Kämpfen wolle, doch Rodrigo  
Spricht, nachdem er dieß vernommen:

„Ritter, hohe Heldensöhne,  
Waffen kann ich gen Zamora  
Nimmer tragen, nimmer, wißt es,  
Weil ich solches abgeschworen;

„Doch ich geb' euch einen Kämpfen  
Für Castiliens Ruhm und Frommen,  
Daß ihr, wenn er kämpft, im Felde  
Nimmer mich vermissen sollet.“ —

Da erhebt sich Don Diego,  
Der dort kauerte beim Todten,

Ordoñez, der des Geschlechtes  
Lara Hierde war geworden.

Und mit rauher Stimme spricht er  
Zu den Herrn dieß Wort des Hornes:

„Weil der Eid, was ihm zu schwören  
Nicht geziemte, hat beschworen,  
Hat er niemand, der zum Kampfe  
Nun sich wende, aufzufordern. ●

Ritter giebt's in unsrem Kreise  
Wohl von solcher Kraft, von solcher  
Stärk' als er, obgleich er brav ist  
Und ich selbst ihn ehr' als solchen.

Dennoch will ich fort zum Kampfe,  
Wenn ihr mir's gestatten wollet,  
Will im Streit das Leben wagen  
Und der Glieder Kraft erproben,  
Gern bringt seinem König jeder  
Gute Ritter solch ein Opfer.

50.

Und nachdem Bellido Dolfos,  
Der Verräther, der verruchte,  
Hat mit grauser Hand erschlagen  
König Sancho, jenen guten,

Haben sich des Feldes Obern  
In dem Hauptzelt eingefunden,

Ringsumher stehn die Vasallen  
Ganz voll Gährung nimmer ruhend.

Diego Ordoñez de Lara,  
Manch' ein Wort des Jornes rufend,  
Gilt die Waffen anzulegen,  
Hoch erglühend tapfern Muthos.

Vor Zamora's Mauern tritt er  
Einen Zweikampf zu versuchen,  
Feuer sprüht aus seinen Augen,  
Also in die Festung ruft er:

„Al' ihr Zamoraner, alle,  
Seid Verräther, böse Schurken,  
Weil ihr Schutz und Schirm gewähret  
Dem Bellido, dem Verfluchten,  
Dem Verräther, der getödtet  
König Sancho, unsern guten  
Herrn, den braven König Sancho,  
Drob das Herz uns allen blutet.

Die, so den Verräther schützen,  
Nennt Verräther man mit Fuge,  
Euch, und die woher ihr stammet  
Des Verraths ich nun beschulde,

Denn mit wirklichen Verräthern  
Steht ihr auf der gleichen Stufe,  
Und das Wasser und das Brot  
Das euch nährt verfällt dem Fluche.

Mögt es wissen, mögt's erkennen,  
Hier steh ich im Waffenschmucke,

Jeden, dem mißfällt die Rede,  
Mit dem Schwerte zu versuchen.

Wohl auch fünfe, Mann für Mann,  
Wie es pflegt castil'sche Jugend,  
Will mit jeglichem mich messen,  
Der sich herwagt auf mein Rufen!" —

Arias Gonzalo, der greise,  
Spricht hierauf mit stolzem Munde,  
Als von Don Ordoños Worten  
Ihm zu Ohren kam die Kunde:

„Sprächst du Wahrheit, wünscht ich lieber,  
Daß erzeugt mich nie die Mutter!  
Doch die Forderung nehm' ich an,  
Die gesprochen du zur Stunde.  
Will dich lehren, dir beweisen,  
Falsch sei, was du mich beschuldest.“ —

Also spricht er nun zu allen  
Zamoranern in der Runde:  
„Ihr Barone hochgeachtet,  
Kleine ihr in unfrem Bunde,  
Ist ein einz'ger unter euch,  
Der mit Dolfos war verbunden,  
Mag er es sogleich bekennen,  
Frei, von aller Furcht entbunden.

Lieber gieng ich, ein Verbannter,  
Fort nach Lybiens fernen Buchten,  
Als, daß hier ich möchte sterben,  
Ein Verräther, ein Verruchter!“

Alle sprechen eine Stimme  
 Und kein einz'ger Mund verstümmet:  
 „Mag ein Donnerschlag uns treffen,  
 Wenn um jenen Mord wir wußten.  
 Keiner, keiner in Zamora  
 Hat ihm Beifall zugewunken;  
 Der Verräther, jener Dolfos  
 Trug allein die That im Busen,  
 Gehet hin mit Gott Gonzalo,  
 Geht zum Streit mit reinem Muth!“ —

51.

Und nachdem Bellido Dolfos,  
 Der Verräther, der verstockte,  
 Jenen tapfern König Sancho  
 Hat mit grauer Hand ermordet,  
 Sammeln sich in einem Zelte  
 Alle jene Feldeß-Obern.

Und es kommen alle Führer,  
 Von Bestürzung ganz betroffen,  
 Um zu sehn den scharfen Wurfspeer,  
 Der des Königs Brust durchstochen.

Ausziehen will man nicht die Waffen,  
 Bis die Betrühe er gesprochen.

Graf Don Garcia de Cabra  
 Gilt zum Könige zu kommen,

Als er sieht die Todeswunde  
Sprach er dieses Wort des Trostes:

„Hoher Herr, auf den ich baute  
All mein Streben, all mein Hoffen,  
Seh' ich dich so schwer verwundet,  
Sonder Rettung nah dem Tode,  
Muß ich dich an das ermahnen,  
Was dir bleibt zu deinem Troste:

Denk in deinem innern Geiste,  
Wo du warst berückt vom Zorne,  
Wo du irrtest gegen Gott,  
Der dir hat geschenkt die Krone.

Denke nicht an Leibespflege,  
Dessen Zeit ist meh! zerstoßen,  
Deine Tage sind vollendet,  
Deine Frist, sie ist gekommen,  
Mußt nun alles lösen, alles,  
Das als Täufling du gelobtest.

Ja der Tod, der harte Tod  
Hat den Stab bereits gebrochen,  
Nimmer kannst du appelliren,  
Sei's denn an die Gnade Gottes,  
Darum rein'ge deine Seele,  
Blicke weg von ird'schen Sorgen.“ —

Und gebadet ganz in Thränen  
Ihm der König drauf antwortet —  
Ganz verändert ist sein Antlitz  
Und es zittern seine Worte: —

„Werd' euch Gottes Seegen, Graf,  
 Sei das Glück euch stets zum Frommen,  
 Gebt mir guten Rath fürwahr,  
 Habt ein braves Wort gesprochen.

Weiß es wohl, was ist die Quelle  
 Meines allzufrühen Todes,  
 Sünden hab' ich, weh! begangen  
 Gegen Gott, den heil'gen, hohen.

's ist die Strafe für den Schwur,  
 So dem Vater ich gebrochen,  
 Daß belagert ich die Stadt,  
 So der Schwester war versprochen.

Gott empfehl' ich meine Seele,  
 Die sich schon entringt nach oben,  
 Reichet mir die Sacramente,  
 Denn ich bin ein Kind des Todes.“ —

Da verhaucht er seine Seele  
 Und der Leib wird Raub des Mörders.

Und sie senden nach Zamora,  
 Da der König war gestorben,  
 Don Diego von Ordoñez;  
 Einen Ritter hohen Ordens,  
 Daß er künde jenen Städten,  
 Wie der König sei ermordet  
 Muechlings durch Bellido Dolfos,  
 Dem Vasall'n, dem hämisch holden.  
 Arias Gonzalo, der Schurke,  
 Sei deswegen ausgefordert,

Fluch sei allen Zamoranern,  
Weil sie mitgewirkt zum Morde.

Fluch sei allem in Zamora,  
So dem Wasser als dem Brote,  
So dem Kind im Mutterleibe,  
Als dem Kind, das kaum geboren,  
So dem Kind, das kaum erwachsen,  
So den Kleinen als den Großen.

---

52.

Und Ordoñez sitzt zu Pferde,  
Aus dem Lager sprengt der Ritter,  
Bei wie gleißt die starke Rüstung,  
Auf dem glänzenschwarzen Thiere!

Ob dem Tode seines Königs,  
Er den Städten Kampf entbietet,  
Jenen schlug Bellido Dolfos,  
Sohn des Dolfos, des Bellido:

„Fehde sei euch Zamoraner,  
Als Verräthern niedern Sinnes,  
Fluch sei allen euern Todten,  
Den Lebendigen da drinnen,  
Fluch den Männern, Fluch den Weibern,  
Fluch den neugebornen Kindern,  
Fluch den Großen, Fluch den Kleinen,  
Fluch den Großen, den Gebietern,

Fluch den Brunnen, Fluch den Bächen,  
Fluch dem Fleische, Fluch den Fischen!“

Merkt euch wohl, was dieser Rede  
Arias Gonzalo erwiedert:

„Welche Schuld ist an den Alten?  
Welche Schuld an Weibern, Kindern?  
Wie verdient den Fluch das Kind,  
Das noch nicht das Licht erblickte?  
Warum fluchest du den Todten,  
Und den Bächen und den Thieren?“

Wohl bekannt ist euch Ordoñez,  
Müßet das Gesetz wohl wissen,  
Wer 'ne Stadt so grimmig fordert  
Streiten muß er mit fünf Kriegern.“ —

Doch der Ritter spricht dagegen:  
„Seid Verräther all da drinnen.“

53.

Während Ordoñez de Lara  
Ruft Zamora auf zum Kampfe,  
König Sancho's tapftrer Rächer,  
Welchen Gott im Frieden habe,  
Hat versammelt Doña Urraca  
Ihre Rätthe im Palaste,  
Trauernnd um des Bruders Tod,  
Schwer bekümmert um die Rache. —

Wie der blasse hãm'sche Neid  
 Fremd Verdienst stets schmäh't und tabelt,  
 Sich verfeindend mit der Tugend,  
 An sich schmiegend gleich der Schlange,  
 Murmelt es mit schlimmer Rede  
 Leis umher, verkündend Arges,  
 Arias Gonzalo sei fern  
 Und sein Fehlen sei ihm Schande. —

Muño Cabeza de Baca  
 Seinen Degen nun erfaßte,  
 Und zu jenen die da schmäh'ten  
 Unerschrocknen Muthes sagte:

„Jener Schuft, der Gonzalo  
 Meinem Oheim, feiges Bangen  
 Schuld gegeben, falsche Treue,  
 Schlechtes, niedriges Betragen,  
 Lügt, er lügt in seinen Hals.

Wer nicht seine grauen Haare  
 Ehrt, der soll mir Rede stehen,  
 Mir, der ihn vor Allen achtet.“ —

Sprach's, da schritt der gute Greis  
 Langsam durch die Thür des Saales,  
 Wo die Söhne Platz ihm machten,  
 Ein im langen Trauermantel.

Der Infantin Hand ergreift er  
 Und verbeugt sich vor Urraca,  
 Grüßt umher die Edelleute  
 Und dieß Wort zu ihr nun sagt er:

„Edele Frau, geehrte Rätke,  
 Diego Ordoñez, im Kampfe  
 Stark und kühn, ein tapfrer Ritter,  
 Würdig wohl des Ritternamens,  
 Fordert statt des edeln Eid,  
 Der uns Stillstand schwor der Waffen,  
 Mit infamer Ford'ung uns  
 Ob des Königsmordes Rache.

Kommen drob mit diesen vieren,  
 Die vom Blut Lain Calvo's stammen,  
 Diesen Ritttern, meinen Söhnen,  
 Her zu dem Versammlungssaale.

Etwas hatt' ich mich verspätet,  
 Denn ich hatte leeres Schwagen,  
 Und die Zeit in der wir leben  
 Fordert Thaten, Kraft und Rache.“ —

Und der Alte und die Söhne  
 Werfen ab den Trauermantel,  
 Und sie stehn in heller Rüstung.

Wieder weinet die Infantin  
 Und die greisen Rätke staunen,  
 Glücktich preiset sich Urraca,  
 Rings ertönt der Ruf der Freude  
 Und auch nicht ein einz'ger hadert.

Arias Gonzalo spricht fürder:  
 „Mögt, o Herrscherin, empfangen  
 Für den Rath mein weißes Haupt,  
 Meine Söhne für die Schlachten.

Gieb die Hand, o Herrin, diesen,  
 Und die jungen, edeln, tapfern,  
 Werden von so hohem Segen  
 Unbesieglich seyn im Kampfe.

Ehre so die braven Krieger,  
 Sie bezahlen mag ein andrer,  
 Wohl der König, wenn er wünscht,  
 Daß des Reiches Feinde fallen;

Sie bezahle Diego's Blut,  
 Der mit ungestümem Rasen,  
 Dich und unser Volk verhöhnt,  
 Schreit um Sühnung, schreit um Rache.

Doch, wenn dieses Blut, dieß theure,  
 Loß uns kaufen soll, dieß brave,  
 Soll ein ehrenvoller Tod  
 Seinen Ruhm nie sterben lassen.

Ich, ich sei der fünft' und erste  
 Der hinausgeht auf das Schlachtfeld;  
 Ob die Jugend auch beschämt sich  
 Möchte fühlen von dem Alter.

Nun zum Kampf, o Herrin, schreit' ich,  
 Und nicht sollt ihr drob mir danken;  
 Denn dem guten König schuldet  
 Blut und Leben der Vasalle.

Arias Gonzalo's Erzeugter,  
 Jener junge Pedro Arias  
 Will der Forderung entsprechen,  
 Und er kleidet sich in Waffen.

Seine Zeugin war Urraca  
 Und sein Zeuge war der Vater,  
 Und der Bischof von Zamora  
 Laß die Messe vor dem Kampfe.

Weihrauch streut der Küster emsig  
 Am geschmückten Hochaltare,  
 Für San Jorge, San Roman  
 Und Sant Jago aus dem Tapfern.

Und es lagen auf dem Tische  
 Schmucke, neue, schöne Waffen,  
 Jedem in die Augen glänzend,  
 Jedem Herzen Kraft verflattend.

Als die Messe hat gesungen  
 Nun der Bischof im Ornate,  
 Weiht er für den Pedro Arias  
 Stück vor Stück 'ne jede Waffe.

Knüpft ihm fest den reichen Helm,  
 Der gleich einer Sonne strahlte,  
 Fast bedeckt mit weißen Federn,  
 Schön geschmückt vom Blumenfranze.

Und der Vater nimmt das Schwert  
 Als er gänzlich war gewaffnet,

Giebt ihn einen Schlag damit,

Ihn mit diesem Wort ermahmend:

„Sei ein Ritter, lieber Sohn,  
Edeln Sinn's, voll Kraft und Adel,  
Warst doch edel auferzogen

Seit du sogst die Brust der Amme;

Möge dich nach meinem Wunsche  
Immer leiten Gottes Walten,  
Daß du seyst im Unglück fest,  
Stark und mächtig in den Schlachten.

Immer glücklich mit dem Schwert  
Und der Schreck der Widersacher,  
Hoffnung, Mauer, Schutz und Stärke  
Deinen Freunden, deinen Schaaren;

Schau Verräthern nie ins Antlitz,  
Sei nicht ihnen zu Gefallen,  
Wer dir traut, den täusche nie,  
Halt' ihn fest und halt ihn wacker;

Dem besiegten Feind vergieb,  
Wenn entsunken ihm die Lanze,  
Denn das ist ein frevler Hieb  
Der da fällt auf morsche Waffen.

Doch, so lang in deinem Gegner  
Kraft noch wohnt zu kühnen Thaten,  
Hau' auf ihn mit kräftigen Schlägen,  
Zeig' ihm kühn die Kraft des Armes.

Bist Zamora's Schutz erlesen  
Gegen Ordoñez de Lara,

Keinem Ritter bringt es Ehre  
Schirmt er nicht die Heimath tapfer.“ —

Auf das Messbuch läßt er schwören  
Seinen Sohn, und Pedro sagte:

„Ja bei dieser heil'gen Schrift  
Schwör' ich, alles treu zu halten!“ —

An den Arm giebt ihm den Schild,  
Segnend ihn, der greise Vater,  
An die linke Hüfte hängt  
Die Infantin ihm das Schlachtschwert.

55.

Arias Gonzalo erwiedert,  
Sagt, sie haben schlecht geredet,  
Die Barone man versammelt,  
Daß sie nun als Richter sprechen.

Zwölf entweichen aus Zamora,  
Andre zwölf vom Heer des Feldes.

Gonzalo sich waffnet schnell,  
Daß er mit den Großen rede;  
Mit sich nimmt er seine Söhne  
So der Himmel ihm gegeben.

Und zu denen von Zamora  
Hat er also nun geredet:

„Ihr Barone, hoch von Adel,  
Ihr Geringre, alle edel,

Ist ein einz'ger unter euch  
 Der von König Sancho's Sterben,  
 Vom Verrathe des Bellido  
 Vorher wußte nur ein wen'ges,  
 Mag er dieß — ohn' alle Scheu  
 Sogleich immerhin bekennen.

Lieber möcht' ich, ein Verbannter,  
 Fern nach Lybiens Wüsten gehen,  
 Als im Kampf um schänd'ge Sache  
 Mich besiegt am Boden sehen.“ —

Alle sagen frank und frei,  
 Keiner bricht nun seine Rede:  
 „Wußten wir um jenen Mord,  
 Mag uns übel Feuer brennen,  
 Keiner aus Zamora, keiner  
 Kann sich dessen schuldig nennen;  
 Alles lastet im Geheimen  
 Auf des Dolfsos Schurkeniecele,  
 Kämpfst getrost, o Gonzalo,  
 Und geleit' euch Gottes Segen!“ —

---

56.

Und schon geht er nach der Thüre,  
 Daß er auf das Schlachtfeld schreite,  
 Arias Gonzalo, der Graf,  
 Mit den Söhnen im Vereine.

Geh's zum Tod, da gilt kein Borrecht,  
 Drum will er der erste streiten,  
 Doch Urracá, die Infantin,  
 Sucht vom Kampf ihn abzuleiten.

Ihre Haare sind gelöst,  
 Ihre schönen Augen weinen.

„Guter Arias Gonzalo,  
 Lasset ab von diesem Streite,  
 Bitt' euch, Graf, um Gotteswillen  
 Opfert nicht eu'r Haupt, das greise;

Nicht verlaßt die rathlos Arme,  
 Nicht verlasset was mein eigen,  
 Und bedenk'et, was mein Vater  
 Euch empfahl, vom Leben scheidend:  
 Daß ihr nie mich mögt verlassen,  
 Nie in solchen schweren Zeiten.“ —

Doch der Graf ob solcher Rede  
 Zürnend sich, fast grollend zeigte:

„Laßt mich gehn, Señora,“ spricht er,  
 „Laßt mich, Herrin, geh'n zum Streite,  
 Denn mich hat der Feind gefordert  
 Und Verräther mich geheiß'n.“

Doch die Ritter flehn zum Grafen  
 Mit der Fürstin im Vereine,  
 Daß er nicht zum Kampfe gehe,  
 Denn sie wollen gehn statt seiner. —

Als der Graf dieß Wort vernommen,  
 Muß sein Kummer wachsend steigen,

Und er ruft die vier Erzeugten  
Und erwählt aus ihnen einen.

Seine Rüstung, seinen Schild  
Und sein Schwert, sein Ross ihm reicht er,  
Und giebt dann des Vaters Segen  
Dem, den er geliebt am meisten.  
Pedro Arias heißt dieser,  
Pedro Arias, der Streiter.

Und zum Thore von Zamora  
Er hinaus gewappnet reitet,  
Trifft zusammen mit Ordoñez,  
Seinem Gegner, seinem Feinde;

„Gott mit euch, o guter Diego,  
Mag sein Segen euch begleiten,  
Den in Waffen weitgepriesnen,  
Von Verräthersinn so reinen.

Wißt es wohl, weshalb ich komme  
Und weshalb ich hier mich zeige,  
Um Zamora von dem Schimpf,  
Der hier lastet, zu befreien.“ —

Doch Ordoñez ihm erwidern  
Spricht dieß Wort in stolzer Weise:  
Sehd' zusammen all Verräther,  
Werd' es heut euch klar bewelsen!“ —

Drauf, um Feld sich zu gewinnen,  
Wenden sich den Rücken beide,  
Treffen dann sich unerschrocken  
Auf die Panzer mit den Eisen.

Die vom Stoß zerscholl'nen Schäfte  
Sieht man in den Lüften kreisen;  
Beide schirmt die feste Rüstung,  
Drum steht man verwundet keinen.

Nun auf Pedro schwingt, den armen,  
Diego so das Schwert mit Eile,  
Daß er mit dem halben Helm  
Ihm ein Stück vom Schädel reißet.

Als sich fühlt so schwer getroffen  
Pedro Arias, der Streiter,  
Sinkt er auf des Rosses Nacken,  
Bis zur Mähne hin sich neigend;  
Doch, sich ritterlich ermannend,  
Trotz der Wunde haut sogleich er  
Um Ordoñez schwer zu treffen,  
Doch sein Hieb verfehlt des Reiters.

Auf das Ross fällt er hernieder,  
Denn des Blutes Strom, der heiße,  
Blendet ihn; todt fällt vom Pferde  
Pedro Arias, der Streiter.

Als Ordoñez sieht den Todten,  
Nach der Stadt nun trübig weist er  
Mit der Lanze, höhnißch rufend:  
„Gonzalo, wo bist du, Greiser?

Schau, dein Erster hat geendet,  
Seine Jugend muß' erbleichen,  
Seine Tage sind verglommen,  
Sende nun auch deinen Zweiten!“ —

Und den zweiten schickt der Vater,  
 Diego Arias geheissen.  
 Dieser kommt mit Ross und Waffen,  
 Mit Ordoñez nun zu streiten;  
 Gleich dem Ersten muß auch dieser  
 Vor des Feindes Hand erbleichen.

Und der Graf, die beiden Söhne  
 Schauend dort als blut'ge Leichen,  
 Gilt, den dritten wegzusenden,  
 Und sein Herz fühlt doppelt Leiden.

„Geh geliebter Sohn“ — und bitt're  
 Thränen muß sein Auge weinen —  
 „Thu' gleich einem guten Ritter  
 Was die Ritterpflicht erheischt.

Bist ein Kämpfe für die Wahrheit,  
 Drum steht Gott an deiner Seite,  
 Geh' die Brüder dein zu rächen,  
 Die dem Tode mußten weichen.“ —

Und Hernando nun, der dritte,  
 In die Schranken kühnlich reitet,  
 Von Diego wünscht ihm Schlimmes,  
 Fluchte sein und malebeite.

Jener hebt den Arm mit Wuth  
 Und es fallen seine Streiche,  
 Schlimm verwundet er die Schulter  
 Und den Arm dem bösen Feinde.

Doch Ordoñez haut gewaltig  
 Nach dem Haupt des jungen Feindes,

Und er trifft ihn auf den Helm  
Den er halb herunterstreifte.

Drauf Hernando trifft des Gegners  
Streitroß mit so kräft'gem Streiche,  
Daß es fliehend durch das Feld  
Don Ordoñez reißt ins Wette.

So hat dieser Kampf geendet,  
Ohne daß sich's klar erweise  
Wer Besiegter sey, wer Sieger,  
Jener oder dieser Streiter.

Gern wohl möchte Don Diego  
Wieder stellen sich zum Streite;  
Doch die Richter leiden's nicht,  
Wünschend, daß er unterbleibe.

57.

Vor den Edeln in der Runde  
Und dem Zamoranervolke  
Hat der greise Gonzalo  
Mit Ordoñez nun gesprochen;

Arias zeigt in seiner Rede,  
Die er spricht, von Wuth entglommen,  
Seinen Zorn; allein Ordoñez  
Daß er edel sey vollkommen.

„Feigling, spricht zu ihm der Alte,  
Nur vor Buben kühn und tobend,

Aber vor den härt'gen Männern  
 Gleich dem Hasen furchtbeffommen;  
 Lebte nimmer frifch und froh,  
 Wär' ich in den Kampf gezogen,  
 Hätte nicht den Trauermantel  
 Um die Söhne umgeworfen,  
 Nein, Rodrigo de Bifar  
 Früge Trauer um Ordoñez.

Wäre traum der kleinste Sieg  
 So mein Fechten je erworben,  
 Seid nicht tapfer, o Diego,  
 Seid wohl mehr von Stolz geffchwollen.

Wißt auch, daß ich immer mehr  
 Focht mit Thaten als mit Worten,  
 Ist euch ficher auch bewußt,  
 Daß Don Sancho bang in Sorgen  
 In den Kampf mit mir zu gehen  
 Den drei Grafen hat verboten;

Denn er kannte meine Kraft  
 Als er einft mir hat befohlen:  
 „Zieh das Schwert, vergieße Blut,  
 Und dem Roße gieb die Sporen.“

„Hatte zwei im Kampf erffchlagen,  
 Einer war durch Flucht entkommen,  
 Kaufte da den Bart mit auß  
 Weil mein Sieg nicht war vollkommen.

Sei wie doch die kühnen Grafen  
 Sprühen in der Wuth des Jornes,

Sei wie sie durch meine Lanze  
Zählings von dem Kopfe flogen!

Und die schönen Damen flogen  
Nieder von dem Wall, dem hohen,  
Und als Sieger mich zu grüßen  
An den Hals sie schnell mir flogen.

Und die jungen Flaumenbärte  
Kamen nachher im Gefolge,  
Aber ob dem alten Graubart  
Hat der Neid sie heiß gestochen.

Werdet noch der That gedenken,  
Als ich kämpfte mit zehn Mohren  
Ganz allein, und von den zehn  
Neun mit Hast und Eile flohen.

Wißt wie den Abenzaibos  
Ich gewandt im Kampf erstochen,  
Sprang aus List von meinem Pferde,  
Ließ den Heiden hoch zu Kopfe.

„„Artaß Gonzalo,““ so sprach er,  
Als ich ihm die Brust durchbohrte,  
„„Nicht, wenn ich ein Heer besiegte,  
Wäre größ'rer Ruhm mir worden  
Als da dir ich unterliege.““

„Andern Ruhm, von mir erschollen,  
Sagt zu künden ist nicht Zeit,  
Ewig währten solche Worte.

Ziehe nicht mein Schwertschwert aus,  
Stürbest sonst von Furcht beflommen,

Stumpf schon ist's und rothgefärbt  
 Schon von vielen tausend Todten.

Von so hohen Thaten sprech' ich  
 Dich zu schmähen, mich zu loben,  
 's war ein Kind, ein kleiner Knabe  
 Den du hast geweiht dem Tode.“ —

Doch mit art'ger Hofesitte  
 Spricht zu jenem Don Ordoñez,  
 Weich und zart tönt seine Stimme  
 Als erklingen seine Worte,

Feines Lächeln im Gesichte,  
 Stützend seinen Ellenbogen  
 Auf das Schwert, die Hand am Mund  
 Und den kühnen Arm gebogen,

Spricht er: „diese großen Thaten,  
 Diese starken Heldenproben  
 Sind dir durch des Himmels Güte  
 Und dein gutes Glück geworden.

Kann bezeugen deine Thaten,  
 Urtheil ist mir nicht entnommen,  
 Ob den meinen fehlt dein Urtheil,  
 Weil du sprichst von Zorn entglommen:

Könnte wohl von mir erzählen  
 Heldenthaten, seltne, große,  
 Die so groß sind als die deinen,  
 Ja den deinen wohl zum Hohne.

Und zu meiner Ehre sag' ich,  
 Da so trotzig du gesprochen,

Jenes kühnen Mannes Söhne,  
 Der dem Feinde Troß geboten,  
 Zu ihm gehend in das Lager,  
 Liegen blutend hier als Todte.  
 Arias Gonzalo, geh heim,  
 Greifer Arias, nach Zamora!"

Doch der Alte, dessen Zorn  
 Durch die Rede war gebrochen,  
 Sieht nun, daß ein tollkühn Werk  
 Er blind wüthend unternommen;

Darum steht er sich verpflichtet  
 Seinem wackern Feind Ordoñez,  
 Und zum Zeichen seiner Freundschaft  
 Hat die Hand er ihm geboten.

Und es reicht ihm nun die seine  
 Don Diego hoch erhoben,  
 Bald umarmen sich die Beiden,  
 Die vorhin erst schmähten, tobten.

Und sie feiern nun die Freundschaft  
 Alle, auch der Eid, der große,  
 Gonzalo kehrt nach dem Feste  
 Froh zurück nun nach Zamora.

58.

's ist bethaut der harte Boden  
 Von dem Zamoranerblute,  
 Denn es liegen todt die Söhne  
 Gonzalo's, des alten, guten;

's ist besät der harte Boden  
 Von den Schienen so zersprungen,  
 Von den letzten Schwerteshieben  
 Hat der Boden blut'ge Furchen.

Auf dem Schlachtfeld liegt Rodrigo  
 Arias matt an Todeswunden,  
 Don Diego riß sein Pferd  
 Außerhalb der Schrankenrunde.

Will er kehren auch zum Zweikampf  
 Kühn entglommen, kräft'gen Muthes,  
 Um mit zweien noch zu kämpfen,  
 Die zum Kampf er hat gerufen;

Kommt bewehrt der alte Arias,  
 Hat die Lanze hoch geschwungen,  
 Und er kommt als kühner Rächer  
 Weil die Söhne sterben mußten.

Rauh ist seine Stimm' und schrecklich,  
 Er durchbricht der Krieger Kunde,  
 Und zum Schlächter seiner Söhne  
 Spricht er mit erzürntem Munde:

„Wirst du, grauser Wolf, nicht satt  
 Von dem heißen Blut der Jugend,

Stille deinen Durst mit dem  
Eines Greifen, der dir flüchet.

Daß mein zornig Herz sich fühle,  
Trink' ich deines Herzens Fluthen,  
Oder gehe zu den Söhnen,  
Die für's Vaterland verbluten."

59.

Aus dem alten Hinterthörchen,  
Welches nimmer ward geschlossen,  
Schau, 's kommt eine rothe Fahne  
Und dreihundert hoch zu Rosse.

In der Mitte der dreihundert  
Hat sich wie ein Grab erhoben,  
In dem Innern dieses Grabes  
Ist ein Sarg von eichen Bohlen;

Und in dieses Sarges Höhle  
Ruht der Körper eines Todten,  
Des Hernando Arias,  
Eines großen Heldensohnes.

Um ihn weinen hundert Jungfrau'n,  
Jede eines Edeln Tochter,  
Sei's im vierten Grad, im dritten,  
Alle sind verwandt dem Hohen.

Die nennt ihren lieben Vetter,  
Ihren Bruder die den Todten,

Jenen ist Hernando Schwager,  
Andern ein verehrter Oufel,  
Mehr als alle weint Urraca  
Ob Hernando schmerzbefflommen.

Schaut der alte Gonzalo,  
Wie er spricht ein Wort des Trostes!  
„Ha was weint ihr zarte Jungfrau'n?  
Warum habt ihr Klag' erhoben?

Weinet, Mädchen nicht so bitter,  
Lafst die Thränen nimmer rollen,  
Denn noch bleiben mir vier Söhne,  
Ist auch dieser mir gestorben.

Hat das Leben nicht im Spielhaus,  
Noch beim Zechgelag verloren;  
Starb am Walle von Zamora,  
Wo die Ehre er verfochten.  
Mit den Waffen in der Hand  
Schaut' er in das Aug' des Todes.

---

60.

Doña Urraca, die Infantin,  
Hat gesendet die Gefandten,  
Die mit Briefen zu Alfonso  
Ihrem theuern Bruder wandern.  
Nach Toledo, wo Alfonso  
Wohnt im maurischen Palaste.

Und sie nehmen leichte Rosse  
 Von behendem flücht'gem Schlage,  
 Reisen fort mit Hast und Eile,  
 So bei Nacht, als wie bei Tage.

Und sie kamen bei Toledo  
 An ein Dorf, Oltas mit Namen,  
 Und das Dorf ist reich bevölkert,  
 Aber voll von Räuberbanden.

Treffen dort den Veranzures,  
 Einen Ritter, stolz von Adel,  
 Der zur Freiheit seines Königs  
 Vieles schon hat beigetragen.

Dieser lockt in ein Versteck  
 Der Infantin Abgesandte,  
 Schneidet ihnen ab die Köpfe,  
 Nimmt den Brief, den sie getragen,  
 Geht dann eilend nach Toledo;  
 Niemand sah, was er begangen.

Und er geht zu Don Alfonso,  
 Der ihn schätzte hoch vor Allen,  
 Und erzählt ihm, wie sein Bruder  
 König Sancho ward erschlagen.

Wie zu bringen ihm die Krone  
 Set'n gekommen die Gesandten,  
 Wie er sie geheim ermordet,  
 Daß der Heide nichts erfahre.

Drauf Alfonso: „sorge nicht,  
 Jenem werd' ich schon es sagen.“

Und der König Don Alfonso,  
 Als der Ritter war gegangen,  
 Geht zum König Ali Maymon,  
 Der errang Toledo's Banner;  
 Sagt ihm alles ganz geheim,  
 Was vor kurzem vorgegangen;  
 Denn Alfonso war ein Mann  
 Von Verstand, ein vielgewandter,  
 Und er dachte, wenn der König  
 Dieß erführe je von andern,  
 Möcht' es ihm nicht gut bekommen,  
 Sondern Quelle sein des Schadens.

Ali Maymon drauf erwiedert,  
 Dem die Kunde wohl gefallen:  
 „Gebe dir mein Wort der Ehre,  
 Solches hat dir Gott gerathen,  
 Denn auf allen meinen Wegen  
 Lauern meine Reiterschaaren,  
 So die Pässe als die Thore  
 Und die Wälle rings bewachend.

Würden dich in Stücke hauen,  
 Wolltest du zu fliehen wagen,  
 Aber, weil du so getreu bist,  
 Sei dir Lohn im höchsten Maße.“ —

An den Tisch ste sich nun setzen,  
 Legen vor sich hin das Schachbrett,  
 Und Alfonso spielt so gut,  
 Daß der König zornentflammend

Dreimal spricht: „Ha, geh von hinnen,  
Weiche, weich' aus dem Palaste!“

Don Alfonso, des zufrieden,  
Geht nach seinem Vaterlande,  
Mit ihm geht der Veransurez,  
Froh, daß so das Blatt sich wandte.

Nehmen Seile nun und Stricke,  
Von der Mauer sich zu lassen,  
Draußen stehen flücht'ge Kofse  
Von den Dienern treu gehalten.

Geh'n zur mitternäch'tgen Stunde,  
Alles lag in Schlafes Armen,  
Und der Mond beut ihnen Licht  
Und der Nacht gestirnter Mantel.

Nach Sant Augustin dem Kloster,  
Sie mit flücht'gen Schritten wandern,  
Das gelegen an des Tajo  
Blumenreichem üpp'gen Strande.

Gehen weiter durch die Gauen  
Und erreichen dann die Straße,  
Daß dem Feinde sie entrinnen  
Reiten sie bei Nacht und Tage.

Kommt der König nach Zamora,  
Das die seinen rings belagern,  
Ohne daß sie ihm geschworen,  
Die Vasallen ihn empfangen.

Von dem Tode seines Bruders  
Spricht Alfonso mit Urraca,

Da erscheint vor ihm ein Ritter,  
Den man Sid Ruy Diaz nannte.

Dieser wollte nie dem König  
Küssen seine Hand der Gnade,  
Bis als rein er sich erprobte,  
Schwörend vor dem Hochaltare,  
Daß er an dem Tod des Bruders  
Keine Schuld im Mind'sten hatte.

Aber keiner von den Seinen  
Hätte je es mögen wagen,  
Einen solchen Sid zu fordern,  
Als der Sid, der edle, tapfre.

Und der König ihm erwiedert: —  
Merkt die Rede die er sagte —

„Welche Ursach, welch Verbrechen,  
Ha, was ist es, Kronvasallen,  
Daß die Hand mir nicht will küssen  
Nur der Sid allein vor Allen?

Hab' ihn immer hochgeehrt,  
Wie geboten mir der Vater,  
Ist vor Allen ausgezeichnet  
Durch die höchste, größte Gnade.“ —

Drauf der Sid mit ruh'gen Mienen  
Ihm dieß Wort zur Antwort sagte:

„Don Alfonso, Don Alfonso,  
Habt gezwungen nur Vasallen,  
Denn Verdacht ob schwerer Schuld  
Hat die Herzen rings befallen,

Daß ihr wußtet um den Mord  
Eures Bruders dort im Lager.

Jeder, der mich will begehren  
Zum Vasallen, zum Satrapen,  
Soll — sonst steh ich frank und frei —  
Mich mit gutem Gold bezahlen;  
Doch als Slave von Verräthern  
Kann ich nimmer mir gefallen.

Darum schwört den Eid der Reinigung,  
Denn dieß wird geheißt von Allen.“ —

Diese Rede von Rodrigo  
Hat dem König sehr gefallen:

„Laß' euch Gott die höchsten Ehren,  
Ruhm und hohen Rang erwachsen.  
Fleh' ich nun zur heiligen Jungfrau  
Und zu Gottes Sohn dem wahren,  
Daß er mich desselben Todes  
Wie Don Sancho sterben lassen,  
Hatt' ich Theil am Tod des Bruders,  
Sei's in Worten, sei's in Thaten,  
Ob er gleich — ihr alle wißt es —  
Mich von meinem Throne sagte.

Und von euch, ihr Edeln, bitt' ich,  
So von Freunden als Vasallen,  
Daß ihr sagt, auf welche Weise  
Ich von solchem rein mich mache.“ —

Die Vasallen und die Diener  
Diese Antwort nun ihm sagen:

„Müßt den Schwur, o König, schwören,  
 Dort in Burgos hohen Hallen,  
 In der Kirche San Agueda,  
 Da wo schwören die von Adel,  
 Ihr und zwölf von euern Rittern,  
 Zwölf von euern Toledanern.“ —

Und der König, deß zufrieden,  
 Will sogleich den Eidschwur sagen.

Dort in Burgos sitzt der König  
 Vor dem heiligen Altare,  
 Und Rodrigo tritt vor ihn,  
 In der Hand ein Meßbuch tragend,  
 Drin die Evangelien stehen  
 Und ein Crucifix gemalt ist.

Er beginnt in solcher Weise,  
 Solcher Art ist, was er sagte:

„Daß der König rein sich schwöre,  
 Seid ihr hergekommen Alle;  
 Wer von euch hat theilgenommen  
 An Don Sancho's herbem Falle,  
 Sei es selbst auch Don Alfonso,  
 Der wird grausamlich erschlagen.“ —

Amen, Amen sagt der König,  
 Ich bin rein von diesem Allen!“ —

Und die Schlüssel von den Burgen,  
 Geben nun ihm die Vasallen  
 Und erheben ihn zum Herrn.

Jeder küßt ihm seine Hand fest,

Jeder hat ihn lieb und gern,  
Jedem zeigt er hohe Gnade.

61.

In Toledo war Alfonso  
Reiches und der Krone bar,  
Denn Don Sancho hat von seinem  
Eigenen Thron ihn fortgesagt.

Doña Urraca zu dem Bruder  
Hat da Boten hingesandt,  
Und die Botschaft, so sie bringen,  
Hat ihm große Lust gemacht.

Don Alfonso, Don Alfonso,  
Hörch' dich ruft das Volk mit Macht,  
Castilianer, Leonenser  
Reichen dir die Krone dar,  
Weil Don Sancho ist verblichen,  
Von Bellido umgebracht.

Nur Rodrigo hegt noch Zweifel,  
Nicht erkennen er ihn mag,  
Weil er liebte sehr den König:

„Herr du sollst durch Eides Kraft  
Uns erhärten, daß am Tode  
Jenes du nicht Schuld gehabt.“ — —

Seid willkommen ihr Gesandte,  
Doch verbergt euch in der Stadt,

Wenn euch merkt der Mohrenkönig,  
Steckt er euch sogleich in Haft.“ —

Doch der Graf Don Beranzuléz  
Giebt hier einen weisen Rath:  
„Euern Pferden, so ihr reitet,  
Legt verkehrt die Eisen an.“ —

So verlassen sie die Mauer  
Und verlassen so die Stadt,  
Ketten fürder nach Castilien,  
Wo man ihrer sehnlich harrt.

Alle küssen sie dem König,  
Nur Rodrigo nicht, die Hand,  
Bei Rodrigo stehn die Ritter  
Alle die ihm sind verwandt:

„Erbe seid ihr Don Alfonso,  
Keiner dieß zu streiten wagt,  
Doch, wenn's euch gefällt, mein König,  
Lehnet dieß Gesuch nicht ab:

Daß ihr einen Eid schwur sprecht,  
Welchen man euch sagen mag,  
Ihr und zwölf von den Euern,  
Ganz nach eu'rer eignen Wahl,  
Daß am Tode König Sancho's  
Ihr nicht ein'ge Schuld gehabt.“ —

„Also sei's, ihr Castilianer,  
Wie ihr wollt, so sei's gethan.“ —

Zur Kapelle hin nach Burgos  
Geht der König mit der Schaar,

Und Rodrigo spricht den Eidſchwur  
Wie er ſich ihn hat erdacht,  
Und beginnt ihm zuzuſchwören  
Vor dem heiligen Altar:

„Don Alfonſo, Leoneſer,  
Reinigt hier euch vor Verdacht,  
Daß am Tode des Don Sancho  
Ihr nicht ein'ge Schuld gehabt,  
Daß euch nie dieß hat gefallen,  
Noch ihr wußtet um die That.

• Schlimmer Tod treff' euch Alfonſo,  
Wenn ihr nicht die Wahrheit ſagt,  
Wer da lügt, er ſei ein Bauer,  
Nimmermehr von edlem Stamm,  
• Sei kein ächter Caſtilianer,  
Sei verflucht im höchſten Grad,  
Gleich Dyledern, Aſturianern,  
• Aller Ehr' und Tugend bar.“ —

Amen, Amen, ſagt der König,  
Niemals ſo verrucht ich war!“

Dreimal hat er es beſchworen,  
Dreimal hat der Eid gefragt,  
Doch ihm großt der König, weil er  
Vor dem Eid auf Knieen lag.

„Ließ't mich lange knie'n! Rodrigo,  
War doch rein von dem Verdacht;  
Habt mich heute ſchwören laſſen,  
Küſſet morgen mir die Hand.“ —

„Ja, mein König!“ spricht der Eid,  
 „Wenn den Sold ihr reicht mir dar,  
 Den die andern Erdenkön'ge  
 Reichen ihren Reichvasall'n.“

Wem ich als Vasalle diene  
 Muß bezahlen mich fürwahr,  
 Wollt ihr mir den Sold verleihen,  
 Biet' ich euch mich gerne dar.“ —

Solche Rede von Rodrigo  
 Hat den König aufgebracht,  
 Und von dieser Feierstunde  
 Grollt' er ihm noch manches Jahr.

62.

Einem Schwur läßt Don Rodrigo  
 Schwören, feierlich, vor seinen  
 Vielen Granden, Don Alfonso,  
 Wo zu Burgos all' erscheinen.

Dorthin hat er sie beschieden,  
 Zwölfe, daß sie sich vereinen,  
 Edle, welche mit dem König  
 Schwören sollen, jeder einzeln  
 Wegen König Sancho's Tod,  
 Der verrätherischer Weise  
 Ward ermordet nah der Mauer,  
 Die Zamora rings umkreiset.

Und nachdem im heil'gen Tempel  
 Alle Ritter sich vereinet,  
 Hat der Eid sich schnell erhoben;  
 Also spricht er in dem Kreise:

„Sagt bei diesem heil'gen Hause  
 Wo wir stehen tief uns neigend,  
 Sagt die Wahrheit, sagt die Wahrheit,  
 Wenn ich frage, nichts verschweigend.

Wart, o König, ihr die Ursach,  
 Oder von den Guern einer,  
 Daß Don Sancho mußte sterben,  
 Möget ihr gleich ihm erleiden!“ —

Als die Ritter sagen Amen,  
 Stutzt Alfonso erst mit Schmelzen,  
 Aber zu des Schwurs Vollendung  
 Spricht er: „ja ich schwör's dergleichen.“ —

Und zur Erde sinkt sein Knie,  
 Drauf die Ritter all sich neigen;  
 Und zum König spricht vor Allen  
 Grimm Rodrigo sonder Gleichen:

„Wißt, weil mir es nicht gefallen,  
 Hab' ich gestern euch verweigert  
 Eure Hand zu küssen; heute  
 Wird' ich thun es will'gen Geistes.

Das, was ich zu euch gesprochen,  
 Sprach ich nicht, euch zu beleid'gen,  
 Denn ich war Don Sancho schuldig  
 Als Vasall ihn zu vertheid'gen;

Hätt' ich dieses unterlassen  
 Gält es mir als Bruch des Eides,  
 Nimmer als ein guter Ritter  
 Gält' ich in Castiliens Reichen.

63.

Sant Agueda dort auf Burgoß  
 Schaut die Edeln in der Runde,  
 Die den König schwören lassen,  
 Weil ermordet war sein Bruder.

Don Rodrigo nimmt den Schwur,  
 Don Rodrigo, jener gute,  
 Hält ihm vor 'ne Eisenkette,  
 Nimmt die Armbrust von der Schulter,  
 Hält das Crucifix erhoben  
 Nebst dem Evangelienbuche.

Und die Worte sind so heftig,  
 Wird dem König bang zu Muth:

„Bauern mögen dich erschlagen,  
 Keiner von erlauchtem Blute,  
 Keiner von Castiliens Gauen,  
 Von Oviedo, von Asturien.

Nicht mit Pfeilen, nicht mit Lanzen,  
 Mit Heugabeln dich verwundend,  
 Sa, mit hornbeschlagen Messern,  
 Nicht mit Dolchen reich verguldet.

Fragen Stiefeln nicht mit Litzen,  
 Fragen grobe Bauernschuhe,  
 Fragen weder Sammt noch Spitzen,  
 Fragen wollne Regenkuzen.

Fragen Hemden nicht aus Flandern,  
 Nein, von grobem werg'nem Luche,  
 Reiten nicht auf Mäulern, Rossen,  
 Reiten nur auf Eselstuten;

Haben nur 'nen Strick als Zügel,  
 Nicht ein Leder schön beuckelt;  
 Tödten dich auf öder Haide,  
 Nicht in Städten, nicht in Burgen.

Reißen aus der linken Seite  
 Dir das Herz lebendig zuckend,  
 Liebst du nicht auf diese Frage  
 Keinsten Wahrheit strenge Kunde:

Ob du gabst einst den Befehl  
 Daß ermordet ward dein Bruder.“ —

's war die Rede so gewaltig  
 Daß der König schweigend stuzte,  
 Und zum König sprach ein Ritter  
 Der ihm ist ein Waffenbruder:

„Guter König, schwört ihm nur,  
 Hegt ob solchem Schwur nicht Kummer;  
 Wer verweist dem Pabst die Kirche,  
 Wer zieht Kön'gen Schuld des Blutes?“ —

Und der König schwört den Schwur  
 Weil er solche Schuld nicht wußte,

Aber nachher sagt er schnell,  
Heiß entglommen, zorn'gen Muthes.

„Schlimm Rodrigo, böß Rodrigo!  
Sind die Worte solchen Schwures,  
Die du sagtest deinem König  
Statt mit Handkuß ihm zu huld'gen.

Weiche, Eid, von meinen Landen,  
Ritter du solch bösen Blutes,  
Sei verbannt ein volles Jahr  
Von dem Tage, von der Stunde.“ —

„So gefällt mir's,“ sagt der Eid,  
„So gefällt mir's,“ sagt der gute,  
„'s ist der erste Thronbefehl  
Der entfloß dem Königsmunde;  
Bannst mich auf ein Jahr; auf viere  
Weich' ich vom castil'schen Grunde.“ —

Und schon weicht vom Königshause  
Eid der Held voll Rittertugend,  
Und dreihundert folgen ihm  
Edle Ritter span'scher Jugend;

Keiner hat ein graues Haar  
Alle sind sie kräft'ge Junker,  
Und sie hatten scharfe Lanzen  
In den Fäusten hochgeschwungen;

Alle tragen an den Fartschen  
Rothe Troddeln reich verguldet,  
Und schon weiß, wo er sein Lager  
Schlagen soll der Eid, der muth'ge.

64.

San Gadea, dort auf Burgos,  
 Schaut versammelt alle Ritter,  
 Denn es läßt Ruys Diaz Schwören  
 Dort den König von Castilien.

Und der Schwur ist so gewaltig  
 Daß die Kühnsten drob erzittern.

Hält ihm vor die starke Armbrust,  
 Den gewicht'gen Eisenriegel:

„Bauern mögen dich erschlagen,  
 Bauern, ja, nicht edle Krieger,  
 Asturianer, Ovieder,  
 Keine von dem Stamm Castiliens.

Nicht mit Lanzen dich verwundend,  
 Nicht mit Pfeilen, nein, mit Sicheln  
 Und mit hornbeschlagenen Messern,  
 Nicht mit Dolchen fein getrieben.

Tragen hölzerne Sandalen,  
 Tragen Stiefel nicht mit Eizen,  
 Tragen wollne Regenfügen,  
 Tragen weder Sammt noch Spitzen.

Tragen Hemden grob, von Abweg,  
 Kein holländisch feines Linnen,  
 Reiten nicht auf Mäulern, Rossen,  
 Reiten nur auf Eselinnen.

Ist ihr Zügel nicht aus Leder,  
 Nur aus grobem häuf'nem Stricke,

Töbten dich auf öder Haide,  
Nicht auf edler Burgen Sinne.

Reißen aus der Brust das Herz dir  
Wühlend an der linken Rippe,  
Sprichst du jetzt nicht lautre Wahrheit,  
Frag' ich dich vor diesen Rittern:  
Ist beim Tode deines Bruders  
Ohne Flecken dein Gewissen?" —

Und es schwört der gute König,  
Solch Verbrechen treff' ihn nimmer,  
Doch er spricht voll Zorn und Aerger  
Zu dem Eid mit wüth'ger Stimme:

„Liebest mich, Rodrigo, schwören,  
Mußt die Hand mir küssen kniend!“ —

Antwort giebt ihm nun Rodrigo  
Und in solcher Weise spricht er:

Königen die Hand zu küssen  
Kann mir wenig Ehre bringen,  
Daß mein Vater dieß gethan  
Es gereicht mir nur zum Schimpfe!“ —

„Weiche Eid aus meinen Gauen,  
Ritter du solch bösen Sinnes,  
Weiche, weiche, Jahr und Tag,  
Leb' im fernen Straferile.“ —

„So gefällt mirs,“ sagt der Eid,  
„So gefällt mir's,“ sagt er bitter,  
„'s ist der erste Thronbefehl,  
Den du giebst den Scepter schwingend,

Du verbannst mich auf ein Jahr,  
Ich verbanne mich auf viere!“ —

Nicht die Hand dem König küßend  
Geht sogleich der Eid von hinnen,  
Und es folgen ihm dreihundert  
Edle Ritter tapfern Sinnes.

Keiner hat ein graues Haar,  
Jung und kräftig all von Gliedern;  
Alle tragen schwere Lanzen  
Mit geschliffner Eisenspitze,  
Und sie führen an den Tartarhen  
Rothe Troddeln, reichdurchwirkte.

65.

„Laßt, Rodrigo, seid vernünftig,  
Laßt solch Wüthen grimmen Geistes,  
Denkt, es spricht vor euch der König  
Wenn auch nicht das Wort des Eides.

Vor der Armbrust die ihr haltet,  
Vor dem Riegel da von Eisen.

Wer mich zwingt zu solchem Schwure  
Glaubt auch nicht ich sei ein Keiner.

Doch Sant Jago, unser Schutzherr,  
Gott mag mir als Zeuge beistehn,  
Daß ich nimmer war Verräther  
Bei des Bruders letztem Leiden.

Wollt euch nicht so grimms von Sinnen,  
 Eid, so leidenschaftlich zeigen,  
 Hat selbst der Vasalle Recht  
 Muß er sich voll Demuth neigen.

Seid ihr muthig, wuthentzündet,  
 Tapfrer Eid vor meinen Feinden,  
 Seid demüthig vor dem König,  
 Dieß bringt Ehre solchem Streiter.

Nicht verbunkelt mit der Zunge  
 Ruhm, durch euern Arm bereitet,  
 Denn das Schwätzen so ins Blaue  
 Schändet Männer, zient den Weibern.

Wie dem Vater, Don Fernando,  
 Ihr gebient in Schlacht und Streiten  
 Als ein Krieger stark und edel,  
 Wohl gedenk' ich solcher Zeiten.

Bläht euch nicht mit Stolz und Dünkel  
 Daß ihr hohen Sieg erreichtet,  
 Denn die Thaten licht und strahlend  
 Muß der Flecken Hochmuth streichen.

Sagt, wenn von des Bruders Mord  
 Auf mich falle nur ein Theilchen,  
 Sollen Bauern mich erschlagen,  
 Gut, das wären recht gemeine;

Kein Vasall von echtem Adel  
 Zückt auf Königs Brust das Eisen,  
 Ein Gemüth vom echten Adel  
 Wird sich nie so schlecht beweisen."

Solches sagte Don Alfonso,  
 Und er legt die Hand, die weiße,  
 Auf die bargebotne Armbrust,  
 Auf den Meßel auch von Eisen.

66.

Vor Zamora mußte Sancho  
 Durch den Neuchelmörder sterben,  
 Drum soll Don Alfonso schwören  
 Vor des ganzen Reiches Ebeln,  
 Vor Gallizern, Asturianern,  
 Castilianern, Leonesen.

Nicht gefällt der Schwur dem Eid,  
 Und der König also redet:

„Warum wollt ihr, guter Eid,  
 Mir den Händekuß nicht geben,  
 Den die Granden meines Reichs  
 Alle gaben nimmer fehlend?“ —

Drauf der Eid: „mein hoher Herr,  
 Würd' es wahrlich thun sehr gerne  
 Wenn nicht der Verdacht durch's Volk  
 Schleichend gienge nah und ferne,  
 Daß durch Eu'r und mein Gebot  
 König Sancho mußte sterben.

Daß man nun den Glanz der Wahrheit,  
 Der Verleumdung Nacht erkenne, /

Sollt ihr am geweihten Altar  
Einen Schwur der Rein'gung sprechen,  
Daß ihr niemals Theil genommen  
An solch schändlichem Verbrechen." —

Und der König, des zufrieden,  
Gilt zum Altar hinzugehen,  
Auf das heil'ge Evangelium  
Seine beiden Hände legt er,  
Und er schwört sich rein von Mitschuld,  
Daß der Bruder mußte sterben.

Dreimal wiederholt's der Eid  
Drob der König grollt im Herzen,  
Und er spricht: „Nun ist's genug,  
Ihu nicht weiter als das rechte,  
Oder fürchte meine Rache  
Und ich halte mein Versprechen!" —

„Guter König, thut nach Lust,“  
Sagt der Eid mit ruh'ger Seele,  
„Denn ich that nur meine Pflicht,  
Wie ein Rittersmann von Ehre.“

67.

Eid, der gute Campeador,  
Aus dem Reich Castiliens wandert;  
Auf Befehl des Don Alfonso  
Geht er hin als Abgesandter

In dem Mohren Amucanis  
 Der als Herr Sevilla's schaltet,  
 Einzuziehen den Tribut  
 Dessen Frist schon längst verfallen.

In Sevilla weilt der Eid  
 Zu betreiben seine Sachen.

Mudafar, Granada's König,  
 Grollte schwer dem Amucanis,  
 Bei sich hatte Mudafar

Hohe Krieger, Castilianer;  
 Und sie sind von ganz Castilien  
 Die geehrtesten des Adels:

Erst Don Garcia Ordoño,  
 Den sie alle Grafen nannten,  
 König Garcia's Schwiegersohn,  
 Fernan Sanchez war der andre,  
 Und der dritte bei dem Heiden  
 Dessen Bruder Lope Sanchez,  
 Außer diesen noch ein Edler,  
 Diego Perez war sein Namen.

Im Verein mit Mudafar  
 Kommen sie in großen Schaaren  
 Gegen König Amucanis  
 Den castilischen Vasallen.

Da ergrimmt der Eid im Herzen  
 Als er solches hat erfahren,  
 Und er sendet einen Brief  
 Drinn er hat dem Heer gerathen,

Nicht zu fallen feindlich sechtend  
 In des Königs Bundesstaaten,  
 Denn mit Almuçanis wolle  
 Don Alfonso Frieden halten.

Werden sie es dennoch thun,  
 Sei der König dem Vasallen  
 Almuçanis hülfsgewärtig,  
 Er verlange dieß, nichts andres.

Wohl empfangen sie die Botschaft,  
 Doch für nichts den Brief sie achten,  
 Und sie gehen nach Sevilla  
 In des Mohrenkön'ges Lande,  
 Sie verbrennen, sie verwüsten  
 Bis zur Feste Gabra alles.

Als der Sid dieß hat vernommen  
 Geht er hin den Kampf zu wagen,  
 Ihn begleiten viele Mohren,  
 Christen auch, so viel er hatte.

Und er trifft den Feind geschlossen  
 Und haut ein, gar mächtig schlagend.  
 Da, sie kämpfen schwer und blutig  
 Von dem Morgen bis zum Abend,  
 Bis der Sid, der kühne Streiter,  
 Alle Feinde fliehen machte.

Viele jener Christenritter  
 Nimmt der Sid im Kampf gefangen,  
 Aber zählen kann er nicht,  
 Die er fieng, die Mohrenschaaren.

Aber die gefangnen-Christen.  
 Käßt er los nach dreien Tagen,  
 Und mit vieler reicher Beute  
 Nach Sevilla zieht der Kayser.

Almucanis giebt Tribut,  
 Drauf der Eid nun heimwärts wandert,  
 Und die That des edeln Eid  
 Hat dem König wohl gefallen.  
 Eid ward er, der Campador,  
 Nun geheissen von dem Tage.

68.

Zu Cardeña in dem Kloster  
 Des San Pedro sich besprechend,  
 Steht der König bei dem Eid  
 Als gefeiert war die Messe.

Vom Erobern, von verlornen  
 Ländereien sie nun reden,  
 Die Rodrigo sind entgangen,  
 Den die Liebe quält im Herzen.

Nach Guenea, meint der König,  
 Soll er ziehen mit dem Heere,  
 Doch da wird der Eid bedenklich  
 Und zum König so er redet:

„Herr, noch, seid ihr diesem Lande  
 Neuer König, neuer Herrscher,

Sorgt, eh ihr zum Kriege schreitet,  
 Euern Thron erst zu besetz'n.

Manches Unglück schon erfuhren,  
 Kön'ge die sich wegbegeben,  
 Deren Stirne kaum umkränzt,  
 Ward beraubt des Diademes.

Vom Verdachte jenes Nordes  
 Seid — ich kann's euch nicht verhehlen —  
 Ihr nicht rein noch, jenen mein' ich,  
 Der Zamora nah gesehen.

Keiner eurer treuen Kämpfer  
 Hat Bellido's Blut im Herzen,  
 Doch, noch dreißig mal für Gold  
 Schwingt den grausen Wurfspeer jener.“ —

Statt des Königs spricht Bermudo  
 Nun zum Eid: „wenns euch beschweret  
 Jetzt zu kämpfen, weil dieß anstrengt,  
 Auch vielleicht Ximena's wegen,  
 Geht, Rodrigo, nach Bibar,  
 Lasset uns allein die Fehde,  
 Denn noch giebt es kühne Männer,  
 Streitend ohne Widerrede.“ —

„Wer hat denn, eh'würd'ger Vater,  
 Euch zum Kriegsrath auserlesen?“  
 Spricht der Eid, „habt ihr denn eurer  
 Rutte gänzlich schon vergessen?“

Steigt hinauf an den Altar  
 Und von Gott den Sieg erflehet,

Denn nur dann kann Josua siegen  
Wenn ein Moses für ihn betet.

Geht im Mantel ihr zum Heiligen,  
Ich das Banner trag' im Felde,  
Und der König, eh nach andrem.  
Er sich müht, mag friedlich herrschen.

Niemals war ich feig aus Trauer,  
Niemals feig aus Liebessehnen,  
Denn Ximena, wie mein Schwert,  
Trag' ich stets an meinem Herzen." —

Drauf Bermud: „ich bin ein Mann,  
Der, wär er nicht eingesegnet,  
Wenn er Mohren nicht besiegte,  
Einen Sohn das Siegen lehrte;

Und selbst jetzt, wär's nur von Nöthen,  
Würd ich weg die Kutte werfen  
Um das Haupt den Helm mir schnallen  
Und die Fersen mein beerzen!" —

Drauf der Eid: es könnte seyn  
Um zu fliehn auf schnellem Pferde,  
Doch bis jetzt ist euer Kleid  
Mehr mit Del als Blut besleckt." —

„Schweigt,“ so sagt auf dieß der König,  
„Davon ist nicht Zeit zu sprechen,  
An den Eid, an des Verräthers  
Schnöde That ziemt euch zu denken.

Eid, ihr hegt etwas im Sinn,  
Drob die Steine möchten reden,

Und ob jeder Kleinigkeit  
 Macht ihr uns zur Kirche gehen.“ —

Sieh, da kommt der Graf Oskate,  
 Mit der Frau am Arme gehend,  
 Und der König nun begleitet  
 Artig sie vor die Kapelle.

69.

„Ha! ihr hofft, daß meine Arme  
 Euch erhöhen werden? — glaubt es,  
 Besser wär's daß meine Arme,  
 Ließen euch den Himmel schauen.

Gut, daß ihr da vor mir knieet,  
 Stündet ihr, mir wär's zum Grauen,  
 Denn es ziemt den Uebermüth'gen  
 Auf den Boden hinzufauern.

Wohl, seitdem man euch entlarvte,  
 Steht ihr da mit bloßem Haupte,  
 Seid eu'r Uebermuth gebrochen,  
 Wo ihr Freches euch erlaubtet.

Ha! wo wart ihr denn verborgen,  
 Daß man, seit der Herbst vergraute,  
 Euch in unsrer Rathversammlung,  
 In den Cortes nimmer schaute?

Und warum, da ihr ein Höfling,  
 Tragt ihr Bart und Haar des Hauptes

Gleich Einfiedlern in der Wüste,  
So verworren, so zerzauset?

Ja, obgleich ich euch noch frage,  
Hab' ich euch gar wohl durchschauet,  
Kennend eure feinen Schliche,  
Eure gleichnerischen Augen.

Wollet sagen, daß fürs Land  
Ihr zu sorgen, es durchlaufen,  
Und darüber ganz vergessen  
Euch in Haar und Bart zu frauen.

Doch bei Alcala vergaßt ihr  
Dem Vertrag gemäß zu haufen,  
Und nicht achtend meines Willens  
Nur auf euern dort ihr bautet.

Und die Mühren an der Grenze  
Habt ihr so für euch bezaubert,  
Daß sie euch als Gott verehren,  
Die ihr schätzt nach eu'rem Brauche.

Hättet ihr sie uns erhalten,  
Nach dem Fall, ob dem wir trauern,  
König Sanchos, meines Bruders,  
Der Verräthern ward zum Raube,  
Rüßten mir die Hand, dem König,  
Vor mir knieend sie im Staube.

Ihr nur waret mir entgegen,  
Ließt mich schwören in der Klausel,  
Was ich that am heil'gen Orte  
Und die heil'ge Schrift vor Augen,

Vor dem goldnen Wurfgeschosse,  
Vor dem Bild der heil'gen Frauen.

Wär't ihr braver Thaten fähig,  
Hättet Dolchos ihr zerhauen;  
Traun, euch fehlte nicht an Zeit  
Ihn zu sehen, noch am Raume.

Bis zum Thor ist er gekommen,  
Und ihr folgtet bis zur Mauer,  
Er entschwand, warum? — was sag' ich? —  
Weil ihr hebtet voll von Schauer.

Niemals waren doch die Meinen  
Also frech, daß sie sie glaubten,  
König Sancho hab' auf meinen  
Rath Bellido aufgelauret.

Denn er starb, weil Gottes Rathschluß  
Ihn das süße Leben raubte,  
Wohl weil gegen meines Vaters  
Letzt Gebot sein Herz ertaubte.

Weil ihr euch solch großes Unrecht,  
Widerspruch und Hohn erlaubtet,  
Nenn' ich euch des Reiches Feind,  
Und befehl euch, bleibet draußen.

Eure Graffschaft werd' ich nehmen,  
Bis ermittelt ich genauer  
In dem Rathe meiner Granden,  
Ob ich sie auch darf verkaufen.

Sprecht kein Sterbenswort dagegen,  
Bei San Pedro schwör ich, traun! es,

Bei San Millan schwör ich, schweigt,  
Sonst laß' ich sogleich euch haumeln.“ —

König Don Alfons der Sechste  
Diese Worte läßt verlauten,  
Und verweist des Reiches Bier  
Fern von seines Landes Gauen.

70.

Werd' euch sagen meine Meinung,  
Werd' euch zu entgegenen wissen,  
Denn kein Kühner fühlet Schrecken,  
Noch wem rein ist das Gewissen.

Wenn die Ehre stirbt verwelkend  
An den Händen der Beschimpften,  
Ist das Hängen gut und rühmlich,  
Was ihr mir gethan weit schlimmer.

Werd' auf Erden seyn gebeugt,  
Gleich als wär ich euer Diener;  
Doch so lang ich Arme habe  
Werd' ich ohne Euch sie schwingen.

Heimlich spotten Eurer Schmeichler,  
Feige, niedre Augendiener,  
Ich, der nimmer war ein solcher,  
Ich muß heimlich von euch fliehen.

Zweimal war Cortesversammlung,  
Vor'ges Jahr im letzten Winter,

Für das allgemeine Beste,  
Auch um Eures Vortheils willen.

Zu Leon war die Versammlung  
Während ich im Feld campirte,  
Und mein Lagerwerk vollbrachte  
Mit dem schlimmsten Feinde kriegend.

Schaut die That zu Alcalá,  
Nicht das Werk vom Anbeginne,  
Wer nicht alles mag erwägen,  
Der ist mir ein schlechter Richter.

Freut euch, daß den Mohrenkönig  
Meine tapf're Hand besiegte,  
Würd' er diese Hand nicht fürchten  
Nimmer würd' er Steuer schicken.

Ha, ich weiß, warum ihr grollet  
Und schon lange Böses sinnet,  
Denn ob jenes Eides quälen  
Euch schon längst Gewissensbisse.

Ha, der lügt wer mich beschuldet,  
Daß ich ließ den Dolchos fliehen,  
Was ich that bei jenem Kampfe,  
Was ich that, das müßt ihr wissen.

Seit ich übermäßig eilend  
Damals sporenlos geritten,  
Lasten schlimme Lügen schwer  
Mir auf makellosem Sinne.

Und nachdem mein ganzes Gut  
Ich verschwendet, euch zu dienen,

Alles was ich je gewonnen  
 Euch mein Herr und König bietend,  
 Könnt nicht ihr, noch Eure Rätthe,  
 Mir dasselbe confisciren;  
 Denn, nicht könnet das ihr nehmen  
 Was ich nimmermehr besitze.

Erst von heut an bin ich thätig,  
 Weil von heut an Euch ich fliehe,  
 Erst von heut an bin ich reich,  
 Weil von heut ich euch verliere!“ —

Also spricht der Sid, der edle,  
 Seinem Könige erwiebernd,  
 Don Alfons dem Sechsten, welcher  
 Ungerecht den Sid beschimpfte.

71.

Ueber Don Alfonso klagt,  
 Sid der gute Held Castiliens,  
 Weil er ihm mit Unrecht lohnte  
 Der ihm war ein treuer Diener.

Und er spricht von Born entglomnten,  
 Gram und Trauer im Gesichte:  
 „Nenne dich nicht ungerecht,  
 — Dein Vasall bin ich doch immer —  
 Weil du mir Verbannung botest  
 Von dem Reich und deinem Sitze,

Nur weil ich zu deinem Frommen  
 All mein Gut zu Grund gerichtet.

Weil ich dir das Reich vergrößert  
 Muß ich hören daß sie schimpfen,  
 Daß sie scheinen dir gefällig,  
 Nennen diese Augendiener,  
 So wie Lämmer anzuschauen  
 Gleisend in dem Rathe sitzen,  
 Aber grimmer sind als Wölfe:  
 Mörder mich verruchten Sinnes.

Ha, wie leicht sie vor dich stellen  
 Tausend Pläne schlau verwickelt,  
 Die, bin ich nicht in dem Rathe,  
 Tausendfält'ges Unheil bringen.

Don Alfonso, Don Alfonso,  
 Wirft dich noch des Eid erinnern,  
 Welcher schneller als du lohnst  
 Hat vollführt die edeln-Dienste,  
 Treu dem König zugewandt.

Gast im Zorne mich verwiesen,  
 Darum fort aus deinem Land,  
 Weil ich, ohne lang zu sinnen,  
 Ob mir noch mein Gut verbleibe,  
 Länder strebte zu gewinnen,  
 Kämpfend stets mit starkem Arme -  
 Und des Herzens Blut vergießend.

Lebte nicht im Königs Hause,  
 Ruh' und Frieden dort genießend,

Wo sie stets im großen Rathe  
Schwazend viel den Tag verbringen,  
Doch nicht kämpfend wider Mohren,  
Edler Ehre nur beschmitzend.

Ha, mich lüftet nicht nach Gnaden,  
Die du König giebst den Dienern,  
Ohne dich wird Ehre mir von  
Ebelleuten brav und hieber!" —

Diese Worte sprach Rodrigo,  
Als er alle nöth'gen Dinge  
Klugen Sinnes vorbereitet,  
Daß er weiche von Castilien.

72.

Vom Palaste weicht der Eid,  
Denn ein Wort muß ihn beleid'gen;  
Kein Gefühl trägt der im Busen,  
Wem kein Wort das Herz durchschneidet.  
Seine Hände ringt er wüthend,  
Nicht weil Gram vom Trost ihn scheidet,  
Denn er ringt die Hände nicht  
Ueberm Kopf in weitem Kreise.

Zwei Besuue sind die Augen,  
Wilde Flammen, Feuer speiend,  
Drinn sich wie im klarsten Bilde  
Malt, was seine Seele leidet.

Hoch gesträubt sind seine Haare,  
 Buschig rauscht der Bart, der weiße,  
 — Denn es machte Schimpf, Entehrung,  
 Seinen Männerbart zum greisen, —  
 Gleich Geschützen, böß und schwer,  
 Die ein Bollwerk niederreißen.

Sonder Ziel geht er umher  
 Und voll Grimm bricht er das Schweigen,  
 Denn sein Herz voll Kummer schwer  
 Fühlt durch Worte sich erleichtert:

„Schlecht hast du gesprochen, König,  
 Ungebüßr und Hochmuth zeigend,  
 Ha, für mich spricht meine That,  
 Darum stand ich vor dir schweigend.

Meine Ehre, meinen Ruhm  
 Kann Lizona kühn beweisen,  
 Sieht sie euch so wie ihr seid,  
 Wird sie stumm in ihrer Scheide.

Eure Rede, Don Alfonso,  
 Kann mir keine Schmach verleihen,  
 Denn der Herr kann den Vasallen,  
 Was er sage, nie beleid'gen.

Nimmer regt sich in mir Galle,  
 Weil ihr mich vom Lande weiset,  
 Denn des Edeln Vaterland  
 Ist wo immer er auch weile.

Viele sind an eurem Hofe  
 Welche meinen Ruhm beneiden,

Denn gewöhnlich ist der Neid  
Hoher Tugend ein Begleiter.

Manches Freckwort sie sagen,  
Ungezieme Boffen reißend,  
Man vergaldet euch die Bille  
Daß ihr sie nicht von euch speiet.

Keine Wahrheit kennt ihr Mund,  
Tausend Lügen, Schmeicheleien,  
Denn sie kreuzen stets die Wahrheit,  
Weil sie nur um Gnade feilschen.

Fühlet nicht daß ich euch fehle,  
Bis es kommt zu Kampf und Streite,  
Denn ihr wißt kein Gut zu schätzen  
Bis euch Mangel Noth wird zeigen.“ —

Also sprach der Eid Ruy Diaz,  
Den Babiaca schnell beschreitend,  
Nach den schönen reichen Ebenen  
Von Valencia fürder reitend.

73.

Gegen Eid dem guten Streiter  
Ist Alfonso's Born entglommen,  
Weil er ob des Bruders Tod  
Einen Schwur ihm abgenommen.

Und der König stimmt auf Rache,  
Doch den Groll hält er verborgen.

Alt Maymon von Toledo  
Tritt vor ihn, der Herr der Mohren,  
Daß der Eid sein Reich betreten  
Hat er große Klage erhoben:

„Kam gezogen vor Toledo,  
Nahm gefangen meine Mohren,  
Siebentausend sind gefangen,  
Manchen Schatz hat er erhoben.

Drob der König schwer sich ärgert,  
Dem Rodrigo muß er grollen,  
Denn die Granden seines Reiches,  
Reibisch gegen ihn, den Hohen,  
Haben bei dem König ihn  
Anzuschwärzen sich verschworen.

Drob der König schreibt dem Eid:  
„Eh neun Tage sind verfloßen  
Weichet von des Reiches Marken,  
Also sei euch streng befohlen.“

Und der Eid zeigt den Verwandten  
Diesen Brief, der ihn verstoßen,  
Und es klagen all die Seinen,  
Daß der König schlecht ihm lohne,  
Weil er aus dem Reich verbanne  
Solchen Starcken, Edeln, Hohen,  
Der dem Vater, der dem Bruder  
Oft gedient und treu zum Lode.

Ihm zu dienen, mitzugehen  
Haben sich ihm All' erboten,

Und vereint mit ihm als Streiter  
Alle für ihn sterben wollen.

Und Rodrigo hat gefallen,  
Was sie da zu ihm gesprochen,  
Und er geht des andern Tages  
Von Bibar, das ihn geboren,  
Alle gehen mit die Seinen  
Hoch von Thatenlust entglommen.

Zu den Rittern hingewandt  
Sprach Rodrigo diese Worte:

„Ha, gefällt es Gott, daß wieder  
Wir zum Reich Castiliens kommen,  
Gehn wir reich daher, in Ehren,  
Auf mein Wort ihr Kampfgenossen!“

---

74.

„Ich gehorche diesem Spruche,  
Ob ich frei von Schuld mich fühle,  
Denn der König kann befehlen,  
Der Vasalle muß sich fügen.  
Mag's gefallen unsrer Frauen  
Daß sie krön' euch stets mit Glücke,  
So daß meines Arms Entbehrung,  
Meines Schwert's, euch niemals kummert  
Euer Grollen gegen mich  
Wird wohl keine Reue fühlen,

Denn ich weiß, auch edeln Sinn  
 Kann ein neidisch Volk berücken.  
 Doch wird am Ende lehren euch die Zeit,  
 Daß ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd."

„Die an eurer Seite speisen  
 Edle Spaniens, saubre Blüthe,  
 Diese Schmeichler des Palastes,  
 Diese Rätke, diese Lügner,  
 Sind denn die euch beigefanden  
 Als man in die Haft euch führte?  
 Und wann hab ich euch verlassen,  
 Ich, im Kampf zeh'n gegenüber?  
 Flohen nicht die felgen Schufte  
 Von euch mit verhängtem Zügel?  
 Große Schwäzer, kleine Fechter,  
 Haben sie zu seyn verkündet!  
 Doch wird' am Ende lehren euch die Zeit,  
 Daß ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd."

„Merkt's euch, König Don Alfonso,  
 Was nunmehr ich euch verkünde:  
 — Ihr ein Wüth'ger, ich bei Sinnen,  
 Ihr ein Rächer, ich bedrückt —  
 Vor San Pedro, vor San Pablo  
 Will hochfliehend ich mich bücken,  
 Und zu Gott auch brünstig flehen  
 Mich mit hohem Sieg zu schmücken,

Mit den Mohren handgemein.  
 Werde dann zu euern Füßen  
 Burgen, Festen und Basallen,  
 Alles legen, Volk und Güter.  
 Doch wird am Ende lehren euch die Zeit  
 Daß ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd.“

75.

König Don Alfonso hörte  
 Auf der Rätke Schmeichelreden,  
 Als Rodrigo, der Verbannte,  
 Sich zum Feinde kämpfend kehrte.  
 Und er spricht zur Höflingschaar:  
 „Wohl der allerkühnste Degen  
 Hat verlassen unser Banner,  
 Er läßt Blut der Mohren regnen.  
 Ist es auch in kühnem Eifer  
 Wenn er streng die Wahrheit redet,  
 Sprudelt nie von bösem Geifer  
 Seine Zunge, gleich den Frechsten.  
 Es verschließt des Helben Brust  
 Eine hiedre Freundesseele,  
 Edler Treue sich bewußt  
 Denkt er freies Wort zu sprechen.  
 Ferne geht er in Verbannung  
 Und ich muß ihn scheiden sehen

Wie 'nen Mann der mit sich führt  
Tausend ihm gewogne Seelen.

Sorg' ich doch, ein guter Krieger  
Der vom König sein sich wendet,  
Von dem Hofe sein verstoßen,  
Reicht sich anschliefst an den fremden.

Fällt von einem großen Hause  
Eine Säule nur zur Erde,  
Von dem Fall der einen Säule  
Muß das ganze Stockwerk beben.

Wenig Freude wird dem König,  
Wenig Lust wird er erleben,  
Sorgt er für das Wohl des Reiches,  
Führt er Krieg in weiter Ferne.

Wenn für ihren König kämpfen  
Mit dem Schwerte kühn die Edeln,  
Kämpft der König, streitend, duldend,  
Mit dem Schwert und mit der Seele.

Groß als Kämpfer ist der Eid,  
Tapfer, edel gleich dem Besten,  
Doch wie höhnt' er sonder Demuth  
Gott's und Königes Geseze?

Darum muß der Eid nun wandern,  
Und wohl sagt man in der Fremde:  
Don Alfonso muß gerecht sein,  
Darf die Strafe keinem schenken."

76.

Don Rodrigo de Vibar,  
Bei Ximena steht, der guten,  
Und er spricht von der Verbannung  
Die er nimmer hat verschuldet.

Don Alfonso hat's geboten,  
Reider sind drob frohen Muthes,  
Ganz Castilien ist in Thränen,  
Das verwaist's sich nun gefunden.

In dem Krieg der Eid verlor  
Großen Theil von seinem Gute,  
Darum fehlt's dem Eid an Geld  
Weil sein Reichthum mußte bluten.

Und zur Mittagszeit nach Tische  
Wandert er nun zu zwei Juden,  
Schmeichelt ihnen süß und freundlich,  
Bittet sie um tausend Gulden.

Und zwei Kisten voll von Silber  
Er verspricht im Sinn voll Truges,  
Welche sie verkaufen könnten  
Uebers Jahr zur selben Stunde,  
Wenn er sie nicht hat gelöst,  
Dann gewinnend reichen Wucher.

Und er giebt sie wohl verschlossen;  
Sand ist in den beiden Truhen,  
Und vertrauend seinem Wort  
Leihen sie ihm tausend Gulden.

„Mußt den biedern Sinn bezwingen,  
 O Nothwendigkeit, verruchte,  
 Um aus dir mich loszuringen  
 Muß ich handeln wie ein Schurke!

Don Alfonso, Herr und König,  
 Kaufest den Verrätherzungen,  
 Treuem Ritter hast verschlossen  
 So die Dhyren als die Burgen.

Morgen geh ich fort aus Burgos  
 Um ein Schlöflein aufzusuchen,  
 Das ich kühnlich will erobern  
 Für das Volk, so mir im Bunde.

Die, so meinem Banner folgen  
 Hegen Stolz in Herzens Grunde,  
 Und zu enge wird mir seyn  
 Wohl die Welt in voller Runde.

Hoch erhaben meine Banner  
 Auf den Zinnen flattern, fluthen,  
 Jedem Ritter, der gekränkt ist,  
 Sei dann meine Burg zum Schutze.

Neucaftilien werd ich nennen  
 Was mein Schwert gewinnt, das gute,  
 Daß des Vaterlandes Namen  
 Süßen Klanges auf ihm ruhe.

Cid, der brave Campeador,  
Den Gott segne und erhalte,  
Zu Cardeña in der Klause  
Des San Pedro steht er Wache;

Denn ein guter Christenritter  
Muß mit seiner Kirche Waffen  
Seine Brust umhüllen fest,  
Wenn er fliegen will im Kampfe.

Doña Elvira, Doña Sol,  
Seine schönen Töchter, wallen  
Mit der Mutter im Verein,  
Reiche Opferspende tragend.

Als die Messe war gelesen  
Nun sich Abt und Mönche nahen,  
Um die Fahne sein zu segnen,  
Wo das Kreuz, das rothe, prangte.

Wirft den Mantel von der Schulter,  
Zeigt den Leib im Waffenglanze,  
Nimmt die Fahne bei dem Schaft,  
Und dieß Wort Rodrigo sagte:

„Heil'ge, hochgeweihte Fahne,  
Schau, dich führt ein Castilianer,  
Der vom König ist verwiesen  
Und beweint vom Vaterlande.

Tener hat das Ohr geliehet  
Schlimmen Lügen des Verrathes,

Gab die Ehre preis, verflucht  
 Von dem Volk und seinen Granden!

Wenn die Kön'ge sich an schlechter  
 Gleisner Schmeißelreden halten,  
 Finden schlechten Lohn die Ihr'gen,  
 Müssen fort ins Elend wandern.

Don Alfonso! Don Alfonso!  
 Vom Strenensfang Ungarnter,  
 Wirßt du schlafen sonder Ende,  
 Weh dir, wenn du nicht erwachest!

Hast Castilien mir verboten,  
 Weil ich dort zu lang geraftet,  
 Weil ich war der Schufte Schrecken  
 Ward zu enge mir dein Spanien.

Gott verhängs, daß deine Zinnen  
 Ohne meinen Arm nicht fallen,  
 Du, der fühlst, beschimpfst mich; deine  
 Mauern weinen, daß ich wandre.

Doch, bei meinen Ritterpflichten,  
 Schwör ich zu dir alle Lande  
 So ich nun gewinnen werde  
 Mit dem Schwerte, mit der Lanze.

Denn Verrätheret benenn' ich  
 Wenn Vasallen üben Rache  
 An dem König; Unglück dulden  
 Ist des edeln Blutes Sache." —

Diesen Eidschwur spricht der Eid,  
 Der Ximena freudig nahend,

Seine Töchter dann umarmend  
Die in stummem Weinen harren.

78.

Die Verbannung so dem Eid  
Don Alfonso auferlegte,  
Machte, daß er von Castilien  
Flücht'gen Schrittes rasch sich wendet.

Denn sie haben ihn verleumdnet,  
Gift und Meid im Busen hegend  
Da sie sich dem Eid vergleichend  
Schauen ihr erbärmlich Streben,  
Müssen sie des Helden Thaten  
Immer höher leuchten sehen,  
Und da muß der bittere Groll  
Wurzeln tief in ihren Herzen.

Aller Augen sich auf ihn nur,  
Nimmer auf die Schranzen wenden,  
Und verbunkelt wird ihr Namen  
Durch den namenlosen Necken,  
So daß ihr erlauchter Adel  
Nimmermehr wird angesehen,  
Nimmermehr geachtet wird,  
Was sie mochten sich erwerben,  
Sei's durch Ränke, Adelsbriefe,  
Durch Vertrag erschlichner Lehen.

Daß sie diesen Helden tapfer  
 Müßen sehen hoch in Ehren,  
 Daß dagegen alter Adel  
 Ohne Tapferkeit nichts gelte,  
 Aergert sie bei der Betrachtung  
 Daß sein Stamm ist rein und edel,  
 Denn wer nicht von edelm Blute  
 Thut nicht Thaten gleich den Helden.

Tapfre Männer, bieder, kräftig,  
 Sind ein Ziel für Reiberseelen,  
 Die mit gifterfüllten Zungen  
 Kämpfen stets auf krummem Wege.

Denn sie sehen wie der Ruhm  
 Nur an großen Thaten klebe,  
 Wie ihr unnütz schlechtes Thun  
 Endet mit dem eignen Leben.

Darum schaffen sie daß Keiner  
 Andrer hohe That erhebe,  
 Und belügen stets den König,  
 Häm'schen Sinnes böses sprechend.  
 Gleich den schmutzigen Harpyen  
 Allen Preis mit Hast verzehrend.

Hört nun weiter, wie der Sid  
 Nichts von Frieden will vernehmen,  
 Denn geworfen in Gefahr,  
 Will er keine Rückflucht kennen.

Er umzingelt Alcocer,  
 Jene starke Mohrenfeste,

Die so weit die Mark sich dehnt  
 Ragt vor allen als die beste.

Kann doch nimmer sie gewinnen  
 Trotz den stärksten Schanzenwerken,  
 Darum sinnet er auf List,  
 Die im Krieg gleich Macht und Stärke  
 Jeder gute Kämpfer achtet,  
 Und ihr zollt die gleiche Ehre  
 Als ein ruhmgekröntes Werk  
 Das ein jeder soll erstreben.

Um die Feinde recht zu heizen,  
 Flieht er hinter nahe Berge,  
 Wie wenn Hunger, Durst und Mühsal  
 Von der Festung ihn entferne.

Manches Kleinod, reich und kostbar,  
 Läßt er liegen in den Zelten,  
 Daß den Mohren Habsucht treibe  
 Alles mit sich fort zu nehmen  
 Und mit Eile sonder Ordnung  
 Dann der Plünderung ergeben,  
 Seine Festung einsam lasse,  
 Unvertheidigt sonder Wehre.

So geschah's. Als sie die Flucht  
 Jenes Christenheer's bemerkten,  
 Eilen sie, die Burg verlassend,  
 Schleun'gen Schrittes nach den Zelten,  
 Doch, das Glück beim Schopfe fassend,  
 Gilt der Eid zurückzukehren,

Und er schwingt die große Lanze  
 Stürmend an auf hohem Pferde.  
 Und er schlägt im blut'gen Kampfe  
 Jene tapfern Sarazenen.

Keinen Mann im Kampf verlierend  
 Hat gewonnen er die Feste.

74

Ken Alonzo nennt Albrax  
 Hi ist zur Sid verfahren.  
 Und zweihundert Jahr Ritter  
 Dessen ist mit Dir erhaben.  
 Dieser ist harte Feste  
 Hat ist zur Sid erhaben.  
 Und die Medien mit dem Kampf  
 Dessen soll ich eingeschiffen.  
 Und der Heiden starke Schar  
 Sagt sie gehn nicht vor die Ebene

Alvar Jünez von Minaya  
 Hat die Stimme nun erhoben.  
 Und er bricht die kühne Rede  
 Zu Rodrigo's Kampfgesellen:  
 „Freunde, hört mich! Von Leon  
 Jeneu Reiche aufgebrochen.

Wo wir haben unsre Lande,  
 Sind bis hierher wir gekommen,  
 Und nun thut der Kampf uns noth;  
 Denn ihr wart so schlechte Sorger,  
 Daß wir nichts erkämpfend, fechtend,  
 Essen werden schlechte Brote.  
 Schnell hinaus zu Kampf und Streit!  
 Auf! Gefochten unerschrocken!  
 So nur kann der Ruhm uns blühen,  
 Desß die Väter einst genossen!" —

Und es spricht der Eid: „Minaya,  
 Feurig sprecht ihr, muthentglommen,  
 Wie geziemt solch bravem Ritter  
 Wie ihr seid, solch einem hohen.

Ja! ihr habt es uns gezeigt,  
 Daß aus edlem Stamm ihr sproffet,  
 Daß den Ruhm ihr wohl bewahret  
 Den die Väter einst gewonnen.  
 Daß ihr vor Gefahr nicht zittert,  
 Noch erhanget vor dem Tode;  
 Denn euch leuchtet vor ein Spiegel,  
 Dem ihr strebet nachzufolgen." —

Sogleich auf Pedro Bermudez,  
 Hat der Eid den Arm erhoben,  
 Spricht zu ihm: „Pedro Bermudez,  
 Ihr seyd stark und unerschrocken,  
 Darum reich' ich euch die Fahne,  
 Euch, dem edeln Heldensohne;

Drängt zu rasch nicht vor im Kampfe,  
 Bis ihr seht, daß ich's befohlen.“ —  
 „Herr, ich schwör euch, edler Gib,“  
 Ihm Bermudez drauf antwortet,  
 Beim dreiein'gen Gott, dem wahren,  
 Bei Sant Jago, dem Apostel,  
 Da die Fahne hinzutragen,  
 Wo sie niemals hingekommen,  
 Daß ich Ehr' und Ruhm erwerbe  
 Oder sterb' als Held im Tode.“ —

Und von Kampfbegier entzündet  
 Giebt dem Roß er seine Sporen,  
 Unverwundet stürmt er mitten  
 Durch die Heereschaar der Mohren,  
 Don Rodrigo stürmt ihm nach,  
 Und das Kampffeld ist gewonnen.

---

80.

Als der Gib, der edle Ritter,  
 Seine Wache hat geendet  
 Und in Thränen von Ximena,  
 Von den Löchtern sich gewendet,  
 Spricht er muthvoll und entschlossen  
 Zu den Kriegern, die dort stehen  
 Vor der Klause zu San Pedro,  
 Auf der weiten großen Ebne.

„Ihr, die ihr mich habt begleitet,  
Ihr, fünfhundert hohe Edle,  
Will euch nicht von euern Pflichten  
Als erhabnen Rittern reden.

Doch da ungerechter Weise  
Mir das Land der König wehrte,  
So bedenk'et Freunde, daß ihr  
Mit mir in Verbannung gehet,  
Und, daß eurem Arm und Muth'e  
Meine Ehr' ich nun befehle;

Der Vasalle soll gerecht seyn,  
Fehlt der König auch des Rechtes,  
Soll sein Herzblut selbst nicht achten  
Mit dem schlimmsten Feind zu sechten.“ —

Alle sagen: „Guter Eid,  
Ganz gerecht ist eure Rede,  
Ha, befehlt uns, seid uns Führer,  
Ganz sind wir an euch gefesselt!“ —

Und sie gehn zum Land der Mohren  
Siegreich hin in mancher Fehde,  
Viele Kön'ge werden zinsbar,  
Viele Burgen sind ergeben.

So sehr strahlt die hohe Kraft  
Des Rodrigo, jenes Helden,  
Daß er bald erobernd schreitet  
Vor Valencia, die Feste,  
Wo er großen Schatz erbeutend,  
Don Alfonso zum Geschenke,

Seinem undankbaren König  
Hundert prächt'ge Rosse sendet;

Alle mit gar schönen, reichen,  
Mannigfach durchwirkten Decken.  
Hundert Mohrenclaven führen  
An dem Jügel jene Pferde,  
Hundert Schlüssel von besetzten  
Städten, von errungnen Festen.

Vier besiegte Mohrenkön'ge  
Er zu Don Alfonso sendet,  
Und Ordoño, sein Vertrauter,  
Bringt dem König die Geschenke.

§1.

„Corporale, Renommisten,  
Die ihr oft von euern Streichen  
Für so viele stumpfe Ohren  
Manchen guten Schmaus bereitet,  
Ritter ihr von Villalon,  
Von Balbuerna's Gau'n ihr Reif'ge,  
Edelleute von Billaiba,  
Christen von Sansueñas Weiten!  
Höret mich, wenn eu'r Gedächtniß  
Festgehalten hat, daß meine  
Klagen Töchter sind von euern,  
Meine Schuld der euern gleichet!

Ich bin Gib, der Campeador,  
 Consuogra ist mein eigen,  
 Dennoch acht' ich meinen König  
 Gleich Ximena hoch, der Meinen.

Ich bin der, der in der Woche  
 Zweimal kaum von seinem Leibe  
 Legt die Waffenrüstung ab,  
 Sich des Eisenrocks entkleidend;

Der, so in den grausen Schlachten  
 Mit der Lanze, mit dem Eisen  
 Vor dem ganzen Heere kämpft,  
 Nicht im Bett zum Schlaf sich neiget;

Ist mir gleich die Nacht verliehen,  
 Blag' ich nimmermehr die Meinen,  
 Sondern Güter, fette Beute,  
 Streb' ich ihnen zu verleihen.

Mit Tizona schlag' ich Wunden,  
 Nie übt meine Zunge Leibes,  
 Meine Rede gleichtet nie  
 Jenem Maulen böser Weiber.

Fehlen große prächt'ge Tafeln,  
 Nehm' ich auf dem Boden Speise,  
 Und zum Nachtsisch pflück' ich Früchte  
 Auf den Helmen meiner Feinde.

Frage nicht von braven Leuten,  
 Welches Leben ihnen eigen,  
 Ob von Adel oder nicht,  
 Ob die Steuern sie verweigern.

Halte nicht besondere Mahlzeit  
 Daß mich einer wohl beneide,  
 Darauf seh' ich, daß Babieca  
 Sei gegürtet fest, mit Fleiße.

Träume nicht bei Nacht und Tage  
 Zu erobern Ländereien,  
 Siebt's der Zufall, nehm ich sie,  
 Und wo nicht, so laß ich's bleiben.

Hab' ich eine Burg erobert,  
 Laß ich malen auf die Steine  
 König Don Alfonso's Wappen,  
 Und auf Knieen mich zur Seite.

Denk' ich einsam an Ximena,  
 Meine Gattin, muß ich weinen,  
 Weil sie gleich dem Lurteiltäubchen  
 Trauernd in der Fremde weilet.

Ist sie gleich auf ihren Gütern,  
 Ist umringt von meinen Feinden,  
 Die, den Gatten bitter hassend,  
 Sie auch hassen, sonder Zweifel.

Um Gerechtigkeit nur fleh' ich,  
 Mag mein Flehn zum Himmel reichen!  
 Meine Stimme, die gerecht ist,  
 Wird gewiß zum Himmel reichen!" —

An die Grafen von Consuegra  
 Also Don Rodrigo schreibt,  
 An die sonder Gut und Adel  
 Hochgeborenen und reichen.

Cid, der tapfre Campeador,  
 Geht von Zaragoza's Gauen  
 Mit den Völkern, seine Banner  
 Bogen in der Luft, der blauen,  
 Als er schreitet vor Monzon.

Guesca hat er nün belausen,  
 Onda auch und Amenar,  
 Daß Zerstörung ringsum hauste.

Pedro, König Aragon's,  
 Muß besorgt gen Himmel schauen,  
 Als er hörte, daß der Cid  
 Näher rücke seinen Gauen.

Und er ruft sein Volk zusammen,  
 Groß an Zahl, voll Kraft und Dauer.  
 Als er kommt nach Piedrá Alta,  
 Läßt er Zelte dort erbauen;  
 Doch Rodrigo rührt sich nicht,  
 Sieht er gleich den Feind vor Augen.

Und der Cid geht aus Monzon,  
 Ihn begleiten zwölf Vertraute,  
 Und sie reiten wohl bewaffnet  
 Rings das Schlachtfeld zu beschauen.

Die vom König Aragon's  
 Haben da ihm aufgelauert,  
 Hundertfünfzig Ritter stürzen  
 Auf Rodrigo tobend, brausend.

Und mit allen kämpft der Eid,  
Siegt, der hohen Kraft vertrauend,  
Sieben Pferde, sieben Ritter  
Führt gefangen er nach Hause.

Doch die andern machen schnell  
Auf die Flucht sich, aus dem Staube.

Gnad' erflehen die Gefangnen,  
Lösung, auf dem Boden kauernnd,  
Und der Eid, der ehrenfeste,  
Läßt sie ziehn zur heim'schen Klausel.

83.

Abosir de Mudafar

Hat zu Rueda seine Wache,  
Das für König Don Alfonso  
Er mit Macht erobert hatte.

Almosalar, jener Mohr,  
Hat mit kühnem, list'gen Wagen  
In die Burg sich eingeschlichen,  
Sie behauptend, kräft'gen Armes.

Abosir, wie erß verspürte,  
Boten schnell zum König sandte,  
Um Succurs sich zu erbitten,  
Daß er jene Stadt erlange.

Und der König schickt Ramiro,  
Schickt Don Garcia, jenen Grafen,  
Und er selbst führt an der Völker  
Starke Schaaren, wohlbewaffnet.

Amosalar nun verspricht,  
Als er dieses hat erfahren,  
Gleich zu öffnen seine Thore,  
Doch dem König nur, dem tapfern.

Ladet ihn nebst seinen Großen  
Ein zu einem Ehrenmale,  
Dass der König in der Feste  
Sollte g'nug zu fürchten haben.

Der Infante, Don Ramiro,  
Im Vereine mit dem Grafen,  
Geht zum Fest, — nicht magts der König  
Zu begleiten sie zum Mahle.

Gehen kaum hinein die Beiden,  
Werden meuchlings sie erschlagen,  
Sammt der Schaar, die sie begleitet.

Droh der König hat zu klagen,  
Denn er hält sich für entehrt.

Und zum Eid er Briefe sandte,  
Der nicht fern von Rueda stand,  
Ein Vertriebner aus dem Lande.

Dieser macht sich auf zum König,  
Als die Botschaft er empfangen,  
Und viel edle Herrn und Ritter  
Sind mit ihm dorthin gegangen.

Als ihn sah der gute König,  
Nimmer ahnt er, was vergangen,  
Und verzeiht von Herzen ihm.

Bittend thät der König sagen:  
Kommt mit mir nach meinem Reiche,  
Wohnt bei mir in dem Palaste.

Und der Eid küßt ihm die Hände,  
Weil verziehen er ihm hatte.

Doch er nimmt nicht jenes an,  
Eh' der König will verstaten  
Und versprechen ihm, daß jedem  
Edelmann, den er verbannte,  
Dreißig Tag' er will vergönnen  
Eh' er scheiden muß vom Lande.

Daß er keinen, der gefehlt hat,  
Ungehört je will verjagen,  
Noch die Rechte will verletzen,  
Welche eigen den Vasallen,  
Noch sie höher will besteuern  
Als mit Recht er kann verlangen.  
Wenn er dieses übertrete  
Sei der Rache er verfallen. —

Don Alfonso hats versprochen,  
Wagt dagegen nichts zu sagen.

Auf dem Wege nach Castilien  
Hat Rodrigo sich gelagert,  
Ausgehungert jenen Mohren,  
Der so böse That begangen;

Die verrätherischen Heiden  
 Er sogleich zum König sandte,  
 Der, sobald er sie geschaut,  
 Liebt Gerechtigkeit an Allen.

Und die Gaben, so der Eid  
 Sandte, haben ihm gefallen.

84.

„Schlinget nun um meinen Hals  
 Euern Arm, den nervenreichen,  
 Denn so ziemt es einem Manne,  
 Desß die Welt nicht hat den gleichen.

Nicht verschmähet die Umarmung,  
 Denn der Arm solch tapfern Streiters  
 Hat mein Land emporgehoben  
 Und gelähmt den Arm des Heiden.

Kommt, ihr könnt mich wohl umarmen  
 Und besleckt nicht meine Kleider,  
 Hängen gleich an euern Waffen  
 Tropfen von dem Blut des Feindes.

Denkt nicht dran, daß ich beschimpft euch,  
 Will euch nach Verdienst nun preisen,  
 Denn sonst hab' ich keinen Ritter  
 Dem sich Kön'ge dienend neigten.

Die Verbannung, mein Rodrigo,  
 Rief die übermüth'gen Heiden

Fallen und im Staub sich krümmen,  
 Euch dagegen höher steigen.

Von Verläumdern nicht bewogen,  
 Bannt' ich euch von meinen Reichen,  
 Nur damit in fremdem Lande  
 Eure Kraft ihr möget zeigen.

Alvar Fañez, euer Hauptmann,  
 Eu'r Geschenk mir überreichte,  
 Als Tribut nicht, als Geschenk  
 Nahm ich's, das ein Bruder reichte.

Jene Banner, so dem Mühren  
 Ihr entriffen dort im Streite,  
 Seht ihr vor San Pedro wehen,  
 So wie ihr es damals heischtet.

Eurer Frau, Ximena Gomez,  
 Die euch stets mit Liebe feiert,  
 Gab ich, weil ich ihr den Gatten  
 Raubte, nur zu viel zu weinen.

Höret nicht auf ihre Klagen,  
 Wenn sie weinet wegen meiner,  
 Denn nicht hören macht verstummen  
 Auch die klagendsten der Weiber.

Seid nur wachsam, ist sie bei euch,  
 Denn bei euch, o Eid, zu weilen  
 Wünscht sie mehr, als je ihr selbst  
 Mich zu sehen euch beeilet.

Sollt' ein schlimmer Rath euch mahnen,  
 Lasset nimmer euch verleiten,

Daß ihr statt des treuen Dienstes  
Wollet mir den Tod bereiten.

Lauert nicht, o guter Mann,  
San Lorenz mag Glück euch leihen,  
Nach dem Streit für San Juan  
Sei ein Frieden ew'ger Zeiten. —

Schlingt um meinen Hals den Arm,  
Euer Arm des würdig scheint  
Daß ein König den mag lieben,  
Der gefangen fünf im Streite!“ —

König. Don Alfons der Sechste  
Sprach dieß Wort zum Eid, dem Streiter,  
Der zum König kam als Sieger  
Von dem Kampfe mit den Heiden.

85.

Heimlich spricht der gute Eid,  
Mit der Gattin, mit der lieben,  
Kurz vorher eh er zum Kampfe,  
Nach Valencia geschritten.

„Wißt es wohl, spricht er, Señora,  
Was euch unsre Fehden bringen,  
Daß ich muß von hinnen scheiden  
Aus dem treuen Arm der Liebe.

Doch wenn herber Zwang uns nöthigt,  
Müssen wir das Recht verlieren,

Doch es ziemt dem edeln Blute  
 Einem König treu zu dienen.

Thut, wenn ich von hinnen gehe,  
 Wie's verständ'gem Weibe ziemet,  
 Daß ihr stammt von edlem Hause  
 Mag ein jeder an euch wissen.

Klug benützet jede Stunde,  
 Daß eu'r Gut sich nicht verringre,  
 Gehet keine Stunde müßig,  
 Müßiggang ist Tod, so bitter.

Seht die reichen Kleider auf  
 Bis ich komme zu euch wieder,  
 Denn dem Weib, ist fern der Gatte,  
 Ist nur einfach Kleid zur Zierde.

Achtam seid auf eure Töchter,  
 Laßt verborgen seyn die Kinder,  
 Daß sie nicht durch böses Beispiel  
 Lernen niedere Begierden.

Keine Stunde sey'n von euch  
 Eure Töchter abgesehen,  
 Denn die Töchter, fern der Mutter,  
 Kann der Tugend Pfad verlieren.

Gegen Duesen seid recht gütig,  
 Strenge gegen eure Diener,  
 Gegen eigne Leute scharf,  
 Gegen Fremde klugen Sinnes:

Selbst der treuesten der Duesen  
 Zeiget nimmer meine Briefe,

Was ich spreche mit der Gattin  
Braucht kein Weiser selbst zu wissen.

Aber zeigt sie unsern Töchtern,  
Glaubt ihr nicht, daß besser zieme  
Zu verbergen eure Freude,  
Wie's die Weiber oftmals lieben.

Wenn die Leute gut euch rathen  
Folget solchem Rathe immer,  
Wenn die Leute schlecht euch rathen  
Laßt durch euer Herz euch stimmen.

Zweiundzwanzig Maravedis  
Ich euch jeden Tag bestimme,  
Aber lebt nach eurem Stande,  
Sucht am Aufwand nicht zu knicken.

Sollt' es euch an Gelde fehlen,  
Laßt es keinen Fremden wissen,  
Sendet mir nur einen Boten  
Und versetzt nicht eure Ringe.

Oder borgt auf meinen Namen,  
Sicher wird sich einer finden  
Der euch hilft in solchen Nöthen,  
Weil ich Manchem Hülfe bringe.

Damit Herrin, lebet wohl,  
Denn schon hör ich Waffen klingen." —

Sie armarmend schnell und flüchtig  
Springt zu Pferde rasch der Ritter.

86.

Scharf belagert ist Valencia,  
 Und es hält dem Sturm nicht Stand,  
 Weil ihm der Almoravide  
 Schnöb die Hülfe sein versagt.

Und dieß schaut ein alter Maure  
 Der oft in den Sternen las,  
 Steigt auf hohen Thurmes Spitze  
 Ueberschaut dort Berg und Thal.

Sieht die Stadt so schön und herrlich,  
 Und es wächst in ihm der Gram,  
 Und er seufzt bedrängten Herzens,  
 Und er spricht die Rede dann:

„O Valencia! o Valencia!  
 Werth der Herrschaft groß und stark!  
 Deine Ehre muß verwelken  
 Wenn sich Gott nicht dein erbarmt,  
 Und mit ihr wird alles Moder  
 Was dem Herzen Freude schafft.

Ha, die vier gewalt'gen Felsen,  
 Drauf die Mauer ruht der Stadt,  
 Könnten sie, sie würden weinen  
 Ob des Kummers bitterer Last.

Deine Mauer stolz und ragend,  
 Die da steht in kühner Kraft,  
 Schau, wie hält sie fest zusammen,  
 Krampfhast fest, so daß sie wankt.

Deine Thürme, so die Völker  
 Staunend schon von weitem sah'n,  
 — Denn ihr Trost war diese Höhe  
 Ruhmesklar und weltbekannt, —  
 Weh, zum Staub seh ich sie sinken  
 Wo sie nimmer halten Stand.

Deine Zinnen, weiß und blinkend,  
 Gleich an Klarheit dem Crystall,  
 Wo ist jetzt ihr schönes Leuchten,  
 Wo ihr abelstolzer Glanz.

Und dein Fluß so üppig strömend,  
 Jener Quabalavlar,  
 Ist mit deinen andern Quellen  
 Fast vertrocknet in den Sand;

Deine Bäche, so crystallen,  
 Sind versenkt nun in den Schlamm,  
 Deine Quellen, deine Brunnen  
 Sind des klaren Nasses bar.

Deine grünen Matten franken,  
 Niemand hat mehr Lust daran,  
 Weil die Wurzel ihrer Kräuter  
 Schon des Kriegers Schlachtroß fraß.

Deine tausendblum'gen Wiesen  
 Sind des süßen Duftes bar,  
 Traurig stehn sie sonder Farbe,  
 Sonder Duft dem Welken nah.

Was dir war zum Ruhm und Frommen,  
 Deine See, dein schöner Strand,

Bringt dir Schande nun und Schäden,  
 Beut dir rettend nicht die Hand!

Wo du sonst gebieten konntest,  
 Ueber Flur und Berg und Land,  
 Steigt dir wüster Rauch entgegen,  
 Der die Augen dir unqualmt.

Deine Krankheit flecht so zehrend,  
 Und so bitter ist dein Gram,  
 Daß ein Menschenkind verzweifelt  
 Ob dir Rettung werden kann.

O Valencia! o Valencia!  
 Sei dir Gott als Retter nah,  
 Was ich jezo muß beweinen  
 Hab' ich oft vorhergesagt."

87.

Ganz umzingelt hält Valencia  
 Sid, der gute Castilianer,  
 Hat die Mühren eingeschlossen,  
 Kämpft mit ihnen alle Tage,  
 Hat erschlagen manchen Helden,  
 Manchen macht er zum Gefangnen.

In das Zelt des guten Sid  
 Kommt ein Ritter da gegangen,  
 Martin Pelaez genannt,  
 Pelaez der Asturianer.

Mächtig groß sind seine Glieder,  
 Herrlich ist sein Leib gewachsen,  
 Doch ihn schändet feiger Sinn  
 Ob er gleich von Anmuth strahlet,  
 Solches zeigt er wenn er streitet,  
 Solches wenn er geht zum Kampfe.

Daß ein solcher ihm zur Seite  
 Ist dem guten Sid ein Arges,  
 Denn ihn kränkt es, soll er leben  
 Mit dem mannenhaften Manne.

Einstmals gieng der gute Sid  
 Mit ihm und den Kriegsvasallen,  
 Hin zum Kampfe mit den Mohren;

Alle streiten kühn und tapfer,  
 Und auch Martin Belaez  
 Reitet hin gar wohl gewaffnet.

Doß eh noch der Kampf begonnen  
 Kehrt er schon zurück zum Lager,  
 Legt sich nieder in dem Zelte  
 Und versteckt sich wohl vor Allen.

Heimlich bleibt er dort verborgen  
 Bis Rodrigo kehrt vom Kampfe,  
 Der gewonnen hat die Feldschlacht  
 Und der Mohren viel erschlagen.

Und der Sid setzt sich zu Tische,  
 Wie er pflegt sein Mahl zu halten,  
 Läßt sich nieder auf die Bank  
 Ganz allein an einer Tafel;

An der andern sitzen Ritter  
 So die besten Kämpen waren.

Niemand darf mit diesen speisen  
 Der nicht ist berühmt im Kampfe,  
 Also hat's der Eid befohlen  
 Um die Kampflust zu entsachen;  
 Drob ein jeder sich bestrebt  
 Zu vollbringen hohe Thaten,  
 Daß er speise an dem Tische  
 Mit dem tapfern Alvar Fañez.

Martin denkt, indem er kommt:  
 Weiß der Eid denn das Vergangne?  
 Und er wäscht sich seine Hände  
 Und er setzt sich an die Tafel  
 Wo Don Alvar Fañez sitzt,  
 Bei dem edelsten Vasallen.

Doch da tritt der Eid hervor  
 Und ergreift den Mann beim Arme,  
 Spricht: wie habt ihr denn verdient,  
 An der Tafel euch zu lagern?  
 Und wie magt ihr diesen Eßeln,  
 Die mir gleich sind, euch zu nahen.

Mehr sind die als ich und ihr,  
 Diese Helben, diese Braven,  
 Setzt euch dort an meinen Tisch,  
 Speißt mit mir von einer Platte." —

Feiner Tact ist zu bemerken  
 In der Art wie jener tadelt. —

Martin setzt sich zu dem Eid,  
 Speißt mit ihm an einer Tafel,  
 Und der Eid, der biedre Held,  
 Spricht zu ihm das Wort des Tadel's.

88.

Einsam rügt mit scharfem Tadel  
 Martin Pelaez der Eid,  
 Einsam edler Ritter Fehlen  
 Rügen, ist des Führers Zier.

„Ist es möglich,“ spricht zu jenem  
 Nun der Held mit zorn'gem Blick,  
 „Daß ein Mann von edelm Blute  
 Bangend aus dem Treffen flieht?

Um so mehr ein edler Ritter  
 Von so hohem Stamm als ihr,  
 Wär't ihr todt im Feld geblieben,  
 Wär' euch dieß die höchste Zier.

Konnte nichts mit euch genießen,  
 Darum stand ich auf vom Tisch,  
 Denn was sollt' ich schmachhaft finden,  
 Sah ich euch zur Seite mir!

Merket wohl was ich euch sage,  
 Denket nimmer wegzuflehn,  
 Denn durch Fliehen bringt ihr Schaden  
 Eurer Ehre so, als mir.

Sprecht ihr also zur Entschuld'gung:

„„Herr ich sah von ferne ziehn  
Uebermächt'ge Mohrenhaufen!““

So entschuldigt ihr euch nicht.

Werdet Mönch, dann könnt ihr leben,  
Ganz euch widmend Gottes Dienst,  
Doch als Ritter könnt ihr nimmer  
Dienen ihm in Schlacht und Krieg.

Kämpfet nur an meiner Seite,  
Und vielleicht verläßt euch hier  
Jene Furcht, dieß schänd'ge Bängen,  
Das euch nun bedeckt mit Schimpf.

Gehet morgen gleich zum Kampfe,  
Ob ihr's vorzieht, seh'n will ich,  
Daß euch Tausende verachten,  
Als daß ihr im Kampf erliegt.

Doch vielleicht ihr bleibt am Leben,  
Und ich selbst will geh'n dahin  
Um zu seh'n wie ihr euch haltet,  
Ob in euch noch Ehre ist.

Damit Martin, Gott befohlen,  
Speiset künftig ohne mich,  
Bis die Ehre, die genossen  
Heut ihr hattet, ihr verdient.“

„Wie gerecht zerstört der Himmel  
 Eurer Ehre goldne Probe,  
 Da ihr aus dem Schlachtgetümmel,  
 Wie man wohl bemerkt, geflohen.

Martin Pelaez steht auf,  
 Denn wohl hat man wahrgenommen  
 Daß ihr euch benahmt als Memme,  
 Gleich dem feigsten, niedern Trostnecht.

Speißt nicht mit den edeln Mittern;  
 Wollt ihr speisen mit den Hohen,  
 Müßt ihr festen Muth und Geist  
 Auf der Wahlstatt kühn erproben.

Martin! denket eurer Väter,  
 Eurer Ahnen, jener Großen,  
 Und was ich euch nun verkünde,  
 Sprecht sie nach die wicht'gen Worte:

„Ich will ich durch der Heiden Schwerter sterben,  
 Als bei den Christen Schande mir erwerben,  
 Verfolgen mich gerecht des Himmels Schläge,  
 Sei jetzt mein Streben daß sein Groll sich lege“ —

„Dieses Wort erwägt im Herzen,  
 Laßt's nicht seyn im Wind zerfloben,  
 Denn ein Leben sonder Ehre  
 Heißt ein Leben nur im Tode.

Ha wozu dient, glaubt ihr, Adel  
 In des Kampfes heißem Loben?  
 Glaubt ihr denn ein Feigling werde  
 Auch gepriesen und erhoben?

Und wo steht ihr euer Pferd?  
 Wohl vom Feinde todtgeschossen?  
 Wer nicht seiner Ehre denkt,  
 Sorgt auch schwerlich seines Rosses.“ —

Also hat der gute Eid  
 Inſgeheim zu ihm geſprochen;  
 Dieſem ſtählt dieſes Wort die Bruſt  
 Und er ſpricht die Stimm' erhoben:  
 „Oh will ich durch der Heiden Schwerter ſterben,  
 Als bei den Chriſten Schande mir erwerben.“

90.

Tief beſchämt iſt der Belaez  
 Ob Rodrigo's Tadelrede,  
 Und er ſteht von Scham begoffen,  
 Neue nagt an ſeinem Herzen.

Traurig und voll ſchwerer Sorge  
 Schreitet er nach ſeinem Zelte,  
 Denn er ſteht ſein feig Betragen,  
 Ward vom Felbherrn klar bemerkt,  
 Da er nicht ihn ſpeiſen läßt  
 An der Tafel der Geehrten,

Drum beschließt er kühn zu seyn,  
 Oder in der Stadt zu sterben.

Andern Tages rückt Rodrigo  
 Vor Valencia, dort zu fechten,  
 Als sogleich die Mohrenschwärme  
 Los auf seine Christen brechen,  
 Und die Heere wuthentglommen  
 Sich von beiden Seiten treffen.

Martin ist der erste Kämpfer,  
 Der da kühn beginnt die Fehde,  
 Rüstig unter jene hauend  
 Stürzt er manchen auf die Erde.

Große Stärke läßt er blicken  
 Und verschwunden ist sein Beben,  
 Und so lang der Kampf auch dauert  
 Hält er brav sich im Gefechte.

Dieser stirbt, der ist verwundet,  
 Also rast er mit dem Schwerte,  
 Und die Mohren alle

„Woher kommt der wüth'ge Fechter?  
 Nie noch haben wir geschaut  
 Diesen Kämpfer, diesen Helden  
 Alle tödtend und verwundend  
 Uns vertreibend von dem Felde!“ —

In die Thore von Valencia  
 Treibt er schnell die Mohrenheere,  
 Und sein Arm bis an die Schulter,  
 Zeugt von Blutbad roth besiedet,

Keiner hat gleich ihm gestritten  
Als der Eid, der Held, der edle.

Da die Mühren sind geschlagen  
Hat sich Martin heimgewendet,  
Wo der Eid ihn schon erwartet.  
Als er zu dem Lager kehrte,  
Und er schließt ihn in die Arme,  
Heißt willkommen ihn in Ehren.

„Habt euch mein Martin Pelaez  
Heut gezeigt gleich einem Helben,  
Und verdient nicht mehr wie jüngst  
Euch an meinen Tisch zu setzen.

Setzt euch nur zu Alvar. Fañez,  
Meinem Obersten im Heere,  
Setzt euch neben jene Ritter,  
Die man ehret als die besten.

Eurer Tapferkeit wird immer  
Man in Ehren hier gedenken,  
Setzt euch an der Brüder Seite,  
Seyd Genosse meiner Edeln.“ —

Martin that von jenem Tage  
Thaten groß in mancher Fehde,  
Gleich dem kühnsten aller Ritter,  
Hochgepriesen gleich den besten.

Und so mußte hier das Sprichwort  
Trefflich in Erfüllung gehen:  
Wer am guten Baum sich lagert,  
Dem wird Schatten voll von Segen.

91.

Martin Pelaez, den Jüngling,  
 Der vom Treffen weggestoßen,  
 Nimmt Rodrigo bei der Hand,  
 Weder streng noch zornentglommen,  
 Und die Feigheit schlecht und schändlich  
 Tadelte er so mild er konnte,  
 Giebt ihm Platz an seinem Tische,  
 Spricht zu ihm die güt'gen Worte:

„Speißt vereint mit mir allein,  
 Denn nicht deucht es mir zum Frommen  
 Daß ihr speiset mit den Granden,  
 Deren Schwert so viel gewonnen;  
 Speißt mit mir aus dieser Schüssel,  
 Die zum Essen beide fordert,  
 Bitt' euch, setzt euch mir zur Seite,  
 Bin der Kleinste von den Großen.

Jene die mit Alvar Fañez  
 Speisen froh gelagert dorten,  
 Denen ist durch hohe Thaten  
 Hoher Ruhm und Speise worden;

Gut ist Flecken auszuwaschen  
 Mit dem Blut der grimmigen Mohren,  
 Auf dem Bett der Ehre blutet  
 Wer da fällt in Kampfes Toben.

Schamvoll Leben wartet dessen,  
 Dem's an Muth gebricht, obchon er

Reiche Güter hat in Spanien,  
So durch Glück ihm zugeflossen.

Läßt Pedro Bermudez Thaten  
Euch in das Gedächtniß kommen,  
Die er that in mancher Fehde,  
Sei wie trifft sein Schwert, sein Kolben.

Also wollen wir uns halten,  
Daß uns Keiner sei zum Lorte,  
Daß den Mohren in Valencia  
Unser Schwert nicht sei zum Hohne.

Keine Schuld ist an dem Menschen,  
Der nach Willen ist vollkommen,  
Nimmer ist darin ein Fehl  
Was die Ehre unternommen.“ —

Also spricht der Eid und schweigt;  
Als die Tafel aufgehoben  
Läßt er rufen zu den Waffen  
Der Trommeten schmetternd Loben.

Und die Mohren von Valencia  
Mit dem Asturianervolke,  
Treffen sich in grimmer Fehde,  
Neu ist ihre Wuth entglommen.

Martin Velaez, beschämt,  
Durch des Feldherrn vor'gen Worte,  
Thut an jenem Tage Dinge,  
— Staunend sehn's der Eid, die Oberrn —  
Daß allein ihm ward vor Allen  
Von dem hohen Sieg die Krone.

Und sein Name schreckt die Heiden,  
Dem da Palme ward und Lorbeer.

92.

„Da die Mohren sind verschwunden  
Habt jetzt nicht mehr auf sie Acht,  
Pfllegt die Kranken, pfllegt die Wunden,  
Die Gestorbenen verscharrt.

Sagt jetzt den besorgten Männern,  
Den besorgten Frauen sagt,  
Daß vom Fechten unser Trachten  
Sich dem Frieden zugewandt.

Laßt die Wuth des Mordens ruhen,  
Daß sie gehn zu mir heran,  
Daß von meinem Munde Allen  
Sei mein Willen kund gethan.

Nicht begeh'r ich ihrer Güter,  
Daß von mir sie sei'n verpraßt,  
Will auch nicht, daß ihre Töchter  
Hin sich geben meinem Arm.

Nur Kimena sei mir Gattin,  
Die Getraute des Altars,  
Die zu Pedro de Cardena  
Meiner sehnlich wartend harret.

Euch nun, Alvar Fañez, send' ich,  
— Wenn dieß steht in meiner Macht —

Zu der Gattin, zu den Töchtern,  
Zu den Töchtern hin zumal.

Nehmet dreißig Mark an Golde,  
Daß sich jede rüsten kann,  
Um zu kommen nach Valencia,  
Um zu seh'n die schöne Stadt.

Nehmt auch dreißig Mark an Silber  
Für San Pedro's Hochaltar,  
Gebt sie in Don Sancho's Hände  
Der dort weilt als heil'ger Abt.

Für den König Don Alfonso,  
Für den Herrn des Vaterlands  
Nehmt mit euch zweihundert Koffe,  
Reich geschmückt nach meiner Art.

Raguel und Vidas, den edeln  
Juden sei von euch gebracht  
Zweimal hundert Mark an Golde  
Silber auch die gleiche Zahl.

So viel haben sie geborgt mir,  
Als ich auszog in den Kampf,  
Ich gesteh' es nach der Wahrheit,  
Auf zwei Kisten voll von Sand.

Bittet sie in meinem Namen  
Um Verzeihung dieser That,  
Die ich that mit schwerem Herzen,  
Und von Noth bebrängt so hart.

Doch, obgleich in diesen Kisten  
Nichts, als schnöder Sand sich fand,

Hab' ich meines Ehrenwortes  
Keines Gold hinrettingerhan.

Darinn habe' ich mich verpflichtet,  
Daß man ihr Gelieb'nes zahlt,  
Und zur Bett, für die die Gelder  
Ich auf mein Schiff bekam.

Und ihr, Martin Antolinez,  
Gebt Geleit ihm auf der Bahn,  
Und erzählet dort Kimenen  
Was ich hier mit Müß vollbracht.

Daß er mit Eitelkente sende,  
König Don Alfonso sagt,  
Denn Kimena hat Gefallen  
Viel an Sattenspiel und Sang.“ —

Also sprach der Eid, der Hohe,  
Da Valencia die Stadt  
Er mit glorreich kühnem Arme  
Siegend elttgettsamen hat.

93.

In Verbannung ist der Eid,  
Fern vom Hofe, von Castillen,  
Fern vom eig'nen Herd, vom König,  
Strebend stets nach höhern Siegen.

Glücklich waren seine Waffen,  
Denn die Felder ringsum trafen

Noch vom Blute jener Mohren,  
Die gefallen von den Zinnen.

Als nun von den stolzen Mauern  
Der Valencia, der besiegten,  
Hoch der Christen Banner wehen,  
Flatternd, und ein Spiel der Winde.

Er für König Don Alfonso  
— Ihm ein reich Geschenk zu bieten —  
Gold'ne Beute hat erlesen,  
Rosse und gefangne Krieger.

Unter Alvar Fañez Leitung,  
Alles er nach Burgos schickte,  
Und er sagt' ihm diese Botschaft,  
Daß er sie zum König bringe:

„Sage, Freund, dem Don Alfonso,  
Daß er huldreich Gab' und Bitte  
Nehme, der erhab'ne König,  
Von Rodrigo, dem Vertriebnen.

Durch die kleine Gabe hier  
Werd' ihm dieses nur zu wissen,  
Daß manch theurer Tropfen Blutes  
Dies den Mohren hat entriffen:

Daß mein Schwert in zweien Jahren  
Mehr des Lands ihm gab durch Siege,  
Als sein Vater Don Fernando,  
Der nun selig sei im Himmel;

Daß ich's als Vasall gewonnen,  
Nicht mit übermüth'gem Sinne;

Daß mit meines Feinds Tribut  
 Ich Tribut dem Kön'ge biete.

Daß, obgleich er als mein Lehnherr  
 Mir die Habe konnt' entziehen,  
 Ich ihm steure, als ein Armer  
 Mit der Habe der Beslegten.

Daß zu seinem Glück und Segen  
 Da Milliarden Feinde fliehen,  
 Wo nur meine Banner wehen,  
 Wie vom Licht die Finsternisse.

So lang hoff' ich, soll bereichern  
 Ihn mein Arm und heben immer,  
 Weil mein Sporn Babiaca spornet;

Weil mein Arm Tizona schwinget,  
 Hoff' zu Gott ich, soll bereichern  
 Ihn mein Arm und heben immer.

Ruhen mögen meine Reider,  
 Während Gut und Leben ihnen  
 Meine Brust, die starke Wehr,  
 Mauerngleich beschützt und schirmet.

Sollen im Palaste bleiben,  
 Hüten sich, mich zu erblicken,  
 Denn einst werd' ich einen Haufen  
 Mohrenkrieger ihnen schicken,  
 Losgelassen, stuthengleich,  
 Ob sie in den eig'nen Zinnen  
 So gut wachen ihrer Ehre,  
 Als sie Andrer Ruhm beschwizen.

Wenn ich ihnen Mann für Mann  
 Sage, was ich nun entbiete,  
 Soll'n sie sehen, daß Rodrigo  
 Nicht gleich ihnen stunt auf Schlimmes.

Dienten sie dem König jemals,  
 Sei's im Frieden, sei's im Kriege,  
 Diese Gleisner, diese Lügner,  
 Mit dem Schwert, mit Wort und Stimme?

Sehen soll der gute König,  
 Ob durch festgefügte Zinnen,  
 Ob durch felsenfeste Berge  
 Burgo's Stärke mag gewinnen!

Diese Banner soll man pflanzen  
 — Sag', ich laß ihn darum bitten —  
 Vor die Augen des erhabnen,  
 Hohen Herrn der heil'gen Kirche.

Zum Beweis, daß in ganz Spanien  
 Solche nicht — wär' es sein Wille  
 Aufrecht sollten sich erhalten;  
 Und ich gehe, sie erringend.

Und ich bitt' ihn, meine Töchter  
 Und Ximena mir zu schicken,  
 Daß die kummervolle Seele  
 Hier sich laben kann, erquicken.

Schmerzt sie auch nicht, daß ich einsam,  
 Ist die Einsamkeit ihr bitter,  
 Soll sich meines Ruhmes freuen,  
 Was mein Sieg gewann, genießen.

Seht Alvaro, nicht vergesst,  
 Daß in jedem Punkt von diesem  
 Klar dem König ihr beweiset,  
 Daß ich frei von Schuld mich finde.

Sagt ihm an mit freiem Muth, ich  
 Wisse wohl, wer bei ihm sitzt,  
 Eure Worte abzuwägen,  
 Die Gedanken mein, zu richten.  
 Sorgt, daß die, so stets auf mich  
 Und mein Gut so neidisch blickten,  
 Gegen mich, noch euch, noch jene  
 Wagen etwas auszurichten.

Solltet ihr bei eu'rem Kommen  
 Zu Valencia mich nicht finden,  
 Treffet ihr mich mit Consuegra's  
 Mohrenheeren tapfer kriegend."

---

94.

Alvar Fañez geht nach Burgoß  
 Um dem König die Geschenke  
 Darzureichen, reiche Beute,  
 Kriegsgefangne, schöne Pferde.

Küßt dem Könige die Hand  
 Als Audienz ihm ward gegeben,  
 Läßt sich nieder auf die Knie  
 Und beginnt vor ihm die Rede:

„Mächt'ger König Don Alfonso,  
 Gnädig bittet aufzunehmen  
 Dich ein Edler, der verbannt ist,  
 Seinen Gruß und seine Spende.

Don Rodrigo de Vibar,  
 Deines Reiches starke Feste,  
 Den der Reider Schaar gezwungen  
 Sich von Haus und Land zu wenden,  
 Bittet dich, ein freies Wort  
 Will er, sich vertheid'gend, reden,  
 Und so wag ich's treu den Worten  
 Don Rodrigo's selbst zu sprechen:“

„Diese kleine Gabe, sagt er,  
 Magst du zum Gedächtniß nehmen,  
 Daß sie ist erkauf't vom Mohren  
 Durch das Blut von manchem Edeln.

Daß der Eid in zweien Jahren  
 Mehr erstritten hat der Erde,  
 Als der sel'ge Don Fernando  
 Dir, dein Vater, ließ zum Erbe.

Daß er's als Vasall dir reiche,  
 Keinen Uebermuth im Herzen,  
 Mit der Beute andrer Kön'ge  
 Zahl' er den Tribut dem Herrscher.

Denn da du ihm nahnst die Güter  
 Kraft der Macht des Herrn und Herrschers,  
 Kann er nur mit fremdem Gute  
 Zahlen dich, ein armer Neffe.

Magst auf ihn und Gott vertrauen,  
Reich sollst du durch ihn noch werden,  
Weil Tizona schwingt sein Arm,  
Weil Babiaca spornt die Ferse.

Magst geruhen, diese Banner  
Vor San Pedro aufzustecken,  
Vor den Augen des erhabnen,  
Großen Herrn des heiligen Tempels.

Zum Beweis, daß in ganz Spanien  
— Spendet nur der Himmel Segen —  
Mögen wehen solche Fahnen,  
Und sie zu gewinnen geht er.

Seine Töchter und Kimena  
Bittet er dich ihm zu senden,  
Daß die traurigen Gemüther  
Sich zu Lust und Freude wenden.

Mag dich — wenn auch seine nicht —  
Ihre Einsamkeit doch schmerzen,  
Laß sie seines Ruhms sich freuen,  
Am Gewonnenen sich legen.“ —

„Diese Worte sind die seinen,  
Glaube nicht daß ich's vergessen,  
Seine Reinheit, seine Unschuld  
Dir bewies ich hoher Herrscher.“ —

Kaum geendet ist die Botenschaft,  
Als bei neid'schen Schmeichelrednern  
Und bei feilen Ohrenbläsern  
Sich der Neid gar mächtig regte.

Und ein Graf, den dieß beleidigt,  
Zu dem König spricht die Rede:

„Glaub es nicht, mein hoher König,  
Laß durch Trug dich nimmer fesseln,  
Denn Rodrigo führt im Schilde  
Nach der reichen Beutespende,  
Morgen herzugehn nach Burgos,  
Um zur Rede dich zu stellen.“ —

Alvar Fañez drückt die Mütze  
Sich ins Antlitz; mit der Rechten  
Greift den Grafen er, zu ihm mit  
Wuthersticker Stimme sprechend:

„Keiner rühre sich noch murre,  
Wer sich rührt, der soll es merken,  
Daß der Eid hier vor euch steht,  
Ich bins, da Rodrigo fehlet!

Wenn auch meiner schwächern Kraft  
Seine Fülle mag gebrechen,  
Wird wohl von Valencia her  
Schirmen mich die Macht des Helden.

Mag kein Falscher ihn verleumden  
Mit erfundner Schmeicheltrede,  
Dem sag' ich in seinem Namen,  
Daß sein Kopf zu fest nicht stehet!

Und du König, der von Schmeichlern  
Bist umgarnt und ganz umgeben,  
Bau von ihren Worten Mauern,  
Schau'n wirst du wie fest sie stehen!

Doch vergieb, daß ich im Zorne  
 Mich von dem Respect entfernte,  
 Sieh mir, wenn du es vermagst,  
 Die wornach der Eid sich sehnet:

Seine beiden Töchter mein' ich,  
 Seine Gattin, Frau Kimene,  
 Als für Kriegsgefangne biet' ich  
 Für sie hohe Lösegelder.“ —

Es erhebt sich Don Afonso;  
 Daß er sich zufrieden gebe  
 Bittet er den Alvar Fañez,  
 Und führt gleich ihn zu Kimenen.

95.

„Der Verbannte, gleich Berräthern,  
 Der empörte Kronvasall,  
 Der gewichen von Castilien,  
 Seinem theuern Vaterland.

Der von allen tief Beschimpfte  
 Und von euch geschmäht so hart,  
 Der um eures Vortheils willen  
 Seinen ganz vergessen hat.

Er, dem eu'res Zornes Grollen  
 Nimmer ist vor Augen, ha!  
 Beut euch Heil und Gott zum Gruße  
 Fernher von Valencia.

Nicht vergilt er euch, o König,  
 Was ihr ihm gethan zur Schmach,  
 Alles hat er euch zur Ehre,  
 Euch zum Nutzen nur gewandt.

Er verzeiht — sind sie der Milde  
 Unwerth auch — der Neiderschaar,  
 Denn der Himmel schaut auf alle,  
 Nimmer seiner Milde bar;

Denkt der Mensch in schweren Sorgen  
 Oft, daß ihm Verderben naht,  
 Wendet Gott es schnell zum Besten,  
 Schaut wie herrlich grünt die Saat!

Spereche wahrlich aus Erfahrung,  
 Himmelsgunst, sie war uns nah,  
 Und ihr selbst in diesen Kämpfen  
 Gottes hohes Werkzeug war't.

In der Kiste hier von Silber  
 Bring ich groß Geschenk euch dar,  
 Achter's theuer, Don Alfonso,  
 Werth zu halten ist's fürwahr.

Sind fünf Kronen drin verschlossen,  
 Jegliche nebst dem Lalar,  
 Und fünf Scepter pur von Golde,  
 Jeden führte Königs Hand.

Sind fünf Schlüssel drin zu finden,  
 Schlüssel mancher stolzen Stadt,  
 So dem König schickt der Diener,  
 Kein verräth'rischer Vasall.

Dafß sie seyen euch zur Ehre,  
 Auf den Schild sie malen laßt,  
 Haben viel des Bluts gekostet  
 Als ich kämpfend sie errang.

Kein Geschenk gebt meinem Boten,  
 Denn ich hab' ihn schon bezahlt,  
 Alvar Fañez ist's, Minaya,  
 Der mir dient, ein wahrer Mann.

Sprecht mit ihm in huld'ger Weise,  
 Nehmt, o Herr, ihn gnädig an,  
 Also wie mir gegenüber  
 Einst ihr nimmer habt gethan;

Freundlich sprechen kostet wenig  
 Einem Herrscher Lobesan,  
 Macht Vasallen unterthänig,  
 Mehr als Schreck und Zittern kann.

Aus derselben Schlüssel spelsen  
 Lieb' und Wangen nicht zumal,  
 Selten liebt man den von Herzen  
 Der uns immer zittern macht.

Werdet sagen: der Rodrigo  
 War stets schnell mit seinem Rath,  
 Bald wird euch die Zeit es lehren  
 Ob ihr einen Bessern habt.

Bin nicht, wie ihr viele heget,  
 Kein so niedriger Vasall,  
 Der nicht was der Gothenkönig  
 Einst verlor, gewinne all.

Mögt geleſen tauſend Jahre  
 Was ich heut euch reiche dar,  
 Schenket mir nur eure Liebe  
 Und ich bin zufrieden dann.

Daß die liebliche Linnea,  
 Eine Frau von hoher Art,  
 — Dieſes iſt was euch ich bitte —  
 Daß ihr meine Töchter wahrt,  
 Wenn nur einer mehrer Dienſte  
 Schuld verdient von eurer Hand,  
 Ihnen ſei zum guten Zeichen  
 Eure Gnade zugewandt.“

96.

Siegreich kehrt der Eid zurück  
 Zu San Pedro de Cardena,  
 Von den Kriegen ſo er ſahnte  
 Mit den Mohren von Valencia.

Und zum Zeichen, daß er kam,  
 Blasen mächtig die Trommeten,  
 Durch die kriegeriſchen Klänge  
 Tönt das Wiehern des Babieca.

Ihn empfangend in die Thüre  
 Sammt dem Abt die Mönche treten,  
 Loben Gott im Preißgefänge,  
 Wüniſchen Glück dem Eid, dem Selben.

Oh' er eintritt in die Kirche  
 Steigt Rodrigo von dem Pferde,  
 Nimmt das Banner in die Hand,  
 Spricht mit freiem Mund die Rede:  
 „Einst verbannt vom Heimathlande  
 Gieng von dir ich, heil'ger Tempel,  
 Jago komm ich, dich zu schauen  
 Heimisch nun in ferner Fremde.

Don Alfonso mich verbannte,  
 Weil ich einst zu San Gadea  
 Jenen Schwur ihm abgenommen,  
 Ihn erzürnte meine Strenge.

Durfte nimmer anders handeln,  
 Denn des Volks sind die Gesetze,  
 Doch verdächtig war dem König  
 Des Vasallen redlich Streben.

Castilianer, böse Neider,  
 Ha, wie lohnt ihr schlecht dem Recken,  
 Der das Land euch machte weiter,  
 Kühnlich schwingend seinen Degen!

Seht nun hab' ich euch gewonnen  
 Manche Gau'n und manche Festen,  
 Euch, die ihr mich trieb't vom euern  
 Will ich meine Lande geben.

Könnte schenken sie dem Fremdling,  
 Doch kein solches Thun, solch Schlechtes.  
 Kennt Rodrigo de Vibar,  
 Der Bertheidiger des Rechtes.

Jener große Held, der Sid;  
 Den mit Recht man preißt und lobet  
 Hält Valencia besetzt,  
 Das vom Mohren er gewonnen.

In der Stadt ist nun sein Weib,  
 Graf Lozano's schöne Tochter,  
 Doña Elvira, Doña Sol  
 Sind vor kurzem angekommen  
 Von dem Ort, wo er sie ließ,  
 Von Cardeña, von dem Kloster.

Wie der Sid dort weilt in Freuden,  
 Da ist neue Mähr erschollen,  
 Daß Held Miramamolín,  
 Der von Tunis trägt die Krone,  
 Komm' ihn mächtig zu bekriegen  
 Mit viel Rittern hoch zu Roß,  
 Fünfzigtausend wohlgezählt  
 Und unzähl'gem Fußesvolke.

Drauf der Sid, der starke Ritter,  
 Der in Waffen wohl erprobte,  
 Proviantirt die Burgen alle  
 Und hat Gelder sich erhoben.

Seine Ritter mahnt er an,  
 Wie er pflegt, mit kühnen Worten.

Frau Ximena mit den Töchtern  
 Hat er sicher aufgehoben

Und gebracht nach dem Alcazar,  
Einem festen Thurm und hohen.

Und da schaun sie nach dem Meere,  
Sehen dort das Heer der Mohren,  
Sehen, wie sie Zelte schlagen,  
Wie sie gehen, wie sie kommen,  
In dem Umkreis von Valencia  
Rings erhebend mächtig Tosen,  
Daß die Luft vom Schall erzittert,  
Kräftig rührend ihre Trommeln.

Frau Kimena und die Töchter  
Sind von großer Angst beklommen,  
Weil so groß und mächtig Kriegsvolk  
Nie sie hatten wahrgenommen.

Doch es spricht der Eid zu ihnen,  
Daß er scheuche bange Sorgen:

„Frau Kimena, liebe Töchter,  
Bitt' euch, seyd doch unbekommen,  
Und so lang mein Arm sich regt  
Wannet fern von euch die Sorgen.

Diese Mohren, so ihr seht,  
Sind gar bald in Flucht zerstoßen,  
Von der Beute wird euch Töchtern  
Dann das Hochzeitkleid gewoben.  
Und je mehr da sind der Heiden,  
Desto mehr wird dort erhoben.

Die Posaunen, so sie blasen  
Jetzt vor euch mit lust'gem Tone,

Werden in den Kirchen tönen  
Vor Valencia's frommem Volke.“ —

Hei! da steht er durch die Gärten  
Brechen schon das Heer der Mohren  
— Doch sie kommen all in Haufen  
Sonder Zucht und ungeordnet. —

Und er ruft: „bewaffnet euch;  
Auf! Don Alvar Salvadores,  
Nehmt mit euch zweihundert Leute  
Wohl beritten; in Colonnen  
Stürmt auf jene Heidenhunde,  
Sagt sie hin woher sie kommen,  
Daß Ximena, daß die Töchter  
Sehn, ihr seid von Muth entglommen!“ —

Sogleich geht er, zu vollbringen,  
Was der Eid ihm hat befohlen;  
Ueberrascht den Mohrenhaufen  
Bei den Gärten angekommen,  
Saut gar Manchem schwere Wunden,  
Streckt gar Manchen todt zu Boden,  
Bis zu ihrem Zeltenlager  
Unabwendlich sie verfolgend.

Dort ziehn sich zurück die Christen,  
Todt sind wohl zweihundert Mohren. —

Salvadores ist gefangen,  
Weil zu hitzig er gefochten,  
So sich werfend in die Feinde,  
Daß er nicht entkommen konnte.

Doch der Eid wird ihn befreien  
 Und die Heiden unterjochen.

98.

Sieh, schon gehen aus Valencia  
 Mit dem Eid, dem Castilianer,  
 So zu Fuß, als wie zu Rosse  
 Wohlgeordnet seine Schaaren.

Kühner Streiter du, Bermudez,  
 Trägst vor Allen hoch das Banner!  
 Durch die Pforte von Gulebra  
 Geht das Heer zum Feld des Kampfes.

Don Geronimo Arzobispo  
 Geht vor Allen wohlbewaffnet  
 Gegen jenen Mohrenkönig,  
 Miramamolín von Namen,  
 Der da kämpfend mit dem Eid  
 Will Valencia erjagen.

Fünfzigtausend Heidenritter  
 Folgen jenes Mohren Fahnen,  
 Wohlgeordnet, gut befehligt  
 Sich die beiden Heere nahen.

Doch der Mohren sind so viele  
 Und so klein der Christen Schaaren,  
 Drum sind diese hart bedrängt;

Schau, da kommt in guten Waffen  
Schnell der gute Sid gesprengt  
Auf Babiaca hocherhaben.

Und er ruft mit starker Stimme:  
„Gott ist mit uns und Sant Jago!“ —

Stürmt sein Volk nun auf die Mohren,  
Rings verwundend, rings erschlagend.

Freudig blickt der Sid umher,  
Wie er steht sich hoch vor Allen  
Auf dem Rosse, dem Babiaca,  
Seinen Arm im Blute habend,  
Bis zum Ellenbogen roth,  
Ueber Mohrenleichen trabend.

Einen Mohren trifft er nur  
Der ihn anzuschauen wagte,  
Alle kehren sie den Rücken,  
Fliehen, schnell das Feld verlassend.

Mit dem König, sie verfolgend,  
Trifft er endlich schwer zusammen,  
Dreimal hat er ihn getroffen,  
Doch ihn schützen starke Waffen.

Weit voraus, weit hat Babiaca  
Seinen Herrn durchs Feld getragen,  
Weithin möchte dieser schauen,  
Möcht er seh'n getreue Lanzen,  
Doch der Mohr ist ihm entwichen,  
Bergend sich in einer Schanze.

Tausend und fünfhundert Leute

Sind von allen, die er hatte,  
Nur dem Könige geblieben,  
Tobt die andern und gefangen.

Gold und Silber, schöne Rosse  
Sind dem Sieger zugefallen,  
Und ein Zelt, so reich und schön,  
Nie gesehn in Christenlanden.

Und Don Alvar Salvadores  
Fand er in dem Zelt gefangen,  
Der nun herzlich froh mit ihm  
Nach Valencia ist gegangen.

Und Ximenes und den Töchtern  
Hat dieß alles wohlgefallen.

99.

Als die Grafen von Carrion  
Nun den Eid so mächtig sahen,  
Wie durch Thaten hoch und herrlich  
Stets sein Ruhm sich mehr' und wachse,

Daß er werbe um die Töchter,  
Sind zum König sie gegangen,  
Als Rodrigo's Schwieger söhne  
Denkend sind sie mehr zu achten.

Einen Boten schickt der König  
Gleich, den Grafen zum Gefallen,

Daß er nach Requena komme,  
Solches dort zu unterhandeln.

Zu Ximena geht Rodrigo —  
Als er diesen Brief empfangen,  
Denn gar wichtig ist der Weiber  
Meinung stets in solchen Sachen.

Doch der Frau gefällt es nicht;  
Und sie sagt zum Eid: „die Grafen  
Lieb' ich nicht als Schwiegersöhne,  
Sind sie gleich von edlem Stamme.

Doch, mag immer mein Rodrigo  
Thun und lassen nach Gefallen,  
Wo der König rath und ihr  
Ist kein Fehl und ist kein Mangel.“ —

Nach Requena geht der Eid,  
Auch der König dorthin waltet,  
Daß der Eid sie seh' und spreche  
Gehn mit jenem auch die Grafen.

Als die Messe war gelesen  
Vor dem König und den Granden  
Von Geronimo, den Bischof,  
Feierlich mit großem Prangen  
Führt beiseit den Eid der König,  
Fern von jenen die da standen,  
Dieses kurze Wort ihm nun  
Mit gewicht'ger Miene sagend:

„Wisset wohl, mein Don Rodrigo,  
Wie ich sehr euch lieb' und achte,

Und mit Sorgfalt huldvoll treulich  
 Ueber eure Sachen wachte.

Wollet wissen und bedenken,  
 Daß ich diese Reise machte,  
 Um ein wichtiges Geschäft  
 Hier mit euch zu unterhandeln.

Seht, die Grafen von Carrion  
 Haben sehr mich angegangen,  
 Daß sie eure beiden Töchter  
 Möchten wohl zur Eh' empfangen;

Und sie wären hochzufrieden  
 Wenn sie fänden bei euch Gnade,  
 Wohl mit Recht sie schätzen, lieben  
 Töchter von solch edlem Vater;

Sie begehren eurer Freundschaft,  
 Hoffen auch sie zu erhalten,  
 Lieben alles was euch angeht,  
 Schätzen eures Blutes Adel.“ —

Für die Gnade seinem König  
 Nun Rodrigo höflich dankte,  
 Spricht dann: „Herr, euch steht zu Diensten  
 Alles, alles, was ich habe,  
 Ueber alles was mein eigen,  
 Güter, Töchter, mögt ihr schalten;  
 Ich vermähle nicht die Töchter,  
 Euch sei ganz dieß überlassen.“ —

Und ihm dankt dafür der König  
 Und befehlt nun auszuzahlen

Achtmal tausend Mark an Silber  
Für der Töchter Hochzeitabend.

Und dem Oheim jener Jungfrau'n  
— 's war der gute Alvar Fañez —  
Läßt das Geld der König geben,  
Daß er's für den Tag bewahre.

Und als solches war gethan  
Ruft der König beide Grafen,  
Daß dem Eid die Hand sie küssen  
Ihn verehrend nun als Vater.

Und die Grafen thaten dieß  
Vor dem König und den Grafen,  
Und zur Hochzeit hat sie alle  
Gleich Rodrigo eingeladen.

Nach Castilien geht der König  
Und Rodrigo mit ihm wandert,  
Ihn zwei Meilen weit begleitend,  
Wo der König ihn entlassen.

Nach Valencia geht der Eid,  
Wo die Ritter und die Grafen  
Er vereint, damit die Hochzeit  
Sei mit Festgepräng gehalten.

Als der Eid sie sieht versammelt  
Sagt er nun dem Alvar Fañez,  
Daß er jetzt erstatten möge  
Seines Kön'ges Hochzeitgabe.

Golen mög' er seine Richten  
Mit den Grafen, den Infanten,

Die sich nennen von Carrion,  
Sie zu einen in zwei Paare.

Und die Grafen, und die Töchter  
Dankend zu dem Eid sich wandten,  
Freudig und vergnügt sich zeigend  
Wie's die Feier ließ erwarten.

Starke Liebe hat mit stummem  
Augenspiel sich offenbaret,  
Nicht ein Wort hört man ertönen,  
Nur die Augen sieht man strahlen.

Seine Pflicht erfüllt der Bischof,  
Segen stehend am Altare,  
Und acht Tage währt die Feier  
Mit Gesang und Spiel und Tanzen.

Viel Geschenke reicht der Eid  
Jenen Grafen, den Magnaten,  
Denn in allem zeigt sich groß  
Wer sich groß beweist in Thaten.

100.

Als vorbei das Mittagmahl,  
Sich der Eid zur Ruhe legte,  
Auf der prächt'gen Bank zu schlafen,  
Mit der Hand die Stirn bedeckend.

Bei ihm seine Schwiegertöchter  
Diego und Fernando stehen,

Und der Stotterer Vermudo,  
 Der im Kampf entschloßne, feste,  
 Sprechend all von Scherz und Boffen;  
 Mancher muß um Leis zu reden  
 Ober um nicht laut zu lachen  
 An den Mund den Finger legen.

Horch! sie hören laute Stimmen  
 Droh die Burg erdröhnt und bebet:  
 „Flieht den Löwen, flieht den Löwen,  
 Weh dem, der ihn losgefettet!“

Don Vermudo bleibt gelassen,  
 Doch die Brüder läßt der Schrecken,  
 Der sie gänzlich hat ergriffen,  
 Ihres Lachens schnell vergessen.

Doch die Stimmen schwellend steigen,  
 Näher tönend hell und heller;  
 Und die drei geloben fest  
 Nimmermehr hinwegzugehen.

Fernan Gonzalez, der jüngere,  
 Ist an feiger That der erste,  
 Unter jene Bank sich kauernnd,  
 Unterm Eid sich feig versteckend.

Und der Äl're Graf Diego  
 Sucht sich, um sich baß zu strecken  
 An gewissem, schmutzigen Orte  
 — Mags nicht sagen wo — zu bergen.

Brüllend kommt heran der Löwe,  
 Vor ihm her die bange Menge,

Wo Vermudo ihn erwartet,  
In der Hand den guten Degen.

Da erhebt der Eid die Stimme  
Und, o Wunder! jene Bestie  
Kriecht vor ihm ganz unterthänig,  
Kosend, mit dem Schweife webelnd.

Und der Eid, dem's wohlgefallen,  
Führt ihn, an der Mähne nehmend,  
Gleich zurück nach seinem Stalle,  
Lockend ihn mit Schmeicheltreden.

Staunend steht das Volk umher,  
Nicht begreift es, solches sehend,  
Daß die beiden Löwen sind,  
Doch der Eid ist wohl der bessere. —

Als er heitern, freien Blickes  
Nach dem Saale wiederkehrte,  
Fragt er nach den Schwiegerföhnen,  
Ahnend wohl ihr feig Benehmen.

Und Vermudo sagt ihm drauf:  
„Einer wollte nur es sehen  
Ob der Löw' ein Männchen, Weibchen,  
Drob er sich da untersteckte!“ —

Und da kommt Martin Belaez,  
Sener asturian'sche Degen,  
„Herr! man hat ihn aufgefunden,  
Für die Nachricht, sagt, was gebt ihr?“ —

Drauf der Eid: „wen meint ihr, wen?“ —  
„Seinen Bruder, der vor Schrecken

Ist in einen Ort versunken  
Wo der Teufel ihn nicht weckte.

Seht ihn, Herr, da kommt er schon,  
Doch, ich rath euch, seitwärts gehet,  
Denn, wenn ihr ihm nahen wolltet,  
Brauchtet ihr den Wehrauchkessel.“ —

Und nun ziehen sie den einen  
Flugs hervor aus dem Verstecke,  
Rein'gen dem die Hochzeitkleider,  
Voll von wüstem Stank und Drecke.

Wüthend blickt umher der Gib,  
Bald auf den, auf den bald sehend,  
Und das Schweigen fällt ihm schwer,  
Schwerer fast fällt ihm das Sprechen.

Es erhebt der stolze Spanier  
Seine Stimme doch am Ende,  
Und er spricht zu jenen beiden,  
Die ich künden will, die Rede.

---

101.

„Hätten so, ihr Schwiegeröhne  
Nie geseh'n euch meine Augen!  
Wenn ihr solches treibt im Anfang  
Wird man saubre Dinge schauen!

Sind das eure Hochzeitkleider?  
Mag der Teufel dieß euch glauben!

Sprecht, warum begingt ihr solches?

Sprecht, wie kam euch solch ein Grauen?

Hattet beide starke Waffen,

Warum floh't ihr vor dem Haufen?

Schäm'tet ihr euch nicht vor mir,

Der ich alles konnte schauen?

Habt gefreit um meine Töchter,

Viel auf euern Adel bauend,

Nur der König gab sie euch,

Ich wars nicht, der euch vertraute.

Solltet Stützen seyn mir, kräft'ge,

So mein Alter könnte brauchen!

Werd' ein schönes Alter haben

Wenn ihr wie die Weiber lauset!

Mag von hier nicht weiter gehen

Wenn ich auf's Vergang'ne schaue,

Mich befällt, bedenk ich dieß,

Bitterer Gram und schwere Trauer.“

Diese Worte spricht der Eid,

Zornentglommen auf sie schauend,

Weil die beiden feigen Brüder

Vor dem Löwen sind gelaufen. —

Liefbeschämt gehn weg die Grafen

Die der Achtung sind beraubt.

„Wenn von herben Todeswunden  
 Todt ich auf der Wahlstatt liege,  
 Zu San Pedro de Gardeña,  
 Ihre Gattin, laßt mich bringen.

Bei Sant Jago's Hochaltare  
 Sei, Gott geb's, mein Grab errichtet,  
 Sanft ruht mein Gebein bei jenem  
 Der mir war im Kampf ein Schirmer.

Sollt um mich nicht Thränen weinen,  
 Denn mein Volk, die guten Krieger  
 Werden fliehend nimmer weichen  
 Wenn mein Arm auch fällt und sinket.

Nie wird seh'n der Saracene  
 Daß ihr weint und hebt und zittert,  
 Bis man hier zum Kampfe ruft,  
 Bis ich hier ins Grab muß stufen.

Meines Armes Schmuck, Lizona  
 Wird ich nimmermehr verlieren,  
 Und dieß Schwert, des Herrn entbehrend,  
 Soll kein feiger Weichling schwingen.

Wenn ihr einst mein Roß Babieca  
 — Wenn's so seyn wird Gottes Willen —  
 Des gewohnten Reiters ledig  
 Stampfend vor der Thür erblicket,  
 Laßt es ein, streicht ihm die Mähne,  
 Pfleget wohl des guten Thieres,

Guten Lohnes sei gewärtig  
 Wer dem Herrn so treu gedienet.  
 Legt mir an mit eurer Hand  
 Harnisch, Schulterblech und Schienen,  
 Helm und Lanze sammt dem Handschuh,  
 Sporen, Stiefeln sammt dem Schilde;  
 Und sobald der Tag sich zeigt,  
 Flicht der Mohr vor mir von hinten,  
 Gebt mir eu'rer Liebe Segen,  
 Vor dem Heiligen dann knieet.“ —

Aus Valencia sprengt der Eid,  
 Nicht mehr blickt er nach der Sinne,  
 Den Bucar will er befehlen.  
 Gebe Gott, daß er gewinne!

103.

Als Bucar, der König, rückte  
 Vor Valencia, die Feste,  
 Hat der Eid im hohen Rathe  
 Rings versammelt alle Edeln.

Wie er hier im Saale spricht,  
 Siehe, durch die Thüre treten  
 Seine Eidame, die Heuchler,  
 Schändlichen Verrath im Herzen.

Und der Eid von seinem Throne

Reicht er ihnen seine Rechte  
Bitternd ganz von Kampfbegier.

Jene zittern ganz von Schrecken,  
Denn kein Funken Kühnheit wohnt  
In dem Herzen feiger Memmen.

Als sie sitzen dort im Rathe  
Hört man brausen fern die Menge,  
Wie vom Mohnrevolt ertönen  
Trommeln, Pfeifen und Trommeten.

Und Rodrigo mit den Seinen  
Nach dem höchsten Thurme gehet,  
Der erhaben, wie sein Sinn,  
Ragt empor bis an die Sterne.

Mit der Brust legt an die Rinne,  
An die stolze dort sich lehnend  
Sieht er jenen König nahen  
Mit dem Heere, mit den Zelten,  
Sieht, wie seine Schwiegersöhne  
Feig verzagen schon und beben.

Sieh, da meldet man dem Sid,  
Daß der König Boten sende;  
Ungebeugten Sinnes steigt er  
Nieder um ihn zu vernehmen.

Und gelassen hört er alles  
Was ihm sagt der Saracene,  
Der verwirrt von seinem Anblick  
Diese Worte zu ihm redet:

„Mein Gebieter, Fürst Bucar,

Kommt hierher als Rächer jenes  
Großen Unrechts, das du thatest,  
Dies Gebiet den Unfern nehmend.

Er verlangt es nun von dir,  
Und wirst du es ihm nicht geben  
Bietet er dir Fehd' und Krieg  
Und wird mächtiglich sich wehren. —“

Diese Worte hört der Eid,  
Nicht beschwert ihn solche Rede,  
Lächelnd und mit gnäd'ger Miene  
Sagt er dieß dem Saracenen:

„Sag dem König, daß ich wisse  
Wohl zu kämpfen, mag er merken,  
Viel schon koste mir Valencia,  
Denke nicht es preiszugeben.

Diese Stadt mir zu erobern  
Focht ich viel in mancher Fehde,  
Ew'gen Dank darob ich zolle  
Gott dem großen, Gott dem Ew'gen,  
Der mich aus der Schlacht Gefahren  
Ließ als Sieger geh'n, gerettet.

Gott allein gebührt mein Dank  
Und dem Muth manch kühnen FehTERS,  
Meiner Freunde, Waffenbrüder,  
Die geopfert Blut und Leben.“ —

Drauf der Mohr, der vor Rodrigo's  
Wort und Wesen muß erbeben,

Bringt dem König diese Nachricht,  
Abschied von Rodrigo nehmend.

Nun Rodrigo sucht zu ordnen  
Alles, was gehört zum Treffen,  
Und erkennt daß seine Schwieger-  
Söhne zittern schon und beben.

„Bleibt zu Hause,“ — sagt er ihnen,  
„Und versucht euch nicht im Fechten.“ —

Doch sie fürchten Schimpf und Schande  
Und Beschämung vor dem Heere,  
Und sie sagen: „in Gefahren  
Niemt uns wohl mit euch zu gehen.“ —

Als vereint der Eid die Krieger,  
Ordnet er sie zum Gefechte.

Alle stürmen nach dem Lager,  
Und der Eid mit solcher Schnelle,  
Daß die Mohren fürchtbetroffen  
Kaum die Reihen können stellen.

Pfeifen tönen, Trommeln schallen  
Und begonnen hat das Treffen,  
Denn es mahnt sein Volk Rodrigo,  
Der die Vorhut führt zur Fehde.

Er entfaltet seine Reihen  
Zum Gefecht auf weitem Felde,  
Und zu blut'ger, grauser Schlacht  
Treffen sich die beiden Heere.

Nehtzehn Kön'ge sind gefangen,  
Und er würde alle nehmen,

Doch die andern fliehn vom Schlachtfeld  
Gleichsam mit beschwingten Fersen.

Vieles Blut ist rings geflossen,  
Denn gar lange währt das Treffen,  
Doch am Ende siegt der Eid;

Wendet dann sich nach der Feste,  
Wo die Bürger ihn empfangen  
Mit Applaus und Festgeschenken;  
Den Vertheid'ger, den Beschützer  
Vielsach grüßend und erhebend.

Hochzufrieden, frohen Sinnes  
Geht der Eid zur Frau Ximene.

104.

Eid, der tapfre Castilianer,  
Kämpft den Kampf so festen Muthes  
Mit Bucar, dem Mohrenkönig,  
Der gekommen ist, die Burgen  
Von Valencia zu erobern,  
Die gewann der Eid, der gute.

Dort die Grafen von Carrion  
Steh'n, vom Kampfgewühl umfluthet. —

Gegen Fernan-Gonzalez  
— Dieser ist der jüngre Bruder —  
Kommt ein Mohr herangeritten,  
Hält die Lanze hochgeschwungen,

Scheint ein starker, kühner Recke,  
Denn er kommt mit hast'gem Muth.

Kaum erblickt der Graf den Mohren  
Als er schnell das Weite suchte,  
Wagt es nicht, ihn zu erwarten  
Wie's geziemt der edeln Jugend.

Doch, es sah ihn niemand fliehen  
Der den andern brächte Kunde,  
Nur Rodrigo's Waffenträger,  
Don Ordoño sah's, der gute,  
Der ein Better war des Eid  
Und ein Bruder des Bermudez.

Mit der Lanze sucht Ordoño  
Jenen Mohren zu verwunden,  
Durch die Brust fährt ihm die Lanze,  
Aus dem Rücken ragt sie blutend,  
Und das Fähnlein an dem Schaft  
Ist gefärbt mit blut'gen Spuren.

Don Ordoño steigt vom Pferde  
Da der Mohr ins Gras gesunken,  
Nimmt das Pferd ihm und die Waffen  
So er bei ihm hat gefunden.

Seinem Better nun dem Grafen  
Also sprechend jener rufte:  
„Better Fernan-Gonzalez!  
Sagt, daß ihr den Mohren schluget.

Nehmt dieß Roß, es sei euch Zeuge,  
Denn der Mohr ritt es zur Stunde,

Daß nicht ihr's gethan, soll nimmer  
 Weil ich lebe meine Zunge,  
 Münden, stumm gleich jenem, welcher  
 Todt nun hier am Boden schlummert.“ —

Als Ordoño dieß gesprochen  
 Kommt heran der Eid, der gute,  
 Folgend einem jener Mohren  
 Und zum Tod ihn schwer verwundend.

Don Ordoño sprach zum Eid:  
 „Herr, eu'r Eidam hat zur Stunde,  
 Euch ein Helfer in dem Kampfe,  
 Einem schänden Mohrenhunde  
 Abgenommen Kopf und Waffen,  
 Ihn ertödtend auf dem Grunde.“ —

Keine Lüge ahnt der Eid,  
 Drum gefiel ihm diese Kunde  
 Und des Schwiegersohnes Lob  
 Strömt aus seinem edeln Munde.

Und sie geh'n zusammt ins Treffen,  
 Hauend manche schwere Wunde.

Zwar der Feind wehrt sich verzweifelt,  
 Doch, daß nimmer er gesunde,  
 Hau'n sie auf die Flucht'gen ein, gleich  
 Wetterstrahlen in der Kunde.

„Zieht, o edle Männer, zieht  
 An den Zügel eurer Rosse,  
 Wenn ihr so vom Kampfplatz flieht,  
 Zeigt ihr euch von Furcht beklommen.

Flieht vor einem einz'gen Streiter,  
 Schaut, die Flucht vor einem Mohren,  
 Hier geschöhn von vielen Kämpfern,  
 Schande bringt sie Edeln, Hohen.

Wollt ihr sterben nicht im Felde  
 Wie ein Adler, kühnlich trotzend,  
 Lebt nicht unter edeln Männern  
 Deren Schwert stets würgt und tobet.

Geht zurücke nach Valencia,  
 Statt zu fliehn auf flücht'gen Rossen,  
 Besser könnten wohl statt euch  
 Zum Gesecht die Damen kommen.

Geb' euch Gott ein böses Schicksal!  
 Denkt ihr denn, man werd euch loben,  
 Heimlich von euch sprechend, euch,  
 Die ihr flieht von diesem Orte?

Meines Oheims, eures Vaters  
 Lehren sind euch schlecht bekommen,  
 Ihr beslecket nicht Tizona,  
 Aber eure Ehre rostet.

Sagt, ihr seid von hohem Adel,  
 Doch ich schwör's beim heil'gen Gotte,

Solche feige schlechte Thaten  
Sind dem Adel, traun! zum Spotte.

Spielt mit Waffen nicht ihr Knaben,  
Sind sie gleißend auch von Golde,  
Es ist Eisen nur vergülbet,  
Guern Herzen gleich, voll Moder.

Nehmt dieß Schlachtroß nur zur Beute  
Von dem Heiden hier am Boden,  
Sagt daß ihr ihn kühn besieglet,  
Schweigen sei von mir versprochen.

Könnt galant seyn bei den Damen,  
Mit dem Schoosshund zärtlich kosen,  
Die Geschöpfe sagen nichts  
Was euch sei zu bösem Frommen:

Nun lebt wohl, - jetzt will ich gehen  
Zu dem Eid, dem alten Onkel,  
Ich will gehen, will ihm helfen,  
Da die Söhne steh'n beklommen." —

Zu Diego, dem Infanten,  
Sprach Bermudez diese Worte  
Als er durch Valencia's Gauen  
Floh so bang vor einem Mohren.

Holla! schaut was für ein Heide  
Kommt geritten dort die Straße,

Reitet schnell mit kurzen Bügeln  
 Auf 'ner Stute braun von Farbe,  
 Stiefel von dem feinsten Leder,  
 Sporen trägt er gülden strahlend,  
 In der Hand den Wurfspieß schwingend,  
 Seine Brust beschützt die Tartarische.

Schaut die Stadt, spricht zu Valencia:

„Dich verzehre böse Flamme,  
 Warst zuerst die Stadt der Mohren,  
 Jetzt erkämpfst durch Christenschaaren.

Wenn nicht meine Lanze lügt,  
 Soll der Mohr dich wieder haben,  
 Und Rodrigo, jenen Hund  
 Will ich zupfen dann am Barte,  
 Und sein Weib, die Frau Ximena  
 Diene unter meinen Sklaven,  
 Und sein Töchterchen Urraca  
 Sei mein Schätzchen jeden Abend,  
 Bis ich meine Lust gebüßt,  
 Wo sie dann zum Troste wandert.“ —

Nicht gar ferne steht der Sid,  
 Und hat jedes Wort verstanden.

„Kommt, o Töchterchen Urraca,  
 Lauschet des Befehls vom Vater:

Leget ab die Werktagskleider,  
 Nehmt die festlichen Gewande,  
 Und den Hundesohn von Mohren  
 Dort mit schönen Worten haltet,

Bis ich sattle den Babiëca,  
An den Leib den Degen schnalle.“ —

Da erscheint an einem Fenster  
Reich geschmückt die schöne Dame,  
Und der Mohr, der sie gesehen,  
Diese Worte zu ihr sagte:

„Allah schütze dich Señora,  
Doña Urraca meine Dame.“ —

„Mag auch euch, Herr, Allah segnen,  
Seid willkommen hier im Lande,  
Hoher König, euer Liebchen  
Bin ich schon seit sieben Jahren.“ —

„Sieben Jahre sind es auch  
Daß ich euch im Herzen trage.“ —

Und schon ist der Eid gerüstet  
Als sie diese Worte sprach:

„Lebe wohl du zartes Wesen,  
Du geliebte holde Dame,  
Denn schon hör' ich den Babiëca,  
Wie er nach der Pforte trampelt.“ —

Damit spornt er seine Stute  
Und Babiëca folgt ihr rasend.

Und zum Rosse spricht der Eid:  
Hört was er dem Rosse sagte:

„Soll zerbersten deine Mutter,  
Wenn ihr Sohn mir jetzt versagte.“

Siebenmal auf Wurffspießweite  
Kommt der Stute er zu nahe,

Doch gar flüchtig ist die Stute,  
 Weithin rennt sie durch das Blachfeld,  
 Bis sie einen Fluß erreicht  
 Wo 'ne Barke hängt am Strande.

Hochentzückt ist nun der Heide  
 Als er sieht den Kahn am Lande,  
 Und er ruft mit Macht den Fergen,  
 Loszuketten jene Barke.

Schnell macht sich ans Werk der Ferge,  
 Kommt mit seinem Ruderstabe,  
 Und es springt der Mohr hinein,  
 Niemand kommt ihn aufzuhalten.

Raum ist eingeschifft der Heide,  
 Kommt der gute Eid zum Wasser,  
 Daß er sicher steht den Mohren  
 Sprengt das Herz sich ihm vom Harme.

Wüthend und ergrimmt im Herzen  
 Schwingt Rodrigo seine Lanze:  
 „Ha, mein Schwiegersohn,“ so ruft er,  
 „Hebt mir auf die schwere Lanze,  
 Werde einst sie von euch fordern,  
 Einst an einem heißen Tage.“

---

107.

Jenem Mohren, den Bucar,  
 Hat der gute Eid begegnet.

Auf dem Feld der heißen Schlacht,  
Wo er ihm gedroht mit Schrecken.

Als der Mohr den Eid erblickt,  
Hat er sich zur Flucht gewendet,  
Und, als hätt' er rasche Schwingen,  
Flieht er nach dem Strand des Meeres;  
Denn er treibt mit scharfen Sporen  
Schnell zum Lauf den flücht'gen Renner.

Und Babieca bleibt dahinten,  
Trägt nicht rasch genug den Herren,  
Ist ermattet, ist ermüdet  
Von dem überheißen Treffen.

Wuth entzündet Don Rodrigo,  
Rache will er kämpfend nehmen  
An Bucar, dem Mohrenkönig,  
Flücht'gen ihn mit seinem Heere,  
Aber fruchtlos sind die Sporen  
An dem allzumatten Pferde.

Dennoch kommt er nah dem Mohren,  
Schleudert nun auf ihn den Degen,  
Trifft ihn mitten in die Schulter  
Daß das Blut den Boden neckte.

Doch es flieht der Mohr mit Hast,  
In der Barke sein sich bergend;  
Und vom Pferde springt der Eid,  
Greift nach seinem guten Schwerte,  
Und des Mohren kostbar Schwert  
Findet dort er auf der Erde.

108.

Don Diego, Don Fernando,  
 Beide Grafen sich vereinen,  
 Und verrätherischen Sinnes  
 Wollen sie den Eid beleid'gen.

Wollen zieh'n nach ihren Landen  
 Und die Frau'n vom Eid sie heischen,  
 Und sie gab der gute Eid  
 Und er spricht dann zu den beiden:

„Schaut, daß ihr sie so behandelt  
 Wie es ziemt solch edeln Weibern.“

Beide nun dem Eid versprechen  
 Freu zu folgen dem Geheiß.

Und es steigt der Eid zu Pferde,  
 Als die beiden Grafen reisen,  
 Und mit allen seinen Ritttern  
 Gilt er nun, sie zu begleiten.

Durch die Gärten, blum'gen Wiesen  
 Ziehn sie lachend, schwagend heiter,  
 Und auf eine volle Stunde  
 Ist Rodrigo ihr Begleiter!

Als er scheidet von den Töchtern  
 Muß er manche Thräne weinen.

Doch Verdacht keimt ihm im Herzen,  
 Daß ein böser Geist sie leite,  
 Darum schickt er Alvar Fañez  
 Ihnen nach versteckter Weise.

Mit dem Volk geht heim Rodrigo  
 Und die Grafen ziehen weiter.

Eilig ziehen sie des Weges,  
 Einen Berg sie dann ersteigen,  
 Reich besetzt mit hohen Bäumen  
 Dichten, dunkeln, schattenreichen.

Lassen fort die Leute ziehen  
 Durch die Gau'n auf ferne Weite,  
 Und Diego und Fernando  
 Sind allein bei ihren Weibern.

Und sie schnallen ab die Zügel,  
 Als sie von den Rossen steigen;  
 Als die Frauen dieses seh'n  
 Müssen sie gar schmerzlich weinen.

Seine Frau nun von dem Maulthier  
 Hebt ein jeder von den beiden,  
 Macht wie sie gebar die Mutter  
 Gilt sie jeder zu entkleiden,  
 Binden sie mit festen Riemen  
 Jede nun an eine Eiche,  
 Mit den Zügeln seines Rosses  
 Peitscht ein jeder nun die seine,  
 Roth vom Blute wird der Boden,  
 Denn so grausam sind die Streiche.

Lassen sie gebunden liegen  
 Schnell von hinnen dann entweichend.

Und sie findet Alvar Fañez;  
 Zornentglommen-sonder Gleichen

Gilt zu suchen er die Grafen,  
Doch er findet nicht die Weiden.

Denksam, grambefflommen Herzens  
Geht zurück er zu den Weibern,  
In dem Hause eines Landmanns  
Läßt er sie verborgen weilen.

Und er geht zum Eid, dem Dheim,  
Und erzählt ihm seine Reise,  
Und er sendet nach den Töchtern  
Aus gar manchen wackern Streiter.

Und es klagt der Eid dem König,  
Wie er ist so schwer beleidigt,  
Und der König, der's erfahren,  
Schnell drei Cortes nun vereinte.

109.

Don Diego, Don Fernando,  
Beide Grafen geh'n zu Rathe,  
Strebend, sich am Eid zu rächen  
Sinnen sie nach Hochverrathe.

Bitten ihn um ihre Frauen,  
Wollen ziehn nach ihrem Lande,  
Und den Grafen giebt die Frauen  
Gleich der Eid, der Schwiegervater,  
Spricht zu ihnen dann die Worte,  
Wohl ihr schlimmes Denken ahnend:

„Sorgt, daß sie behandelt werden  
Wie's geziemt solch edeln Damen,  
Ehret meine lieben Töchter  
Die ich euch vermählet habe.

Beide haben ihm gelobt  
Diese Weisung streng zu halten.

Und Rodrigo steigt zu Rosse  
Mit den Herrn und Rittern allen,  
Das Geleit will er verleihen  
Für die Reise jenen Grafen.

Durch die Gärten und Auen  
Reiten froh sie hin und lachend,  
Eine Stunde weit begleitet  
Sie der Eid mit seinen Schaaren.

Als er nun von ihnen scheidet  
Ist ihm manche Thrän' entfallen;  
Wohnt vielleicht in seinem Herzen  
Keine Ahnung des Verrathes? —  
Sein Gemüth ist voll Besorgniß,  
Seine Töchter will er wahren.

Zu sich ruft er Don Ordoño,  
Heißt ihn gleich sich aufzumachen  
Und den Töchtern sein zu folgen,  
Wohl versteckt in fremder Maske,  
Daß er ungesehn sich merke  
Ob sie würdig seyn gehalten,  
Sagt' ihm doch sein ahnend Herz,  
Schlimmes werden sie befahren.

Und die Grafen mit den Frauen  
 Ziehen fürder ihre Straße,  
 Durch die Dertter so sie ziehen  
 Beut man ihnen hohes Gastrecht,  
 Denn die Ritter so sie führen  
 Sind des guten Eid Vasallen.

Und es führt sie ihre Reise  
 Nach Formes zum Eichenwalde,  
 Und sie heben von den Mäulern  
 Die bis hieher sie getragen  
 Ab die beiden edeln Frauen,  
 Schlimmes hegend in Gedanken.

Doch den Dienern nach der Stadt  
 Sie vorauszugehn befahlen.

Drauf entblößen sie die Frauen,  
 Halten fest sie bei den Haaren,  
 Schleppen sie am rauhen Boden,  
 Ziehen sie umher im Walde,  
 Stacheln sie mit spitzen Sporen,  
 In dem eig'nen Blut sie badend,  
 Unter Fluchen, Schimpfen, Schmähen,  
 Mit entmenschter Hand sie schlagend.

Dort nun läßt das feige Paar  
 Jene armen Frau'n verschmachten.

Und sie sprechen: „ha, gerächt  
 Sind wir jetzt an eu'rem Vater,  
 Nicht verdient ihr, schlechte Dirnen,  
 Uns zu nennen eure Gatten;

„Hüß den Schimpf, den uns Rodrigo  
Angethan, häßt jene Schande  
Die wir litten, als der Löwe  
Wüthend, auf uns losgegangen!“

Und sie lassen dort sie liegen  
Mitten in dem Eichenwalde,  
Beide gehen ihres Weges  
Bis sie zu dem Volk gelangen.

Und es fragt das Volk die Herrn,  
Wo geblieben sind die Damen;  
„Wohl versorgt und aufgehoben!“  
Sagen drauf die beiden Grafen.

Doch die Frauen, die bedrängten,  
Lassen ihre Stimmen schallen,  
Bis zum Himmel geht ihr Weinen,  
Ihr Verwünschen, ihre Klage:

„Böse Grafen, Hochverräther,  
Ha! wie schlecht habt ihr gehandelt,  
Sind wir Töchter nicht des Eid  
Und ihr habt uns so mißhandelt!  
Doch wird kommen einst der Rächer,  
Der eu'r schlimmes Thun bestrafet!“ —

Don Ordoño hat vernommen:  
Dieses Weinen, dieses Klagen,  
Und den Stimmen treulich folgend  
Kommt er an den Ort des Jammers.

Als er dort erblickt die Schönen,  
Da zerfleischt er seine Wangen;

Rauft die Haare sich vom Haupte,  
 Läßt die Stimme weit erschallen,  
 Ruft zum Himmel hoch empor,  
 Fluchend den verwünschten Grafen:

„Ha! warum auf hehre Frauen  
 Habt ihr Schimpf und Schmach geladen?  
 Ha! warum auf hohe Töchter  
 Eines braven, mächt'gen Vaters?  
 Von solch tief verruchter That  
 Kommt euch noch der Tag der Rache!“ —

In umlaubten Eichenweigen  
 Hat er nun versteckt die Damen,  
 Giebt sein Kleid, sie zu verhüllen,  
 Geht nun fort, sie dort zu lassen  
 Bis er mög' erspähn den Ort,  
 Wo er sicher sie bewahre.

Sieh! da läßt das Blick ihn stunden  
 Einen Landmann brav und wacker,  
 Der den Eid in seiner Hütte  
 Schon bewirthe't manche Male.

Mit dem Landmann kehrt Ordoño  
 Schnell zurück zum Eichenwalde,  
 Und er findet dort die Schönen.  
 Wo er sie zuvor gelassen.

Bringt sie dann nach einem Orte  
 Wo sie sicher vor Gefahren,  
 Und von jenem wackern Landmann,  
 Sind mit Ehren wohl empfangen.

Von des Landmanns Frau und Söhnen  
Die der Frau'n Befehle warten.

Don Ordoño spricht mit ihnen,  
Dieses Wort den Schönen sagend:

„Nach Valencia, eu'rer Stadt  
Will ich gehen, hohe Damen,  
Um den Cuern das zu melden,  
Was sich hier hat zugetragen,  
Daß sie mögen Rache nehmen  
Ob der Schmach so ihr empfangen.“ —

Beide loben drum den Ritter,  
Und in wen'gen Reisetagen  
Hat den Weg er schnell durchschritten  
Und Valencia eilend naht er.

Steht Ordoño vor dem Eid  
Und beginnt das Wort der Klage,  
Und erzählt ihm kurz und treulich,  
Was im Walde vorgefallen. —

De Vihar sagt nicht ein Wort,  
Schweigt, im Herzen es bewahrend,  
Braucht es doch nicht weiche Thränen,  
Wo man finnen muß auf Rache.

Doch die Frau Ximena Gomez  
Kann den Schmerz nicht länger halten;  
Aus den Augen rinnen Thränen,  
Quellen gleich von ihren Wangen.

Vielsach tröstet sie der Eid,  
Sie zu klugem Schweigen mahnend,

Und sein Trostwort hat die Kraft,  
 Daß sie wen'ger klagt und jammert.

An den König von Castilien  
 Schickt Rodrigo nun Gesandte,  
 Daß er wisse, welchen Frevel  
 Die von Carrion begangen.

Und er bittet, daß der König  
 Ihm Genugthuung verschaffe,  
 Und, daß solches zu bewirken  
 Er ihm gnädigst soll verstaten  
 Sinzukommen nach Toledo,  
 Nach des Königes Palaste.

Don Alfonso glüht vor Zorn  
 Als er dieses hat erfahren,  
 Flucht den Grafen, flucht dem Better  
 Der zu solcher That gerathen.

Als der Eid Genehmigung  
 Seiner Bitte hat empfangen,  
 Sendet er nach seinen Töchtern  
 Wo Ordoño sie gelassen.

110.

Nacht, mißhandelt und gebunden,  
 Auf dem Berg im Stranch voll Dorn,  
 Schaut die Welt zwei helle Sonnen,  
 Doña Elvira, Doña Sol,

Töchter von Jimena Gomez  
 Und vom Sid, dem Campeador,  
 Weh das Kleinod seines Herzens,  
 Seiner Seele höchster Hort.

Lilien blühen und weiße Rosen  
 Auf den Wangen kummervoll,  
 Um den Mund der reinen Schönen  
 Blüht ein halb ersterbend Roth.

Aus den Himmeln ihrer Augen  
 Sternengleich manch Thränchen floss,  
 Zwischen Perlen und Corallen  
 Dringt voll Schmerz die Stimme vor:

„Weh! harter Eichbaum!

Weh! Einsamkeit! wo Dorn uns fesselnd hält!

Wer wird uns lösen, weh! wer auf der weiten Welt!“

„Muschelmörderische Grafen,  
 War eu'r Sinn verblendet doch,  
 Bandet selbst euch beide Hände,  
 Rieß't den Arm der Rache los!

Weh erhab'ner Sid! die Werke,  
 Die gewinnen du so stolz,  
 Nun am Eichbaum weh! verschmachten  
 Durch entmenschten Haß und Zorn.

Tausend Burgen und Basteyen  
 Füllte deine Stärke schon,  
 Weh nun höhnen deines Armes  
 Jene Hütten von Carrion.

Du, ein Schreckniß für Verräther!

Sagt nicht jetzt die Welt voll Hohn:

Mit dem Herrscher über Kön'ge

Treiben schlechte Grafen Spott!

Weh! harter Eichbaum!

Weh! Einsamkeit! wo Dorn uns fesselnd hält!

Wer wird uns lösen, weh! wer auf der weiten Welt!"

„Ehre weh! der Seele Kleinod!

Sag dem Eid, der stets dem Tod

Schau'nd ins Antlitz dich errungen,

Wie mit eins er dich verlor.

Geh — warum willst du nicht gehen —

Schnell hinweg von diesem Ort,

Du verabscheust uns zu sehen,

Nackt und jeder Ehre blos.

Geh, bist du so stolzen Sinnes,

Sprich zum König in Leon,

Daß ihn schmerze unser Anblick

Und ihn kummre unser Loos.

Also in dem Waldgebirge

Zauern wir so kummervoll,

Bis den wildesten der Thiere

Selbst das Herz von Mitleid schwoll.

Weh! harter Eichbaum!

Weh! Einsamkeit! wo Dorn uns fesselnd hält!

Wer wird uns lösen, weh! wer auf der weiten Welt!"

Auf zum Himmel sehn um Rache

An den Grafen von Carrion

Des Rodrigo Töchter beide,

Doña Elvira, Doña Sol.

An die Eichen festgebunden

Rufen sie dort jammervoll,

Nichts giebt Antwort ihrem Rufen,

Nur das Echo ihres Worts.

Doch nicht schmerzen sie die Wunden,

Die Entehrung nur, der Hohn.

Solch ein Schimpf ist edeln Frauen

Schmerzlicher als bitterer Tod;

In der Wahrheit, in der Tugend

Solch ein mächt'ger Zauber wohnt,

Daß der Hölle sie verehret

Und das wild'ste Thier sie schont.

Als sie klagen dort und jammern

Kommt ein Hirt zu jenem Ort,

Wohin niemals Menschentritte

Hingekommen sind zuvor.

Rufen ihm herbeizukommen,

Doch das Herz aus Furcht ihm pocht,

Kann das Ding sich nimmer reimen,

Drum erbangt der Wildniß Sohn.

„Ach, um Gott! wir bitten, Fremdling,

Schenk uns Armen Mitleid doch.

Ihu' es Freund, und deiner wartet,  
Ueberschwenglich reicher Lohn.

Mag dir nie das Wasser mangeln,  
Wenn der Sommer brennt und kocht,  
Mag die Saat dir nie verderren,  
Untergehen nie durch Frost.

Magst an zarten Kindern sehen,  
Daß sie sind des Segens voll,  
Nie auf deine weißen Haare  
Kehre sich der Kinder Spott.

„Läß' uns die gebund'nen Hände,  
Ha! die deinen sey'n uns hold,  
Nicht wie jene, die uns banden,  
Des Verraths, der Bosheit voll.“ —

Als sie so zum Hirten sprachen,  
Don Ordoño kam zum Forst,  
Angekleidet wie ein Pilger,  
Wie's der Eid, sein Herr, gebot.

Und er bindet sie, versunken  
In die Trauer, schweigend los,  
Gleich erkennt ihn, ihn umarmend  
Doña Elvira, Doña Sol.

Weinend spricht er: „Gottes Rathschluß,  
Wie bist du geheimantßvoll,  
Alles, was uns hier beschieden,  
Alles, alles, liegt bet Gott.

Ohne Schuld ist euer Vater,  
Don Alfonso ihm gebot,

Doch ein Held ist euer Vater,  
Der den Schimpf wohl rächt mit Tod.“

112.

„Schurken, hört auf meine Rede,  
Reuchler, Eidame des Eid,  
Feige Weimmen ihr, Verräther,  
Feig in schöner Hinterlist.

Was? ihr nennt euch Edelmänner?  
Pack, so niedrig und gering.  
Hei! der Eid an hohen Thaten,  
Wie erhaben zeigt er sich!

Flicht nicht Grafen, schlechte Schufte,  
Denn es hilft euch nichts das Flichn,  
Ist ein Adler doch die Rache  
Und ein Sperber nur der Schimpf.

Nur ein einz'ger Mann verfolgt euch,  
Flicht ihn nicht, nein, macht ihn flichn,  
Doch das Recht, es ist ein Niese,  
Der gleich tausend Freunden ficht.

Rehret um, mich schrecken nimmer  
Eure Schwertter, die ihr zieht,  
Die der Eid mit Blut benezte,  
Ihr benezt sie mit Urin.

Habt die Töchter fein geschlagen  
Mit des rohen Arms Gericht,

Gott habt ihr, den Eid beletzt,  
König Don Alfons und mich.

Diese vier sind starke Löwen,  
Sicher, dieß erkennet ihr,  
Wenn an euch sie Rache nehmen  
Und sie kennen Schonung nicht.“ —

Dieses Wort des Großen sprechend,  
Hastig jagend durchs Gefild,  
Folgt den Grafen Don Ordoño,  
Der ein Vetter ist des Eid.

---

113.

Mit bekümmertem trübem Herzen  
Sieht die Grafen, die infamen,  
Wohl versteckt durch dicke Zweige  
Der besorgte Alvar Fañez.

Dem Geheiß des theuern Oheims  
Freulich folgend schlich zum Wald er,  
Denn Verdacht im Herzen keimend  
Ahnt mit feinem Sinn das Wahre.

Raucht, dem Wetter preisgegeben,  
Sieht er dort die theuern Damen  
Angebunden an die Eichen.

Und er spricht das Wort der Klage:  
„So treibt man, großer Gott!  
Mit eures Heldenvaters Ehre Spott!“

Will sich nahen nicht den Frauen,  
 Bis die Schurken, jene Grafen,  
 Das entmenschte Werk vollzogen  
 Und dann gehen schnell von dannen.

An die Weiden wohl, an hundert  
 Solcher Schächer er sich wagte,  
 Doch den Grafen steht zur Seite  
 Eine mächt'ge Schergenbande.

Als er steht, sie sind allein,  
 Tritt er traurig vor die Damen,  
 Trauer fühlt ein edel Herz  
 Wenn es ihm gebriecht an Rache.

Blickt zum Himmel nun empor,  
 Als er sieht der Theuern Jammer,  
 Und er spricht voll Schmerz das Wort,  
 — Jorn' erstickt ihm fast den Athem: —

„So treibt man, großer Gott!  
 Mit eures Heldenvaters Ehre Spott!“

„Ist die eure meine Ehre,  
 Bient mir nicht ein edler Namen  
 Wenn ich, was ein Feigling nahm,  
 Nicht gewinne als ein Starcker.

Hört's ihr Grafen, hört's ihr Mörder,  
 Nicht dem Eid bringt solches Schande  
 Daß ihr habt mit Blut besleckt  
 Solche köstliche Gewande.

Kann dieß eine Schmach nicht nennen,

Habt ihr gleich die Frau'n mißhandelt,  
 Weiß doch nicht der gute Eid  
 Daß ihr ihn mit Schmach geschlagen:  
 Doch ich löß' euch von den Fesseln,  
 Holde Frau'n; des Himmels Rache  
 Wird einst die Verräther treffen,  
 G'nügt nicht meine Kraft des Armen.  
 So treibt man, großer Gott!  
 Mit eu'res Heldenvaters Ehre Spott!"

Und der nackten Frauen Blöße  
 Deckt er nun mit seinem Mantel,  
 Und den Sternenmantel breitet  
 Rings die Nacht nun über's Land her.  
 Nach der Hütte eines Hirten  
 Gehn sie nun um sich zu laben,  
 Auch die Großen kann erquicken  
 Oft, so fügt es Gott, der Arme.

Raum beginnt der Tag zu grauen  
 Geht der Hirte rasch die Straße  
 Daß dem Eid er Nachricht bringe.  
 Alvar Fañez hört man klagen:  
 „So treibt man, großer Gott!  
 Mit eu'res Heldenvaters Ehre Spott!"

114.

„Doña Elvira senkt den Dolch,  
 Laßt euch, Doña Sol, beschwicht'gen,  
 Hängt euch nicht, o Frau Ximena  
 An den Arm mir, den gewicht'gen.

Stört mich nicht in meinem Grolle,  
 Denn die Scham drückt mich so bitter,  
 Was ich je gethan des Guten  
 Ist vergällt vom Mißgeschicke.

Meine Töchter, falsche Grafen,  
 Meine Töchter, die geliebten,  
 Die man preißt in fernen Landen  
 Habt ihr Hunde so beschimpfet!

Gab zu Gattinnen die Töchter  
 Hin euch mit so gut'gem Sinne,  
 Mit so reichen, schönen Gaben,  
 Meines Hauses bester Zierde.

Hab' euch meine beiden Schwerter,  
 Wohl von allem mir das liebste,  
 Nebst zweitausend Maravedis  
 Zu Valencia euch verliehen.

Ketten von Arabiens Golde,  
 Durch den Metstler fein getrieben,  
 Die durch seine Boten Persiens  
 König als Geschenk mir schickte.

Gab euch sechs der schönsten Stuten,  
 Edle Hengste, Apfelschimmel,

Reißt den Decken schön und reich,  
Mit viel theurem Sammt verzieret.

Und zum Dank für solche Güte,  
Und zum Danke für so vieles,  
Sendet ihr schamlose Buben  
Mir die Töchter heim beschimpfet!

Ihren weißen Leib entblößend,  
Ihre zarten Händ' umstrickend,  
Habt zerzaust die schönen Locken,  
Sie zerfleischt zu Marterbildern.

Ha, ich schwör' euch bei San Pedro,  
Dem Beschützer unsrer Kirche,  
Mög' er, wenn ich nach Carbesta  
Komme mich zu Staub vernichten,  
Wenn in Fromesta Balenzuela,  
Torquemada, in den Sätzen  
Eurer Grafschaft sich ein Stein  
Auf dem andern noch befindet.

Antolinez und Belaez  
Sind als Zeugen mir erschienen,  
Werd' euch mächtig büßen lassen  
Daß erbebt, wer solches siehet.

Jene werden ihre Sippchaft,  
Mir zu helfen, schnell entbieten,  
Mir Genugthuung verschaffen  
Und mich sühnen ob des Schimpfes,

Hat der König doch noch Schergen  
Euch zu greifen, einzuziehen,

Laß ich ruhen auch mein Schwert  
 Wird mir Recht, ich wels es sicher." —

Als gesprochen dieß der Eid,  
 Den Babieca gleich beschritt er,  
 Von Valencia gen Burgoß  
 Gleich, bei Hof zu Klagen ritt er.

115.

Dort steht weinend Frau Ximena  
 In der Kammer bei dem Eid,  
 Da beginnt sie bittre Klagen:  
 Ob der Töchter Schmach und Schimpf:  
 „Herr, o Herr, wie ist es möglich  
 Da sie fürchten euch im Krieg,  
 Daß zwei Menschen euch beschimpfen  
 Die doch keine tausend sind.

Kann euch, Herr, denn das nicht schmerzen,  
 Seht, mein Vater starb dahin,  
 Weil ihr immer das gerächt habt  
 Was beleidigt euern Sinn.

Seht auf eure beiden Töchter,  
 Wer gebar sie euch, als ich?  
 Sind doch nicht gelieb'ne Kinder,  
 Sind von euch doch, sind von mir!

Wögt ihr solches recht betrachten,  
 Diese Memmen würden nie

Wagen solches zu verüben,  
Zeiget ihr euch nun als Eid.

Werden alles wohl versuchen,  
Daß sie euer Arm nicht trifft,  
Mögt es fühlen, wie ich's meine,  
Fühlt's, schon sagt' ich euch zu viel."

116.

Zu San Pedro's hohen Ehren  
Hat ein großes Fest gefeiert  
Der Tribut erhält und Schätzung  
Von den african'schen Heiden.

Die Verwandten und die Edeln  
Hat er nun bei sich vereinet,  
Und zu allen spricht der Eid,  
Als er sieht es fehle Felner:

„Was verübt die Schwiegerföhne,  
Lieben Freunde, jeder weiß es,  
Ehrte hoch sie zu Valencia,  
Sollen nun mir Buße leiden.

Sollen schwer die That mir büßen,  
Will sie mit den Zügeln peitschen,  
Die verwundend meine Töchter  
Dort gepeitscht an jenen Eichen.

Und der König von Leon  
Rief die Botschaft überreichen,

Daß ich mich in dreißig Tagen  
In Toledo solle zeigen.

Darum bitt' ich euch und flehe,  
Euch ihr lieben Freund', obgleich es  
Nicht braucht Flehens bei Genossen,  
Denen edler Sinn ist eigen:

Schweigen wir dort in den Cortes,  
Daß wir vom Respect nicht weichen,  
Nicht den König, der das Rechte  
Liebt und schüzet dort beleid'gen.  
Keiner spreche von der Schandthat,  
Höflichkeit auch keiner meide.

Dort werd' ich zuerst verlangen  
Was ich gab zur Hochzeitfeier,  
Alle Güter, Gold und Silber,  
Nebst den Degen, jenen reichen.  
Und zuletzt Genugthuung  
Für den Schimpf der lieben Meinen.

117.

Herrliche Ximena Gomez,  
Sitzest dort an einem Fenster  
Mit dem Eid, der dir des Mantels  
Falten legt, indessen redend:

„Auf das Blut von jenem Grafen  
Blickt o Herr, den im gerechten

Kampf ihr schluget Mann gen Mann,  
Rache nehmend als ein Adler.

Zu den Cortes, an den Hof  
Geht ihr, Herr, doch euer Degen  
Rath' ich, werde nicht zu höflich,  
Weil das Hoffen sonst vergebens.

Jene Grafen sind gewißlich  
Schon beim Könige gewesen,  
Denn es ist der Feigen Sache,  
Sich durch Lügen fortzuhelfen.

Laßt durch König Don Alfonso  
Nicht euch bitten, flehn, beschenken,  
Denn oft muß der Güte Schminke  
Ungerechtes Thun bedecken.

Denkt euch eure lieben Töchter  
An den Eichenstamm gefesselt,  
Wie von ihren bittern Klagen  
Selbst der Eichen Blätter beben.

Denkt, daß jene That so schändlich,  
Die verübt war in den Bergen,  
Eure Töchter hat gebrandmarkt,  
Eurer Ehre Glanz besteckte.

Schütz' euch Gott, wohin ihr wandelt,  
Denn, die dort euch steh'n entgegen  
Sind Verräther feig und grausam,  
Bösen Sinn im Herzen hegend.

Sicher glanget ihr, ich weiß es,  
Lauern nicht Verräthernege,

Doch sind jene kühn vor Weibern  
Und vor Männern faßt sie Schrecken.

Kämpft mit ihnen nicht, o Herr,  
Denn beschmuht wird eure Ehre.  
Wenn mit solch verworfnem Blute  
Ihr benezet euern Degen.

Der so viele Kön'ge schlug  
Ist nicht gleich solch schlechten Menschen,  
Hat doch Babiaca's Wehern  
Schon beslegt weit bessere Meeren.

Don Bermudo, Don Ordoñez,  
Gebet eure beiden Schwerter,  
's wird die Wucht von euern Streichen  
Ihre Arme ganz beseelen.

Mag Tizona Gluthen lösch'n  
Die da zehren mir am Herzen,  
Mag Colaba, die berühmte,  
Jeden Fleck der Schmach verwegen,  
Bis nach meinem Rath der Rache  
Werk hat eure Hand vollendet,  
Leb' ich froher, süßer Hoffnung  
Mir gar herrliches versprechend." —

Und es sagt der gute Gib,  
„So, Kimena mag es werden." —  
Und sein Haupt verbeugend, spornet er  
Den Babiaca, weg sich wendend.

Als zur Luft der Mutter Erde  
 Neu entstand der junge Morgen,  
 Hört man sechs Trommeten schallen  
 Vor Valencia's starken Thoren.

Don Rodrigo de Vibar,  
 Eid, der gute, ruft dem Volke  
 Gen Toledo aufzubrechen,  
 Wo der König hält die Cortes.

Auf dem Plage des Palaſtes  
 Stöh'n versammelt schon die Rotten,  
 Waffenträger, edle Ritter,  
 Harrend, daß Rodrigo komme.

Schon hat er den Saal verlassen,  
 Steht an seiner Treppe oben,  
 Als die Töchter und Ximena  
 Noch ihn zu begleiten kommen.

Doch, er bittet sie zu gehen,  
 Sie umarmend liebentglommen,  
 Denn, muß er die Töchter sehen  
 Muß er denken jenes Sohnes.

Steigt hinab zur Säulenhalle,  
 Zu Babieca, seinem Rosse,  
 Das wohl fühlt in seinem Herzen  
 Daß sein Herr ist grambeßommen.

Und der Eid in schwarzen Waffen,  
 Schwarz vom Haupt bis zu den Sporen,

Steigt zu Roß dort auf dem Plage,  
Auf dem Schild das Kreuz, das goldne.

Wie er sieht sein Volk so glänzend,  
Frau Ximena dort am hohen  
Fenster, drückt er voll von Lust  
An sein Roß die scharfen Sporen.

Durch die Reihen jagt der Reiter,  
Auf ihm ruht der Blick des Volkes,  
Als er fern noch grüßt Ximenen  
Ist Trommetenschall erschollen.

Und ihm nach zieht nun die Heerschaar,  
Hei! wie gleißt sie in der Sonne!  
Hei! wie spiegelt an den Rittern  
Sich der Tag in sel'ger Wonne!

Als sie nun auf ihrem Zuge  
Vor Requena's Thore kommen  
Hält der Eid die Zügel an,  
Will nicht eingehn in die Thore,  
Denn beim Anblick dieser Stadt  
Das Gedächtniß in ihm lodert,  
Jenes Tages, wo Alfonso  
Ihn zuerst dahin gefodert.

Er erhebt nun das Bist'r,  
Hat die starke Stimm' erhoben,  
Aufrecht stehend in den Bügeln  
Ruft er in die Stadt die Worte:

„Schauplatz meiner tiefen Schande  
Wo mir die Verrätherrotte,

Wo mir meine Schwiegersöhne  
 San die Ehre mein gemordet;  
 Anfang meines schweren Unglücks,  
 Wo an Sinn und Antlitz doppelt  
 Sie mit mir zu Fische saßen  
 Wie zwei Judas Ischariotes.

Geh zum König, Recht zu leben,  
 Und um Schutz fleh ich zu Gotte,  
 Nicht mehr steht ihr an den Grenzen  
 Wenn die Rache wird vollkommen."

Und er legt ans Ross die Schenkel  
 Und er spornet es wuthentglommen,  
 Und die schwache Mauer zittert,  
 Bebt und wankt vor seinem Borne.

---

119.

Ruft der König nun drei Cortes,  
 W in einer Zeit zugleich,  
 Die bescheidet er nach Burgos,  
 Jene in Leon's Bereich.

Jene hat er zu Toledo,  
 Wo den Rittern aus dem Reich  
 So den kleinen als den großen  
 Er gerechten Spruch verheißt.

Dreißig Tage sind beraumet,  
 Weiter nicht die kleinste Zeit,

Als Verräther wird geachtet  
 Wer nach dieser Frist erscheint.

Neun und zwanzig sind verfloffen  
 Und die Grafen sind vereint,  
 Und schon dreißig sind verfloffen  
 Als der gute Gib noch weilt.

Und da sprechen jene Grafen:

„Nennt Verräther ihn des Reichs!“

Doch der König sagt den Grafen:

„Werd's nicht thun, o nein, o nein!

Denn er ist ein guter Ritter,  
 Ist ein Sieger in dem Streit,  
 In der ganzen Rathsverammlung  
 Ist kein zweiter, der ihm gleicht.“ —

Als der König dieß gesprochen,  
 Schaut, der gute Gib sich zeigt,  
 Mit dreihundert guten Rittern,  
 Edeln all, kommt er herbei.

Alle hüllen sich in schöne,  
 Feine, farb'ge Tücher ein,  
 Nur der gute Gib, der hohe,  
 Geht im weiten harnen Kleid.

Ist sein Mantel weiß von Farbe,  
 Scheint er einem Kaiser gleich,  
 Auf dem Haupt die Bickelhaube  
 Gleich der lichten Sonne gleißt.

„Gott erhalt' euch, guter König,  
 Al' euch, die ihr hier vereint,

Allen wünsch' ich's, nicht den Grafen,  
Denn sie sind mir bitter feind.“ —

Und es sagen nun die Grafen  
Diese Rede wenig fein:

„Wir sind Neffen eines Kaisers,  
Königsöhne hoch und rein,  
Und die Töchter eines Bauern  
Sollen wir, ihr wollt es, frey'n?

Hierauf hat der Eid gesprochen,  
Merket wohl die Antwort sein!  
„Habt an meinem Tisch gefessen  
König, nehmt die Mahlzeit ein.

Spricht, als man genug gespekset,  
Dieses Wort mir sehr zur Pein:  
Will von Carrion, den Grafen,  
Eure Töchter hold verleihn.

Und ich gab euch dann zur Antwort,  
Achtungsvoll und liebereich:

Erst die sie gebar, die Mutter,  
Will ich fragen, was sie meint,  
Den Erzieher, der sie schulte,  
Seit sie waren Kinder klein.

Sprach zu mir nun der Erzieher:  
Thut's nicht, guter Eid, sagt nein,  
Arme Schlucker sind die Grafen  
Und ihr Hochmuth ist nicht klein.

Dennoch that ichs, guter König,  
Wollt' euch nicht zuwider seyn.

Dreißig Tage lang war Hochzeit,  
Blieben keine längre Zeit.

Hundert Köpfe sind gefallen  
Auf dem Hühnerhofe mein,  
So an Hennen als Kapaunen —  
Doch ich will kein Rechner seyn.“

120.

„Geht dahin Martin Belaez  
Nach Valencia, dort zu wachen,  
Während ich beim König bleibe,  
Schändlichen Verrath verklagend.

Frag' ihn, was er bei der Heirath  
Meiner holden Töchter dachte,  
Die er fügte, meinen Willen  
Und Ximenens Rath nicht achtend.

Daß ich, um ihm nachzuleben  
Und nach seinem Wort zu handeln,  
Nun an dieser Unglücksheirath  
Eine bittere Freude habe.

Wie Ordoño sie gefunden,  
So mißhandelt, will ich sagen,  
Und entblößt von jenen Kleidern  
Die von ihm gespendet waren.

Wenn, die Schandthat zu berichten,  
Mir die Augen, mein, gestatten,

Will ich künden, wie gefesselt  
Man sie fand in jenem Walde.

Will ihn bitten, soll mir nehmen  
Solche Schmach vom grauen Haare,  
Weil der Schimpf an meinen Töchtern  
Schwer auf diesem Haupte laste.

Und die Grafen dann ob solcher  
Schandthat gräßlichen Verrathe  
Will ich fordern, wenn der Buben  
Stirne dieß vermag zu tragen.

Und mein Kleinod, meine Schwerter  
Will ich wiederum verlangen,  
Es beschimpfen euch Verräther,  
Weh Lizona, weh Colada!

Euch, mein theurer Freund, mein Martin,  
Laß als Herrn ich meinen Landen  
Zerst zurück; so lang ich fern bin  
Mögt ihr frank und frei dort walten.

Schützt die Gattin mein, Limena,  
Dient ihr treulich, dient ihr wacker,  
Denkt ihr wach in meinem Hause,  
Werd' euch einst nicht wenig danken."

---

121.

„Manches Jahr ist's, Don Alfonso,  
Daß ich eurem Dienst mich weihte,

Und die blutige Lixona,  
Nicht gesteckt in ihre Scheide.

Daß die arme Frau Limena,  
Der des Glückes Stern nie scheint,  
Stets bei euch lebt, nie beim Gatten,  
Der so fern im Kampfe weilet.

Weint sie doch daß ich entfernt bin,  
Schläft im halben Bett alleine,  
Während ich den Mohrenbeeren  
Tausend Fahnen stolz entretze.

Daß ich mehr Halbmonde stürzte,  
Als geglänzt im Sonnenscheine  
Hat Jahrhunderte die Erde,  
Des könnt Zeugniß ihr verleihen.

Wars einst meiner Jugend Feuer  
Blitzgleich wetternd durch die Feinde,  
Sind nun meine grauen Haare  
Rings das Schrecken aller Feigen. —

Ueber alles herrscht der Himmel,  
Alles richtend, alles leitend  
Von der Erde zum Zenith,  
Vom Zenith zu Abgrunds Reichen.

Gab dem Aar den krummen Schnabel,  
Gab dem Pfau die grauen Beine,  
Gab dem Leun die heiße Blutgier  
Daß sie seyn nicht stolz und eitel.

Herr, mir sind zwel liebe Töchter,  
Warum konnt' ich sie verweisen,

Warum konnt' ich sie vermählen

An verrätherische Freier?

Euretwillen! — die Verräther  
 Han zu schmähn sie sich erdreisset;  
 Könnte wohl mich selber rächen,  
 Doch euch mag die Rache bleiben.

Zwei lauerzige Verräther,  
 So der Furcht Altäre weihen,  
 Dort ihr Opfer bringend, Memmen,  
 Feile Schurken falsch und feige;  
 Ihnen reicht Carrion Tribut  
 Wie ich euch die Klage reiche,  
 Ihr Betrath und Neuchlertücke  
 Hat beschimpft mich und beleidigt.

Seyd Justitia nun, mein König,  
 Nehmt so Schwert als Wag' in Eile,  
 Euer Amt sei das Erwägen,  
 Die Beschwerde sei das meine.

Wenn Justitia dann in Waffen  
 Schutz nicht kann und Schirm verleihen,  
 Schütz ich sie mit meinem Schwerte.

Doch, ich fleh' euch, übet Beides,  
 Straf' und Recht. Denn, wenn der Mensch  
 Gott zu dienen hat, dem weisen,  
 Wird er nur, wenn ihn er nachahmt,  
 Ganz gerecht und weis' erscheinen.“

Um die Mittagstunde war es,  
Zwölfe schlug des Thurmes Uhr,  
Don Alfonso mit den Granden  
Sitzt zur Tafel da zur Stund.

Schau, der Gib, der edle Kämpfe  
Kommt zum Saal mit hast'ger Wuth,  
Todtenbleichen Angefichtes

Und bewehrt vom Kopf zum Fuß.

Kommt, Gerechtigkeit zu sehen  
Von dem Herrn, dem König gut,  
Weil von Carrion die Grafen  
Ihn beschimpft mit frechem Muth:

Und es schaut ihn an der König,  
Hört des Helden Worte zu:

„Rache gebe mir der Himmel,  
Wenn nicht ihr für mich sie thut.“

Und die Granden werden stutzig,  
Keiner hat zum Essen Lust,  
Seine Freund' aus hängen Sorgen,  
Seine Feind' aus banger Furcht. —

„Will euch, Herr, um Rache sehen  
Die ich selber könnte thun,  
Meine Ehre rein zu waschen  
In der Neuchler rothem Blut.

Mohrenkön'ge sind mir Freunde,  
Geben dienstbar mir Tribut,

Und sie zittern in den Burgen,  
 Seh'n sie meinen Federbusch.

Meine Töchter sind beschimpfet,  
 Und, nehmt ihr sie nicht in Schutz,  
 Doña Sol und Doña Elvira  
 Wohl ich selbst euch rächen muß!

Eure Söhne sollen's büßen,  
 Sollen zahlen mir die Schuld,  
 Nimmer soll der Ritter heißen  
 In wem rollt so feiges Blut.

Gott mag eure Ehre schützen,  
 Schirmt Alfonso meine nur,  
 Nimmer speißt mit euch ein Braver,  
 Schützt ihr die Verrätherbrut.

Hab' ich einen je beschimpfet,  
 Thu er mir's im Felde kund,  
 Und mein Arm, mein Schwert, das' starke  
 Soll ihm schnell Genüge thun." —

Und der Eid geht nach der Thüre  
 Und gespeißt hat man genug,  
 Nach Leon der König seine  
 Cortes gleich zusammenruft.

---

123.

Nach Toledo ist gekommen

Ruy Diaz, der Eid geheßen.

Zu den Cortes Don Alfonso's,  
 Der sie hielt dort wegen seiner,  
 Um ihm volles Recht zu geben  
 Wegen des Verrath's und Leides,  
 Daß die Schwiegerföhn' ihm thaten  
 Von Carrion, die schlechten, feigen.

Zum Palaste de Galiana,  
 Ruft der König all die Seinen,  
 Läßt sie dorthin alle kommen  
 In den Cortes sich zu zeigen.

König Don Alfonso's Thron,  
 Jenen prächt'gen, jenen reichen,  
 Stellt man auf den besten Platz  
 In dem Saale hin, dem weiten.

Zu den Seiten jenes Thrones  
 Setzt man Bänke rings im Kreise  
 Daß die ganze Ritterschaft  
 Mag sich setzen, dort verweilend:

Und den treu bewährten Schildknecht  
 Ruft Rodrigo sich zur Seite,  
 Den bei sich er hat erzogen,  
 Fernan Alfonso geheissen.

Sagt ihm: „Hol mir jene Bank  
 Die ich einst gewann im Streite,  
 Von Bucar, dem Mohrenkönig,  
 Und sie mitnahm auf die Reise;  
 Nimm und setze sie dahin  
 Wo der Königsthron sich spreizet.

Geh dahin mit manchem starken  
Edelknappen im Vereine,  
Daß sie mir die Bank bewachen  
Bis der nächste Morgen scheint.“ —

Und sie tragen jene Bank,  
Schön und prächtig, sonder Gleichen,  
Alle mit gezücktem Schwert,  
Hei! wie sind sie stolz und heiter!

Sehen hin die reiche Bank,  
Wie's der Eid befehlt und heisset,  
Spreitzen seidne Decken drüber,  
Goldgestückt mit Edelsteinen.

Als des andern Tags der König  
Hat das Amt gehört, das heilige,  
Reitet er nach dem Palaste  
Von der Ritter Schaar begleitet,  
Nur der Eid geht nicht mit ihm,  
In der Herberg noch verweilend.

Garci Ordoñez, der Graf,  
Der den guten Eid befeindet,  
Spricht, die stolze Bank erblickend,  
Zu dem Herrn in solcher Weise:

„Bitt' euch, König, um die Gnade,  
Daß ihr mir Gehör verleihet;  
Dieses Bett, das man so nah  
Eu'rem Throne hat bereitet,  
Welcher Braut ist es bestimmt?

Bitt' euch, trägt das Mädchen Seide,

Sagt, wie geht sie, geht sie spanisch,  
Oder trägt sie Mohrenkleider?

Laßt das Bett von hinnen tragen  
Denn gewiß gehört's euch eigen." —

Fernan Alfonso dieß hörend  
Wricht zu ihm gewandt das Schweigen:

„Graf, ihr spracht ein böses Wort,  
Soll euch schlimm bekommen einstens,  
Daß ihr schlecht von jenem spracht,  
Der mehr gilt als eures Gleichen.

Ha, ihr lüget was ihr sagtet,  
Keine Braut ist's, wie ihr meinet,  
Künden soll es euch mein Arm,  
Will's euch klar und deutlich zeigen,  
Vor den Augen unsres Königs  
Welch ein Stamm der Braut ist eigen,  
Sollt mir nichts entgegensetzen,  
Sollt verstummen beim Beweise." —

Und der König schwer sich ärgert  
Daß vor ihm sich dieß ereignet,  
Und die Ritter sehn's nicht gern.

Garcia doch in tollem Eifer  
Schlägt den Mantel um den Arm,  
Ruft, bereit zu blutigem Streite:

„Laßt mich tödten doch den Rangen  
Der so schamlos schwagt und eifert!" —

Und der Knappe, solches schauend,  
Zieht das Schwert aus seiner Scheide:

„Lüßen solltest du dein Nasen,“  
 Ruft er, zu dem Grafen schreitend,  
 „Doch um unsres Königs willen  
 Geh ich jetzt im Kampf nicht weiter!“ —

Und der König spricht das Wort,  
 Tretend zwischen beide Streiter:

„Von der Bank, die ihr da schaut,  
 Wage nun zu sprechen keiner;

Denn der Eid hat sie gewonnen,  
 Mit den Mohren mächtig streitend,  
 Er, der kühne starke Ritter,  
 Dem auf Erden niemand gleicht  
 An Gewalt und kühner Kraft.

Keiner gleicht dem thatenreichen  
 Eid, dem guten, dem Vasallen,  
 Keiner mag so stark sich zeigen,  
 Und so lang er strahlt vor Allen,  
 Wird mein Ruhm auch immer steigen.

Als er diese Bank gewonnen,  
 Krönt' ihn Sieg ob vielen Heiden,  
 Hat beschenkt mich und geehrt;  
 War loyal dem Thron und Reiche,  
 Seinem König, dem er willig  
 Was er schuldig ist, erweistet;

Gab mir viele schöne Rosse,  
 Mohrenslaven drauf als Reiter,  
 Hat mir vom errungnen Gut  
 Meinen Fünften zugetheilet.

Keiner spreche mehr vom Eid  
Denn gleich ihm giebt's keinen zweiten.

124.

„Sagt mir an, treulose Grafen,  
Was ihr an den Töchtern fandet,  
Daß ihr solche Edelfrauen  
So entsetzlich habt mißhandelt?

Haben euch ob solcher Frauen  
Denn geschmäht die Edeln Spaniens?  
Sagt, worin litt eure Ehre,  
Sagt, worin bestand der Tadel?

Doña Elvira, Doña Sol zur  
Mutter Frau Ximena haben,  
Und solch edler Mutter Beispiel  
Lehrte Tugend sie und Adel.

Gab zur Mitgift euch das Beste  
Was ich je an Gütern hatte,  
Meine beiden reichen Schwerter  
Die ich leider nimmer habe.

Doch ihr laßt sie verdursten,  
Tränkt sie nicht mit Blut im Kampfe,  
Weh, ihr laßt des Feindes Wunden,  
Feige Krieger! schnell verharschen.

Hier im Angesicht des Königs  
Fordr' ich meine Schwerter, Grafen,

Nicht Colada, nicht Tizona  
 Sei in feigen Mannes Händen.

Soll sie keiner doch gewinnen,  
 Sey's denn in gerechtem Kampfe,  
 Noth vom Blut besiegter Feinde  
 Zwischen Wurfgeschos und Lanze.

Freilich, ihr habt Blut vergossen  
 Bei Formes im Eichenwalde,  
 Doch das Blut viel edler Frauen,  
 Was dem Ritter ist ein Schandfleck.

Dies allein beschimpft mich nicht,  
 Daß es meine Töchter waren,  
 Habt ihr gleich mein Blut vergossen  
 Floß es durch der Frauen Adern.

Dieses reine Blut zu sühen  
 Fordr' ich euch heraus, o Grafen,  
 Denn durch alle meine Glieder  
 Gieng der schwere Schlag der Schande.

Meiner, eurer Ehre willen  
 Muß ich fordern euch zum Kampfe,  
 Denn die Flecken an der Ehre  
 Kann des Feindes Blut nur waschen!" —

Zu den beiden Schwiegersöhnen.  
 Dieses Wort Rodrigo sagte,  
 Und erhebt sich von der Bank,  
 Schwörend dieß bei seinem Barte.

Jener Stolz und Ruhm von Spanien,  
 Dem der Heide flucht bekommen,  
 Jener Wetterstrahl im Kampfe  
 Der noch keine Schlacht verloren;  
 Gib, der brave Campeador,  
 Der, auf den die Führer hoffen,  
 Der das Vaterland vertheidigt,  
 Der Verräthern Tod geschworen,  
 Hat die Schwerter, die gepriesen,  
 Zu Toledo in den Cortes  
 Vor dem König Don Alfonso  
 Aus der Grafen Hand bekommen,  
 Und nicht satt daran sich sehend  
 Hat zu ihnen er gesprochen:

„Seid willkommen, theure Waffen,  
 Theure Waffen, seid willkommen!  
 Theuer nicht, weil ich vielleicht  
 Euch gekauft um Preis des Goldes,  
 Weil im Schweiß des Angesichtes  
 Theu're euch! ich hab gewonnen;

Von dem König von Marokko,  
 Der Valencia einst umschlossen,  
 Nahm ich dich, der dich bewahrte,  
 Starkes, theures Schwert Lizona!

Und von Barcelona's Grafen  
 Warst Colada du erobert,

Als die Burgen von Brianda  
 Ich entriß der Macht der Mohren.  
 Habt mich nimmer feig gesehen;  
 Für den Glauben hoch entglommen  
 Hab' ich wacker euch getränkt mit  
 Saracenenblut dem rothen.

Gab euch dann den Schwiegerföhnen  
 Als Juwelen hohen Lohnes,  
 Und sie ließen — weh der Sünde! —  
 Mit Urin benezt euch rosten.

Waret nichts für solche Buben  
 Die euch trugen nur zum Hohne,  
 In der Scheide wart ihr durstig,  
 Nur zum Flunkern ausgezogen.

Seid nun frei von jenen Händen,  
 So gefangen euch, verborgen,  
 Und nun trägt der Eid euch wieder,  
 Der euch ehrt ihr tapfern, stolzen." —

Und er hat Pedro Bermudez,  
 Alvar Fañez auch entboten,  
 Daß sie wahren jene Schwertter  
 Weil versammelt sind die Cortes.

„Euch, verrätherische Grafen,  
 Buben euch, entmenschten Sinnes,

Heiß' ich vor dem Thron Verräther,  
In der hohen Cortes Mitte.

Gab, Verräther, euch die Töchter,  
Nein, nicht euch, ich lüge dieses,  
Gab dem König sie; vermählen  
Wög' er sie nach seinem Willen.

Ihn, ihn habt ihr schwer beleidigt,  
Ihn, ihn habt ihr schwer beschimpfet,  
Meine Töchter waren sein,  
Ihr nur halb mit mir verschwiegert.

Meinen Herrn habt ihr beleidigt,  
Sein ist alles an dem Schimpfe,  
Ja, wohl werden sie ihn rächen,  
Seines Reiches edle Schirmer.

Legtet Hand an schwache Weiber,  
Ja beim Himmel, tapfre Mitter!  
Vor dem König von Bucar,  
Hei, wie floh't ihr schnell von hinnen!

Sagt doch gut und schön ein Spruchreim:  
Si wohl giebt's auch tapfre Krieger  
Mehr mit Füßen als mit Händen.  
Wahrlich ihr gehört zu diesen.

Sprecht, was wollt ihr, euch entschuld'gend,  
Auf die Klage nun erwiedern,  
Könnt ihr sprechen so wie damals,  
Als ihr vor dem Ken'n gezittert?

Ja, bedenkt, daß mir der Busen  
Wie von Löwen wird zerrissen,

Seiner Schimpf nagt mir am Herzen  
Gleich dem schärfsten Löwenbisse.

Kniet am Throne hin, zu dem  
Ich voll tiefer Ehrfurcht blicke,  
Sollt es büßen, schlechte Schurken,  
Schick' euch wahrlich sonst zum Himmel.

Nein, zum Himmel nicht, ihr Nemmen,  
Ist doch Gott ein großer Richter,  
Und nicht läßt er den Verräther  
Seiner Sünden Gnade finden.

Doch so lang ich die Liza,  
Die Colada noch kann schwingen,  
Will euch pein'gen, daß ihr nimmer  
In der Hölle braucht zu schweigen.“

---

127.

Vor dem König Don Alfonso  
Steht der Eid, der Castilianer,  
Und die Grafen von Carrion  
Will beim Herrn er hart verklagen,  
Weil mißhandelt sie die Töchter  
Bei Formes im Eichenwalde.

Grimmig blickend, finster schauend  
Greift der Eid nach seinem Barte,  
Seine Stimme tönt so schrecklich,  
Daß die Grafen droh erhangen:

„Ha, zu euch und eurem Bruder.  
 Sprech' ich nun, Hernan Gonzalez,  
 Uebtet That gleich feigen Schurken,  
 Nicht gleich Söhnen hohen Adels,  
 Gabt die Töchter preis der Schmach,  
 Fern von Menschen, fern von allen.  
 Ohne Grund und unbeleidigt  
 Uebtet ihr die That der Schande.

Vor dem König, der zugegen,  
 Vor dem Kreis der hohen Granden  
 Sag' ich euch, ihr seid Verräther,  
 Schuldig schändlichen Verrathes:

Will euch stellen edle Ritter  
 Die mit euch den Zweikampf schlagen,  
 Wo eu'r Mund bekennen soll,  
 Daß ich hier die Wahrheit sagte,  
 Wollt ihr solches nicht bekennen  
 Soll der Gegner euch erschlagen!“ —

Spricht darauf der Grafen Oheim  
 — Denn verstummt sind beide Grafen —  
 Spricht der Graf Don Garcia nun  
 Der von Cabra hat die Grafschaft:

„Liebe Neffen, laßt den Eid,  
 Liebe Neffen geht von dannen,  
 Laßt ihn auf der Bank sich spreizen  
 Wie ein Bräut'gam drauf sich lagernd,  
 Denn er hat sie aufgepußt  
 Wohl für seiner Liebsten Kammer.

-Denkt er denn daß wir uns fürchten  
 Wohl vor seinem langen Barte?  
 Geh' er hin doch nach Molina  
 Schlasse Mohren dort zu schagen,  
 An das Strombett von Hormaña  
 Um Tribut dort zu empfangen,  
 Kann dort seine Mühlen flücken  
 Daß es ihm an Brod nicht mangle,  
 Pah, der Eid ist nicht so mächtig  
 Daß ihm hier nicht gleiche mancher." —

Schwer erzürnt den guten Eid  
 Dieses Wort des Widersachers,  
 Doch als keiner seiner Leute  
 Drob ein Wort zu sagen wagte,  
 Er mit zornentglommnenm Antlitze  
 Zu Pedro Bermudez sagte:

„Pedro! bist du stumm geworden,  
 Stummer Pedro sonder Sprache?  
 Weißt du nicht daß meine Töchter  
 Sind verwandt dir selbst so nahe?  
 Weißt du nicht, dich trifft ein Theil  
 Von der Schmach der holden Damen?“ —

Und das Wörtlein: stummer Pedro,  
 Mergert Pedro ohne Maßen,  
 Und er nähert sich Don Garcia,  
 Dringt durch der Begleiter Schaaren,  
 Giebt ihm einen mächt'gen Faustschlag,  
 Hat zu Boden ihn geschlagen.

Ob dem Eid und seinen Feinden  
 Ist Tumult nun rings im Saale.  
 „Cabra und Carrion,“ so tönt es  
 Wie ein Schlachtruf von den Grafen.  
 „Ha, Valencia und Vibar“  
 Rufen die des Eid, die Braven.  
 Da erhebt sich schnell der König  
 Und die durst'gen Schwerter sanken.

---

128.

In den Cortes zu Toledo,  
 Die Alfonso hat versammelt  
 Um Rodrigo Recht zu sprechen,  
 Der geführt so bittere Klage  
 Ueber seine Schwiegersöhne  
 Von Carrion die stolzen Grafen,  
 Weil sie frech entehrt, beschimpft  
 Ihre Gattinnen, die braven,  
 Geben sie dem Eid die Schwerter  
 Und die reiche Morgengabe,  
 Der als schändliche Verräther  
 Sie nun fordert aus zum Kampfe.  
 Und die Grafen blieben stumm  
 Als Rodrigo solches sagte.  
 Und die Grafen fragt der König  
 Was sie zu erwiedern haben.

Diego Gonzalez der eine  
 Zu dem Könige nun sprach er:  
 „Wißt, Herr, wir sind hohe Edle,  
 Beide in Castilien Granden,  
 Wir verstießen unsre Weiber,  
 Weil wir sie nicht würdig fanden.  
 Heirath mit Rodrigo's Töchtern  
 Brächt' auf unser Haus nur Schande.“

Keiner von dem Eid giebt Antwort,  
 Weil der Eid befohlen hatte:  
 Keiner, ohne sein Gebot  
 Dürf' auch nur ein Wörtchen sagen.

Nur sein Vetter Don Ordoño,  
 Er allein zu sprechen wagte:  
 „Schweige du Diego Gonzalez,  
 Der du dich so feig betragen,  
 Der so schwach sich zeigt und kraftlos  
 Wenn auch lang und rießig ragend,  
 Der aus seinem Lügenmaul  
 Nicht ein wahres Wort kann sagen.“

Denke jener Schlacht des Eid  
 Bei Valencia, jenes Tages,  
 Wo du flohst vor einem Mohren  
 Der dich jagte durch das Schlachtfeld,  
 Wo den Mohren ich getroffen,  
 Ihn durchbohrend mit der Lanze.  
 Gab dir seine Wehr und Noß  
 Um beim Eid für dich zu schwachen.

Habst des Mohren Pferd erobert  
 Und ihn selbst im Kampf erschlagen,  
 That es, deinen Ruf zu retten  
 Daß du mögst die Töchter haben.

Rühmtest dich der That auch wacker  
 Und half dir noch zum Prahlen,  
 Niemals that ich kund die Wahrheit,  
 Nie, bis zu dem heut'gen Tage,  
 Und warum ich's heut verkünde  
 Trägt die Schuld dein schlecht Betragen.

Wißt es alle: als ein Löwe,  
 Den wir in Valencia hatten  
 Losbrach von der Kette sein,  
 Da zerriß dir Kleid und Mantel,  
 Weil du eilig dich verstecktest  
 Vor des Thieres scharfem Zahne,  
 Kriechend unter eine Bank  
 Wo dich riß ein rüch'scher Nagel. —

Will nicht künden, wo dein Bruder  
 Sich versteckte, voll von Bangen,  
 's war ein Ort, wo niemals sollte  
 Je ein Ritter hingelangen.

Dieß mein König Don Alfonso  
 Mußt' ich deiner Hoheit sagen,  
 Dieß allein kann euch bezeugen  
 Welchen Werthes sind die Grafen.

Noch dazu die That bei Tormes  
 Wo die Schönen sie geschlagen,

Jene hohen, hehren Weiber,  
So an Glanz sie überstrahlten.

Wär' ich nur dabei gewesen,  
Hätten nimmermehr gewagt es,  
Hätte diese feigen Memmen  
Schleunigt in die Flucht geschlagen.

Thaten nicht wie Sägung spricht  
Edler Ritterschaft und Adels.

Schwach ist's solche That zu thun,  
Nicht das Werk des braven Mannes,  
Nicht ist was den Ritter ehrt  
Zarte Frauen zu mißhandeln."

129.

Als der Eid, der Campeador,  
Fleht um Recht ob jenes Schimpfes,  
Wegen dessen man die Grafen  
Nach Toledo hat beschieden,  
Läßt der König Don Alfonso,  
Der gelassen stets geblieben,  
Doch gar grimmig blickte drein  
Wenn die andern sich bekriegten,  
Daß sie nach Toledo kommen  
In drei Monaten entbieten  
Bei der Strafe seiner Aht.

Alle heißt er kommen hierher,  
Auch den Grafen Don Suero.

In den Cortes will er richten  
Vor den Granden und den Edeln  
Alle sollen kommen sicher.

Sind die Grafen edlen Stammes  
Ist der König wohl ihr Richter,  
Und der Ed so reich an Ehren,  
Ist ein hochgeehrter Ritter.

Alle kommen zu den Cortes  
Ob die Frist noch ist verstrichen,  
Und der Ed kommt in Begleitung  
Von neunhundert edeln Rittern.

Wohl zwei Meilen ist Alfonso  
Ihn zu grüßen ausgeritten,  
Diese schweigen drob aus Neid,  
Andre sagen drob: „zu viel ist's.“

Den Palast von Galiana  
Läßt der König schmuck verzieren,  
Dort mit Sammt den Estrich kleiden  
Und mit Seide tapeziren.

Und man setzt die Bank des Ed  
Nahe zu des Königs Sige,  
Drob die Grafen schmä'h'n und maulen,  
Neidisch spotten, höh'nisch schimpfen.

Als versammelt sind die Cortes  
Spricht der König zu den Dienern:  
„Sagt den Herrn, sie möchten schweigen,  
Sagt's den Edeln, sagt's den Rittern.

Ihr, o Ed, sprecht eure Klage,

Und ihr Grafen dann erwiedert.  
 Werd' euch dann das Recht gesprochen,  
 Das euch stellen muß zufrieden.

Sechs Alcalden sind bezeichnet,  
 Meines Reiches beste Richter,  
 Die geschworen bei der Schrift  
 Beide Theile gleich zu richten,  
 Beider Theile Klagen hörend,  
 Beider Theile Streit zu schlichten,  
 Sonder Furcht und frei von Laune,  
 Keinem Theile mehr verpflichtet.“ —

Da erhebt sich schnell der Eid,  
 Fern von langem Rathen, Sinnen,  
 Und Tizona, und Colada  
 Er sich alsogleich erbittet. —

Und auf Antwort harrt der König,  
 Und auf jene Grafen blickt er,  
 Doch kein Wörtlein auf die Klage  
 Hat ihr stummer Mund erwiedert.

Und es fordern nun die Degen  
 Sonder Aufenthalt die Richter,  
 Doch sie wollen sie nicht geben  
 Bang beklommen, fürcht'sam zitternd.

Spricht der König: „Widerspenst'ge,  
 Ihrem Herrn müßt ihr sie liefern,  
 Der sie hat im Kampf errungen  
 Von dem Mohrenvolk aus Lybien!“

Nach den Schwertern heißt der Eid

Die zweitausend Mark an Silber,  
Die Kleinodien, Edelsteine,  
So zum Brautſchatz er verliehen.

Und die Richter ſie verdammen,  
Alleſammt mit einer Stimme,  
Daß ſie alles, was er fordert,  
Sogleich ſollen ihm entrichten.

Wiederum beginnt der Eid:  
— Flammen ſprühen ſeine Blicke,  
Gleich dem Grabtuch wird ſein Antliß —  
„Um Vergebung müßt ihr bitten!“

130.

In den Cortes zu Toledo  
Wo Alfonſo weilte, der ſechſte,  
Spricht Ruy Diaz zu Bermudo  
Tief bewegt in ſeinem Herzen:

„Sprecht, ſeid ihr denn ſchon geſtorben,  
Warum ſchweigt ihr, ſtumme Peter?  
Wißt ihr nicht, daß meine Töchter  
Mit euch ſind verwandt ſo enge?  
Wißt ihr nicht, daß ihre Schmach  
Euer eigen Haupt auch treffe?“ —

Den Bermudo hat verdroffen  
Von dem Eid die bittere Rede;

Geht zu Garcia Ordoñez,  
 Sieht ihm, nah sich zu ihm wendend,  
 Mit der Faust 'nen Schlag so mächtig  
 Daß er stürzen muß zur Erde.

Die Versammlung sieht's mit Staunen,  
 Keiner bleibt auf seinem Sessal,  
 Alle schimpfen, drohen, fluchen,  
 Und es blitzen alle Schwerter.

Diese rufen, „Cabra!“ diese:  
 „Thron und Reich!“ „Valencia!“ jene,  
 Und der König zornentglommen:  
 „Auseinander! laßt euch gehen!“  
 Und noch einmal: „Auseinander!  
 Will Gehör nicht weiter schenken,  
 Ich beschloß am Hof, im Kronrath,  
 Daß ob schändlichen Verbrechens  
 Jene Grafen von Carrion  
 Haben Forderung anzunehmen,  
 Wie's verdient so schlimme That  
 Und verkämpfen strengen Rechtes.

Und der Eid soll zur Entscheidung  
 Dieses Kampfs drei Kämpen stellen,  
 Und das Recht wird dem gesprochen,  
 Der im Zweikampf ist der Beste.“ —

Zeit erbitten sich die Grafen  
 Daß sie rüsten sich zum Fechten,  
 Und sie stehn bis Mitternacht  
 Immer bittend, immer stehend.

Und der König geht nach Hause  
Und die andern nach der Herberg. —

Als aus dem Palaß der Cortes  
Alle nun sich wegbegeben,  
Schau, von Aragon, Navarra,  
Sie Gesandte kommen sehen.

Bringen Briefe an den König,  
Von den Fürsten, die begehren  
Beide Töchter des Rodrigo  
Für zwei Prinzen jung und edel.

Don Ramiro von Navarra  
Warb — wosfern ich nicht mag fehlen —  
Um die ält're, Doña Elvira,  
Jene tugendreiche, hehre;

Um die jüng're, Doña Sol,  
Läßt der Fürst Don Pedro werben,  
Für den Prinzen sein Don Sancho;  
Aragoniens einst'gen Erben.

Nach Valencia zieht der Eid,  
Heitern Sinns und frohen Herzens,  
Seine Töchter, die beschimpften,  
Wieder zu vermählen denkt er.

---

131.

Schon entfernt sich von Toledo  
Eid der gute, Eid der hohe;

Die man dort gefeiert hatte,  
Sind vollendet nun die Cortes.

Und der gute Don Alfonso  
Hat ihm kräftig Recht gesprochen,  
An den Grafen von Carrion  
Hat er mächtig ihn gerochen.

Nach Valencia geht der Eid,  
Das vom Heiden er gewonnen,  
Neunmal hundert edle Ritter  
Führt er mit sich als Genossen.

Und ein Knappe führt die Zügel  
Des Babieca, seines Rosses.

Von dem Eid, der ihm Geleit gab  
Nimmt nun Abschied Don Alfonso,  
Und sie haben sich verlassen.

Schickt der Eid nun einen Boten,  
Fleht den König an um Aufschub  
Weil er noch ihn sprechen wolle.

Auf Rodrigo blickt der König,  
Den Vasallen seines Thrones.

Spricht der Eid: „Mein guter König,  
War nicht recht doch, daß ich wollte  
Mit mir nehmen den Babieca,  
Dieses beste aller Rosse.

Euch geziemt es zu besitzen  
Weil es ist so hochvollkommen,  
Und kein andrer mag verdienen,  
Euch allein nur mag es frommen.

Daß ihr seht und müßt erkennen,  
 Welch' ein Werth in ihm verborgen,  
 Will vor euch ich Dinge thun  
 So ich nie zum Brunk begonnen,  
 Nur vor Feinden in der Schlacht,  
 Kriegend mit dem Heer der Mohren.“

Und er reitet auf dem Pferd,  
 Daß von Pelz und Zierrath strogte,  
 Und der König muß erstaunen  
 Wie der Eid Babiaca spornet,  
 Da er steht, wie schön er reitet,  
 Muß er Ross und Reiter loben.

Wie der Reiter sitzt so fest,  
 Sitzt so kühn, so stolz da droben,  
 Wie Babiaca springt und setzt,  
 Daß kein ander Pferd mag folgen.

Schaut, Babiaca bäumt sich wüthend  
 Und ein Zügel ist gebrochen,  
 Doch er lenkt ihn mit dem andern,  
 Bändigend sein rasches Toben.

Und es staunen die's gesehen,  
 So der König als die Hohen,  
 Und gesteh'n: sie hörten nie  
 Sagen von so gutem Rosse.

Spricht der Eid: „Mein guter König,  
 Bitt' euch daß ihr's nehmen wollet!“ —

„Nein, mein Eid, ich wills nicht nehmen,“  
 Ihm der König drauf antwortet,

„Wär' es, guter Eid, das meine,  
Solltet ihr's von mir bekommen.  
Denn woher soll diesem Pferde  
Wohl ein besser Reiter kommen.

Euch macht solch ein Ross viel Ehre  
Und hat es schon hoch gehoben,  
Und beschützt das ganze Reich,  
Doch von euch gelenkt, dem hohen.

So begehrt' ich es für mich,  
Nehmt es mit euch unbeflommen,  
Denn, wollt' ich mit mir es nehmen  
Hätt' ich's ja mir selbst entnommen.“ —

Und der Eid küßt ihm die Hände  
Und hat Abschied dann genommen,  
Nach Valencia, wo man sehnlich  
Seiner harret, sucht er zu kommen.

---

132.

Schon entfernt sich Don Alfonso  
Von Toledo, zieht von dannen  
Um zu gehn nach Carrion.

Denn nicht kamen jene Grafen  
Mit den Rämpen Eids zu streiten,  
Die sie ausgefordert haben  
Wegen ihrer That der Schmach,  
Schändlich meuchlischen Betragens,

Doña Elvira, Doña Sol,  
Jenes Töchter schwer mißhandelt.

Und sechs Richter nimmt er mit sich,  
Strenge Männer, sonder Banken,  
Don Ramon, des Königs Sidam  
Zieht mit ihm nach jenem Schlachtfeld,  
Und die Kämpfer rachtentkommen  
Ob den Thätern des Verrathes.

Nach Carrion ist er gekommen;  
Nah der Burg auf einem Blachfeld  
Läßt er spannen seine Zelte.

Und die Grafen gehn zum Lager  
Mit dem Rath der ihrer That,  
Ihrem Vetter Suer Gonzalez.

Und in langem Zug begleiten  
Alle sie die Blutsverwandten.

Und gewaffnet kommen alle  
In viel reichen starken Panzern.

Und sie haben fest beschloffen,  
Don Rodrigo's wackre Mannen,  
Mög' es geh'n wie's woll' und könne,  
Ob sie schritten noch zum Kampfe  
Zu ertöden, wo es ihnen  
Die Gelegenheit verstatte.

Die vom Eid vermerkten solches  
Und zum König nun sie sprachen:  
„Herr, der Eid hat uns gegeben  
Ganz in eure Huld und Gnade,

Und wir flehn um dessen willen,  
Möget nicht geschehen lassen,  
Daß ihr ungerechter Kampf  
Heut hier duldet falsche Waffen.

Schaff uns doch die Gnade Gottes  
Für den Eid, den edeln, Rache,  
Wird im Kampf doch Gott uns beistehn  
In gerechter, edler Sache!" —

Spricht der König: „werde sorgen  
Für euch alle, seid nicht bange.“  
Und er läßt den Herold kommen,  
Läßt ihn diese Rede sagen:

„Wer es wagt, Rodrigo's Kämpfer  
Hinterlistig anzufallen,  
Dessen Kopf und dessen Güter  
Dem Gericht sind sie verfallen.“ —

Auf das Feld nun ziehn die Recken  
Wo der Zweikampf ist zu halten,  
Wo die Grafen mit dem Better  
Schon auf ihre Gegner warten.

Rings ist dort ein großer Haufen  
Ihres Volks um sie versammelt,  
Und die Stimm' erhebt der König,  
Dieses Wort zu ihnen sagt er:

Ihr Infanten von Carrion,  
Hier nicht solltet ihr euch schlagen,  
In Toledo wär' es besser,  
Nicht in euern eignen Marken.

Saget daß euch in Toledo  
Zurüstung und Kampffeld mangle,  
Drob von Höflichkeit bewogen  
Kamen wir nach euern Landen.

Mit mir sind sie hergezogen  
Don Rodrigo's starke Mannen,  
Und mein Wort hat sie bewogen  
Unbesorgt zu gehn zum Kampfe.

Grafen, ich beschwör' euch beide,  
Euch und die euch folgen alle,  
Dieses Kampfes Recht und Satzung  
Ehrlich und getreu zu halten.  
Wer nicht achtet dieß Gebot  
Soll es mit dem Leben zahlen,  
Wie ich es befahl; er werde  
Gleich zerhauen sonder Gnade.

Und es kummert schwer die Grafen  
Was der König ihnen sagte,  
Und Colada und Lizona  
Flehen nun vom Herrn die Grafen,  
Denn sie wagen nicht den Kampf  
Ohne solche starke Waffen.

Drauf der König: kann gewähren  
Nimmer solches, o Infanten,  
Hier ist nicht der Ort, da solches  
Ihr nicht in Toledo batet,  
Keiner wird es euch verbieten  
Eure beste Wehr zu tragen,

Seid doch groß und stark von Körper,  
Haltet euch im Kampfe tapfer.“ —

Alle sechse, wie sich zlemte,  
Stellt sofort man in die Schranken.

Gehn dahin im Waffenschmuck  
Auf das Zeichen sehnlich harrend,  
Setzen auf die Bickelhauben,  
Nehmen an den Arm die Lartschen,  
Legen ihre Lanzen ein,  
Treffen stürmisch dann zusammen. —

Don Bermudo trifft von Fernan  
Gonzalez die starke Lanze,  
Sie durchbohrt durchaus den Schild,  
Doch den Busen nicht des Tapfern.

Dieser trifft den Gegner mächtig,  
Eine große Wund' ihm schlagend,  
Durch den Leib fährt ihm der Spieß  
Und im Blut ist er gebadet.

Von dem Rücken seines Gauls  
Muß der Feind zur Erde fallen,  
Sinkt nach hinten schwach zu Boden,  
Kann sich halten kaum am Sattel;

Wirft die Lanze weg Bermudo,  
Zieht Lizona nun das Schlachtschwert  
Zu Fernando sprechend dieß:

„Stirb Verräther!“ — Doch Gonzalez  
Kennt das Schwert, das Don Bermudo  
Auf ihn zückt, der Held, der starke,

Und, noch eh' er ihn verwundet  
Sagt er voll von Lobeshangen  
Zu dem Feind: „ich bin beslegt,  
Und ich gebe mich gefangen.“ —

Martin Antolin de Burgos  
Kämpft dort wüthend mit dem andern,  
Und die Schwerter zücken beide,  
Da zerschollen sind die Lanzen.

Mit dem feinen Schwert Colada  
Gilt ihn Antolin zu schlagen,  
Und auf seines Feindes Helmbach  
Muß sein schwerer Streich nun fallen,  
Daß der Helmbusch ist zerhauen  
Und der Schädel ist gespalten.

Diego Gonzalez erblaßt,  
Sorgt nicht mehr zu fliehn von dannen,  
Brüllend laut mit grausem Nechzen  
Ob dem ungefügen Schläge,  
Und sein Schlachtroß wirft den Reiter  
Bäumend außerhalb der Schranken,  
Gleich Fernando, seinem Bruder  
Muß er für beslegt sich halten. —

Nuño Bustos, Suer Gonzalez  
Kämpfen wüthend mit einander,  
Mächt'ge Lanzen führen beide,  
Lange, kräft'ge, wunderstarke.

Schaut, dem Kämpfen Nuño Bustos  
Wird zerschellt die mächt'ge Fartsche,

Daß vom übermächt'gen Stoß  
 Muß die gute Wehr zerklaffen,  
 Durch den Panzer geht das Eisen,  
 Durch die Brust ist's nicht gegangen.

Nicht erhebt drob Nuño Buftos,  
 Denn er sitzt gar fest im Sattel,  
 Und durchsticht des Feindes Schild  
 Nu so wüthig kräft'gem Schlage,  
 Daß man durch des Feindes Schulter  
 Sieht die blut'ge Lanze ragen.

Suer Gonzalez fällt zur Erde,  
 Nuño Buftos hebt die Lanze,  
 Setzt sie ihm ans Kinn, zu treffen  
 Seinen Feind zum zweiten Male.

„Stecht ihn nicht, um Gottes Willen!  
 Hört man rufen seinen Vater,  
 „Weh! mein Sohn ist ja besiegt,  
 Muß im Tode schon erklaffen.“ —

Die Getreuen fragt nun Buftos:  
 „Sprecht, gilt hier das Wort des Vaters?  
 „Nein,“ so schallt die Antwort, „nein,  
 Bis der Feind es selbst bekannte!“ —

Suer Gonzalez kommt nun zu sich,  
 „Ja, ich bin besiegt,“ so sagt er. —

Und Verräther heißt der König  
 Die Besiegten seit dem Tage,  
 Sammt dem Vetter Suer Gonzalez,  
 Der zum schlimmen Werk gerathen.

„Sollen nimmermehr sich zeigen,  
Wandernd fern vom Reich, Verbannte,  
Niemals mehr das Haupt erheben.“ —

Und man ehrt Rodrigo's Mannen  
Und der König giebt Geleit  
Als sie nach Valencia wandern.

Schickt sie sicheren Geleites  
Und beschenkt mit reicher Gabe  
Zu dem Herrn, dem hohen Eid,  
Den als Führer sie erkannten.

133.

Als Apollo licht und klar  
Hat das Rund der Welt beschienen,  
Und die Schwester keusch und schön  
War noch nicht hinabgestiegen,

Ritt durch einen grünen Hain  
Wo die Bäume blühen ringsher,  
Wo die süßen Nachtigallen  
Ihre Klagelieder singen,  
Wo der Zephyr sanft und weich  
Duftig in den Zweigen lispelt,  
Voll von Stolz und kühner Kraft  
Ein erhabner Ritter irrend.

Sei, wie rennt sein Roß so wild,  
Sei, wie gleißt der Baum von Silber!

Ist von feinem Stahl die Rüstung,  
Glänzend weiß des Schilds Devise.

Trägt die Lanze dick und schwer,  
Weißes Fähnlein an der Spitze,  
Schreitet ein nach Lustanien,  
Ist gekommen von Castilien.

Will allein den Mohren suchen,  
Den Audalla, den gewicht'gen.  
Denn der Ruf von seinen Thaten  
Muß durchs ganze Spanien dringen.

Plötzlich hält das Ross des Reiters  
Auf dem Wege in der Mitten;  
Don Rodrigo de Vibar  
Treibt es an mit Sporenstichen,  
Dennoch ist das gute Pferd  
Von dem Plage nicht gewichen.

Als Rodrigo solches schaut  
Hebt im Bügel sich der Ritter,  
Zu erspähn was sich begeben,  
Ueberall hin ringsum blickt er.

Stützt sich nun auf seine Lanze  
Die er senkt zu Boden nieder,  
Und da hört er im Verborgnen,  
Niemand sehend, ein Gewimmer:

„Grausam, undankbar Geschick!  
Weh, verfolgst du mich noch immer,  
Da du raubtest mir das Leben  
Und der Seele mein das Liebste!“ —

Durch das Dickicht bringt der Sid  
 Um zu sehn woher die Stimme,  
 Und nicht fern von jenem Orte  
 Sieht er einen Mohren wimmern.

Als Rodrigo solches sah  
 Mitleid regt ihm da die Sinne,  
 Und er steigt von seinem Ross; —  
 Besser wär er sitzen geblieben.

Denn nun steht er eine Dame  
 Kämpfen mit vier starken Rittern,  
 Muß ihr fast die Kraft versagen,  
 Matt sind schon die zarten Glieder.

Als sie kommen steht Rodrigo  
 Ruft sie ihm mit lauter Stimme:  
 „Ritter, Hülf! Ritter, Hülf!  
 Kennt ihr Höflichkeit und Minne.  
 Na, die unsel'ge bin ich,  
 Von Audalla die Geliebte.“ —

Don Rodrigo spornt sein Pferd,  
 Legt die Lanze ein, die spiß'ge,  
 Und er trifft im Kampf zusammen  
 Kühnlich streitend mit den vieren.

Keiner wirft ihn aus dem Sattel,  
 Aber einen er von ihnen;  
 Wendet schnell sich nach den dreien,  
 Läßt das Schwert so mächtig blitzen,  
 Sieht nun einem einen Streich  
 Daß er muß am Boden sitzen.

Sorgt dann um die andern wenig  
Weil sie fern vom Kampfplatz fliehen.

Zu der Dame nun gewendet  
Wöcht' er das Vergangne wissen,  
Doch die Dame furchtbeflommen  
Keine Antwort ihm entbietet.  
Sucht im Dickicht zu entkommen  
Zu Rudalla, dem Geliebten.

Nicht mehr forscht nach ihr Rodrigo,  
Sondern wandert nach Castilien,  
Also that er gutes Werk  
Wo er ging auf böses sinnend.

---

134.

Als geendet war der Zweikampf  
Für den Eid, der Kampf der Rache  
Mit den Grafen, den Verräthern,  
So die Töchter hart geschlagen,  
Schreibt der König Don Alfonso,  
Dem der Ehrentkampf gefallen,  
Weil Rodrigo's hohes Recht  
Dieser Kampf so herrlich wahrte.

Läßt durch jene starken Krieger  
So für ihn gestritten haben,  
So den hohen Sieg errungen,  
An den Eid dieß Schreiben tragen.

„Euch, des kühnes Schwert man fürchtet,  
 Euch, o Eid, dem Castillaner,  
 Euch, der Pest der Saracenen,  
 Euch, dem Schutz und Schirm von Spanien.  
 Euch, dem Himmels Segen mag  
 Schenken gute lange Tage,  
 Der die Saracenenhorden  
 Mächt'gen Armes hält im Banne;  
 Euch entbietet Don Alfonso  
 Seinen Gruß, der König Spaniens,  
 Euer Freund trotz allen Feinden,  
 Euer Freund in hoher Gnade.

Was in jenem Kampfe geschehen,  
 Den wir hier geschlagen haben,  
 Zu Carrion, wie wir beschlossen  
 In der Cortes hohem Rathe,  
 Schreib' ich euch nun eigenhändig,  
 Unterzeichnend meinen Namen  
 Und mit meinem Siegel fiegelnd.

Allen künft'gen Menschenaltern  
 Sei dies Zeugniß wahr und treulich  
 Was geschehn in diesem Kampfe,  
 Wahr, partheilos, daß nicht Freunde  
 Uebertreiben das Gethane.

Gleich nachdem wir in Toledo  
 Unserer Cortes Rath entlassen,  
 Siengen hin wir nach der Stadt,  
 Alwo haufen jene Grafen.

Doch erwuchs uns bald Besorgniß  
 Daß in ihrem Land wir waren,  
 Länder, so Verräther zeugen,  
 Die betritt man stets mit Bangen.

Doch ich schützte sie vor Sorgen  
 Jene drei die für euch kamen  
 Mit den Grafen sich zu messen,  
 Gebend ihnen meine Wache.

Ich war stets voran und wachsam,  
 Wohl erkennend, daß die Grafen  
 Mit Verrath und List mehr kämpfen  
 Als mit Muth und hohem Wagen.

Als gekommen nun die Stunde,  
 Als erschien der Tag der Rache,  
 Wo sich messe der Verrath  
 Mit des Rechtes guter Sache;

Hat man einen Raum umzogen  
 Rings mit festen, starken Schranken,  
 Wo bei meinem Königsthron  
 Sechs der Kampfesrichter saßen.

War beim Ganzen gegenwärtig,  
 Daß man, wär ich fern, nicht sage,  
 Daß ich mein Gesicht gewendet  
 Von dem Kampf zu eu'rer Rache.

„Daß nicht jene sprechen mögen  
 Die da streben euch zu schaden:  
 „König Don Alfonso fehlt,  
 Da sich's doch ums Leben handelt.““

Mit verruchten Schlingen wollten  
 Die Verräther uns umgarnen,  
 Als sie neidisch einst mit Lügen  
 Euern reinen Sinn bemackelt.

Als ich dann ihr böß Beginnen,  
 Ihren schlimmen Trug erkannte,  
 Schloß ich denen mein Gehör  
 So euch immerfort verdamnten.

Mögtet ihr nun klar erkennen,  
 Daß ihr böß und meuchlisch Trachten  
 Mich zum Schützer eu'rer Ehre,  
 Wie ich hier bewiesen, machte.

Setzte selbst an meine Seite  
 Jene drei, die Kämpfen wacker,  
 Daß sie sich zu meiner Ehre  
 Schlugen brav in eurer Sache.

Vor mich her auf jene Rennbahn  
 Kamen nun die beiden Grafen  
 Wie's beschloffen war, vereint  
 Mit dem Oheim Suer Gonzalez.  
 Kamen her mit vielem Volke,  
 Wohl bewehrt mit starken Waffen,  
 Hinter ihnen kam die Menge,  
 Freunde, Vettern, nah verwandte.

Als ich sah so viele Leute  
 Die da strömten her in Schaaren,  
 Dacht' ich dran, wie einst die Römer  
 Raubten der Sabiner Damen.

Schreiben ließ ich drum die Richter  
 Auf den Thron mich niederlassend,  
 Schweigen fordernd rings im Kreise  
 Daß sie hören des Erlasses:

„Grafen! Don Rodrigo's Töchter,  
 Die ihr grundlos habt mißhandelt,  
 Schmutzig, grausam sonder Gleichen,  
 Beispiellos gequält, gemartert,  
 Flehn ob solchen schändlichen Schimpfes,  
 So ihr ihnen thatet, Rache  
 Durch Vater, der sogleich  
 Dieß zu fordern ist gegangen.

Hat euch drei nun ausgefordert  
 Daß es schauen mögen alle,  
 Daß ein Schimpf, ihm zugefügt,  
 Sei mit Blut nur abzuwaschen.

Und ihr sagtet, nimmer wollt ihr  
 Ihm euch stellen in den Schranken,  
 Weil ich sonst ihm würde helfen  
 Und ihr dann verlor't im Kampfe.  
 Könne senden, wen er wolle,  
 Wollet nach den Rechten Spaniens  
 Dann mit diesen gern euch messen  
 Und verfechten eure Sachen.

Diese drei so edeln Krieger  
 Euch auf dieß Rodrigo sandte,  
 Und sie fordern euch zum Kampf,  
 In den Schranken euch erwartend.

Ihnt nun wie's geziemt dem Ritter  
Solches ist jetzt Pflicht vor Allem,  
Zeit ist, daß des Rechts Entscheidung  
Werde durch Gewalt der Waffen.““

• Wollten etwas nun erwiedern,  
Doch mein Ohr nicht mehr vernahm es,  
Und sie ließen nun beginnen  
Das Gefecht, obgleich voll Bangen.

Und ein Waffenherold stellt  
Nun die Ritter, mit des Amtes  
Schaurig feierlichen Zeichen,  
Ringsum schreitend in den Schranken,  
Drei um drei auf ihren Posten.

Fest das Roß im Zügel haltend,  
Stehn die Kämpfer schlahtbereit,  
Legend ein die mächt'gen Lanzen. —

Graf Fernando gegenüber,  
Der schon sichern Sieg erwartet,  
Martin Antolinez hält,  
Aus den Augen Flammen strahlend. —

Graf Diego, dessen Bruder,  
• Der den Zwist mit Wuth entfachte,  
Hat zum Feind Pedro Bermudez  
In dem grausen Nachekampfe. —

Nuño Bustos de Linzuela,  
Der von edlem Zürnen flammte,  
Hat zum Gegner Suer Gonzalez,  
Der zum schlimmen Werk gerathen. —

Als ich so getheilt in Reihen  
Drei um drei sie dort betrachtet,  
Glaubt' ich der Curiazier Streit  
Dort zu schauen in Gedanken.

Horch, da dröhnt der rauhe Ton  
Der Trommete, sie ermahrend  
Zu beginnen das Gefecht,  
Zu verkämpfen ihre Sache.

Und beim Schmettern der Trommete  
Kennen sie im Sturm zusammen,  
Jeder heut dem Feind die Stirn,  
Gegen ihn die Lanze haltend.

Antolinez und Fernando,  
Die mit gleicher Wucht sich trafen  
Machen ihre Lanzen splintern,  
Doch bleibt jeder fest im Sattel.

Die Colada schwingt der Ritter,  
Wettert mächtig auf den Grafen,  
Schlägt ihm manche leichte Wunde  
Schnell und vielgewandt im Kampfe.  
Giebt ihm endlich einen Hauptschlag  
Auf das Haupt, des Helmes Spangen  
Sind entzwei, es klappt der Schädel  
In zwei Theile jach gespalten.

Hat ihn von dem Roß geworfen,  
Springt vom Pferd, und auf den Nacken  
Tritt er ihm, daß er die Brust  
Ihm durchbohre mit dem Stahle.

Da erhebt sich großes Lärmen  
 Und es ruft das Volk in Masse:  
 „Nicht ertödtet ihn, wir bitten,  
 Seid zufrieden mit dem Falle!“

Dieses Rufen hat besänftigt  
 Antolinez Wuth und Rufen,  
 Und der Sieger will, der stolze,  
 Seinen Feind am Leben lassen. —

Den Genossen sein, Bermudez  
 Sieht er, als er aufgestanden,  
 Mühslos kämpfen mit Diego,  
 Jenem schwachen feigen Grafen.

Ihre Lanzen sind zerschollen  
 Und Xizona schwingt der starke  
 So gewaltig, daß zur Erde  
 Roß und Reiter jählings sanken.

Und er bittet um sein Leben,  
 Und er fleht ihn um Erbarmen,  
 Und bekennt sein frevelnd Thun  
 Und ergiebt sich ihm auf Gnade.

Pedro hört nicht auf dieß Wimmern  
 Sondern stößt das grause Schlachtschwert  
 In den Busen des Verräthers,  
 Der schwer seufzend muß verathmen. —

Muño Bustos, jener Kühne,  
 Streitet dort mit Suer Gonzalez,  
 Jeder ficht so stark und tüchtig  
 Um die Palme jenes Tages.

Lange hat der Kampf gedauert,  
 Doch der große Gott der Rache  
 Hat dem Vultus Sieg verliehen  
 Weil er kämpft in guter Sache.

Er durchbohrt des Feindes Busen  
 Ihn durchstehend mit der Lanze,  
 Gräßlich ist es anzuschauen  
 Wie der Gegner knirscht im Sande.

Also hat der Kampf geendet  
 Und die Sieger hört man sagen:  
 „„Giebt es hier noch mehr zu thun,  
 Sind Verräther noch zu schlagen?““

Und die Antwort ist: „„o nein!  
 Ihr seid Sieger dieses Tages,  
 Keiner mag euch solches schmälern,  
 Habt wie Helden euch gehalten.““

Und zwei Trommeln vom Geländer  
 Hoch herab hört man erschallen,  
 Von den Schranken ruft der Herold:  
 „„Euch gebührt des Sieges Palme!““

Seine Wache sammt dem Herold  
 Führt die Sieger von den Schranken  
 Hin zu uns, vor unsern Thron,  
 Wo wir zugeschaut dem Kampfe.

Die Sentenz nun, die gewicht'ge,  
 Ihnen seht die Richter gaben,  
 Daß Verräther jene seyn  
 Und für ehrlos nun zu halten.

Dieser Spruch ward aufgeschrieben  
 Und bestätigt gleich von Allen,  
 Drunter stehn, ihn zu bekräft'gen,  
 Mit dem meinen sieben Namen.

Guter Eid, nicht mehr, nicht wen'ger,  
 Also ist es heut gegangen,  
 Weder Neid noch Freundschaft ändre  
 Einen Tittel an der Sache.

Seht — seid daß ihr nicht zufrieden  
 Und noch Feind des ganzen Stammes,  
 Sie verfolgend ewig regsam,  
 Keinen an dem Leben lassend,  
 Auf dieß Blatt. — Grüßt Frau Ximena  
 Und umarmt in meinem Namen  
 Eure Töchter; sagt den Lieben  
 Ich sei stets ihr Freund und Rathher."

---

135.

Von dem König Don Alfonso  
 Haben Abschied nun bekommen  
 Jene Kämpen für den Eid,  
 Da sie Rache kühn genommen  
 An den Grafen von Carrion,  
 Strafend schwer ihr böses Frommen.

Als sie eilig nach Valencia,  
 Wo Rodrigo wohnt, gekommen,

Da verbreitet rings sich Freude,  
Alles strahlt von Lust entglommen.

Doch die Kunde, daß der König  
Nehlet die Verrätherrotte,  
So die Grafen als Don Suer,  
Macht die Freude ganz vollkommen.

Und es kniet der Eid zur Erde  
Himmelwärts die Händ' erhoben,  
Für die Rache die ihm ward  
Muß sein Mund den Himmel loben,  
Daß ob allen den Verräthern  
Hohe Sühnung ihm geworden. —

Freudvoll dann in seinem Herzen  
Spricht er zu Ximena Gomez:  
„Jene Schandthat, o Ximena,  
Hat bestraft die Rache Gottes,  
So an uns und unsern Töchtern  
Jene einst verübt in Tormes.“

Als die Töchter dieses hörten,  
Was so süßer Klang dem Ohre,  
Ganz entflammt von hoher Freude  
Nun ihr Herz im Busen pochte.

Und sie danken brünstig betend  
Gott dem mächt'gen, Gott dem großen,  
Gott, dem Rächer ihrer Schmach.

Und sie gehn — die Arme offen —  
Zu umarmen Don Bernudez  
Und die tapferen Genossen.

Küssen ihnen heiß die Hände  
 Die so kühn für sie gefochten.  
 Und sie halten große Feste,  
 Feiern eine volle Woche  
 Weil sie Gott gerächt an jenen  
 Die so schändliches verbrochen.

---

136.

„Stehet auf und kniet nicht nieder,  
 Nicht ist's recht und billig doch  
 Daß vor mir die Kniee heuge  
 Der viel Kön'ge schlug ins Joch.

Und bedeckt die grauen Locken  
 Die ich acht' und schätze hoch,  
 Einen besseren Vasallen  
 Find kein Herr und König noch.

Speißt mit mir an meiner Tafel  
 Desß ist mir die Ehre groß,  
 Und ich glaube, daß die Speise,  
 Bleibt ihr da, mir besser frommt.

Haben wir zusammt gespeiset,  
 Will euch dann erzählen wohl,  
 Wie sich bessert, was geschadet  
 Euch die Grafen von Carrion.

Doch ich will dieß lieber jetzt schon:  
 Wißt, es hat gefallen Gott,

Daß zwei Kön'ge sei'n die Gatten  
Doña Elvira's, Doña Sol's.

Bei der Hochzeit sei ich Zeuge,  
Stiftend sie mit Pracht und Pomp,  
Denn bei Töchtern solchen Ranges  
Niemt sich solch ein Zeuge wohl.

Alvar Fañez de Minaya  
Bracht' uns eure Gaben schon,  
Ich und Nuño sie empfangen  
Eurer denkend liebevoll.

Um euch einen Rang zu sagen  
Deß ihr würdig wär't hinfort,  
Sag' ich euch, ich kenne Keinen  
Der so werth ist eines Throns,  
Außer mir, dem König, oder  
Wer noch steht an höher'm Ort." —

Dieses sagte Don Alfonso  
Eid dem braven Campeador.

137.

Rodrigo Diaz de Vibar,  
Eid, genannt der Castilianer,  
Hat Valencia gewonnen  
Als ein mächt'ger Held im Kampfe.

Hochgeehrt und sehr gefürchtet  
Wohnt er dort in dem Palaste,

Wohnt dort gern und hochbeglückt  
 Von dem theuern Ehgemahle,  
 Seiner lieblichen Ximena,  
 Die die Tochter war des Grafen  
 Zu Gormaz Lozano Gomez.

Und es nannte, wer sie kannte,  
 Seine beiden jungen Töchter,  
 Ueber alle Schönheit strahlend.

Und dem heiligen Sant Jago  
 Und auch Gott er brünstig dankte,  
 Weil des Himmels hoher Segen  
 Sich auf ihn hernieder wandte,  
 Weil er glücklich, sonder Wunden,  
 Ist aus mancher Schlacht gegangen,  
 Mehr den Mähren abgewinnend,  
 Als ein andrer konnt' erlangen. —

Nach Castilien kam die Kunde  
 Von so großen Siegen, Schlachten. —

Und die Grafen von Carrion  
 Gehen beide nun zu Rathe,  
 Wie vom König Don Alfonso  
 Sie ersuchen hohe Gnade,  
 Daß der König sich entschliefse  
 Hinzusenden die Gesandten,  
 Daß sie für das Brüderpaar  
 Ruy Diaz Töchter sie verlangen.

Wollen ihnen sich vermählen,  
 Weil sie sind so hohen Adels,

Von den besten in dem Reiche  
Und von ungemeynem Ansehn.

Und der König hat genehmigt  
Was sie bitten viel und lange.

Schickt zum Eid nun seine Boten,  
Ihm die Botschaft anzufagen:  
Wöge kommen nach Requena  
Daß sich großes Werk gestalte.

Nach Requena kommt der Eid,  
Eilend noch am selben Tage. —

Als der König sieht den Eid.  
Er ihn huldvoll nun anarmte.

Und der König fragt Rodrigo  
Wie's im Krieg ihm sey ergangen? —  
Als Vasall so treu und ehrlich  
Läßt er Kunde ihn empfangen.

Spricht der König: „Guter Eid,  
„Freut mich daß daß ich erfahre  
Wie ihr großen Sieg errungen  
Und gewonnen große Habe,  
Aber Wunder muß mich nehmen  
Daß ihr seid so sehr gealtert.

„Guter König,“ spricht der Eid,  
„Ungemach schafft graue Haare,  
Dieß erzeugen viele Kriege,  
Kampf und Fehde, heiße Schlachten,  
Wo ich keinen einz'gen Tag  
Seither an Entmüdung dachte.

Ich gewann die Stadt Valencia,  
 Wo mir ward von Schätzen manches;  
 Alles, guter Herr, ist euer,  
 Alles euer, wünschet, schaltet.“ —

„Gott erhalt euch dieß Rodrigo,  
 Habts gewonnen ja so tapfer.

Doch, ich kann mich glücklich preisen.  
 Denn kein König früh'rer Jahre  
 Hatte, während er regierte,  
 Solch 'nen edeln Kronvasallen,  
 Stark als Held und auserlesen  
 Und beglückt in jedem Kampfe.

Was ich, Sid, von euch nun wünsche,  
 Will euch's künden, will euch's sagen.

Beide Grafen von Carrion  
 Haben sehr mich angegangen,  
 Doña Elvira, Doña Sol  
 Werdet ihr sie nicht versagen,  
 Soll bei euch ich ihnen werben  
 Weil sie sind von edlem Stamme.

Sagt nicht nein, o Sid, ich bitte,  
 Ich bins, der euch dieß will ratthen,  
 Sind die Töchter schlecht geborgen  
 Dann will ich die Schuld auch tragen.“ —

Spricht der Sid: „Mein hoher Herr,  
 Sie gehorchen euch in Allem,  
 Ueber mich und über sie  
 Mögt ihr schalten nach Gefallen.

Ihr vermählt sie hoher Herr,  
Ganz nach eurem weisen Rathe,  
Bin zufrieden daß mit Freuden,  
Wähtend es für hohe Gnade.“ —

Sehr gefallen hats dem König,  
Und es kommen nun die Grafen,  
Küssen nun dem Eid die Hand  
Der sein Jawort nicht versagte. —

Geht der König nach Castilien,  
Geht der Eid nach seinen Landen,  
Nach der edeln Stadt Valencia  
Die er kühn erobert hatte.

Jene Grafen nimmt er mit,  
Daß er, ein beglückter Vater,  
Sie vereine mit den Töchtern  
Nach des Königs höchstem Rathe.

Als sie kommen nach Valencia,  
Fürder reitend ihre Straße,  
Finden sie Ximena Gomez  
Die von Lust und Freude strahlte,  
Finden sie die beiden Töchter  
Die sich freuen ihres Vaters.

Wie der König hat befohlen  
Bleibt der gute Alvar Fañez  
In der beiden Grafen Hände  
Jene beiden schönen Damen,  
Don Hieronimo der Bischof  
Weiht das Bündniß am Altare.

Nun beginnen Freudenfeste  
Als vermählt sind beide Paare  
Ringelrennen und Turney.

Mohren so wie Christen, alle  
Sind vergnüglich auch dabei,  
Tanzend, spielend auf dem Walle.

Doch Fortuna, diese Böse  
Stört das Fest im besten Gange. —

Einen wilden, großen Löwen  
Hält der Eid gesperrt im Stalle;  
Plötzlich ist er losgebrochen  
Aus Versehen einer Wache,  
Nicht weil es der Eid befohlen  
Der dort schlief im großen Saale.

Wüthig brüllend kommt der Löwe  
Hergeschritten durch die Gassen,  
Dringt ins Zimmer zu dem Eid  
Und dort spielen jene Grafen.

Als sie sehn den Löwen kommen  
Fliehen sie bestrickt von Bangen. —

Durch das Losen, durch das Schreien  
Muß der gute Eid erwachen,  
Der da ruhte auf der Bank  
Sich erfreuend süßen Schlafes.

Als er sieht den grimmen Löwen  
Läßt er laut die Stimm' erschallen,  
Und der Leu hat ihn erkannt  
Und entweicht nach seinem Stalle.

Doch die Grafen sind beschämt,  
Ihre Flucht dünkt beiden Schande.

Denkend, daß der Eid befohlen  
Alles, was sich zugetragen,  
Schmähen sie nun ganz verhöhlen  
Auf den Eid mit Nachgedanken.

Gehn zu Rathe nun im Stillen  
Mit dem Oheim Suer Gonzalez,  
Wie sie weichen von dem Eid  
Nach Castilien, ihrem Lande;

Wollen mit die Weiber nehmen,  
Die Getrauten des Altares,  
Wollen sich an diesen rächen,  
Weil sie's können nicht am Vater.  
Schmach an diesen beiden Töchtern  
Deucht nun ihnen süße Rache.

Solchen bösen Sinn im Herzen  
Sie zum guten Eid nun sprachen:

„Gebt uns Urlaub, lieber Herr,  
Denn wir haben uns berathen,  
Wollen nun nach unsern Gauen,  
Wollen nach Castilien wandern  
Mit den Gattinnen, den holden,  
Wie geboten uns der Vater.“ —

Und der Eid giebt ihnen Urlaub,  
Doch im Herzen Schlimmes ahnend,  
Ob die beiden Schwiegersöhne  
Wohl erfüllt von bösem Rathe,

Nicht die Töchter wollen morden  
 Oder ihnen thun was Urgeß,  
 Denn er hält sie fast für Menschen  
 Von verdächtigem Character.

Doch, um alles zu vollenden  
 Will die Reise er verstaten,  
 Und sie wandern ihres Weges  
 Wohl geleitet von den Knappen.

Doch der Eid, im Herzen zweifelnd,  
 Hat beschloffen schon die Sache,  
 Ruft den Vetter Don Ordoño  
 Und befehlt ihm fortzuwandern  
 Auf dem Wege nach den Töchtern,  
 Wohl verhüllt in einer Maske.

Alles, alles was geschehen  
 Soll erlauern er, ergattern,  
 Weil sein ahnend Herz ein Unglück  
 Ihm verkünde mächtig schlagend. —

Und die Grafen mit den Frauen  
 Ihres Weges sind gegangen,  
 Wo sie rings an allen Orten  
 Hohe Gastfreundschaft empfangen,  
 Weil die Herrn im Land umher  
 Sind des guten Eid Vasallen.

Auf dem Wege fürder schreitend  
 Sie nach Tormes nun gelangen.

Und im dichten Eichenhain  
 Heben sie die holden Damen

Von den Mäulern so sie trugen,  
Sie am Boden niederlassend.

Dann befehlen sie den Leuten,  
Daß sie sogleich sie verlassen.

Jetzt entblößen sie die Frauen,  
Nehmen sie bei ihren Haaren,  
Zerren sie umher am Boden  
Rings umher im Eichenwalde,  
Spornen sie mit spizigen Sporen,  
Daß im Blut sie sind gebadet,  
Und mit Fluchen und mit Schmähen  
Wärzen sie dieß Werk der Schande.

Lassen nun, die feigen Ritter,  
Sie halbtodt in jenem Walde,  
Und sie sprechen höhnisch bitter:  
„Löchter Eids, dieß sei die Rache,  
Die ihr leidet, nimmer würdig,  
Daß ihr uns besizt als Gatten;

Sollt nun alles, alles büßen,  
Was der Eid uns that zur Schande,  
Als er jenen grimmen Löwen  
Wüthend auf uns losgelassen.“

Und gebunden an die Eichen  
Lassen sie sie in dem Walde.

Beide gehen ihres Weges,  
Und sie kommen zu den Knappen,  
Und die Knappen ihre Herrn  
Nun nach ihren Frauen fragen:

„Sicher sind sie aufgehoben,“  
Sagen drauf die beiden Grafen.

Doch die Frauen, die bedrängten,  
Sie erheben laute Klagen,  
Und sie rufen auf zum Himmel,  
Schwer ihr Mißgeschick bejammernd.

„Weh ihr Grafen, ihr Verräther!  
Ihatet weh! ein Werk der Schande,  
Uns, die Töchter des Rodrigo,  
Habt ihr, weh! mit Schmach beladen!  
Doch der Starke wird uns rächen  
Ob dem Werke des Verrathes! —

• Don Ordoño hört von ferne  
Wie sie weinen, wie sie klagen,  
Und er folgt zum Eichenhain  
Nach den Stimmen, den bekannten.

Als er sieht die holden Frauen,  
Da zerfleischt er sich die Wangen,  
Krauft sich aus des Hauptes Haar.

Läßt dann laut die Stimm' erschallen:  
„Grafen jeder Menschheit bar!  
Solche Schmach und solche Schande  
Uebt ihr an dem holden Paar!  
Töchter eines hohen Vaters  
Den der Christ und Heide ehrt,  
Ha, beim Himmel solche Schande  
Mächt er wohl mit Blut fürwahr,  
Mit der nie besiegten Lanze.“ —

Angebunden an die Eichen  
 Findet er dort jene Damen,  
 Deckt sie zu mit seinem Kleid,  
 Hat dann schleunig sie verlassen,  
 Denn er sucht nach einem Hause  
 Wo verborgen er sie lasse.

Zu dem Haus 'nes edeln Landmanns  
 Läßt der Zufall ihn gelangen,  
 Der dem Eid war freundlich, dienstbar,  
 Theilte oft mit ihm das Lager.

Don Ordoño und der Landmann  
 Gehn zurück zum Eichenwalde,  
 Und er findet noch die Schönen  
 Wo er sie zuvor gelassen.

Führen sie nach jenem Orte  
 Wo sie sicher können harren,  
 Wo der Landmann und sein Weib,  
 Sammt den Söhnen, zu Gefallen  
 Ihnen leben allesammt,  
 Und nach ihrem Willen handeln.

Don Ordoño spricht mit ihnen,  
 Solches sagend zu den Damen:  
 „Ich will gehn, o theure Frauen,  
 Nach Valencia, unsrem Lager,  
 Eurem Vater zu verkünden  
 Alles, was hier vorgefallen,  
 Daß er wegen dieser Schmach,  
 Drob ihr littet, nehme Rache.

Und gefallen hat's den Frauen  
 Daß er will von hinnen wandern.  
 Eilend auf den nächsten Wegen  
 Nach Valencia bald gelangt er.

Als er schaut den guten Eid,  
 Muß er weinen, muß er klagen,  
 Und erzählt ihm Wort für Wort  
 Was er sah, was vorgegangen.

Doch der Eid, ein weiser Mann,  
 Wirgt im Herzen sein den Jammer,  
 Braucht es doch nicht weibisch Weinen  
 Wo es gilt ein Werk der Rache.

Doch die Frau Ximena Gomez  
 Kann zurück den Schmerz nicht halten,  
 Ihre schönen Augen weinen  
 Quellen gleich, die kummernassen.

Doch der Eid, er deut ihr Trost,  
 Als verständig und gelassen,  
 Und er bringt ihr Seelenruhe,  
 Manches tröstend Wort ihr sagend. —

Zu dem König von Castilien  
 Schickt er schleunig die Gesandten,  
 Daß er möge von der Schandthat  
 Seine Kunde schnell empfangen.

Bittet ihn, er möge gnädigst  
 Ihm der Rache Werk gestatten,  
 Fleht ihn an um die Erlaubniß,  
 Um zu thun das Werk der Rache,

Gehn zu dürfen nach Toledo,  
Nach des Königes Palaste.

Großer Zorn befällt den König,  
Als er solches hat erfahren,  
Von den Grafen, ihrem Oheim,  
Der zur That gerathen hatte;

Und der König will verleihen  
Was er fleht, dem Eid voll Gnade. —

Und der Eid mit seinen Rittern  
Nach Toledo schleunig wandert,  
Wie's gebührt solch hohem Helben  
Hat der König ihn empfangen.

Als ein weiser Mann voll Ehre  
Spricht der Eid das Wort der Klage:  
„Wißt es wohl, mein Herr und König,  
Ich bin euer Kronvasalle,  
Mich erwählte euer Bruder  
Und Fernando euer Vater.

Gabe beiden treu gebient,  
Wie's geziemt castil'schem Adel,  
That gar viele treue Dienste,  
Drob ihr mich vom Land verbanntet.

Herr auf euern Machtbefehl  
Hab ich von Carrion die Grafen  
Meinen Töchtern hold vermählt,  
Zu entsprechen eurer Gnade.

Gab den Grafen, sie zu ehren,  
Große prächtige schöne Gaben,

Nebst Tizona, nebst Colada,  
Die ich stets im Kampf getragen.

Haben grundlos mich beschimpft  
Und die Ehre mein bemackelt,  
Und die Töchter mein verlassen  
Fern im menschenleeren Walde,  
Gleich verworfnen, schlechten Weibern,  
Nicht gleich Töchtern edeln Waters.

Euch, mein guter Herr und König,  
Euch gebührt das Werk der Rache,  
Ihr vermähltet meine Töchter,  
Die ich gab, euch zu gefallen,  
Mich allein nicht, euch mein König!  
Haben schwer beschimpft die Grafen.

Guter König, schafft mir Recht,  
Euch ist die Gewalt des Staates,  
Hätte längst mir Recht verschafft  
Gält' es nur die Macht der Waffen.“ —

Drauf der König: Guter Eid,  
„Recht war alles, was ihr sagtet,  
Daß ihr mich um Rechtspruch bittet  
Ohne vielbewehrte Schaaren,  
Aber dieß soll traum euch werden  
Auf mein Wort die vollste Rache.“ —

Und die Hände küßt der Eid  
Seinem König ob der Gnade;  
Und daß alles werd' erfüllt  
Ruft die Cortes man zusammen,

Alle sollen sich vereinen  
In der Frist von dreißig Tagen.

In der anberaumten Zeit  
Alle nach Toledo wandern,  
Auch die Grafen mit den Bettern  
Und den edelsten Verwandten.

Als sie alle nun vereint sind  
Dieses Wort Rodrigo sagte:

„Ha, vor euch, o Don-Alfonso,  
Will von jenen ich die Gaben,  
So Tizona als Colaba,  
Die ich ihnen lieb zum Pfande!  
Aber gegen meinen Willen  
Sollen sie sie nimmer tragen.“ —

Fest bestimmt der gute König  
— Da sich weigern nun die Grafen —  
Alles sollen sie ihm geben,  
Sein ist's, er gewann's im Kampfe.

Alles ward sogleich erfüllt  
Wie's Rodrigo heischt, der starke,  
Und nun steht er auf sogleich,  
Dieses Wort des Bornaes sagend,  
Wuthentflammten Angesichtes,  
Greifend mit der Hand zum Barte:  
„Grafen! hier vor unfrem König  
Und vor seines Reiches Granden  
Fordr' ich aus euch als Verräther,

Weil ihr schändlich habt mißhandelt  
 Meine Töchter hold und zart.

Frauen sind's von edlem Stamme,  
 Sonder Grund und sonder Ursach  
 Habt ihr sie mit Schmach beladen.

Weh euch Grafen, hart sie quälend  
 Zu Tormes im Eichenwalde,  
 Teuflich mit entmenschter Art;  
 Doch beschlossen ist die Rache  
 So an euch als eurem Rath  
 Der euch beistand in der Sache!" —

Ausflucht suchen und Entschuld'gung  
 So der Dheim als die Grafen,  
 Aber nimmer mag's gelingen  
 Daß die Schuld'gen weiß sich waschen.

Alle Theile hört der König  
 Und beschließt mit seinem Rathe:  
 So die Grafen, als ihr Dheim  
 Kämpfen nun auf freiem Plage,  
 Ganz nach Ritterart mit dreien  
 Von dem Eid, den Kampf der Rache.  
 Diese sei'n Nuño, Bermudez,  
 Antolin so kühn und wacker. —

Nach Valencia geht der Eid  
 Als dieß alles man berathen. —  
 Wo der König es geheiß'en  
 Fechten die mit Schwert und Lanze.

Und die Grafen sind beslegt  
 Und Suer der böse Mather,  
 Und man ächtet die Verräther  
 Als sie ihre Schuld bekamten.

Und noch jetzt muß man sie schätzen  
 Schuldig schändlichen Verrathes,  
 Und es muß ihr ganz Geschlecht  
 Ferne von Castilien wandern. —

Doch Rodrigo's wackre Kämpen  
 Nach Valencia sie nun wandern,  
 Und die Kühnen und die Edeln  
 Hat Rodrigo gut empfangen.

Und von Don Alfonso's Rechtspruch  
 Alles sie Rodrigo sagen,  
 Von den Grafen und dem Oheim  
 Wie sich alles zugetragen.

Und Rodrigo brünstig betend  
 Seinem Gott unendlich dankt er,  
 Und da dieß sich so vollendet  
 Hat dem König sehr gefallen.

Doch der Eid steht hoch in Ehren,  
 Drob die Löchter sein verlangen  
 Ein Infant von Aragon,  
 Von Navarra ein Infante,

Vom Infanten Aragoniens  
 Ward ein Enkel Eid dem starken,  
 Noch bis heut lebt sein Geschlecht  
 Hochberühmt an Kraft und Adel.

Merkt euch dieß aus der Geschichte:  
 Böse Thaten ärrten Strafe,  
 Gott belohnt den braven Mann.  
 Der da gute Thaten schaffte.  
 Solches ward dem guten Eid  
 Wie's erzählt ist in dem Sange.

---

138.

Fern in Persiens weiten Gauen  
 Ist der Ruhm des Eid erschollen,  
 Da die Fama allen Welten  
 Seinen Preis verkünden wollte.

Als es hörte nun der Sultan  
 Nach der Wahrheit ganz vollkommen,  
 Rüstet er gar reiche Gaben,  
 Sie zu senden ihm, dem Hohen.

Weihrauch, Scharlach, Purpur, Seide,  
 Myrrhen, Silber, Gold, das rothe,  
 Ladet er auf manch Kameel,  
 Nebst viel seltenen reichen Stoffen.

Einen seiner nah Verwandten,  
 Einen seiner Tischgenossen  
 Schickt zum Eid er mit den Gaben  
 Und er spricht zu ihm die Worte:

„Sag dem Eid, daß ich, der Sultan,  
 Ihm; dem Starken, sei gewogen,

Daß ich seiner Thaten Kunde  
 Kaufe mit begier'gen Ohren;  
 Bei dem Leben des Propheten  
 Und bei meinem Königsthronen,  
 Räm' er her in meine Lande  
 Schenk' ich gern ihm meine Krone!

Diese kleine wen'ge Gabe  
 Sei von mir ihm angeboten,  
 Als ein Zeichen meiner Freundschaft  
 Die ich halte bis zum Tode.“ —

Und der Mohr geht seines Weges,  
 Nach Valencia ist er kommen,  
 Bittet um Erlaubniß, daß er  
 Mit Rodrigo sprechen wolle.

Geht der Eid ihn zu empfangen  
 Eh er schreitet durch die Thore,  
 Und es zittert, und es bebt  
 Schauend ihn der Sohn der Mohren.

Kann nicht sagen seine Botschaft,  
 Denn er ist zu sehr beklommen;  
 Nimmt der Eid ihn bei der Hand,  
 Sagt ihm dieses Wort des Trostes:

„Sei willkommen zu Valencia,  
 Sohn des Südens, sei willkommen,  
 Wär' ein Christ dein Herr und König  
 Räm' ich wohl nach seinem Hofe.“ —

Solches und noch manches sprechend  
 Beide zu der Stadt nun kommen,

Und es wird nun von den Städtern  
Manche Festlichkeit erhoben.

Und sein Haus, die Frau, die Töchter  
Zeigt der gute Eid dem Mohren,  
Der ob solcher Pracht und Größe  
Wird von Staunen ganz beflommen.

Einige Tage bleibt der Heide  
Freudig in Valencia dorten,  
Endlich will er gehn von dannen,  
Von dem Eid nun Urlaub fordernd.

Als Vergeltung der Geschenke,  
So vom Sultan ihm geworden,  
Schickt der Eid nun andre Dinge  
Nicht bekannt in jenen Orten. —

Mit den Töchtern, mit Kimena,  
Als der Mohr war fortgezogen,  
Bleibt Rodrigo in Valencia,  
Dankend brünstig seinem Gotte.

---

139.

Zu Valencia weilt der Eid,  
Schaffend Vieles, wirkend Großes,  
Matt von manchem schweren Sieg;  
Hat da Kunde sich erhoben  
Die ihn schwer bedrängt im Herzen,  
Schwer bedrängt durch bittere Sorgen.

Denn Ducar, ein mächt'ger Heide,  
Nach Valencia ist er kommen.

Dreißig Rön'ge führt er mit sich,  
Stark in Krieges Sturm und Loben,  
Vieles Kriegsvolk kommt zu Fuß,  
Manche Ritter hoch zu Rosse.

Und es liegt der gute Eid  
Auf des Lagers weichem Polster,  
Sinnt bedrängt in seinem Herzen  
Ob dem Kampfe mit den Mohren.

Fleht zu Gott im blauen Himmel  
Daß er sei mit seinem Volke,  
Daß er ihn aus Noth und Fahr  
Ehrenvoll erretten wolle. —

Unversehens hat ein Mann  
Sich an seiner Seit' erhoben,  
Glänzend strahlt sein Angesicht  
In erhabner Himmelsglorie,  
Weiß ist die Gestalt wie Schnee  
Und umweht vom Duft der Rose.

„Schläfst du,“ spricht er, „mein Rodrigo?  
Wache, wache! schnell erhoben!“ —

Spricht der Eid: „Wer seid denn ihr,  
Der ihr fragt mit solchem Worte?“ —

„Gorch! mein Namen ist San Pedro,  
Bin der erste der Apostel,  
Und ich sage dir, Rodrigo,  
Dir zu scheuchen jede Sorge,

Wirft nun bald die Welt verlassen,  
 Denn es ruft dich Gott der Hohe  
 Zu dem Leben sonder Ende,  
 Wo sich Heil'ge freu'n der Glorie.

Stirbst von heut in dreißig Tagen,  
 Stirbst von heut in einem Monde.

Eid! es liebt dich Gott der Herr,  
 Hat dir Gnade sein ergossen,  
 Wirft Bucar im Kampf besiegen  
 Noch als Ritter nach dem Tode.  
 Deine Völker werden streiten  
 Mit dem ganzen Heidenvolke,  
 Werden hohen Sieg erringen  
 Durch Sant Jago, den Apostel.

Du Rodrigo Campeador  
 Wende deinen Sinn zu Gott setzt,  
 Wird des Todes Hand dich treffen  
 Wirft zu hohem Ruhm erhoben.

Gott hat dieß um meinetwillen  
 So geheißt und so geordnet,  
 Weil du hast geehrt mein Haus  
 Zu Cardena, jenes Kloster." —

Große Freude fühlt der Eid  
 Als er solches hat vernommen,  
 Springt aus seinem Bett sogleich,  
 Kniet dann nieder auf den Boden,  
 Küssen will er ja die Füße  
 Jenem heiligen Apostel.

Spricht San Pedro: „Mein Rodrigo  
 Laß das Knieen hier am Boden,  
 Ist dein Mühen all doch fruchtlos,  
 Nimmer kommst du zu mir kommen,  
 Aber alles halt für wahr  
 Was von mir du hast vernommen.“ —

Auf zu Himmels Höhen schwebt er  
 Als der Heil'ge dies gesprochen.

Don Rodrigo bleibt getröstet,  
 Hochzufrieden, freudentglommen,  
 Betet dankend, betet brünstig  
 Zu dem höchsten Gnadenborne.

140.

Liebeskummert ist der Eid,  
 Noch zwei Tage mag er leben,  
 Und da läßt er zu sich rufen  
 Sein geliebtes Weib Ximena.

Don Geronimo der Bischof,  
 Alvar Fañez kommt zum Herren,  
 Und Bermudez kommt, der Ritter,  
 Und Gil Diaz kommt, der Degen.

Alle fünfse sind vereint,  
 Und der Eid beginnt zu sprechen:

„Wißt es wohl, Bucar, der König,  
Kommt Valencia mir zu nehmen,  
Das ich halte stark besetzt.

Und er naht sich schon der Feste,  
Viele Kön'ge folgen ihm  
Und ein Haufen Saracenen.

Und ich fühle, daß vom Körper  
Bald sich trennt die müde Seele.

Wascht dann wohl den todten Körper  
Mit der Myrrhe Duft ihn ehrend,  
Und mit Balsam, den der Sultan  
Einst als Gabe mir gesendet,  
Salbet mir das Haupt, das greise,  
Salbt die Füße, daß nichts fehle.

Alle, die ihr um mich steht,  
Ihr, o liebliche Kimene,  
Klagt nicht wenn ich bin gestorben,  
Weinet nicht wenn ich geendet,  
Großes Unheil wär's und Schaden.

Fragt die Klage stumm im Herzen,  
Denn groß Uebel seh' ich kommen,  
Wenn die Mohren es erkennen,  
Daß der Führer ist gestorben,  
Würden dann im Kampf geschlagen,  
Kummer würde mich verzehren.

An dem Tage, wo Bucar  
Unser Feste naht, befehlet,  
Daß die Völker auf die Mauern,

Auf die Tinnen jubelnd gehen,  
 Und von Freude voll sich zeigend  
 Lustig blasen die Trommeten.

Wollt ihr selbst nun nach Castilien  
 Von Valencia euch wenden,  
 Sagt es heimlich euern Leuten,  
 Den Begleitern eures Weges,  
 Und es soll kein Heide sich  
 Bei Valencia lassen sehen.

Packt dann euer Gut zusammen,  
 Keiner bleibe, der da lebet,  
 Und Babiaca sei gesattelt,  
 Wenn dieß alles ist geschehen,

Legt mir an die besten Waffen,  
 Setzt mich Todten dann zu Pferde,  
 Wohl geschmückt mit reichen Kleidern.

Bindet mich auf ihn so feste  
 Daß ich nicht herunterfalle,  
 Mag er bäumen sich und setzen.

Und mein theures Schwert Lizona  
 Legt mir fest in meine Rechte.

Don Geronimo, der Bischof,  
 Soll an einer Seite gehen,  
 Und Gil Diaz soll mein Ross  
 Auf der andern Seite lenken.

In der Hand des Don Bermudez  
 Soll mein stolzes Banner wehen,

Thut wie ihr es sonst gehalten  
Wenn gesritten ich im Felde.

Ihr Alvar Fañez Minaya,  
Mögt das Heer zum Kampfe stellen,  
Daf es streite mit Bucar.

Ueber ihn, die Saracenen  
— Dieses glaub' ich fest, fürwahr —  
Sollt' ihr hohen Sieg erfechten.

Gott hat dieß mir selbst verheißen,  
Dieß wird in Erfüllung gehen,  
Siegen werdet ihr im Kampfe,  
Große Beute wird euch werden.

Was ihr mehr noch habt zu thun  
Werd' ich morgen euch befehlen,  
Morgen, eh' ich werde scheiden,  
Morgen ist der Tage letzter."

---

141.

In Valencia weilt der Eid  
Liegend in den letzten Zügen,  
Mehr hat Gram als hohes Alter  
Sein viel edel Herz bedrückt.

Zu des Bettes Häupten stehn  
Geistliche und Ordensbrüder,  
Und die Freunde, die Verwandten,  
Stehn im Kreis um ihren Führer.

Als Rodrigo sieht sie trauern,  
Ihr Gesicht voll Schmerz, bekümmert  
Strebt er mit der Weisheit Worten  
Ihren Gram zu unterdrücken.

„Weiß es wohl, ihr lieben Freunde,  
Nichts ist hier, was euch vergnüge  
In solch schwerer Trennungsstunde,  
Vieles, was euch schmerzlich rühret.

Ihut seht wie ich oft euch lehrte  
Thun in Zeiten schlechten Glückes;  
Schwerer ist, dem Schicksal trogen  
Als erobern Königsthümer.

Sterblich zeugte mich die Mutter,  
Hätte sterben können früher,  
Fordern soll man nicht als Recht,  
Was der Himmel nur vergünst'get.

Sterbe nicht in fremden Landen,  
Sterb' auf meinen eignen Gütern,  
Geb' auch nur der Mutter Erde  
Diesen ird'schen Leib zurücke.

Wäre nicht des Lobes Anblick,  
Glengen wir zum Grabeshügel  
Aber freudig, aus Verbannung  
In ihr Vaterland sie führend.

Frei kann meine Seele scheiden,  
Denn ein König herrschet über  
Euch, der nimmermehr die Meinen,  
Noch die Quern wird bedrücken.

Meine Krieger wird er ehren,  
 Seines Reiches starke Hüter,  
 Frau'n soll er nicht weisen Rätthen,  
 Besser euch, ihr narb'gen Führer.

Stets erwäg' er, Welchem Lohn,  
 Welchem Strafe mag gebühren,  
 Denn Vasallen treu und edel  
 Muß man schätzen, muß man fürchten.

Höher acht' er wackre Männer  
 Als die schmeichlerischen Lügner,  
 Denn aus tausend feilen Schurken  
 Macht der König keinen Würd'gen.

Wen er nöthig hat, dem lad er  
 Keinen Schimpf je auf den Rücken,  
 Lohnend gut die eignen Diener  
 Wird er fremde nicht bedürfen.

Spreche solches nicht aus Haß,  
 Denn viel schuld' ich seiner Güte,  
 Was er je an mir gefehlt  
 Hat er vielfach mir vergütet.“ —

Da kommt trauernd Frau Kimena,  
 Ringt die Hände sonder Hülfe,  
 Und die Ritter sind in Thränen,  
 Denn der Eid, er ist entrückt.

„Der, der Kön'ge nicht, noch Granden,  
Keinen Menschen je verschonte,  
Rief mir, zu Valencia  
Mir an meine Thüre klopfend.

Da er mich bereit gefunden,  
In sein Reich ihn nachzufolgen,  
Nach' ich nun mein Testament,  
Das die Nachwelt mag befolgen.

Ich, Rodrigo de Vibar,  
Auch genannt mit andern Worten,  
Eid, der brave Campeador,  
Der Bestieger aller Mühren,  
Gib' in Gottes Hand die Seele,  
Hab' mich seinem Reich empfohlen,  
Gib den schwachen Leib von Erde  
Jenem Staub, der ihn geboren.

Mit den Salben, den Geschenken  
Persens Königs mögt dem Todten  
Ihr das Haupt einbalsamiren,  
Und den Leib daß er nicht modre.

Zwischen Fahnen und Standarten  
Seht, o Freunde, mich zu Rosse,  
Daß mich schauen kann Bucar,  
Daß mich sehen seine Mühren.

Mein getreues Ross Babieca  
Legt ins Grab nach seinem Tode,

Daß kein Hund das Roß zernage,  
 Daß so manchen Hund zerstoßen.

Zur Bestattung meiner Leiche  
 Sollen meine Edeln kommen,  
 Alle Krieger so mit mir  
 Stets gespeist von einem Brote.

Jener heil'gen Brüderschaft  
 Des San Iago's armem Orden,  
 Sei die Wiese von Bivar  
 Und was man davon gewonnen.

Will nicht, daß man Klageweiber  
 Miethe, daß sie weinen sollen,  
 Wird Ximena um mich weinen  
 Sind der Thränen g'nug vergossen.

Zu San Pedro de Cardeña,  
 In des heil'gen Fischers Kloster,  
 Soll man machen eine Gruft,  
 Und ein Denkmal mir von Bronze.

Jenem Juden, den aus Armuth  
 Einst ich hatte schönöd betrogen,  
 Füllt die Kiste so voll Sand war  
 Auf mit Silber und mit Golde.

Dem Gil Giaz der, einst Heide,  
 Nun ein frommer Christ geworden,  
 Sei mein Panzer, meine Schienen,  
 Meine Stiefel, meine Sporen.

Von dem König Don Alfonso,  
 Von dem guten Bischof Lope,

Von dem Better Alvar Fañez  
Sei mein Testament vollzogen.

Alles andre, was ich habe  
Theilet aus dem armen Volke; —  
Mittler sind die Armen zwischen  
Menschen und dem Gott, dem Hohen.“

143.

Seine Schläfe flegebekränzt,  
Hochberühmt durch kühne Thaten,  
Liegt der Eid im Herzen kalt  
Nun auf seinem Todtenbette.

Und San Pedro ist ihm nah,  
Wartend ihm bei seinem Ende  
Daß sich freudig seine Seele  
Nach dem Paradiese wende.

Frau Ximena weint um ihn,  
Nah geht ihr der Tod des Helden,  
Heißer liebt sie ihn im Tod,  
Liebte sie ihn heiß im Leben.

Seine Diener zu beglücken,  
Seinen Treuen Lohn zu geben,  
Macht der Eid sein Testament,  
Sprechend diese letzte Rede:

„Da Bucar der Mohrenkönig  
Kommt mit übermächt'gem Heere

Um Valencia zu bestürmen,  
 Setzt bedeckt mit voller Wehre  
 Auf Babieca meinen Leib.

In der einen Hand den Degen,  
 In der andern Hand mein Banner  
 Sucht mir kräftig zu besetz'n.

Keiner soll da Trauer tragen,  
 Dieses will ich und befehl' es,  
 Geht in reichen seidnen Kleidern  
 Wie zu einem Hochzeitfeste,  
 Laßt Trommeten und Posaunen  
 Lustig blasen, lustig schmettern.

Auf die Tinne steigt, Ximena,  
 Eure Damen mit euch nehmend,  
 Alle aus dem Kreis der Frauen,  
 Welche würdig solcher Ehre.

Und zu Kleidern gebt den Völkern  
 Weiße, grüne, violette.

Nebst dem Schatz führt meinen Leichnam,  
 Wenn die Völkerschlacht geendet,  
 Nach Castilien. Meine Habe  
 Soll Ximena Gomez erben,  
 Mein getreues, edles Weib.

Bei Vertheilung dieses Erbes  
 Sei Geronimo der Bischof  
 Der Vollsührer des Gesetzes.

Jeder edle tapf're Ritter  
 Soll nach meinem Tode erben

Wohl fünfhundert Maravedis,  
Tausend aber sey'n den besten.

Wo Ximena wird verweilen  
Soll Bermud mein theurer Vetter  
Ihr als Major Domus dienen,  
Treu sie schützend bis ans Ende.

Item, will ich, daß die Städte,  
Hohe Burgen, starke Festen,  
Don Alfonso sey'n des Königs,  
Der sie als Geschenk soll erben.

Immer nur in seinem Namen  
Hab' ich Städte, starke Festen  
Kühn errungen, ein Vasall  
Meinem König, meinem Herrscher.

Doch den Kön'gen von Castilien  
Geb' ich nimmer jene Gelder  
So gewonnen ich im Kampf.

Schulden sie mir doch noch jenes  
Gut das ich verlor im Kampf  
Mit den grimmen Mährenheeren.

Meine Rechnung mit dem König  
Ist geschlossen ob den Geldern.

Item, will ich, dem Babieca  
Werd' ein Grab nach seinem Ende,  
Nimmer soll so treues Thier  
Einst ein Raub der Vögel werden.

Meinen Leib bringt in die Klause  
Von San Pedro zu Cardeña,

Dort will ich im Grabe ruhen,  
 Dort in der geweihten Erde.  
 Scheid' ich von der ird'schen Welt,  
 Sei Gott gnädig meiner Seele."

144.

In des Lebens letzter Stunde  
 Liegt auf seinem Schmerzenslager  
 Sid, der brave Campeador.

Bei ihm weilt sein Alvar Fañez  
 Und er will sein Haus bestellen,  
 Alvar Fañez schreibt die Acte  
 Und vier Zeugen hinterdrein.

Also lautet, was er sagte:  
 „Meine Seele sei dem Schöpfer,  
 Denn 's ist recht daß er sie habe,  
 Gebt den Leib der harten Erde  
 Denn er ist nur ird'sche Pflanze.

Meiner theuern Frau, Ximena  
 Sollt verlei'h'n ihr alle Lande  
 So ich streitend mir errang  
 Mit dem Schwert und mit der Lanze.

Item, zehn der Maravedis  
 Spende sie in jedem Jahre  
 Für 'ne arme Waisentochter  
 Daß sie Braut sei am Altare.

Item, für ein gastlich Haus  
 Sieben wichtige Realen,  
 Daß die Fremden, welche reisen,  
 Man mit Trank und Speise laße.

Doña Sol, die ältere Tochter  
 Sei bedacht, bin ich im Grabe,  
 Wohl mit zwanzig Maravedis  
 Und 'ner scharlachrothen Sacke.

Item, sei der Doña Elvira  
 Jener reich verzierte Kasten,  
 Von dem König zu Valencia  
 Mit viel reichem Blech beschlagen.

Und zwei Speere, meinen Klepper  
 Geb' ich dem Martin Belaez,  
 Meine Sporen und mein Wammß,  
 Ihm zugleich auch meinen Mantel.

Drei Realen sey'n für Nuñez,  
 Doch er soll sich schuldig halten  
 Dreißig Messen mir zu weih'n  
 Wenn ich diese Welt verlasse.

Item, sechs Realen theilt  
 Unter meine treu'n Soldaten,  
 Daß sie für mich flehn zu Gott  
 Der die Hoffnung ist für Alle.

Item, will ich, bringt den Leichnam,  
 Ist die große Schlacht geschlagen,  
 Nach San Pedro zu Cardena,  
 Legt ihn auf die Todtenbahre,

Und ein reiches Grabmahl baut  
 Auf dann vor dem Hochaltare,  
 Wo ein ewig Lichtlein brenne  
 In drei reichen Silberlampen.

Für das Del und die Verzierung  
 So man braucht zum Katafalke  
 Dienen vierzehn Maravedis,  
 Cordoba's Beherrscher zahl' es."

145.

Von Rodrigo de Vihar  
 Feiert trauernd Frau Ximena  
 Das Begängniß zu Cardeña,  
 Pedro's heiliger Kapelle.

Mit den Töchtern, die mit Kön'gen  
 Hat vermählt des Himmels Segen,  
 Ihre Unschuld herrlich während  
 Und ein Rächer ihres Wehes.

In die Gruft senkt man den Leichnam,  
 Schwarz wie ihre trübe Seele,  
 Und sie spricht zum Todten weinend,  
 Gleich als wär' er noch am Leben:

„Glanz und Stolz der Christenheit,  
 Strahl des Himmels auf der Erde,  
 Geißel aller Mohrenvölker,  
 Kämpfer du für Gottes Ehre!

Bist nicht mehr, du, den man nie  
 Fliehend mocht' im Kampfe sehen,  
 Mächten gleichnerische Freunde  
 Daß du mußttest von uns gehen?

Du nicht mehr, der schönst verbannt  
 Durch der Lügner freche Rede,  
 Burgen, Festen, starke Städte  
 Deinem König hast geebnet?

Du nicht mehr, der einst Valencia  
 Unterwarf so kühnen Strebens,  
 Der in sechsen Schlachten kämpfend  
 Hat besetzt so manchen Helben?

Weh, tiefbittere Einsamkeit,  
 Soll ich dich ertragen lernen,  
 Ist's gerecht denn, daß der Himmel  
 Mich verdammt allein zu stehen!" —

Weiter hat die edle Frau  
 Keine Worte, keine Rede,  
 Und halbtodt ist sie gesunken  
 Auf den Leichnam jenes Helben.

---

146.

Gid, der gute ist gestorben,  
 De Wibar, der Held geheißten,  
 Gil Diaz, sein treuer Diener,  
 Thut nun nach des Herrn Geheißte.

Balsamirt den Leichnam ein,  
 Den so todesstarrten, steifen;  
 Doch sein Antlitz hat noch Färbung,  
 Schön ist noch im Tod der Greise,  
 Reich in Locken fällt sein Bart,  
 Hell die offenen Augen gleihen,  
 Nicht erscheint er als ein Todter,  
 Als ein Lebender erscheint er.

Daß er aufrecht sich erhalte  
 Fügt's Gil Diaz so mit Fleiß:  
 Setzt den Körper auf den Sattel,  
 Fügt am Rücken eine Scheibe,  
 Eine andre an der Brust  
 Und befestigt an den Seiten  
 Seine beiden Arme fest.

Fügt am Hinterhaupt ein Eisen  
 Wohlverhüllt, und unterm Barte  
 Daß der Körper aufrecht bleibe  
 Sammt dem Kopf ein zweites ein,  
 Also muß er aufrecht scheinen.

Schon zehn Tage sind vergangen  
 Als Rodrigo ward zur Leiche,  
 Und da schmücken sich die Krieger  
 Um die große Schlacht zu streiten  
 Mit Bucar dem Mohrenkönig  
 Und sein Hundevolk von Heiden.

Als es war um Mitternacht  
 Nehmen sie die Heldenleiche,

Setzen sie auf den Babieca  
Fest sie bindend wohl mit Fleiße.

Sieht da aufrecht, sonder Wanken  
Ganz lebend'gen Rittlern gleichend.  
Weiß und schwarz verzierte Hosen  
Liegen straff ihm an den Beinen,  
Und sie gleichen ganz den Schienen,  
Die er trug in jedem Strette.

Ziehen an ihm die Gewänder,  
Zugesteppt auf beiden Seiten,  
Hängen fest ihm um den Schild  
Wo im Blauen Wolken kreisen.

Setzen ihm von Pergament  
Eine Mütze auf den Scheitel,  
Fein gemalt, so daß ein jeder  
Glaubt, sie wär' ein Helm von Eisen.

In die rechte Hand Lizona  
Binden sie; das Schwert das feine,  
Wunderbar, wie wenn erhoben  
Er es schwingen wollt' im Kreise.

Don Geronimo, der Bischof  
Auf der einen Seite rettet,  
Auf der andern der Gil Diaz  
Der Babieca's Hügel leitet.

Und des Helden Banner schwingend  
Stolz Pedro Bermudez schreitet,  
Mit sich führt er kühne Kämpfe,  
Viermal hundert edle Reiter.

Hinter ihnen kommt die Nachhut  
Mit der gleichen Zahl von Streitern.

Und die starken Krieger wallen  
Vornwärts mit Rodrigo's Leiche,  
Mit der edeln Leiche gehen  
Hundert Hüter voll von Eifer.

Hinter ihm geht Frau Ximena  
Von der Frauen Schaar begleitet,  
Und sechshundert edle Ritter  
Geben stolz ihr das Geleite.  
Keine zwanzig denkt der Feind  
Gehn so still und gehn so schweigend.

Längst verließen sie Valencia  
Als der Tag beginnt zu scheinen;  
Alvar Fañez war der erste  
Der die Lanze stürmend einlegt  
Gegen des Bucar Genossen,  
Gegen jene grimmen Heiden.

Schau, 'ne Mohrin, schön und herrlich,  
Sieht er da vor sich erscheinen,  
Mit den Pfeilen aus dem Köcher  
Schießt sie tüchtig wie ein Meister,  
Stern der Bogen der Türkei  
Ist das wilde Weib geheißten,  
Weil sie trifft so schnell und sicher,  
Schwirren ihr vom Bogen Pfeile.

Diese Heidin war die erste  
Die der Schaar entgegenreitet,

Mit noch hundert starken Mädchen  
Kühn im Kampfe sonder Gleichen.

Die vom Eid, sie stürmen an —  
Alle müssen sie erleiden.

Schau Bucar die grause Schlacht  
Mit den Kön'gen manches Heiden,  
Tief verwundert, voll von Staunen,  
Wie die Schar der Christen streitet.

Siebzigtausend Ritter kommen,  
Wie bestürzt die Mohren meinen,  
Alle weiß als wie von Schnee  
Und es führet sie ein Einz'ger,  
Größer, stärker als die andern  
Auf 'nem weißen Pferde reitend,  
Auf der Brust ein rothes Kreuz,  
Hoch das weiße Banner kreisend,  
Feuergleich in seiner Rechten  
Vor dem Feind sein Degen gleiße.  
Groß ist ihre Niederlage,  
Bebend fliehn sie all' ins Weite.

Und Bucar mit den Genossen  
Muß vom Felde fliehend weichen,  
Flieht vom Felde nach der See  
Wo die dunkeln Schiffe weilen.

Keiner kann im Sturm entfliehen  
Vor des Eid viel kühnen Streitern,  
Alle sind im Meer ertrunken  
Die verschont der Ritter Eisen,

Wohl zehntausend an der Zahl,  
Nicht läßt sie entfliehn die Eile.

Von den Kön'gen sterben zwanzig,  
Nur Bucar, er kann enteilen,  
Und der Christ gewinnt die Zelte  
Die von Gold und Silber reichen.  
Von der ungeheuern Beute  
Wird der ärmste selbst ein Reicher.

Und sie gehen nach Castilien  
Wie der gute Eid geheiß'n,  
Und sie kommen nach Cardenia  
Zu San Pedro's Haus, dem heil'gen,  
Und hier muß des Eid Gebein,  
Den ganz Spanien ehrt, verbleiben.

---

147.

Während sich Ximena rüstet  
Mit den Ihren zu verlassen  
Nun die Stadt Valencia,  
Mächtig schreitend aus den Gassen.

Schmücken jene vielen edeln  
Kühnen hohen Castilianer,  
Froh sich zeigend nur zum Schein  
Schön die Mauern, jene starken.

Don Ordoño, Don Bermudo  
Und der edle Alvar Fañez

Rüsten nun Rodrigo's Leiche  
Zu dem letzten schweren Kampfe.

Ziehen ihm nicht an das Goller  
Das er trug in manchen Schlachten,  
Alles thun sie, was er wollte  
Auf dem letzten Schmerzenslager.

Von gemaltem Pergament  
Machen sie ihm Helm und Tartsche,  
Balsamiren seinen Leichnam  
Binden fest ihn in zwei Tafeln.

Schmücken ihn mit grünem Schleier  
Und mit langem Festgewande,  
Auf der Brust das rothe Kreuz,  
Ehrenzeichen des Erhabnen.

Und sein Beinkleid ist von Leinwand  
Wohl gemalt mit manchen Farben,  
Fein gestickt daß es ihn schmücke  
Eng an seine Glieder passend.

Hoch erhaben ist sein Arm  
Wie man immer konnt' es machen,  
In der Rechten sein Lizona,  
Jenes Schwert, das blanke starke.

Also rüsten sie den Eid;  
Aber Angst hat sie befallen  
Wie sie ihn so trotzig blickend  
Tobt in seiner Rüstung sahen.

Segen ihn nun auf Babieca  
Der von Trauer scheint geschlagen

Bei dem Anblick seines Herrn  
Gleich als schaut' und wüß' er alles.

Binden ihm nun seine Glieder  
Fest und stark an seinen Sattel,  
Und die Füße an die Bügel  
Daß er nicht im Reiten wankt.

Mit dem seelenlosen Führer  
Gehn sie bei dem Licht der Fackel  
Vor Valencia's Thor hinaus  
Fürder schreitend nach dem Schlachtfeld.

Sie besiegen den Bucar  
Weil es also Gott gefallen,  
Als das Treffen war geendet  
Ist die Sonne untergegangen.

148.

'S ist Bucar, der Mohr, beslegt  
Sammt dem ganzen Heidenheere,  
Von der Schaar des guten Sid  
Zu Valencia auf dem Felde.

Und sie ziehen nach Castilien,  
Denn es hat der Sid geendet,  
Und er reitet den Babiaca  
Dem zur Seite ritt manch Edler.

Keine Waffen trägt der Sid,  
Tücher sind's, die ihn bedecken,

Wer nicht weiß, er sei gestorben,  
Hält den Ritter noch für lebend.

Wenn sie halten um zu rasten  
Heben sie den Eid vom Pferde,  
Aufrecht bleibt er dann im Sattel  
Noch erstarrt vom Tode stehen.

Und Ximena nun, die gute,  
Heimwärts ihre Boten sendet  
Zu des Helden Anverwandten,  
Daß sie kommen, ihn zu ehren,  
Seinen Eidamen zugleich  
Die da führen hohe Scepter.

Während die Verwandten reisen  
Alvar Fañez also redet:  
„Seinen Leichnam, den gepriesnen,  
Müßt ihr auf die Bahre legen,  
Ihn mit goldnen Spangen zieren  
Und mit Purpur überdecken.“ —

Doch Ximena will es nicht  
Und sie spricht das Wort dagegen:  
„Herrlich ist er noch zu schauen  
Seht sein Auge glänzt so sprechend,  
Und ich will es bleibe so;  
Wendert nichts ihn niederlegend,  
Denn es freut die Schwiegervöhne  
Und die Töchter dieses Helden,  
Ist er nicht versenkt ins Grab  
Sitzt er da, als wär' er lebend.“ —

Allen hat es wohlgefallen  
Was die edle Frau geredet.

Und Don Sancho und auch Garcia  
Nun dem Eid zur Seite gehen;  
Alle kommen zu einander  
Bei Olmedo halben Weges.

Und von Aragon der König  
Seine Ritter ihnen sendet,  
Und verkehrt vom Sattelbogen  
Hängt der Schild bei jedem Necken,  
Tragen lange schwarze Mäntel,  
Traurig, langsam sich bewegend,  
Ihre Mützen aufgeschnitten,  
Wie die Castilianer pflegen.

Doña Sol mit ihren Damen  
Sieht man tiefverschleiert gehen,  
Wollen weinen, bitter klagend,  
Doch die edle Mutter wehrt es,  
Also hats der Eid befohlen,  
Also solls gehalten werden.

Und der König mit der Gattin  
Beide vor die Leiche treten,  
Küssen ihm die Hände beide,  
Wundern sich, ihn so zu sehen,  
Denn er scheint nicht todtengleich,  
Nein, in voller Kraft des Lebens.

Von Castilien, jenem Reiche,  
Viele wandern, ihn zu sehen,

Auch Don Garcia kommt, der König  
 Der im Reich Navarra herrschte,  
 Mit ihm geht sein hold Gemahl,  
 Tochter jenes Eid des Edeln.

Küssen nun dem Eid die Hände,  
 Ihre heißen Thränen quellen,  
 Und sie wallen nach San Pedro  
 Daß ihm dort ein Grabmahl werde.

Als dem guten Don Alfonso  
 Kunde ward davon gegeben,  
 Kommt er schleunig nach Cardena  
 Von Toledo weg sich wendend.

Die Verwandten des Rodrigo  
 W' ihm nun entgegengehen;  
 Und des Eid erhabnem Leichnam  
 Ehre viel der König spendet.

Und er will, man soll die Leiche  
 Nimmer in die Gruft versenken,  
 Nein, das Schwert in seiner Hand  
 Hochgeschmückt zum Altar legen.  
 Also ruht' der lange Zeit  
 Länger wohl als ein Fahrzeub.

---

149.

Dort in Burgoß ward geboren  
 Jener Schirm und Schutz von Spanien,

Und den Kranz des höchsten Ruhmes  
Soll das höchste Haupt auch tragen.

Das Gedächtniß seiner Siege  
Leuchtet durch die fernsten Tage,  
Seine Seele ruht im Himmel,  
Durch das Erdrund schallt sein Namen.

Kießt von seinem edlen Blut  
Etwas in des Königs Adern,  
Das zu Krieg und Kampf ihn ruft,  
Daß er muß vom Schlaf erwachen!

Sagar's Söhne, ha, wie flohen  
Sie sein Schwert und seine Lanze,  
Sieben Kön'ge schlug er fechtend  
Daß sie starben auf dem Schlachtfeld.

Ja der mächt'ge, ja der treue,  
So dem König wie dem Lande,  
Dessen Ruhm bringt zu den Sternen,  
Zu Hesperiens fernem Strande!

Den die klugen Herrn vom Hofe  
Schickten einsam in die Schlachten,  
Und ob seiner großen Werke  
Dann ihn heißen Herrn der Waffen.

Und die Mohren, seine Feinde  
Ihm den hohen Namen gaben,  
Eid, der unbesieglige  
Und der Herr auf jedem Kampffeld.

Und auf diesen braven, guten  
Warf der Meid die tück'sche Lanze,

Doch er troht so schön dem Werke,  
Denn ihn schützt der Tugend Panzer.

Also ist der Gang des Schicksals:  
Fauler Baum trägt faulen Apfel,  
Wer dem Nächsten gräbt die Grube  
Gräbt sich selber sie zum Falle.

Die Verrätherhorde, nimmer  
Kann sie seinen Ruhm bemacken,  
Um so lichter scheint die Sonne  
Wie so dichter jener Schatten.

Zu San Pedro de Cardena  
Ruht sein Leib im kühlen Grabe,  
In des Himmels lichten Sphären  
Thront der Geist des Edeln, Braven.

150.

In San Pedro zu Cardena  
Liegt der Eid auf seiner Bahre,  
Jener nie besiegte Sieger  
Nie durch Mohren, Christenlanzen.

Auf Befehl des Don Alfonso  
Liegt er neben dem Altare  
Auf der prächt'gen Bank, geschmückt  
Mit viel reichen Festgewanden.

Sein Gesicht ist nicht bedeckt,  
Würde zeigend, Hoheit strahlend

Als ein ehrenreicher Held  
 Und umwallt vom weißen Barte.  
 Und sein gutes Schwert Lizona  
 Liegt zur Seite seiner Fartsche.

Doch nicht scheint er todt, man glaubte  
 Lebensblut fließt durch die Adern.  
 Also liegt er balsamirt  
 In der Kirche sieben Jahre,  
 Jedes Jahr zu seiner Ehre  
 Pilger nach Cardeña wandern.

Um die Leiche sein zu schauen  
 War einst vieles Volk versammelt,  
 Doch es stehn die Leute draußen,  
 Niemand an Rodrigo's Bahre,  
 Ganz allein liegt seine Leiche,  
 Niemand naht sich dem Altare.

Tritt ein Jub' in die Kapelle,  
 Nähert sich dem Leib des Tapfern,  
 Denkt bei sich in tiefster Seele  
 Also zu sich selber sagend:

„Mein! ist das Rodrigo's Leiche,  
 Den sie rühmen, preisen Alle,  
 Sagen, als er lebte durft ihn  
 Keiner rupfen an dem Barte.

Ei, jetzt will ich ihn dran rupfen,  
 Will ihn mit den Händen packen,  
 Ist doch wahrlich todt, jetzt wird er  
 Sich zu wehren bleiben lassen!

Will doch sehen was er macht,  
Ob mich Schrecken wird erfassen." —

Und die Hand streckt aus der Jude  
Zu vollführen, was er dachte,  
Doch sein gutes Schwert Lizona  
Nimmt der gute Eid zu Handen,  
Eh er noch den Bart berührte  
Schlägt die Hand er ihm vom Arme.

Schreck und Grausen faßt den Juden  
Als er solches muß erfahren,  
Rücklings fällt er auf den Boden  
Da der Schreck ihn übermannte.

Und die finden dort ihn liegen  
So die Kirche dann betraten,  
Suchen zu sich ihn zu bringen  
Ins Gesicht ihm spritzend Wasser.

Und sie fragen dann den Juden,  
Als er wieder Leben hatte,  
Was der Grund sei, daß er rücklings  
Auf den Boden sei gefallen.

Und der Jude sagt dem Volke  
Alles an was vorgegangen,  
Alle sinken auf die Kniee  
Als das Wunder sie erfahren.

Dankend Gott, daß seinen Diener  
Er beschützt vor schändem Mordel,  
So des Juden freche Hand  
Dort ihm zuzuführen dachte.

Und der Jude ließ sich taufen  
 Diego Gil ward nun sein Namen,  
 Weihte nun sich Gottes Dienste  
 Vor San Pedro's Hochaltare,  
 Und er hat als guter Christ  
 Fromm geendet seine Tage.

151.

Von Castilien geht Don Sancho  
 Den man wegen seiner Thaten  
 Hieß den Starken, nach Navarra  
 Mit dem Haufen der Soldaten.

Vor sich her treibt er die Beute  
 So mit mächt'gem Arm er schagte,  
 In den Städten von Castilien  
 Niemand ihm zu wehren wagte.

Triumphirend, reich, zufrieden  
 Zieht er durch die Gau'n des Landes,  
 Und die Klag' um das Geraubte  
 Läßt er nur den Castilianern.

Nach San Pedro de Cardeña  
 Läßt den Lauf er nehmen alle,  
 Fußvolk so wie Reiterei  
 Daß sie dort sich alle sammeln.

Als der Ruf von seinem Kommen  
 Zu des Klosters Abt gelangte,

Der des heil'gen Leichnam's pflegt,  
Harrt er, daß der König nahe.

Und er schmückt sich unterdessen  
Wie zum feierlichsten Gange,  
Geht dem König dann entgegen  
Mit Rodrigo's stolzem Banner.

Sieben kommen sie um sieben  
Bei der Trommeln rauhem Schalle,  
Freudig schauend auf den König  
Der in ihrer Mitte wandelt;

Um den König lustig fliegen  
Flatternd in der Luft die Banner,  
Der so freudig blickt auf sie,  
Auf die Wonne seiner Tage.

Mit den Reitern kam Don Sancho  
Hergezogen, jener starke,  
Kommt zum Kloster, wo der heil'ge  
Abt ihn frohen Blicks betrachtet.

Und er senkt das Knie zur Erde,  
Spricht: „mein König, nicht verachte  
Meine Worte anzuhören  
Und vernimm nun was ich sage:

Weißt es wohl, mein mächt'ger König,  
Wißt es, die ihr dasteht alle,  
Daß es Beute sei von Christen  
Die man stets mit Unrecht schäbet.

Immer nimmst du sie bekriegend,  
In die Rechte deine Lanze,

Schwingst das Schwert auf ihre Häupter,  
 Sie verwundend, sie erschlagend.

Würdest du dein Schwert so mächtig  
 Wenden gegen Mohrenschaaren,  
 Könntest du mit reinem Sinne  
 Sehn der Christen Niederlage.

Schau dieß Banner, guter König,  
 's war des Sid von dem du stammest,  
 Setze dieses dir vor Augen  
 Jene Beute dort verlassend.“ —

Und der König steigt vom Pferde  
 Als dieß Banner er erkannte,  
 Und das Knie senkt er zur Erde  
 Sprechend dieses Wort vor Allen:

„Du Standarte, groß und herrlich  
 Jenes großen Castilianers,  
 Der die Mauer war Castiliens  
 Und der Tod der Mohrenschaaren!

Der die Heiden macht' erzittern,  
 Den Bucar beslegt' im Kampfe,  
 Der der Heiden Kraft gebrochen,  
 Kön'ge zu Vasallen machte.

Den die Heiligen begleitet,  
 Der mit Engeln umgegangen,  
 Die von Gott ihm immer, immer,  
 Hohen Siegs Gewährung brachten;  
 Euch verleihe' ich diese Beute,  
 Euch und dem, des Werth ich achte,

Mag sie bleiben für und für  
Hier, hier, wo er ruht im Grabe.“ —

Als er dieses Wort gesprochen,  
Läßt er los die Kriegsgefangnen,  
Und die Beute sammt und sonders  
Schenkt er jenem heil'gen Abte,  
Jenes Elds Gedächtniß ehrend  
Hat er gern sie ihm gelassen.

Längst ist dieser, längst gestorben,  
Niemals, niemals stirbt sein Namen.

152.

„'S war in holden Matentagen  
Wo es warm wird in der Nacht,  
Wo im Feld die Lerchen singen,  
Im Gebüsch die Nachtigall.“

Wo dem Amor Opfer bringen  
Die Verliebten überall,  
Nur nicht ich in Sorg' und Trauer  
Eingesperrt in enge Haft.

Weiß nicht wenn die Sonne schelnet,  
Sich in Dunkel hüllt die Nacht,  
War ein Boglein nur alleine  
Das mir bei dem Frühroth sang.

Schoß es weg ein Bogenschütze,  
Geb ihm Gott nun schlechten Dank!“ —

Bis zum Knöchel, bis zur Ferse  
Reicht mir schon des Hauptes Haar,  
Und das Haar an meinem Barte  
Ist mein Tischtuch nun fürwahr,  
Und mein Messer sind die Nägel,  
Krumm wie Klauen von dem Aar.

Thut mir dieß der gute König,  
Thut er's herrschend in dem Land,  
Thut mir's der Gefängnißwärter,  
Thut er's als ein schlechter Fant.

Schenkte wer mir einen Vogel  
Der so traulich mit mir schwätzt,  
Eine Lerche, eine Drossel  
Oder eine Nachtigall.

Recht von Frauenhand erzogen,  
Kistgewohnt durch Frauenhand,  
Hätt' ihn schnell zu meiner Gattin  
Zu Leonor gleich hingesandt.

Daß sie mir Basteten schicke  
Nicht von Trüffeln oder Lachs,  
Nein mit einer feinen Feile,  
Einer Zange fest und scharf.  
Für den Thurm die starke Zange,  
Feilen für das Eisenband!" —

Als vernommen dieß der König  
Läßt er ihn aus seiner Haft.

153.

Don Alfons, der gute König,  
 Dessen Hand so manches Land nahm,  
 Hat den Thron jetzt in Toledo  
 Das der Eid den Mohren abnahm,  
 Wo der Mohr ihm, der geschlagne,  
 Manche Stadt und Festung abtrat:

Montalban und Talavera,  
 Droyesa, Mejorada,  
 Und Maqueda, Escalona  
 Und die heilige Olla.

Auch Canales und Mesas,  
 Madrid und Guadalajara,  
 Alcala, Fordelaguna,  
 Nebst Uceda, Salamanca.

Auch Buitrago und Atienza,  
 Und Siguenza und Berlanga,  
 Er gewann Medinaceli,  
 Er gewann auch ganz Alcarria  
 Und was an des heut'gen Flusses  
 Tajo auf dem linken Strand war.

Und mit Christen er bevölkert  
 Alles, was ihm unterthan ward,  
 Macht Moscheen all zu Kirchen  
 D'rin erhabner Glockenklang schallt.  
 Kehrt zurück dann nach Toledo  
 Als besetzt jeder Platz war.

Einen Erzbischof erwählt er  
 Don Bernardo, der ein Mann war  
 Heil'gen und geweihten Lebens,  
 Hochberühmt weil er gelahrt war.

Als er ihn nun hat erlesen  
 Titel ihm verliehn und Rang ward  
 Eines Erzbischofs Toledo's,  
 Eines Primas von España,  
 Hat der Pabst bestätigt alles  
 Was der König da gethan hat.

Als der König fand beruhigt  
 Nun dieß Land so mancher Wahlstatt,  
 Gab' er's seiner Frau der Kön'gin  
 Daß sie drinnen Hof und Staat hat.

Sieng' dann fort nach seinem Reiche,  
 Nach Galizien hin dem Markland.

Als der König fortgezogen,  
 Schau'! der Königin Constanza,  
 Als sie sieht den Gatten fern,  
 Weh wie ihr ums Herz nun Angst war!  
 Nicht um Wohlfahrt ihres Leibes,  
 Nein um Seelenheil sie Dual hat.

Als sie denkfam ist ob diesem,  
 Kommt der Bischof auf der Landfahrt,  
 Und die Kön'gin hat gesprochen  
 Als der heil'ge Mann herankam:

„Don Bernardo rathet, helfet  
 Dem Gewissen das nicht Rath hat,

Weil man zur Moschee den Mohren  
 Gab den Tempel, Gottes Altar,  
 Wo man vor der Himmelskön'gin  
 Einst sich nieder im Lalar warf?

Sagt wie weihen sie wir wieder  
 Ein zum Tempel, sagt den Rath an?  
 Schmäht den Glauben nicht, der König  
 Der sie preis der Mohrenschaar gab?" —

Auf die Kniee sinkt der Bischof  
 Als er solches Wort vernahm da,  
 Hebt die Augen nun gen Himmel  
 Haltend sein geweihtes Handpaar:

Sei gepriesen Jesus Christus  
 Benedelt Maria santa,  
 Daß ihr Herrin solches sprecht,  
 Was im Geist schon längst ich wahrnahm.

Nehmen wir sie weg den Mohren  
 Ehe noch der nächste Tag naht,  
 Laßt um zeitlich Wort nicht schwinden  
 Segen den des Himmels Schaar gab.

Wird der König auch ergrimmd,  
 Racheschnaubend bald herannahn,  
 Sind verloren unsre Leiber,  
 Doch gewonnen Seelenlabfal.

Und er geht in die Moschee  
 Ob es gleich schon finstre Nacht war,  
 Reinigt sie von falschen Bräuchen,  
 Neu erbauend Gottes Altar,

Und das Hochamt hält der Bischof  
Als das Morgenroth, der Tag kam.

Als die Mohren solches sahen  
Wird beim König er verklagt hart,  
Und der König ob der Kunde  
Bornig sehr und voll von Gram war.

Und der Königin, dem Prälaten  
Droht er bitter rachvoll, machbar,  
Reißt nun schleunig nach Toledo,  
Nimmt nicht Zeit, daß er 'nen Rath fragt.

Und die Mohren hielten Rath  
Als sie wußten daß er ankam,  
Gehn hinaus ihn zu empfangen  
Nach Olias und Cabañas.

Sinken nieder auf die Kniee  
Als den König sie sich nah sah'n:  
„Gnade guter König, Gnade!“  
Jeder dieß gekreuzten Arms sagt.

Doch der König dieses sehend  
Jeden freundlich bei der Hand nahm:  
„Schweigt doch ihr getreuen Freunde,  
Mir zum Lort war die Gewaltthat,  
Mir hat der den Eid gebrochen  
Der an euch dieß Werk der Schmach that.  
Doch, bald soll euch Rache werden  
Denn es kommt ein schwerer Straftag.“ —

Als die Mohren dieß vernommen  
Rufen sie besetzt von Muth:

„Gnade, guter Herr, übt Gnade,  
 Gnade ist allein uns Labfal,  
 Eheuer kommt es uns zu stehen  
 Wenn ihr mit des Rächers Arm rast.  
 Wer die Kön'gin Abends tödtet,  
 Der bereut's sobald der Tag naht.

Kann Moschee kein Tempel werden  
 Wo gebaut ist Christus Altar,  
 Mögt verzeihn der Königin,  
 Dem der uns dies heil'ge Dach nahm,  
 Wir entbinden euch von Allem  
 Was eu'r hoher Mund gesagt hat.“ —

Als der König solches hörte  
 Aus dem Herzen sein der Gram schwand,  
 Gänzlich ist sein Zorn dahin  
 Und er ist den Mohren dankbar.

---

154.

„Wer da Uebel spricht vom Eid,  
 Keiner, Keiner spricht das Wahre,  
 Denn der Eid, ein guter Ritter,  
 War der beste Mann in Spanien,  
 Treu den Kön'gen, den Gebietern,  
 Und ein Schirm des Vaterlandes,  
 Der Verräther schlimmster Feind,  
 Freund von jedem Dieberranne.

Und im Leben und im Tod  
 Ward ihm Lob und Preis von Allen,  
 Liebts auch Dichter schlechten Sinnes  
 Die ihn schmähen und bemackeln.

Spricht der eine 's ist nicht wahr  
 Was von ihm besingt die Sage,  
 Unsre Bücher und Geschichten  
 Sind voll Märchen, sind voll Fabeln.

Gegen solchen frechen Lügner  
 Legt Vernunft nun ein die Lanze  
 Läßt das Disputiren bleiben,  
 Denn aus Dummheit sagt er Falsches.

Wem das Licht der Wahrheit fehlt  
 Schimpft auf der Geschichte Sagen,  
 Um sein Lügenspiel zu spielen  
 Wirft er weg der Wahrheit Karten.

Thoren glauben, sagt der Krittker,  
 Daß ein Todter steigt im Schlachtfeld.

War es denn so ganz unmöglich  
 Da ihm Heil'ge nahe waren.

Lüge sey's, sagt der Philister,  
 Daß die Hand er abgeschlagen  
 Jenem Juden, der den Todten  
 Supfen wollt' an seinem Barte.

O der jämmerlichen Wichte,  
 Wie so fern vom Licht der Gnade,  
 Wissen nicht daß Gott die Seinen  
 Immer schütze und bewahre;

Und wenn sie der Tod entrückte  
 Treu noch über ihnen walte,  
 Nach dem Tod — denn er war treu —  
 Schützt' ihn Gott vor Niederlage.

Sagen ferner seine Weiber,  
 Daß der Eid nicht gut gehandelt,  
 Fordernd seine Schwiegersöhne,  
 Von Carrion die schlimmen Grafen.

Wie? verlangst du, schlechter Dichter,  
 Daß die Grafen sollen handeln  
 Als Verräther nach Belieben,  
 Und dann Schweigen soll ein Vater?

Was wär dann dir noch der Eid,  
 Wenn du schmähest ihn und tabelst,  
 Weil er jene Schufte fordert,  
 Die Vollführer des Verrathes?

Wahrlich! zeigt dein schlechter Sinn  
 Deutlich sich in solchem Tadel,  
 An dem Weib und an den Töchtern  
 Würd'st du schweigend dies ertragen,  
 Sey's, du bist zu feig dazu,  
 Sey's, daß Thaten, so erhaben,  
 Nicht in Memmenherzen wohnen,  
 Die statt Seelen Zungen haben.

Welch ein Dämon, Dichter Strohkopf,  
 Führte dich an deiner Nase,  
 Daß du von dem edeln Eid,  
 Seinem Haus und Heerzug schwagest.

War zu Handen dir sonst keiner  
 Würdiger für deinen Haber,  
 Welcher besser mochte stimmen  
 Deinem klimperhaften Sange?

Konntest mit der Zunge Frechheit  
 Nicht von jenem andern sagen,  
 Der ohn' auch ein Wort zu wissen  
 Spricht von allen Wissenschaften,  
 Der zum Frühstück mehr verschlingt  
 Als zehn Esel trinken Wasser?

Oder von dem Wasserträger,  
 Der mit ganz bestimmter Sprache  
 Jeden klein macht hint'rem Rücken,  
 Gleich 'nem abgeschägten Pfande?

Von dem Sohn, weiß nicht von wem,  
 Der sich breit macht vor dem Adel,  
 Und das Wahrste, was er spricht  
 Ist als wie ein Buch voll Fabeln?

Spitz auf die dein Federmesser,  
 Dort ist's schicklich, dort ist's passend,  
 Schwabe breit dann ganz nach Willkühr,  
 Doch nie von der Blüthe Spaniens.

Deinem tollen, frechen Treiben  
 Werb' einmal der Tag der Rache,  
 Und vor meinen Richterstuhl  
 Sei'st du Schächer vorgeladen.

Streiche deine Verse aus,  
 Dein Geschreibsel gieb den Flammen,

Eile deine böse Zunge  
Ew'gem Schweigen zu verbammen.  
Und zu Gott will dann ich bitten,  
Daß er dir für dein Geplapper  
Solchen Durchfall mag verleihen  
Daß dir alle Zähne klappern.

Ende.





Österreichische Nationalbibliothek



+Z168050907



